BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

<36636801280010

<36636801280010

Bayer. Staatsbibliothek

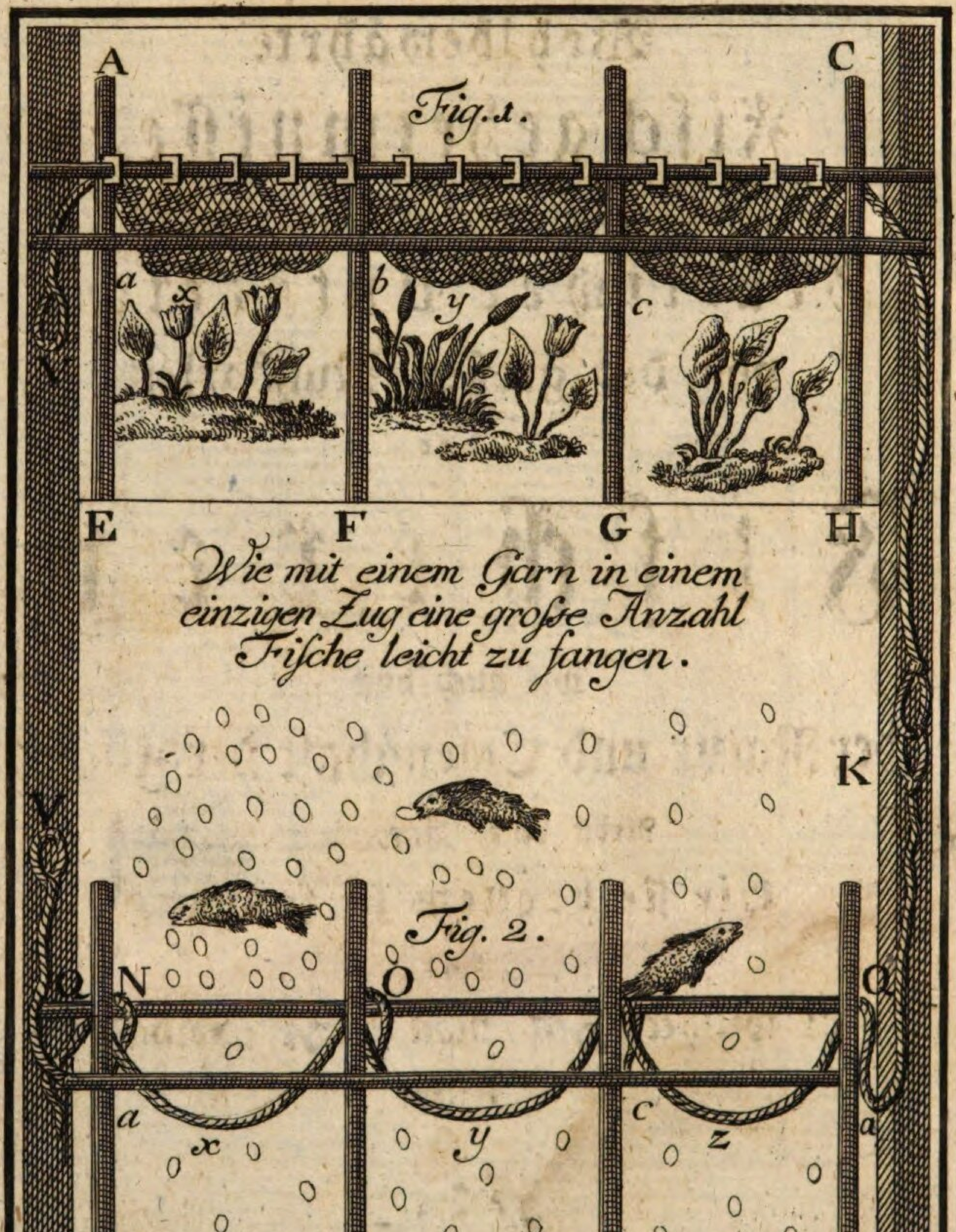
Oec 616

Oeconomia. Venatio. Piscatus
1165.

~~Oec. ...~~ 230

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Fisch-Geheimniss.

Wohlbewährte Fischgeheimnisse,

oder

deutlicher Unterricht

von der grossen Nutzbarkeit

der

Fischerey,

wie auch von

der Natur und Eigenschaft der Fische;

Nebst einer Anweisung,

wie sie bequem zu fangen,

und

zu welcher Zeit man solche am besten

halte.

WJEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,

kais. kön. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Aus Herrn J. Ch. Helcks Ode, betitelt: Gott in seinen Werken.

Weisheit ist, o Herrscher! dein Regieren.
Weisheit, Gott, muß deine Wunder zieren.
Auf, mein Geist! von wunderbaren Dingen
Freudig zu singen.

Nenn die Fische, so die Fluthen theilen.
Nenn die Kräuter, so die Wunden heilen.
Nenn die Wurzeln, Blumen, Bäume, Früchte.
Kannst du, so dichte.

Frag die Fische, wer sie schwimmen heiset;
Frag den Vogel, wen die Stimme preiset;
Frag den Hirsch, wer ihn den Lauf gelehret,
Wer ihn ernähret.

Vorbericht.

Daß der grosse Gott die ganze Welt und alle darin befindliche, sowohl grosse als kleine Creaturen, durch sein kräftiges Wort, hervorgebracht, und eben dadurch seine Allmacht, Weisheit und

Güte deutlich genug geoffenbaret habe, ist eine Wahrheit, die uns immer deutlicher in die Augen leuchtet, jemehr wir die von Gott erschaffene Dinge betrachten, je genauer wir ihre Menge, ihre Mannigfaltigkeit, ihren Bau, und ihre Einrichtung, zu Erreichung der Absichten, zu welchen sie bestimmet sind, erforschen und untersuchen.

Die beyden Hauptheile, aus welchen der Weltkörper, den wir bewohnen, bestehet, Erde und Wasser, zeigen uns eine unzählbare Menge grosse und kleine Geschöpfe: in allen, auch in den allerkleinsten, die man nur mit einem gewaffneten Auge sehen kann, zeiget sich der Schöpfer groß in seiner unbegreiflichen Allmacht und Weisheit. Wer die Entdeckungen liest, welche die neu-

ern Naturforscher, durch einen unermüdeten Fleiß, mit Beyhülfe ungemein künstlich und sinnreich ausgedachter Werkzeuge, gemachet haben, der muß in ein billiges Erstaunen gesetzet werden; wenn er zumal bedenkt, daß so viele Naturgeheimnisse so vielen tausenden verborgen geblieben, und erst unsere Zeiten so glücklich sind, dieselben zu entdecken.

Das Wasser ist, wie einen jeden der Augenschein, in Betrachtung einer Landcharte, darauf die ganze Erdkugel abgebildet ist, lehren kann, der grössere Theil unsers Erdballs. Es erfüllet nicht nur sein ungeheuer grosses Behältniß, das grosse Weltmeer, sondern es ist auch in allen Ländern, in Flüssen, Seen, Brunnen und Bächen, zur Nothdurft der Menschen und Thiere, wunderbar

ausgetheilet. Daher nehmen einige Gelehrte $\frac{2}{3}$. Wasser: und $\frac{1}{3}$. Erde, andere gar nur $\frac{1}{4}$. Erde und $\frac{3}{4}$ Wasser: welchen Streit aber gewiß niemand, mit Ueberzeugung, zu entscheiden im Stande seyn wird.

In dieser grossen Menge Wassers nun fehlet es so wenig an zahlreichen Einwohnern, als etwan auf der Erde und in der Luft. So groß und weit das Meer ist; so wimmeln doch darinnen ohne Zahl beyde grosse uud kleine Thiere. Psalm 104, 25. Und ein gleiches muß man auch von andern Wassern, von Flüssen, Bächen und Seen sagen. Sie werden insgesamt von einer unzählbaren Menge Fische bewohnet, die dazu gemacht sind, daß sie im Wasser leben, und ihren genugsamen Unterhalt darinnen finden sollen.

len. Niemand wird leicht die verschiedenen Gattungen dieser Wassergeschöpfe zählen können. Der berühmte Naturforscher Hr. Joh. Leonh. Frisch versichert, es sollen allein in Deutschland 400 Gattungen Fische anzutreffen seyn.

So mannigfaltig nun die Gattungen, mithin auch die äusserliche Gestalt dieser Geschöpfe ist; so kommen sie doch alle darinnen überein, daß sie Floßfedern haben, und dadurch tüchtig gemacht werden, in dem Wasser sich mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit zu bewegen. Man merke z. E. an, daß diejenigen Fische, welche die schnelleste Fahrt haben, nämlich diejenigen, so mit Floßfedern und Schuppen versehen sind, vorn am völligsten, und nach hinten zu, immer schmäler; daß sie gemeiniglich lang

und schmal, und beym Drittheil am breitesten sind; daß die Seiten von da innerhalb der halben Länge, nach und nach abnehmen, und am Schwanze spitzig zusammen laufen. Sie haben zugleich runde Köpfe, wie der Delphin, die Makräle. Der Hecht aber hat einen länglichten spitzigen Kopf, und dabey eine ungemein schnelle Fahrt: wenn er mit dem Schwanz einen Schlag gethan hat, so pfleget er so geschwind als ein Pfeil ein groß Stück fortzufahren.

Siehet man die Struktur der Fische noch genauer an, so wird man überall Spuren der Weisheit ihres allerhöchsten Werkmeisters finden. Man überlege nur wie viel Adern und Blutgefäße, wie viel Flechsen und Nerven sowohl bey dem allerkleinsten als größten Fische anzutref-

fen

fen sind. Jedes Glied, jede Spannader, ist an dem rechten Orte angebracht. Jede Feder muß ihren Dienst verrichten; an dem kleinsten Fisch dürfen nicht weniger seyn, als an dem größten. Jedes Werkzeug der Bewegung ist so weislich und ordentlich angebracht, daß keines das andere hindert.

Doch die Fische sind den Menschen nicht allein zur Betrachtung und Bewunderung, sondern auch größtentheils zur Nahrung und Speise gegeben. Man will uns versichern, daß mehr Creaturen von Fischen, als von dem Fleisch der Landthiere, ihren Lebensunterhalt finden. Gott reichet uns auch diese Art der Speise mit ungemein reichen Seegenshänden dar. Man kann von 10 Streichkarpfen in einem Jahre

weit

weit über 1000 Stück junge Brut haben. Wiewohl der milde Geber auch haben will, daß man diese Gabe mit Genügsamkeit annehmen, und dabey keinen unersättlichen Geitz äußern soll. Denn wenn die Flüsse und Bäche zur Unzeit und ohne Maaß ausgefischet werden, so werden sie dadurch ganz abgeödet. Wenn man aber ihrer schonet, und mit rechter Ordnung gebrauchet, so vermehren sie sich immer mehr, und reichen genugsamen Vorrath dar, eine gemäßigte Begierde zu stillen.

Es ist demnach nöthig und nützlich, wenn man Vorschriften und Regeln bekannt machet, wie man die Fischerey recht einrichten, und den grossen Segen, den uns Gott in den Fischen darreichet, recht nutzen soll. Bey der Landwirthschaft

schaft verdienet also nicht nur die Holzung, Jagd, Ackerbau und Viehzucht, sondern auch die Fischerey, alle Aufmerksamkeit. Wie nöthig und nützlich die Fischerey sey, kann man unter andern auch daraus schliessen, weil man, wenn man die Welt durchreiset, überall findet, wo grosse und fischreiche Wasser, Seen, Teiche, Seeteiche oder Meere sind, sich die Leute dahin gehalten, und an derselben Ufern ihre Städte und Dörfer gebauet haben. Um das Galiläische Meer waren viele Städte rings umher gebauet, welche wegen der Fische angeleget worden, indem die Leute daselbst von der Fischerey eine austrägliche Nahrung hatten. Wir sehen dieses auch an dem grossen Donaustrom, am Rhein, an der Oder, an der Spree und vielen

andern

andern fischreichen Wassern, wie auch der offenbaren See und allen Meeren.

In Betrachtung also des grossen Nutzens, den das menschliche Geschlecht von den Fischen und der Fischerey hat, schreitet man hiemit zu einer neuen Ausgabe dieses Fischbüchleins. Es ist dasselbe fürnehmlich für den Landmann geschrieben, damit er sich daraus belehren könne, was für Vortheile er bey Anlegung der Teiche, Unterhaltung der Fische, und bey dem Fischfang beobachten, und seinen Nutzen dadurch befördern könne. Es sind zwar schon verschiedene schöne und nützliche Werke von der Landwirthschaft in öffentlichen Druck herausgekommen, darinnen auch von der Fischerey gehandelt wird; allein zum Theil bestehen sie aus etlichen Folianten oder

Quart-

Quartbänden, da denn die wenigsten Landleute im Stande sind, solche an sich zu kaufen; zum Theil sind sie auch von solcher Beschaffenheit, daß man ihren Unterricht von der Fischerey nicht allezeit in Deutschland wohl nutzen kann.

Da wir bey der ersten Auflage dieses Büchleins versichert haben, daß wir bey der nächsten Auflage von der Fischerey in Oesterreich handeln, und einige für die Fischer gemachte Verordnungen beyfügen wollten; so haben wir bey dieser Ausgabe unserm gethanen Versprechen ein Genüge leisten wollen. Wie denn in allen wohlbestellten Ländern gewisse Fischordnungen von den Landesfürsten selbst gestellet sind, und wenn geitzige und gewinnsüchtige Fischer dawider

wider

widerhandeln, so hat man genugsame Ursache, sie mit Strafe zu belegen, und andere damit abzuschrecken, damit die Fischereyen erhalten, mithin allerley Unordnungen und Ausödungen der Wasser verhütet und aufgehoben werden.

Das I. Kapitel.

Von den Fischen insgemein.

Wenn es möglich wäre die Anzahl aller lebendigen Thiere und Geschöpfe Gottes, die auf Erden, in der Luft und in den Wassern wohnen, zusammen zu rechnen, so würde es sich gewiß befinden, daß die Menge der Fische, so im Meere und andern Wassern leben, an Menge und Anzahl die andern weit übertreffen würden. Die Ursach davon läßt sich leicht errathen: Denn weil in der allgemeinen Sündflut alle Menschen und Thiere, was im Trockenen und in der Luft gewohnet hat, versinken und ersaufen mußten, so sind allein die Fische in den Wassern erhalten worden; und es kommt mir wunderlich vor, wenn einige ohne allen Grund vorgeben, daß auch die Fische gleicherweise hätten ersticken, und im Wasser ersaufen müssen. Denn so wenig man diese Fischer und gemeine Leute überreden wird; um so viel weniger wird ein Naturforscher dieses zu behaup-

ten über sich nehmen, indem ja die H. Schrift mit klaren Worten bezeuget, daß alles Fleisch untergangen, was auf Erden kriecht, an Vögeln, am Viehe, an Thieren und an allem, was sich reget auf Erden, und an allen Menschen; alles was einen lebendigen Odem hatte, im Trockenen, das starb. Wären nun hierunter auch die im Wasser lebenden Creaturen zu verstehen; so würde GOtt in diesem Fall ausser allen Zweifel dem Noah befohlen haben, von den Fischen gleicherweise, wie von den Thieren, so auf und über der Erde wohnen, von einer jeden Art wenigstens ein Paar beyderley Geschlechts in den Kasten, und also auch die grossen Wallfische und Meerwunder mit hinein zu nehmen, ja er hätte ihnen beydes, vom gesalzenen Meer als auch süssen Wasser, Behälter darinnen eingeben müssen, worzu aber der Kasten viel zu klein und enge würde gewesen seyn: Weil also in der ganzen Historie von der Sündflut nur der Creaturen, so auf der Erden und im Trocknen wohnen, der Fische aber nicht einmal gedacht wird, und allen Naturkündigern wissend ist, daß ein Fisch, der Wasser und Luft hat, nicht sterben kann, sie auch daran nie einen Mangel gehabt, als wollen wir diejenigen, so gegenseitiger Meynung sind, so lange dabey lassen, bis sie uns eines bessern überzeugen: Und wenn wir es ihnen gleich zu Gefallen glaubeten, so ist doch dieses ein starker Beweis, daß sich die Fische im Meer und Wasser häufiger vermehren kön-

können, als die Thiere auf der Erde, deren die meisten nur ein, zwey, bis auf viere, oder, meistens 8. 12. und 14. Junge haben: In eines einzigen Fisches Rogen aber, als zum Exempel eines Hausens, eines Karpfens, oder Perslings wird man auf einmal viel hundert, ja oft mehr als tausend Rögen-Eyerlein finden, worinnen ihre Vermehrung die Thiere auf Erden ungleich weit übertrift. Und wenn gleich nur die Hälfte der unzählbaren Rogen von den Fischen das Leben davon bringen sollte, kann doch ein Fisch jährlich mehr Brut hinter sich lassen, als dreyßig oder vierzig Vögel, und etwan auch so viel vierfüßige Thiere, ihre Familie dadurch desto behender und fruchtbarer zu vermehren.

Das II. Kapitel.

Von der Natur und Eigenschaft der Fische, und welchen Leuten sie gesund sind.

Der Fische Unterschied und Eigenschaft wird erstlich genommen von dem Ort darinn sie leben, als da sind die Meerfische, so in gesalzenen Wassern, und die so in Flüssen und Bächen ihre Wohnung nehmen; zum andern die in frischen, gesunden, und die in morastigen, faulen und ungesunden Wassern sich aufhalten; die vom zarten oder weichen Fleische sind, oder die Schuppen oder glatte Haut tragen; Ingleichen ist ein Unterschied an der Speise, wo-

von sie leben, zu welcher Zeit sie streichen, und am besten zur Speise dienen. Es sind vier Complexiones der Menschen. Wer nun wissen will, ob ihm die Fische gesund oder ungesund seyn, der muß seine Complexion wissen, ob er ein Sanguineus, Phlegmaticus, Cholericus oder Melancholicus ist. Die Phlegmatici sind kalter und feuchter Natur, weil nun die Fische auch dieser Natur sind, so können sie den Phlegmaticis nicht gesund seyn. Denn also würden sie vielmehr kalt und feucht werden, dadurch sie denn böse Mägen, schädliche Fieber, die Wassersucht und allerley andere Krankheiten bekommen würden. Den Sanguineis, die warmer und feuchter Natur seyn, und den Melancholicis, die kalter und trockener Natur sind, können die Fische nicht leicht schaden; denn die Fische haben, ihrer Kälte halben eine Gemeinschaft mit dem Sanguineo. Den Cholericis aber, welche hitzig und trocken sind, denen sind sie gar gesund. Jedoch, weil ein guter Wein auf die Fische gehöret, sonderlich, wenns weichliche Fische sind, so möchten sie auch den Phlegmaticis nicht viel schaden, wenn sie Wein darauf trinken, und Nüsse darauf essen möchten; denn weil die Nüsse trockner Natur sind, so können sie es hindern, daß sie nicht mehr Phlegma von den Fischen bekommen. Doch sollen auch die Leute, so der andern dreyen Complexionen sind, eben so wohl Wein auf die Fische trinken, und Nüsse essen, denn die Fische haben bisweilen einen kleinen kalten Gift bey sich,

sind

sind übel zu verdauen, und faulen einem leichtlich im Magen. Aber die Nüsse dienen wider das Gift, und helfen zur Dauung, weil sie warmer Natur sind.

Weil die Fische im kalten Wasser ihre Wohnung haben, so ist leichtlich zu erachten, daß sie auch kalter und feuchter Natur seyn müssen, so wie das Wasser kalt und feucht ist. Doch sind sie einander sehr ungleich, denn einer ist immer kälterer und feuchterer Natur, denn der andere. Es sind auch etliche warmer, etliche trockener Natur, aber doch auch ungleich. Das Salz können sie nicht vertragen, sondern sie sterben davon, sonderlich der Aal. Ohnerachtet wir jezo angezeiget haben, daß insgemein alle Fische kalter und feuchter Natur sind, so ist doch gleichwohl ein grosser Unterschied zwischen den Fischen; denn einige sind gesünder denn andre. Hechte, Parsche, Schmerlen, Fohren, und andere harte Fische mag ein jeder wohl essen, wenn er gleich krank ist, denn es sind harte Fische. Einer so mit dem Fieber behaftet, soll sich zwar aller Fische enthalten, wenn er sich aber gleichwohl hart darnach sehnte, so möchte er Fohren, Schmerlen, Parsche und Hechte wohl essen. Die gebratenen Fische sind allezeit gesünder, als die gekochten; denn das Feuer benimmt ihnen ihre Feuchtigkeit. Es ist auch ein Unterschied der Fische, wegen des Wassers, darinnen sie wohnen. Denn Meerfische sind viel gesünder, als die man in süssen Wassern fängt, und solches wegen des Salzes, welches

die übrige Kälte und Feuchtigkeit in den Fischen verzehret, ein fein hart Fleisch machet, und sie vor der Fäulniß bewahret. Wie dann auch wirklich ein gesalzener Hering, roh aus der Tonne genommen und aufgegessen, dem Menschen nichts schadet. *) Unter den Meerfischen sind auch die am besten, die in den grossen Tiefen des Meers wohnen, und allda heraus gefangen werden, welche die grossen Sturmwinde wohl herum getrieben und gejaget haben. Man sollte denken, es könne in dem Meere wegen des salzigten Wassers nichts lebendiges bleiben; oder wenn ja einige Thiere sich darinnen aufhielten, so würde doch ihr Fleisch uns nicht zur Nahrung dienen; Allein weit gefehlt! GOtt hat den Menschen nicht vergebens zum Herrn über die Fische im Meer so wohl, als über andere Thiere gesetzet, und man siehet so gar von allen nahe gelegenen Küsten Fischer-Schiffe auslaufen, welche die Gaben des Meeres einsammlen, und uns hernach nicht nur mannigfaltige, sondern auch köstliche Speisen überbringen. Man geräth in ein doppeltes Erstaunen, wenn man bedenkt, wie viele Mühe die Menschen sich gegeben, das Meerwasser zum Gebrauch auf wei-

*) Die Englische und Holländische Fischer haben angemerket, daß im Sommer längst dem Canal gewisse Würmer und kleine Fische in unzähliger Menge wachsen, davon sich die Heringe ernähren. Es ist ein Manna, das sie fleißig sammlen.

weiten Reisen trinkbar zu machen; Es soll auch die Kunst wirklich so weit getrieben seyn, daß man das Salz einigermassen aus dem Wasser weggeschieden hat. Aber nichts desto weniger ist es eben so untauglich zum Trinken, als vorhero geblieben. Indessen werden in diesem ungeschmackten und widerwärtigen Wasser unzählige Fische gemästet und ernähret, deren Fleisch die Wollüstigen den niedlichsten Vögeln vorziehen. In einem Elemente, darinnen nichts wächset, werden die Einwohner wohl schwerlich fruchtbar und in grosser Menge vorhanden seyn. Man mag ansehen, was man will, so übertrift es den Verstand, und man findet, daß die Fischer, so auf dem Meere herum fahren immer ganze Schiffe voll mit Muscheln, See-Spinnen, Krabben und Hummer von ungemeiner Grösse, wie auch grosse Haufen Austern, deren Weiße und Fettigkeit lüstern machet, bringen. Andere Fischer schütten aus ihren Netzen Tornbütten, Schollen, Platteise, Halbfische und viele andere Arten von dergleichen Fischen mehr, welche glatt und von Rautenförmiger Gestalt sind. Ferner siehet man zu gewisser Zeit ganze Flotten beladener Herings-Schiffe zurücke kommen. Zu andern Zeiten findet man eine entsetzliche Menge Makrelen, ingleichen Merlans, welches eine Art Schellfische ist, die von sich selber an die Küsten schwimmen, und von welchen man in einem einzigen Tage so viel fangen kann, daß ganze Länder daran könnten genug haben. Man sollte glauben, das Meer vermöchte

nicht alles zu beherbergen, was es erzeuget. Mit Anfang des Frühlings steigen ganze Schaaren Seeaal-Raupen (Eperlans und Flondres) gegen die Flüsse hinauf, die Alosen nehmen eben diesen Weg, und machen ihr Fleisch in süssen Wassern schmackhaftiger. Die Salmen fühlen die Fischernetze bis in den Monat Julius, und noch später, wohl 60. und 80. Meilen weit vom Meere. Jedwede Jahrszeit bringet uns einige besondere Fische; ohne daß deswegen an der Hauptlieferung etwas abgebrochen würde, als welche das ganze Jahr hindurch ohngehindert fortgehet. An Lampretten, Thun-Fischen, Gold-Forellen, Roth-Federn, Solen, Rochen und sehr viel anderen liefert man uns eine unbeschreibliche Anzahl, womit man unzählige Tafeln besetzet, durch deren Geschmack die Menschen sehr vergnüget werden. Die Fische, deren Fleisch gesund und zum Essen dienlich ist, haben eine erstaunliche Fruchtbarkeit: diejenigen hingegen, deren Fleisch vom widerwärtigen oder üblen Geschmacke, oder deren unförmliche Gestalt den andern nur Schrecken einjaget, bringen ihre Jungen gemeiniglich lebendig zur Welt, und zwar nicht mehr als eines oder auf das höchste zwey. Dergleichen ist der Wallfisch, *) das Meerschwein, der Delphin, das

*) Unter allen Fischen, deren Fleisch man nicht zu essen pflegt, ist ohne Widerspruch am allernützlichsten der Wall-

das Seekalb. Eben diese Weisheit, die ihrer Fruchtbarkeit so heilsame Gränzen gesetzet hat, hält auch diejenigen Fische von uns entfernet, die wir leicht entbehren können, und führet diejenigen in unsere Netze und Hände, die uns am allernützlichsten fallen. Die Flußfische so in den tiefen rinnenden Flußwassern gefangen werden, so gegen Mitternacht fliessen, darinnen viel Steine und Sand liegen, und wo das Wasser schnell lauft, sind viel gesünder, als die, so man in den Seen, Pfülen und unflätigen mistpfützichten Wassern fängt, oder auch in den stinkenden schlammigen Pfützen und Morästen, die gar mosicht oder moderichte schmecken. Nicht weniger sind alle feiste Fische schädlicher, als die magern. Und darum sprechen die Physici: Omnis pinguedo mala, omnium piscis pessima, d. i. alle Fettigkeit ist böse und schädlich, der Fische ihre aber am schädlichsten. Unter den Fischen, die ein weiches Fleisch haben, sind die grösten die besten: Aber unter denen die hart Fleisch haben, sind die kleinen am besten. Es sind auch die schuppichten Fische besser, als die schleimichten Fische, die keine Schuppen haben, und je grössere Schuppen sie haben, desto gesünder sie auch sind, darum verbeut GOTT auch selber die schleimichte Fische im 3. B. Mosis am 11. Cap. Auch sind

Wallfisch, ein ungeheuer Thier, das 130. und 160. zuweilen gar 200. Schuhe lang ist, aber seinen Fischern grossen Vortheil bringet.

die frischen Fische gesünder, als die kranken, die gar matt oder todt sind, denn die befeuchten den Leib, vermehren die Milch und den natürlichen Saamen eines Menschen, und sind den Cholericis sonderlich gesund. Fische, die fein hart, weiß, subtiles Fleisch haben, das sich fein bricht, sind viel besser und gesünder, als die ein zähes schleimichtes Fleisch haben. Zu den Fischen, deren Fleisch köstlich zu essen, könnte man noch rechnen, den Barben, der nicht viel schwerer wird als zwey Pfunde, die von der besten Art haben zwey kleine Bärte. Auch ist sehr viel an den Kräutern gelegen, die an den Ufern der Wasser wachsen. Dann wo böse Kräuter sind, da sind auch ungesunde Fische.

Das III. Kapitel.

Vom Laich und von der Geburt der Fische.

Wie GOtt im Anfang in den menschlichen Geschlecht, und von einer jeden Art der Thiere und Vögel zweyerley Geschlecht, ein Männlein und ein Fräulein geschaffen hat; Also hat ers auch bey den Fischen gethan, bey denselben sind die Milcher die Männlein, und die Rogner die Weiblein, wie bey den Krebsen die Eyerkrebse die Weiblein, und die andern die Männlein sind, das muß ein guter Fischer wissen, damit er die Wasser nicht zu sehr verwüste.

Es war ein alter Fischer, der nahm keinen Eyerkrebs, wenn er Eyer hatte, aus dem Wasser, sondern warf sie alle wieder hinein, wenn er sie bekam, deßgleichen that er auch mit den Fischen, wenn sie grosse Rogen hatten. Damit wir aber auf das Laichen der Fische und die Zeit, wenn sie laichen sollen, kommen, welches bald in der Fasten geschieht, so halten sich die Geschlechte allwege zusammen, und sind allzeit zween Milcher bey einem Rogner. Erstlich lassen die Milcher ihre Milch von sich, und spannen die im Wasser aus, gleichwie ein Netz oder Tuch, darnach fassen sie den Rogen drein, und führen ihn an den Ort, da sie ihn wollen hervorkommen lassen. Dies nun geschieht gemeiniglich an den Ufern des Wassers, oder wo sie Reisig, Schilf oder Röhricht haben, daran sie den Leib abstreichen können. Man muß aber merken, daß, wie es bisweilen bey den Thieren geschieht, daß sich zweyerley Arten miteinander vermischen, und von den beyden ein drittes gezeuget wird, daß sich mit den beyden in etwas vergleichet, als wenn sich ein Wolf und eine Hündin, ein Hengst und eine Eselin, ein Löw und ein Parder, mit einander vermischten, daraus ein Maulthier geboren wird, das weder Esel noch Roß, weder Wolf noch Hündin, weder Löw noch Parder ist: Also geschiehet es auch oft mit den Fischen, wie hernach weiter soll gedacht werden.

Wenn die Juden am 1. Tag September ihr neu Jahr anfangen, so essen sie des Abends viel gute

Fische,

Fische, und bitten Gott, daß er sie das Jahr durch vermehren soll, wie die Fische im Meer, damit sie einmal die Christen bezwingen mögen.

Die Zeit aber des Laichens geschiehet nicht zu einer Zeit: Denn etliche laichen zeitlich, etliche langsam. Erstlich laichet der Hecht, darnach der Parsch, darnach die Pletze, darnach die Rothaugen, darnach die Schleihe, und so fort an. Der Kaulparsch ist fast der letzte, der Hecht frisset den Parsch-Laich gewaltig weg. Der grosse Parsch laichet allezeit unten auf dem harten Grunde, auf einen Stein oder harten Sand, da haben die Fischer ihre Pungen, (das sind Fisch-Reusen, da die Fische zu beyden Oertern hinein kriechen können, hinten und vorne) die lassen sie hinunter, und fangen viele Parschen darinnen. Der Hecht läßt seine Laiche auf den Wiesen, der grosse Parsch auf dem Grunde, der kleine oder schwarze Parsch beym Lande, und gemeiniglich im Rohr, die Rothaugen an einem kleinen Kräutlein, so am Ufer wächst, und ein weisses Blümlein hat, die Rothaugen in den Birckensträuchen, darum muß man solche Reiser von Bircken zusammen binden, sie am Ufer ins Wasser legen, und ein Zäunlein von Birkenreisern darum machen, doch nicht zu dicke, daß sie dadurch kriechen können, denn darinnen hat sie ihre Lust mit Laichen. Etliche Fische laichen im Winter, etliche im Sommer, nachdem warme aber kalte Täge sind. Zur selben Zeit warten ihnen die Fischer gewaltig auf

die

die Dienste, dann da sind sie leichtlich zu fangen. Dann es ist so fleissig im Laichen, daß man es mit einem Speer stechen, oder am Ufer mit einem Brügel erschlagen kann. Diese Laichzeiten sollten die Fischer in grosser Acht haben, und alsdann der schwangern Fische verschonen, damit sie andre Junge bringen können. Es ist auch nöthig, ihrer nach dem Laich zu schonen, weil sie alsdenn gar mager und geringe sind, und viel unschmackhaftiger und ungesunder, als zur andern Zeit, indem sich leicht einer ein Fieber oder eine andere Krankheit daran essen kann. Wenn ein Fisch laichet, so giebt er sich in einen Haufen, und machet deren etliche, und da ist er leicht zu fangen. So bald sie aber gelaichet haben, verkriechen sie sich, und mästen sich wieder. Was vor Ostern aber gelaicht hat, das läßt sich nach Ostern wiederum fangen, und da sind sie wieder fett und gut. Wann man im Sommer den Laich der Fische in eine Schüssel thut, und gießt Wasser daran, und setzt ihn ins Fenster an die Sonne, so werden viel junge Fischlein daraus, die häufig darinnen umher schwimmen.

Das IV. Kapitel.

Wie man die Fische zurichten, sieden oder kochen soll.

Die Fische sind mancherley, darum muß man sie auch auf mancherley Art und Weise zurichten, so sind auch die Wasser, darinnen sie wohnen, mancherley: Es sind Meer, Seen, Flüsse, groß und klein, mancherley Gründe, etliche sümpficht, etliche morasticht, etliche leimicht, etliche sandicht, etliche letticht, ꝛc. Zur Zubereitung so vielerley Fische bedürfen wir wohl ein besonderes Kochbuch*); denn man kann sie auf mancherley Weise zurichten, man füllet und bratet sie, man siedet sie aus dem frischen Salz, schwarz, gelbe, mit einer Nägelein-Brühe, gelbe mit Wein, oder klein griebenen Zwiebeln, welches man zu nennen pfleget, Fische mit einer polnischen Brühe gekocht, in Limonien, aus der Butter, mit Speck, sauer, süsse, man macht gehackte Fisch-Gallerten, man bäckt sie, man ißt sie kalt und warm, wiewohl sie warm am besten seind, und giebt es überhaupt gar vielerley Arten, dieselben recht zuzurichten. Man sollte

*) Im Jahr 1753. kam zu Wien ein Buch, betittelt: Bewehrtes Kochbuch ꝛc. ꝛc. heraus, so in 8vo. ist und aus 19 gedruckten Bogen bestehet. Man findet darinnen deutliche Anleitung, wie nicht nur die Hausen und Schaden, sondern auch viele andere Fische auf vielerley Art recht gut zugerichtet werden können.

sollte sie wohl billig alle mit Wein sieden, und nicht mit Wasser, auf daß durch die natürliche Wärme des Weins, der Fische Kälte temperiret und gelindert würde. Wo aber der Wein theuer ist, da mag man halb Wein und halb Wasser nehmen, oder siedet man sie mit Wasser, so muß man sie zuletzt, wenn sie einsieden wollen, mit Weinessig abschröcken. Item, man muß die Fische wohl einsieden lassen, daß nicht eine grosse Jauche darauf bleibet, sonderlich wenn man sie aus dem Salz siedet, dann dadurch wird ihre allzugrosse Kälte temperiret, man muß sie auch recht wohl salzen, dann das Salz muß die Feuchtigkeit der Fische austrocknen, welche sonst die fäule Nahrung zu bringen pfleget. So muß man auch mit seiner feuchten Hitze und Wärme, die Kälte der Fische ersetzen und erstatten, es sey denn, daß man sonst das Salz mit Fenchelsaamen, Nägelein und andern Gewürzen erstattet, so dürfte man sie so sehr nicht sazlen. Man siedet aber die Fische in küpfernen oder messingen Pfannen oder Kesseln, und nicht in eisernen, auch nicht bey riechendem Feuer oder Glut, sondern bey einem hellfacklenden Feuer. Junge und alte, kleine und grosse Fische sollen nicht bey einander sieden, denn sie vertragen sich nicht mit einander, weil solcher Gestalt der eine zu viel oder zu wenig siedet. Wann die Salzfische im Kessel oder Tiegel anfangen zu prasseln, so soll man sie abnehmen, dann alsdenn haben sie genug gekocht. Gebraten sind die weichen phlegmatischen Fische, als Karpfen,

pfen, Aal, Eltfisch, Güstern, Alend, Prassen, am besten und gesündesten, wie dann auch die andern Fische gebraten besser seyn müssen, als gesotten, weil man in der Bibel nichts von den gesottenen Fischen findet, aber gebratene Fische hat Christus mit seinen Jüngern gegessen, Luc. 24. Will man gebackene Fische essen, so siede man sie zuvor, und backe sie darnach, so sind sie am gesündesten, sonst wenn man sie ungesotten backen wolte, wären sie nicht gesund, denn das Backen allein, ist nicht stark genug, die Kälte und Feuchtigkeit der Fische zu verzehren.

Das V. Kapitel.

Von den Wassern, darinnen die Fische sind und wohnen.

So verschieden die Wasser sind, so verschieden sind auch die Fische, welche in denselbigen gefangen werden. Der grosse Donaustrohm bringet unter andern vielen und sehr guten Fischen auch eine Art so man Hausen nennet, welche in Hungarn gefangen werden, und wovon mancher Hause 2. 2½. auch 3 Centner wieget. Es wird dieser Fisch nicht nur sehr stark in Hungarn, sondern auch nach Oesterreich verführet. In Wien wird solcher von den Fisch-Händlern, welche die Hause und Schaden meistentheils von Comorrn dahin bringen, gleichwie das Fleisch ausgehauen, und nach dem Pfund verkaufet, und muß man im Sommer

mer für das Pfund 18 auch 19. Kr. im Winter aber 30 bis 34 Kr. bezahlen. In Hungarn und Oestreich weiß man diesen Fisch so delicat zuzurichten, daß so wohl Inn- als Ausländer davon mit vielem Vergnügen essen, und solcher dem Menschen, wenn man allezeit ein Glas guten Wein dazu trinket, gewiß so leicht nicht schadet. Es werden das Jahr hindurch viele Centner Hausen an auswärtige Höfe gesendet und solcher in Küsten geleget und mit Stroh und Eis bestens verwahret. Die Russen bereiten das Eingeweide eines gewissen Fisches, den sie Belluga *) nennen, und den man nur in den äussersten nordlichen Gegenden findet. Sie machen einen Leim davon, die so genannte Hausenblasen, der sehr nutzbar ist. Er macht den Wein helle, ohne daß er ihm an seiner Beschaffenheit was zulegte, oder wegnähme. Die Manufakturiers gebrauchen ihn, die Zettel an ihrem Gewebe fest und glänzend zu machen; bisweilen kann man mit diesem Leim etwas ausrichten, wo der stärkste gewöhnliche Leim nicht haften will.

Grosse Wasser haben grosse, grobe und unverdauliche Fische, deren Fleisch nicht so lieblich zu essen, als der kleinen Fische, die man in den kleinen Flußwasser fängt, als die Backfische, Eldritzen, Schmerlen, Kaulhaupt, Gründeln, Kressen, ꝛc. Grosse

*) Dieser Fisch ist eben derjenige was bey uns Teutschen Hausen genennet wird.

se fette Fische sind gar ungesund, unverdaulich, und verderben leichtlich den Magen, als da sind die grossen Wallfische, Meerkälber, und andere, davon man Fischthran bekommt und sammlet, die grossen, Stör, Welse, &c. Wann man Fluß- oder Brunn-Fische aus grossen laulichten Wassern, es sey nun See- oder Flußwasser, im Sommer in Brunnenwasser leget, so werden sie matt, und verändern ihre Farbe und sterben, so gar ist ein jeder Fisch seines Wassers gewohnet. Darum nehme man sie bald heraus, und reisse sie, ehe sie sterben, denn wenn sie todt sind, so werden sie unschmackhaftig, sonderlich, wenn sie im Wasser sterben, und darnach erst gerissen werden. Wann man sie aber in ihr gewöhnlich Flußwasser leget, so bleiben sie frisch. Etliche Fische sind gerne in den frischen Bächen oder Quellwassern, die aus den Bergen und Felsen quellen, und endlich zu einem rauschenden Flußwasser werden, als Schmerlen, Grundeln oder Brunnkressen, Elderitzen, Fohren, Hechte, Rothaugen, Krebse, sonderlich wo es viele glatte Steine in den Wassern hat, darunter sie kriechen können, oder an dem Rande oder Ufern viel Erlen stehen, die grosse Wurzeln haben. In solchen sind auch die Fohren gerne, sonderlich wo sie Gold im Sande merken, welches mit den Quellen aus dem Goldbergwerke kommet. Etliche sind gerne in mittelmässigen Wassern, die ein wenig kleiner sind, denn die Bächlein, sonderlich da grosse Steine darinnen liegen, eines Tisches oder ziemlichen Ofen groß,

da-

darunter sie sich auch verbergen können, als die Barmen, Eldern, Brunkressen, Oland. Darnach sind wiederum etliche grosse breite Flußwasser, darinnen es kleine Steine, sonderlich eitel Sand hat, und sind tiefer, denn die Höhe eines langen Mannes ist, darinnen hats bisweilen Stöhre, Gesen, Lampreten, Elden, Rothaugen, Hechte, Plinken, oder Flinken, Welz, bisweilen auch Kargen, item, Pleyer, Güstern, Quappen, Neunaugen, 2c. Es sind auch kottichte, schlammichte, stille Wasser, darinnen sich die Schleihen, Aale, Pitzker und andere Fische aufhalten. Wie es aber nun mit den Flußwassern beschaffen, also findet sich auch in den Seewassern und Teichen ein grosser Unterschied. Denn man findet nicht allerley Fische in allen Seen, so kann man ihr auch nicht allerley in einen Teich setzen, sondern man muß sehen, was die Natur des Orts ertragen und leiden kann. In Summa, darnach das Land ist, darnach hats auch Wasser und Fische darinnen, dann wie einerley Land nicht einerley Thiere und Menschen hat, also hat auch ein Wasser und Land, oder Grund nicht allerley Fische, indem sich ein jedes Land nach seinen Fischen, Thieren, Vögeln und Früchten richten muß. Auf eine andere Weise fängt man diesen, auf eine andere Weise einen andern Vogel, Thier oder Fisch in dem oder einem andern Lande. Es ist also gar schwer eigentlich von diesen Dingen zu schreiben. Ein jedes Land hat eine sonderliche Art von Fischen, ja viel Arten, dafür es GOtt zu danken hat.

Das VI. Kapitel.

Von mancherley Fischen, und was sie im Wasser essen, auch ob sie Odem holen, sehen, hören und schreyen.

Es sind vielerley Arten der Fische, Vögel und Menschen in der Welt, und ist es ein grosses Wunder in der Natur, daß GOtt zahme, und wilde Thiere untereinander geschaffen hat. Denn etliche Thiere und Geflügel müssen zahm seyn und bey den Leuten in ihren Häusern und Höfen wohnen, andere aber müssen wild seyn, und sich in Feldern oder Wäldern, oder unter den Bäumen aufhalten, gehen oder fliegen, und sind doch alle von einerley Art, nur, daß eines zahm, das andre aber unbändig und wild ist.

Was ein jeder Fisch ißt, das kann man aus ihren Därmen gewahr werden, wenn man sie reisset, und ihnen die Bäuche aufschneidet. Denn da findet man in etlichen Würmer, in etlichen Fliegen und Mücken, in etlichen Mist oder Letten, in etlichen Kröten, in etlichen Fische, in etlichen Kräuter und andere Sachen, die sie an den Ufern finden.

Man hat auch sonsten andere Sachen, damit man sie nicht allein speiset, wenns die Noth erfordert, sondern auch mästet und fett machet, ja reitzet, locket, und daß sie in die Reusen kriechen,

wie

wie sonderlich das weitzene Malz ist: Denn wenn man dasselbige nur auf einem Steine zerklopfet, und darnach den Stein ins Wasser leget, so kommen die Fische und bleiben alle häufig und gar schwarz darüber stehen, und lecken mit den Mäulern an dem Steine. Es sind auch etliche, z. E. die Grub- und Weiher-Fische, die gern Krebs, Fleisch, Kirschen, Brod, Eingeweide der Thiere, und dergleichen Sachen mehr essen. Etliche werden fett vom Leim, etliche vom Malz, etliche vom Lett oder Thon.

Dieß ist eine alte Frage, darum sich viel Leute bekümmert haben: Ob die Fische Odem haben? Wir wollen aber hievon nicht ausführlich reden.

Etliche sagen nein, sie haben keinen Odem, weil sie keine Lunge haben, und ohnedem niemand unter dem Wasser Odem haben kann. Etliche sagen, sie ziehen das Wasser zu sich, und speyens wieder weg, oder stossens wiederum heraus, das soll ihr Odem holen, und an sich ziehen seyn.

Unterdessen lehret gleichwohl die Erfahrung, wenn im Winter die Teiche oder Wasser hart zufrieren, und man keine Löcher oder Lumen in das Eis hauet, daß die Fische ersticken, und im künftigen Sommer häufig todt an dem Ufer liegen, oder in dem Wasser schwimmen. Item, wenn ein grosser Schnee gefallen, und selbiger lange auf dem Eis liegt, so werden die Fische der Vögel und Katzen Speise: Folglich müssen die Fische Odem holen, und wiederum von sich lassen, sie

mögen nun eine Lunge oder keine, oder etwas anders an statt der Lunge haben.

So sehen und hören sie auch gar scharf, denn es gehe einer über einen Steg oder Brücke, und beuge die Arme sehr, oder schwänke mit dem Hut, oder schlage auf den Steg oder auf die Brücke, so wird er bald sehen, wie die Fische von einander laufen werden.

Allein das ist ein wunderlich, lustig und kunstreiches Ding an den Fischen, daß sie auf den Seiten solche Federn oder Flügel haben, die sie zum schwimmen artig brauchen können, wie ein Schiff seine Ruder, und die Schwänze an statt der Deichsel, damit sie den ganzen Leib nach Gefallen lenken können. Daher ich schier auf die Gedanken komme, als hätten die Schiffleute das Schiffbauen, und die ganze Schiffahrt von den Fischen gelernet, oder anfänglich genommen. Denn sie können sich mit den Federn gar artig und künstlich lenken, schnell fortjagen, über sich und unter sich schiessen, wie sie nur selber wollen, ja auch über das Wasser springen, daß man sie in der Luft sehen kann, wie die Flinken, Lachs, Fohren, und andere zu thun pflegen.

Die Karpfen springen oft über das Netz hinüber, daß sie nicht gefangen werden. Das Sprichwort, du bist stummer als ein Fisch, hat einige auf die Meinung gebracht, daß sie keine Stimme noch Werkzeuge zur Stimme hätten.

Al-

Allein bey den Wallfischen hat man wahrgenommen, daß sie dergestalt schreyen können, daß man sie über eine Meilweges auf dem stillen Meer hören kann.

Der Delphin seufzet wirklich im Wasser, nach dem Zeugniß des Solinus, wie ein Mensch.

Das VII. Kapitel.

Fische, wenn sie auch nicht lebendig, ein ganzes Jahr frisch zu erhalten.

Man reiniget die Fische, thut sie alsdenn in ein mit Olivenöl angefülltes Glas, und macht das Glas sorgfältig zu, so daß weder das Oel, noch die Fische das geringste von ihrem Geschmacke verlieren. Das Glas muß mit Papier und Kitt wohl vermacht werden, um die Luft und Feuchtigkeiten abzuhalten.

Das VIII. Kapitel.

Wie man die Fische mit den Netzen fängt

In grossen Fischwassern und Seen fängt man die Fische mit Garnen und Netzen. Derer giebt es nun mancherley; In breiten, grossen, tiefen Seen und Hauptwassern, als der Rhein, die Oder, Havel, Spree und andre grosse Wasser

sind, brauchet man grosse Netze, da man schier einen halben Fluß oder See damit beschließt.

An den Randen und Ufern braucht man auch wohl Wathen, Hamen, Reusen, Schörzen, Jagdnetze, wiewohl man die Jagdnetze auch in den tiefen Seen bisweilen brauchet.

Es müssen aber alle Netze nach der Wasser und Fische Gelegenheit gemacht werden, wie die Fischer wissen; Denn etliche Fische gehen gerne in die Netze, etliche aber nicht; etliche lassen sich mit Netzen gar nicht fangen, sondern springen entweder über die Netze, oder stecken den Kopf in den Schlamm, und lassen das Netz über ihnen herziehen, wie die Karpfen, der Meerelt, Meerwolf, und dergleichen.

Es muß auch ein jeder Fischer wissen, was er vor Gäste in seinem Revier, und unter seinem Gebiete hat, darnach muß er auch die Netze schwach ode stark, mit grossen oder kleinen Löchern machen, hoch und niedrig mitten, etliche schwimmen oben auf dem Wasser, wie der Plateis thut, etliche reissen durch das Netz, oder schiessen mit Gewalt dadurch, das Meerschwein beisset das Netz mit den Zähnen entzwey, und läßt sich damit nicht fangen.

Die Hamen brauchet man sonst in gemeinen kleinen Flußwassern, zu kleinen Fischen, Schmerlen, Elritzen, Grundeln: So hat man auch sonderliche Hämen, mit gar kleinen Löchern, zu den Gängelein, daß man dieselbigen bekommen kann.

Droben hab ich gar zu schnell von der Weise, die Fische mit Netzen zu fangen, abgebrochen, dieweil ich mehr an unsere Landsart und Brauch gedachte, denn an andere Oerter, sonderlich aber, wie man an den Ufern des Meers zu fischen pfleget. Derowegen muß ich hiervon auch noch eine kleine Erinnerung thun.

Wiewohl aber dieselbigen Fischer fast eben diese Arten und Bräuche mit den Netzen haben, wie die unserigen dieser Lande, so ists doch etwas anders, denn ein jedes Land richtet sich nach seiner Gelegenheit, wie das gemeine Sprichwort lautet: Ländlich, sittlich.

Wo es an dem Ufer des Meers fein schlecht ist, wie es denn meistentheils zu seyn pfleget, da werden oftmals treflich viel Fische mit Netzen gefangen, die sie Scorticaries nennen, das sind gar lange, breite und enge Netze, und hat ein jedes an beyden Seiten einen langen Strick, auf der einen Seite mit Bleystücklein, auf der andern mit Kurke oder Pantoffelholz behangen, daß es sich mit einer Seite selber im Wasser aufrichte, und auf dem Wasser herumschwimme, und mit der andern Seiten hinunter auf den Grund drücke, daß mans auf der Erde fortschleppen muß, und also das Netz im Wasser ausgebreitet bleibe.

Die Netze nehmen sie zu sich in zwey Schiffe, und fahren ziemlich weit hinein aufs Meer, und wenn sie es ins Meer geworfen haben, so nimmt ein jegliches Schiff ein Ende des Netzes bey den Stricken,

und theilen sich mit beyden Schiffen von einander, und kommen mit den Enden des Netzes, doch Bogenweis, daß das Netz wie ein Bogen oder halber Mond im Wasser gehe, wieder zu Lande, an das Ufer, darnach stehen sie am Ufer des Meers, und ziehen die zwey Enden oder Häupter des Netzes zu sich an das Land, *& in fine videtur cujus toni*, im Zipfel fängt man die Fische, bisweilen stecken sie mit den Köpfen in den Löchern des Netzes, da muß man die Gefangenen lösen.

Aber mancher guter Springer, als Hechte, Karpfen, und andere gute Gesellen, springen gleichwohl über dem Netze weg.

Man hat auch ein schlecht, subtiles Netz, welches nicht lang ist, das hat an beyden Enden eine Stange, da nimmt unter zween Fischern ein jeglicher eine Stange in die Hand, wenn sie vom Ufer ein wenig gegangen sind, und theilen sich von einander, und gehen also mit dem Netz gegeneinander über, wieder zum Ufer, und streichen mit dem untern Theil des Netzes auf die Erde, was sie dann beschliessen, das muß mit fort.

Also pfleget mans hier in den Seen und grossen Wassern auch zu machen mit allen beyden. Also stellet man auch den Fischen in den engen Thälern mit einem Netze, das ist lange und enge, und hat gar einen weiten Eingang, und Behältniß, und ist darnach immer schmäler, bis zu dem Schwanz.

Die Netze setzet oder stellet man mit zweyen Stangen in die Enge, zwischen Steine, Zäune

oder

oder Hölzer, bis zu dem Ufer, das läßt man also Tag und Nacht stehen, doch also, daß die Eingänge, da der Fisch hinein gehen und gefangen werden soll aufwärts gewendet werden, daß, wenn die Fische von oben herab kommen, sie nicht anders dahin gehen können, sondern sie müssen gerade in die weite Eingänge kommen, und darnach von denselben in den Schwanz oder Zipfel.

Darnach kommt der Fischer über einen Tag in einem Kahn oder Schiff dazu, und hebet nur den Schwanz in sein Schiff, darinnen findet er oft viel Fische, und sonderlich viele Aale, wenn sie in der Brunst sind.

Es haben auch bisweilen unsere Fischer an die Netzstriche Stroh gebunden, damit sie die Fische auch scheuchen, daß sie nicht bey Seite auslaufen, sondern beym Umfang des Netzes bleiben müssen, wie die Jäger zu thun pflegen, wenn sie die Hasen auf der Saat in die Netze jagen.

Das IX. Kapitel.

Wie man die Fische mit Reusen fängt.

Die Reusen, damit man die Fische auch fängt, werden aus weydenen Ruthen gemacht, vorne weit und hinten enge, und derer sind auch mancherley, nach Art der Wasser und Fische, groß und klein. Man siehet theils Orten bey den Fischern so grosse Reusen, daß man gedächte, sie fiengen eitel Bauern und nicht Fische darinnen.

De-

Deren bedienen sich die Fischer in der Spree, Havel, Oder, und in andern grossen Wassern, darinnen sie grosse Fische, Hechte, Bley, Gesen, Prassen und andere dergleichen fangen. Da haben sie ihre Wehre, wie mans nennet, ein jeder ein sonderliches, da man bisweilen ein hundert Gulden für ein Wehr gibt, die sind unten mit Zäunen von Reisig gemacht, wohl verwahret, daß sie neben den Löchern, die man zu den grossen Reusen läßt, nicht so leicht hinauf über die Wehre kommen können, sondern weil die Fische in den Wassern nicht hinab, sondern allezeit hinauf, dem Strom entgegen wandern, zu dem Loche zu müssen, da man die Reusen ihnen entgegen eingelegt hat: So denket der Fisch, er wolle durch dieselben Löcher hinauf kommen, und kommt in die Reusen, und kann darnach nicht wieder heraus.

Aber dieß Fischwerk mit den Reusen, währet nur bis aufs Vorjahr, wann man Gersten zu säen pfleget, auf Walburgis, denn bis dorthin laichet der Fisch. Aber im Herbst mag man wieder damit stellen. Sie gehen aber gleichwohl so wohl nicht ein, als im Vorjahre.

Damit aber die Fische desto leichter in die Körbe gehen mögen; leget man ihnen Aas oder Querder in die Körbe oder bindet sie in Tüchlein hinein.

Wenn nun die Fische diese Körnung in den Reusen merken, wie er denn solches den Strom unter weit hinab merken kann, so gehet er immer demselbigen Geschmack, der vom Querder hinun-

ter fließt, nach, und kommet ihm immer näher und näher entgegen, bis er zu ihm in die Reuse kommet. Es müssen aber die Querder nach den Fischen gerichtet werden: Denn darnach man Fische zu fangen vermuthet, darnach machet man auch die Querder.

Anstatt der Körbe fängt man auch etliche Fische, sonderlich aber die Aale in Kästen, wiewohl man dieselbige auch in den Körben, item, mit Nachtschnüren und Säcken fängt.

Kleine Backfischlein fängt man auch in kleinen, seichten, rauschenden, steinichten Bächlein, mit kleinen Körblein aus Semden gemacht, item, mit Reis gebunden, sonderlich die Schmerlen, da verlegt man den kleinen Fischen auch den Weg, und hindert ihnen ihre Reise mit Steinen, die man aufeinander die Quer über den ganzen Bach leget, daß sie nicht hinauf wandern können, und läßt auch etliche Löcher, da man die Reusen hinein legt.

Bisweilen pflöcket man sie auch hinten an, daß sie das Wasser nicht wegführet, oder legt einen Stein darauf, weil sie sonst gar leicht sind.

Es werden aber alle Reusen des Abends gelegt, und liegen also die Nacht durch, des Morgens hebet man sie und siehet, was der liebe Gott bescheret hat, und pflegen die Fischer auf den Abend gar still zu seyn, wann sie die Reusen legen.

Von den Fischern aber und den gemeinen Brauch nicht nur alleine muß man lernen, wie

und

und wenn man die Reusen legen solle, sondern auch welcherley Gattung von Fischen man zu jederzeit fangen soll.

Man muß sich dißfalls nach der Gelegenheit des Ortes und des Wassers, darinnen man fischen will, richten.

Nimm Staubmehl in den Mühlen, und Eberwurz gedörret und gestossen, oder auf einen Reibeisen gerieben, menge Honig darunter, und mach ein Küchlein daraus, backs und leg es in die Reusen, so kommen allerley Geschlechte der Fische zusammen in die Reusen.

Oder nimm gedörrtes Malz, und ein Quintlein Safran, und Menschenblut, das in der Badstuben gelassen wird, und mische es durcheinander, thue es in die Reusen, so kommen viel Fisch darzu.

Willst du ein gutes Pulver machen, daß die Fische gerne zugehen, so nimm Reigermark und Rindermark, Menschenblut, faules Holz und gebrannten Wein, vermache das in einen ledern Sack, und häng es in die Reusen.

Item, nimm Honig, Bibergeil, Gerstenmehl, Menschenblut, mach einen Teich daraus, backe ihn in einem Ofen, lege ihn darnach in einen Sack, und ein wenig Leim, thue alsdenn das Säcklein in ein Oel, binde den Sack auf, und leg es in die Reusen.

Will man, daß einem die Fische nachfolgen sollen, so nehme man Hanfkörner, und lasse die

so

so lange sieden, bis sie aufbörsten, darnach zerreibe man sie. Folgends muß man ein Stück Töpfers-Thon, ein wenig Kühmist, gestoßne Eberwurz, Honig und Leckeritz oder Süßholz nehmen, daraus einen Teig machen, und die Reusen oder Garnsäcke in der Einkeile damit bestreichen, auch etwas davon in den hintersten Beutel thun. Man mache aus dem auch einen Klump, als ein Gansey groß, und thue das in ein gestricktes Säcklein, und lege es in ein stilles Wasser gegen den Wind, daß es halb im Wasser und halb heraus liege, so werden die Bölgen des Winds den Geschmack auf dem Wasser treiben. Item man nehme dessen einen Klump in ein eng gestricktes Säcklein, und schleif es durch stille Wasser, die Fische folgen fein hernach. Oder nimm Roggen, Korn, sied das in Wasser, daß es wohl quelle und aufkeime, das stecke auf eine reine Pletze ins Wasser, da kein Schlamm ist, da kommen viele dazu.

Ferner nimm Bärenschmalz und Honig und Kühkoth im Mayen, zerlaß es untereinander. Darnach nimm eine Hand voll Korn, misch die genannten Materien durch einander, mache Küchlein daraus, und lasse sie dürre werden, hänge sie sodenn in eine Fischreusen.

Desgleichen nimm einen Reigermagen, Mark, Beine und Haupt, und brenne es zu Pulver, thue es in ein Tuch und binde es in eine Reusen, leg sie ins Wasser, und alle Fische, die über zehen

Ackerlänge sind, die kommen alle in die Reusen und stehen dabey.

Item nimm Galgant, Kampfer beyde wohl unter einander gestossen, thue das Pulver in ein gläsern Geschirr, und thue dazu einen Löffel voll Honig, und ein wenig Wein, decke es wohl zu, und sied es bey vier Stunden, vermache es wohl, laß es im Keller stehen, so wird es wie ein Leim, damit beschmiere ein Holz und thue es in die Reusen, du magst es, wenn du es aus dem Keller nimmst, ein wenig wieder wärmen, magst es auch auf Harz und dieses in die Reusen schmieren.

Nimm Hanfsaamen, schneid ihm die Köpflein ab, so er noch in der Milch ist, dörre die, und stosse ihn klein, behalt ihn in einem Glase, dasselbe vermache mit Wachs und Harz, daß er nicht verrieche, und nimm ein halb Pfund Rogen von dürren Schleihen, stoß den klein, und nimm ein Pfund rohen Speck, stoß ihn darzu, und menge das Hanfpulver darunter, daß es dick wird wie ein Teig, thu das in ein Tüchlein, uud häng es in die Reusen.

Oder nimm eine schwarze Henne, siede sie wohl mit einem Löffelvoll Honig, thue es in ein irden Geschirr, und thue noch einen Löffelvoll darzu, laß es unverdeckt in der Luft stehen, bis es voll Maden wird.

Oder nimm Hauswurz oder Menschenblut, verbrennten Backofen-Leim und Honig, die menge untereinander, und mache es zu einer Kugel, thue es

in

in ein Tuch, daß es die Fische nicht geniessen können, binde das in eine Reusen, so finden sie sich darzu. Nimm weitzene Kleyen zwey Theile, Honig zwey Theile, Gersten ein Theil, Wasser ein Theil. Daraus mache Kugeln, diese magst du in eine Reusen, oder andern Zeug legen, darinnen du gerne Fische fangen willst.

Nimm Bocksblut, Weinhefen, Gerstenmehl, und eine Leber von einem Rinde, dies menge unter einander, und thue es in die Reuse. Oder nimm Ziegenmilch, laß die ein wenig stinkend werden, thue die in eine Reusen, oder bestreich ein Holz damit. Item nimm Unschlitt von einem Ziegenbock, gestossene Bohnen, Baldrian, und Mastix, mische das unter einander, mache Küglein daraus, thue die in die Reusen, oder nimm Käsmilben von Schaaf- oder Ziegenkäsen, und reibe von den langen grünen Würmern darunter, die lange Flügel, und lange Zähle haben, daß es so stark als ein Teig werde, das streich auf eine Leber, und thue es in eine Reuse.

Will man, daß die Fische in die Reuse gehen sollen, so nehme man Bocksblut, rinderne Leber, Weinhefen, Gerste, menge das unter einander, binde es in ein Tuch, und thue es in die Reuse.

Nimm altes Schmeer, thue es in eine Pfanne, rühre wilde Münze darein, thue es in ein Tüchlein in die Reusen, wie du kannst, du fängst damit viele Fische.

Oder binde Eberswurzel in die Reusen oder Garnsäcke.

Das X. Kapitel.

Wie man die Fische mit Angeln und Nachtschnüren fängt.

Das Angeln geschiehet im Sommer bey Tage, wenn die Sonne aufgangen ist, bis sie wieder untergehet, doch ists um Mittag oder kurz zuvor, und kurz hernach am besten. Es muß aber der Angel aus weißen Pferdes-Haaren gemacht seyn, und müssen vier, fünf, sechs oder mehr Haare zusammen gedrehet werden, darnach er vermeinet Fische zu fangen, grosse oder kleine, daß sie die Angel halten kann.

Denn kommt etwan ein grosser Fisch an eine Angel, so reisset er sie entzwey, und läuft damit davon, wie es oft geschiehet.

Wenn man also die Schnur fertig gemacht hat, so muß man unten einen Angelhaaken mit starken weissen Zwirn gar fest hinan binden, nach Gelegenheit der Fische, die man mit der Angel gedenket zu fangen, und darnach sie auch in demselbigen Wasser sind.

Denn sind es grosse Fische, so muß er einen grossen starken Haaken anmachen, sinds aber kleine Fische, so muß er einen kleinen Haaken anmachen, Darnach so muß er auch an denselbigen Haaken einen Querder oder Anhängel machen, darnach er Fische haben oder fangen will, denn er muß hier wissen, was ein jeder Fisch für Speise gerne isset, desglei-

chen,

chen, was er nach Gelegenheit einer jeden Zeit im Jahre zu essen pfleget.

Man pflegt zu den Brunnkressen, Elritzen, Weißfischen, Fohren, Rothaugen, Flinken, Barmen und dergleichen, gemeiniglich Regenwürmer anzumachen, die man im alten Mist, oder unter den breiten Steinen, die an nassen Oertern auf der Erde liegen, findet, die hat man in einem Töpflein bisweilen gar allein, bisweilen in Reigerschmalz oder Honig oder etwas anders geleget, das die Fische gerne essen, bisweilen stecket man den Wurm an den Angel, und bespeyet oder netzet ihn mit Menschenspeichel.

Den Fohren machet man auch Regenwürmer an, aber Krebsfleisch ist ihnen lieber.

Weil aber der Haaken mit dem Querder in etlichen tiefen Wassern zu leicht ist, so pfleget man etwan eine halbe Elle über dem Haaken auch ein bißgen Bley, zwey oder drey anzukrümmen, damit der Haaken und die Schnur desto tiefer hinab, schier auf den Grund des Wassers reichen möge, dieweil etliche Fische nur auf dem Grunde gehen, doch muß er auf den Grund nicht rühren.

Man muß eine Senkfeder an die Schnur machen, da muß man Achtung geben, daß das Gesenk des Bleyes unten nicht zu schwer sey, und die Feder unter sich zieht, sondern daß die Feder fein gerad auf dem Wasser schimmend bleibe.

An der selbigen Feder kann man bald sehen, wenn ein Fisch an den Angel kommt, und nach dem Haa-

ken, oder Wurm am Haaken schnappet, denn die Feder zittert und beweget sich, beißt aber der Fisch an den Haaken, und zieht den Federkiel gar unter das Wasser, so mag man ziehen.

Mit der Feder muß man senken und zuvor mit dem Stabe, daran die Schnur hängt, erfahren, wie tief das Wasser an dem Ort, da man angeln will, und nach demselbigen muß man senken.

Man muß aber unter dem angeln immer nur Achtung auf das Querder geben, denn wenn das vom Haaken weg ist, so beissen sie nicht an, und muß derowegen alsdenn ein anderes Querder daran gemacht werden.

Item, man muß besehen, ob sie etwas davon weggefressen haben, denn so bald sie unten den Haaken unter dem Querder sehen, so wollen sie nicht anbeissen.

Im Zuge fühlet mans balde, ob man einen grossen oder kleinen Fisch am Haaken hat, ist es ein grosser schwerer Fisch, der sich sehr wehret, so muß man ihn mit der Angel fein mählich herum ziehen, und ihn müde machen, bis man ihn herauf zu dem Ufer bringet, und hernach vollends heraus rücken.

Wo es grosse Fische in einem Wasser hat, und man wollte derer gerne in die Kessel haben, da mag man einen Tag oder zween zuvor hingehen, und Kleyenbrod klein bröckeln, und hinein werfen, oder sonsten kleine Kügelein vom Querder machen, und sie hinein körnen.

Dar-

Darnach mag man auf dem dritten Tag mit der Angel hernach kommen, und besehen, was Gott geben will. Doch von diesem soll hernach weiter gesagt werden.

Es machens auch etliche in den Seen und Flußwassern, darinnen es grosse Fische giebt, also: Man nimmt einen langen Bindfaden, der ein großes Stückes des Wassers überreichen kann, und bindet an demselben von einem Ende zum andern immer einen andern Bindfaden oder Klafterschnur, der etwan zwo Spannen lang ist. Allezeit einen von dem andern etwan ein Klafter lang, und macht unten ziemliche grosse Angelhaaken, an einen jeden solchen Bey- oder Nebenfaden, daß also oft an einer langen Schnur 100. 120. 130. mehr oder weniger, solche Nebenschnür seyn, und machet unten Grundeln oder Kressen an den Haaken, die sticht man mit dem Haaken die Quer durch den Leib, daß sie noch leben, und sich fein regen, oder daran zappeln können, und wirfts also in den See oder ins Wasser, man muß aber auch zuvor ein Bund oder etliche Binzen oben an die lange Schnur binden. Dann es trägt sich bisweilen zu, daß starke Fische daran kommen, so die lange Schnur entzwey reissen: So kann man alsdenn an denselbigen Bünden sehen, wo sie hingelaufen sind, denn sie schwimmen allezeit oben auf dem Wasser, man darfs nicht anbinden, sondern man läßts im Wasser frey dahin schwimmen, darzu finden sich des Nachts die grossen Weisse, Hechte, Aale rc. und verschlingen die Grundeln mit samt den Haaken.

Der Hecht beisset nur im neuen Monden und letzten Viertel an, wenns dunkel Wetter ist, wenns aber helle ist, so thut ers nicht so gerne, wie denn alle Fische lieber bey trüben und finstern Wetter anbeissen, als wenns helle ist, und die Sonne scheinet, denn da sehen sie die Menschen. Zwischen Pfingsten und Margarethen ist die beste Angelzeit.

Nimm Sonnenblumen, steck sie an die Angel, du fängst viele Fische, zieh einen heraus und zeichne ihn, wirf ihn wieder hinein, du fängst ihn wieder.

Oder nimm für 2. Pf. Honig und ein halb Seidlein Leröl, zerlaß dieß untereinander, thue dieß in ein Büchslein: Und wenn du fischen willst, so leg das Köder darein, und nimm es wieder heraus, und querdere das an die Angel, die Fische beissen sehr gern daran. Item, nimm eine schwarze Henne, und rupfe sie fein rein, thue sie auf, und bestreiche sie in- und auswendig mit schönem Honig, und wickle sie in ein grünes Erbsenstroh, das in der Blüthe ist, und nimm einen Hafen oder Topf, thue die Henne darein, vermache den Hafen oben auf das dichteste, und vergrabe ihn in einen Roßmist, laß ihn vier Wochen darinnen stehen.

Darnach hebe ihn wieder heraus, so wirst du grüne Würmlein in dem Hafen finden, die allerley Farben haben, die sind das ganze Jahr gut zum Angeln, und sind über alle Querder das ganze Jahr.

Deßgleichen, nimm Blut von einer Kuh oder Schöps, lege Brod darein, querders an, die Fische beissen gerne darnach an. Merke: im August ge-

het

het der Fisch zum höchsten. Im September auf eine Elle tiefer. Im October auf anderthalb Ellen, und so dann auf das ganze Jahr gehet er auf dem Grunde. Darnach mußt du deine Angelfedern richten oder senken, lang oder kurz.

Item, nimm Menschenblut ein Schüsselein voll, ein Loth Safran, und gebeuteltes Gerstenmehl, und weiß geriebenes Brod, auch Ziegenunschlitt, dasselbe zerlasse, und laß es kalt werden, mische es untereinander, nimm davon, und bind es an den Angel, wie du kannst, oder hänge es in die Reuse.

Nimm gerstene Graupen, thue die in einen Topf, gieß Wasser daran, laß die mählig sieden, daß sie weich werden. Darnach nimm die aus dem Topf in ein Müldcerlein, und thue rockene Kleye darzu, und misch es durcheinander, daß du kannst Ballen daraus machen, so groß als ein Gänseey, oder ein wenig grösser, die lege in das Wasser in eine Tiefe, darinnen die Fische liegen. Darnach lege alle Tage ein neues darein. Wenn du nun allda angeln willst, so thue von denselben Materien etwas an die Angel, thue etwas Brandtwein darüber, daß es ein wenig einen Geschmack darnach hat.

Nimm Regenwürmer, so viel als du ihr bekommen kannst, darnach nimm Eichenmoos, und wasche es aus Honigwasser, drücke es aus, daß es nur ein wenig feuchte bleibet.

Darnach thue es in einen neuen Topf, und wirf Regenwürmer oben darauf, so kriechen sie durch das Moos, scharre sie sodenn heraus, und schütte sie

wieder darein, daß sie wohl durchkriechen, das thue ein oder viermal. Darnach nimm ein kleines Töpflein, und thue eine Handvoll Würmer darein, gehe zu einem Wasser, nimm frischen Kies, und wirf ihn in das Töpflein, auf die Würmer, so reinigen sie sich, darnach stecke ihrer drey auf einen Angel.

Willst du Regenwürmer über Winter behalten, so nimm Bocksblut und Weitzenmehl, und mache einen Teig daraus, so hart als du kannst. Darnach thue ein wenig geriebenen Kampfer darzu in der Grösse einer Erbse, mische diese drey Dinge durcheinander, lege es in einen Topf, und Eichen- oder Birken-Moos darauf, darnach verscharre es in dem Wald unter eine Birke in die Erde, die Erde unter der Wurzel ist süsse, wirf dieselbe Erde auf das Moos, mache den Topf wohl zu, und setze ihn in einen Mist, so hast du Würmer in dem Winter. Will man Würmlein ein ganzes Jahr lebendig behalten, so nehme man Honig und Essig, thue es in ein Pfännlein, setz es über ein Feuer, siede es bis es verschäumet. Nimm es herab, lege die Würmer darein, thue Kampfer einer Bohnen groß darzu. Item nimm gemahlenes Malz klein gerieben, Baldrianwurzel, und das Weisse von Eyern ganz wohl gebraten, alles gepülvert. Dieses Pulver menge mit Menschenblut, bis daß es hart wird. Darnach mache Küglein, die lege in Lorbeeröl, und laß die darnach pregeln, doch so, daß sie ja nicht prünzlich werden. Lege sie darnach auf ein Bret, daß sie trocken werden, darnach steck sie auf eine Angel. Item nimm grün-

grünen Haber, den schneide ab zu halben Wege über der Erde, stoß ihn wohl in einem Mörser, daß es werde als wie ein Mus. Thue darzu Menschenblut, und gedörrte gestossene Reigerfüsse, Honig, und Gerstenmehl, durcheinander gemenget, daraus wird ein dicker Teig, davon mache Küglein, trockne sie, und mache Löcher dadurch mit einer Spindel, dörre sie vollends wohl, und stecke sie auf.

Ein guter Fischquerder. Nimm Gerstenmehl, Honig, Reigerschmalz, und Menschenblut, mache Küglein daraus.

Nimm ein Loth Reigerschmalz, und ein Quintlein Safran, und ein halb Loth Bibergeil, und ein Quintlein Mennig, stoß dieß alles durch einander, thue ein wenig Schwefel darunter, schneide den Fisch, den du fängst, bey den Floßfedern ein, fasse das Blut davon in die Hand, welze die obgenannte Materie darinn wohl ab, thue das in einen Angel, so kommt der Fisch so oft wieder, als du ihn in das Wasser wirfst, 10. oder 20mal nach einander.

Item Nimm Aqua vitä, lege Kampfer darein, so solvirt er sich im Aqua vitä. Nimm darnach ein wenig von dem Mus, und lege nur schlechte Regenwürmer darein, laß sie einen Tag oder zween darinnen liegen. Wenn du darnach fischen willst, so mach einen, oder einen halben an die Angel, was für ein Fisch daran kommt, der bleibt. Du magst auch Heuschrecken oder Grillen nehmen, da beissen sie auch gerne an.

Will man wissen, was man zu jederzeit vor ein Köder an die Angel machen soll, den der Fisch gern annimmt, so muß man sehen, wenn man einen Fisch fängt, was er in den Eingeweiden hat, so kann mans schon merken, was er vor Köder gern annimmt.

Steinregenwürmer sind gut durch die ganze Fasten, bis der Brachmonat vergehet.

Item, nimm Mistregenwürmer, leg die in einen frischen Regensand über Nacht, darnach laß sie in ein Tröglein, thue ein wenig Honig darzu, das ist gut von dem May bis auf den August.

Item, die Krautwürmer sind gute Köder, weil das Kraut stehet oder wächst. Item, nimm das Brötige von Mücken, vorn an der Brust, das sind auch gute Köder, weil man die finden mag. Item, in den fliessenden Wassern, wenn der Winter abnimmt, sind die gemeinen Fliegen gut. Item, die kleinen blauen Pfläumlein oder Kriechen sind auch gut dazu, solang sie währen. Man muß aber zuvor die Fische damit ätzen. So sind auch die Kriechen gut, weil man sie haben kann, man muß sie aber auch zuvor damit ätzen, der Karpfe beißt gern darnach: Item Weichseln, schlage die in einen neuen Lägel mit Stengel und allen, und hänge sie in einen frischen Brunnen. Wenn du angeln willst, so nimm heraus, so viel du willst, die andern laß hangen, die sind allezeit gut. Man muß die Fische auch damit ätzen. Item, nimm einen dicken rindern Fleck, lez denselben einen Tag in einen neuen Schuh, und ködere denn damit im October, und nicht länger.

Item, mische Gerstenmehl mit Bocksblut, thue ein wenig Honig darzu, und mache kleine Häuptlein, als die Angel gestaltet ist, das ist gut, dieweil man die Böcke sticht oder schlachtet. Oder Bocksleber, die nicht wohl gebraten ist. Nimm Käse, die ein wenig zähe sind, schneide die zu kleinen dünnen Schnittlein, und koch sie im Wasser, daß sie gleich zu Mus werden. Rühre die wohl, darnach nimm Weitzenmehl darunter, daß es wird, wie ein Teig, thue Butter darzu, daß es nicht an den Händen klebe. Darnach nimm Hanfkörner, die reibe, und röste sie ein wenig, streue derer ein wenig auf den Teig, mache Küglein daraus, als Haselnüsse groß, und wann du angeln willst, so mache ein Küglein an die Angel.

Die Angelhaaken werden auf mancherley Weise gemacht, etliche haben schlechte eiserne Häklein, und werden aus eisernem Drath, mit einem Widerhaaken, klein und groß gemacht, darnach der Fisch ist, den man fangen will, denn in ein großes Maul gehöret ein grosser Haaken, in ein klein Maul ein kleiner: Bisweilen bindet man auch wohl drey oder vier Haaken neben einander. Darnach so mache man grosse mit viel Spitzen, da eine jegliche Spitze ihren Widerhaaken hat, die macht man an Stangen, daß man die Fische damit sticht, und aus dem Wasser ziehet.

Wenn man auch Welse, Hechte, Parschen und dergleichen Raubfische angelt, so muß man ein lebendiges Fischlein an den Haaken machen, und muß der

Haaken groß und stark, bisweilen auch von Erz seyn, und der Haaken muß fest an die Angelschnur mit gewichstem Faden, oder mit einem kleinen eisernen oder messingenen Drath daran gebunden werden, daß ihn die Fische mit ihren scharfen Zähnen nicht abbeissen.

Bisweilen verschlingen sie den Haaken mit samt dem Fisch gar in den Leib hinein, daß man den Haaken von der Schnur schneiden, und ihn erst wieder heraus nehmen muß, wenn er gerissen wird.

Wenn ein Fisch den Federkiel unter sich zieht, und man ihn heraus ziehen will, so muß man zum ersten stark zucken, daß man dem Fisch den Angelhaaken so in den Mund haue, daß er hafte, und den Fisch halte.

Darnach muß man ihn fein allgemach aus der Tiefe an der Schnur mit der Angelruthen und Schnur herausziehen, daß er die Schnur nicht zerreisse, und als ein ehrlicher Mann davon schwimme, oder daß man ihn müde mache, bis er sich in die Geduld gebe, und freundlich mit sich handeln läßt.

Im Grunde der tiefen Wasser sind gemeiniglich die grössesten Fische, da muß man die grossen Stücke heraus suchen, und die Angelschnur desto tiefer senken, daß sie auf den Grund komme.

Wenn auch die Fische den Haaken ein oder etlichmal versucht und gekostet haben, so wollen sie nicht gerne wieder daran: so soll der Fischer an einer schlechten Schnur die Köder etlichemal einwerfen, daß sie die Speise nehmen und gewohnen, und darnach die Angel auch mit einwerfen, so beißt er an.

Nimm

Nimm Hundsbrod (das wird von Kleyen und Mehl gebacken, und in den Ofen gesetzt, wenn das andre Brod ausgebacken ist) schneide die äussersten Rinden alle davon ab, nimm die Brosamen, knete sie fein hart in einander, mache Kügelein davon, und wirf sie an einem Orte ins Wasser, da du den folgenden Tag angeln willst.

Folgenden Tages mache sie auch an die Angel, und angele damit. An die Angelhaaken pflegt man Regenwürmer, Käfer, Fliegen, Schwänze von Krebsen und dergleichen zu machen.

Das XI. Kapitel.

Von den Ködern, Querdern und Aas, die man an die Angel zu machen, oder in die Reusen zu legen pfleget.

Wer angeln will, der muß wissen, was für Arten von Fischen in dem Wasser sind, darinnen er angeln will, und was dieselben essen, und nach welchen Fischen er angeln will. Denn darnach muß er sich mit dem Aas oder Querder, das er an den Angelhaaken machen will, zu richten wissen.

Will einer Hechte mit Angelschnüren fangen, so muß er Kaulhaupte oder Frösche an die Angelhaaken stecken.

Nimm das hintere Theil von einem Frosche, ziehe ihm die Haut ab, thue es in Haber-Mehl,

und

und lege es alsdenn in rindern Unschlitt, und pregels, bis es braun wird.

Die Elsen fängt man, wenn man Regenwürmer, Heuschrecken, Fliegen, schwarze grosse Mücken, oder ein Stücklein Ochsenhirn an den Angelhaaken stecket.

Die Barmen fängt man, wenn man stinkendes Aas oder Fleisch an den Angelhaaken macht.

Alle Raubfische müssen mit andern Fischen gefangen werden, die man an die Angelhaaken macht, nach denen schnappen sie, und werden also gefangen.

Etliche nehmen ungesalznes Kalbfleisch oder Widderfleisch, thun es in einen Topf, und bratens mit Honig, und machens an den Angelhaaken.

Nimm Regenwürmer, thue sie in einen nassen Hader, und setze sie acht Tage in einem Topf in die Erde, darnach nimm Kampfer und vermenge ihn mit Honig, und welgere die Regenwürmer darinnen, und stecke sie an den Angelhaaken, so wirst du allerley Fische fangen.

Oder nimm weißes Brod und alten Käs, stosse es wohl durcheinander, machs mit Milch zum Teige, formire kleine Küglein daraus, und laß sie dürre werden, darnach stecke sie an den Angelhaaken, oder stecke etwas von einer Hundsleber an die Angel.

Du magst auch Fleisch von einem Widder wohl in Honig sieden, und darnach dasselbe mit altem stinkenden Menschenharn vermischen, und denn das

Fleisch

Fleisch in kleine Stücklein zerschneiden, und an die Angel stecken.

Etliche sieden Gerste oder Weitzen mit ein wenig Wasser und Honig, und streuen sie des Abends zuvor an den Ort ins Wasser, da sie angeln wollen, oder wo sie meinen, daß es gute Fische hat, den folgenden Morgen angeln sie da.

Wenn man einen Fuß von einem Schweine, mit Haut und Haar, samt den Klauen nimmt, und den zu Pulver brennt, in einem Tüchlein in eine Reuse oder Fischhamen bindet, so fängt man viel Fische damit. Bestreich geröstes Brod mit Kampfer oder Reigerschmalz, und stecks in die Reusen. Oder, nimm wohlgemahlnes Gerstenmehl, mische Menschenblut darunter, und mache ein Teiglein daraus, darnach laß es dürre werden, und thue es in eine Reusen, oder backe einen Kuchen daraus, und den thue in die Reusen. Item, nimm den Kuchen von Mohn oder Mohnsaamen, beiß ihn wohl in Honig, binde ihn in ein zweyfaches Tüchlein, und lege es in die Reusen. Eben das thut auch das Weitzenmalz klein gestossen, in nassen Leim gemenget, ein Brod daraus gemacht und gebacken, und in die Reuse gelegt. Oder, leg den Kuchen von Leinsaamen in die Reuse, so fängst du viele Grundeln.

So man eine Hundsleber in eine Blase thut, die voller Löcher gestochen ist, und sie in eine Reuse hängt, so laufen die Fische gewaltig hernach.

Da ferner jemand Reusen, Netze oder Hamen, eine Nacht über in warme Kleyen legte, und sie

folgends zur Fischerey brauchte, würde er damit allerley kleine Fische, und sonderlich Grundlinge oder Kressen fangen.

Nimm Senfkörner, einen Fuß von einer Wiesel, und gelben Saamen aus den Rosen, und hängs ins Netzgarn, Hamen oder Reuse.

Item, nimm Bohnenmehl, menge Unschlitt oder Schmeer von einem Bocke, Igel oder Ochsen darunter, und binde es ins Netze. Du magst auch die Milz von einem Bocke darzu nehmen.

Man mag auch rothe Schnecken nehmen, dieselbige braten, und also gebraten in die Netze, Hamen oder Garnsäcke thun, so fängt man viele Fische.

Nimm neugebackene Semmeln, weil sie noch warm sind, thue die Brosamen heraus, knete den Saft von der Hauswurzel darein, und thue darnach die Brosamen wieder in die Semmel, binds mit einem Faden zu, und hängs in die Reuse.

Die Hauswurzel mag man auch wohl zu allen Querdern und Aasen der Fische nehmen, denn sie sehr nützlich darzu ist. Nimm Gerstenmehl, die Brosamen aus den Semmeln, Ziegenunschlitt, jedes 4. Loth, gestossenen Safran ein Loth, gestossenen Tillensaamen ein halb Loth, zerlasse das Unschlitt, mische die andern Stücke darzu, thue auch so viel Menschenblut darzu, als du bedarfst, daß du einen Teig daraus machest, davon henge ein Stück einer Nuß groß, in eine Reuse, oder an den Angel.

Es

Es sagen etliche: Wenn man Kutteln oder Flecke, welche die Fleischer in ihren Fleischbänken feil haben, in die Schuhe unter die blossen Füsse leget, und einen Tag drauf gehet, daß sie nach dem Schweiße der Füsse riechen, und stecket sie darnach an den Angel, oder leget sie in die Fischreusen, so soll man viele Fische fangen.

Das XII. Kapitel.

Allerley bewährte Künste, wie man Fische mit den Händen und auch sonst fangen soll.

1.

Nehmet das Blut von einem Ochsen oder Schaafe, auch Mist von einem Schaafe aus den kleinen Gedärmen, weil es noch warm ist, und vermenget ihn mit dem Blute, machet kleine Kügelein davon, und lasset sie an der Sonne trocknen, werfet diese Kügelein in das Wasser, so werden alle Fische allda zusammen kommen.

2.

Nimm Blut von einem Ochsen, lege Regenwürmer über Nacht darein, darnach beissen die Fohren gerne.

3.

Man findet in Wasserbächen hohles, alt oder faules Holz, darinnen wachsen Würmer, diese stecke an die Angel, es werden die Fohren überaus gern nach selbigen beissen.

4.

Man nimmt das Blut von einer schwarzen Ziege, vermischet es mit Weinhefen und Weitzenmehl zu einem Teige, und wirft diesen Teig in das Wasser.

5.

Nehmet Hammelfett und Knoblauch, vermischet es mit rothem Weine, machet es zu einem Teige, und werfet es ins Wasser.

6.

Ein Querder (Köder) zu allen Fischen insgemein zu bereiten.

Nimm ein junges schwarzes Huhn, das noch nicht geleget hat und tödte es, daß es nicht blute. Siede das Huhn ab, mit zwo rothen Schnecken in einem Hafen, und wenn das Huhn versiedet, so thue die Beine alle davon, die Materien aber in einen neuen Hafen, vermache ihn gar wohl, und stelle den Topf 7. oder 8 Tage lang an die Sonne. Darnach thue ihn auf, und setze ihn an die Luft eine halbe Stunde, und nimm eine gute Hand voll Gerste, die wohl gesotten und verschaumet sey, thue sie auch in den Topf, so verzehret sich die Gerste, und wird ein Teig daraus, von diesem Teige stecke allemal ein wenig an die Angel; du magst es auch an die Hand streichen, wenn du fischen willst.

7.

Ein ander bewährter Köder.

Nimm für zwey Pfennige Honig, und eine Nußschale voll Meeröhl, und zerlaß das untereinander, thue es alsdenn in ein Büchslein, und wenn du fischen willst, so lege den Köder in die Salben, darnach nimm ihn heraus, und stoß den Köder an die Angel, du wirst sehr bewundern, wie gern die Fische daran beissen.

8.

Forellen mit der Angel zu fangen.

Man nehme ein klein Gläslein, thue gebrannten Wein darein, klebe es zu, und senk es in ein Wehr mit der Reusen.

Nehmet von einem rohen Krebs den Schwanz und querder damit, alle Fische beissen gerne an, sonderlich die Forellen, Persing und Weißfische.

Item nimm Kampfer, als zwo Erbsen, Bibernell, so viel als drey Erbsen, Maria Magdalena Blumen, so viel man zwischen dreyen Fingern halten mag, 8. Loth Salbey, 30. Körner Wachholder, 2. Pfennige Brandwein, und mache ein Querder daraus.

9.

Aale zu fangen.

Nehmet Meersteinwurzel, lateinisch Scolopendria Marina genannt, eine Unze, von Meerzwiebeln ein Quintlein, mischet es untereinander, und werfet es ins Wasser.

10.

Viele Fische in einem Teiche zusammen zu bringen.

Nimm Roggen, siede ihn im Wasser, daß er wohl quelle, und lege ihn in ein dünnes leinenes Tüchlein oder gestricktes Säcklein, auf reine Plätze ins Wasser, wo kein Schlamm ist, so kommen viele Fische darzu.

11.

Daß einem die Fische nachfolgen.

Nimm Hanfkörner, siede sie so lange, bis sie aufkeimen, zerreibe sie mit Töpfersthon und ein wenig Kühmist, gesottene Erbsen, gestoßene Eberswurzel, Honig und Lakeritz, mache eine Massam daraus, bestreiche die Reusen oder Garnsäcke in der Einkeule damit, thue auch etwas in den hintersten Beutel.

12.

Fische aus der Tiefe zu bringen.

Nehmet Lorôl, Bilsensaamen, gebrannten Wein, Honig, alten Käse, mischet dieses alles durcheinander, ihr möget auch welsche Nüsse darzu nehmen. Aus diesen Stücken allen machet kleine Küchlein, werfet sie in die Tiefe, so schwimmen die Fische empor, darnach setzet sie in ein anderes reines Wasser, so vergehet ihnen das Aufschwimmen wieder.

Auf

Auf eine andere Art.

Nimm Baldrian, und mache Kügelein daraus, und wirf sie in die Tiefe, so schwimmen sie empor. Alsdenn thue sie ins Wasser, so magst du sie nach Gelegenheit brauchen.

13.

Fische durch den Geruch und Geschmack zu fangen.

Die Fische werden auch durch den Geruch und Geschmack gefangen. Durch den Geruch, wenn nämlich geruchreiche Dinge in das Wasser geworfen oder angezündet werden, denn dadurch werden sie angereizet, daß sie herzu schwimmen, und leichtlich in den Netzen und Reusen können gefangen werden. Durch den Geschmack aber, wenn einer ihnen angenehme Speisen entweder gebraten oder geröstet, und in die Reuse gethan, oder an die Angel fest gemacht, oder mit Brandwein und andern ihnen annehmlichen Dingen vermischet wird, wovon die Fische gleichsam trunken gemacht und mit den Händen können erwischet werden. Es ist auch die Zeit wohl in acht zu nehmen, wenn sich die Fische besaamen, ihre gewissen Orte verlassen, und sich bald da, bald dorthin begeben. Also vermischen sich die Forellen um die Herbstzeit, und werden gar bequemlich gefangen.

14.

Die Fische mit den Händen zu fangen.

Nimm Reigerschmalz und bestreiche die Hände damit, darnach greif ins Wasser nach Fischen, sie werden häufig zu deiner Hand kommen.

Auf eine andere Weise.

Nimm 6. Körner Cuculi de Alexandria, Weitzenmehl und Honig pulvrisire die Körner, und mache Küglein daraus.

Ein anderes.

Nehmet wilden Majoran und Thimian, Hollunderblätter, alles getrocknet, von jedem so viel als genug ist, vermischet es mit Schaafsblut, und lasset es bey dem Ofen trocken werden, und werfet davon einige Stücklein ins Wasser.

Auf eine andere Art.

Nehmet Hirschwurzel, klein gestossen, und mit Kalk vermischet, werfet es ins Wasser, so werden die Fische begierig davon essen, und alsbald auf den Rücken zu liegen kommen, so möget ihr sie alsdenn mit euren Händen fangen, und sind deshalben nicht böse zu essen.

Auf eine andere Weise.

Nehmet Nesseln und Fünffingerkraut, stosset es zusammen mit Hauswurzsaft; Nehmet dieses in

eure Hand, gehet damit ins Wasser, so werden die Fische häufig zu eurer Hand kommen, daß ihr sie fangen könnet.

Eine andere Art.

Nimm ein Loth Kampfer, ein Loth Weitzenmehl, ein Loth Reigerschmalz, ein Loth Bein vom gemeldten Vogel, stosse die Beine zu Pulver, und mische die andern Stück alle untereinander, alsdenn mache eine Salbe daraus. Du kannst auch ein Loth Baumöl darzu nehmen. Wenn du nun fischen willst, so salbe die Hände und Schienbeine vorne und hinten damit, du wirst Wunder erfahren.

Wie man mit lebendigen Kalch, und vornehmlich in stillstehenden Wassern Fische fangen möge.

Zween Menschen ziehen einen Sack mit Kalch in dem Wasser hin und her, so werden die Fische alle blind, und kommen auf das Wasser, daß man sie mit den Händen fangen kann.

Karpfen, Barben und Aale mit der Angel zu fangen.

Nimm Käse, und solche Würmlein die am Wasser wohnen, und ihre Häuslein auf ihnen selbst tragen. Man findet diese Würmlein in dem Holz. Nimm das gelbe von dreyen Eyern. Alle diese Stücke stoß untereinander, als einen Teig, hernach

nimm Kampfer als eine Bohne groß, der bereitet ist, als du kannst, und thue den unter alle die vorgenannte Stücke. Wenn du nun angeln willst, so stecke so groß als eine Erbse an den Angel, in einem gar reinen Tüchlein.

Recept, davon die Fische toll werden, daß sie das Weiße über sich kehren und selber an das Land fahren.

Nimm ein halb Loth, oder 16. Cocle, ein halb Loth Fenchel, Dillsaamen etwas weniger denn deren zweyen, stoß sie zusammen, darnach nimm ungeschmelzets Schafunschlitt, so groß als ein Ey ist, und eine halbe Eyerschale voll Honig, mit einem Vierling faulen Schafkäse, stosse und menge es durcheinander, thue auch ein wenig Kampfer darzu, mache einen Teig daraus, verfertige davon solche Küglein, wie die Cocle gewesen sind, wirf sie in das Wasser; so sie anfangen zu blitzen, bedeutet es, daß sie das Aas gegessen haben, warte darnach nur eine halbe Stunde, so fahren sie selber an das Land, und kehren das Weiße über sich, alsdenn sind sie mit einem Hämlein zu bekommen. Wenn der übrige Teig hart wird, so weich ihn wieder mit gebrannten, oder sonst starken Wein, alsdenn kann man ihn wieder brauchen.

Das XIII. Kapitel.

Von den Greifen.

Wir sollen nun wohl weiter gehen und sagen, zu welcher Zeit des Tages und des Jahres man fischen solle, so will uns vonnöthen seyn, daß wir zuvor die mancherley Arten oder Fischungen erklären, darnach wollen wir zu den andern Sachen auch kommen.

Greifen heißt mans, wenn man die Fische ohne Hamen oder Netze, nur mit den Händen fängt, das ist eine Fischerey für arme gemeine Leute, die da bisweilen ein Gerichtlein Fische für ihr Haus fangen wollen, und geschieht allein in kleinen, wiewohl auch bisweilen in grossen Wassern oder Bächen, die man durchwaten kann, darinnen es viel kleine und grosse Steine, oder Löcher in dem Ufer, oder Wurzeln von den Erlen am Rande hat: Denn dahinein oder darunter pflegen sich bisweilen die Fische zu verkriechen, als Krebs, Forellen, Grundeln, Barmen, Eldern und dergleichen. Sie gehen sodenn, ohne ein starkes Geräusch zu machen, in das Wasser, greifen mit den Händen unter die Steine oder Wurzeln, und in die Löcher, und holen sie heraus. Oder heben ganz langsam die Steine auf, darunter finden sie die Schmerlen, Kaulhäupte, mit den Köpfen Eldritzen und dergleichen, stechen oder greifen gleich unter die Steine nach ihnen. Unter den grossen bringet man bisweilen eine, zwo, drey oder mehr Barmen hervor. Item, hübsche grosse Brat-

fische, oder Elden, item Fohren oder Forellen, die muß man fein unten an den Bäuchen krappeln oder kräuen, so stehen sie gar stille, bis man ihnen zum Kopf kommt, dabey man sie besser halten kann, denn sonsten ist es ein schlüpfriger, und starker Fisch, der sich einem leichtlich wieder aus den Händen windet.

In den grossen Wassern heißt mans Pleuschen, denn da schlagen sie zuvor mit den Stangen auf das Wasser, so kriechen sie alle zum Loch, darnach nimmt man mit der Hand immer einen nach dem andern wieder heraus, wenn ihrer aber mehr in einem Loch sind, als einer, so muß man mit der Hand einen nach dem andern aus dem Loche nehmen, immer den ersten zuvor, darnach den andern, wenn sie gleich klein sind, denn wenn man die wollte bleiben lassen, und allein nach den grossen greifen, und die zuvor wegnehmen, und er finge an zu platschern, so liefen die andern alle heraus, und davon.

Aber hierzu brauchen nun etliche auch sonderliche Künste; dann wenn man gleich einen Fisch unter einem grossen Stein findet, so hat er doch seine Ausgänge und andere Löcher mehr. Denn wenn er merket, daß man mit der Hand an ihn kommt, so reißt er aus, und läuft durch ein anderes Loch davon.

Damit sie aber nun bleiben mögen, so brauchen die armen Fischer bisweilen diese Künste, sie bestreichen die Hände drey oder viermal mit Nesselsaft oder Garbenkraut. Etliche thun auch Baldrian, Niesewurzel oder Hauswurzel dazu, und thun auch etwas von diesem Safte ins Wasser,

Wenn

Wenn man die Hände mit grossen Brennesseln und Hauswurzelsaft besalbet, so machts, daß sich die Fische häufig dazu sammlen.

So man auch das Schmalz von einem Reiger, samt dem Mark aus den Beinen zu Oel machet, und die Hände und Füsse damit beschmieret, so schwimmen die Fische so häufig darzu, daß man sie auch ohne Netze mit den Händen greifen kann.

Item, nimm ein Loth Kampfer, ein Loth Weitzenmehl, ein Loth Reigerschmalz, ein Loth Bein vom Reiger; die Beine muß man fein klein zu Pulver stossen, und mische die andere Stücke alle durcheinander, und streue das Pulver darunter, du magst auch ein Loth Baumöl darunter nehmen, aus diesen allen mache eine Salbe, und wenn du fischen willst, so salbe die Hände und Schienbeine vorne und hinten damit, so wirst du Wunder erfahren.

Auf eine andere Weise. Nimm einen Löffel voll Reigerschmalz, und siede das in einem Pfännlein gar wohl, daß es beginnet zu brünzeln, thue einen Löffel voll Honig darzu, und siede es noch einmal, bis es zähe wird, darnach thue es in einen Mörser, und mische es wohl untereinander, so ist die Salbe gerecht, verwahre sie in einem Büchslein. Mit dieser Salbe bestreiche deine Hände und Füsse, oder Schienbeine vorne und hinten, die Hände und Arme deßgleichen, und gehe darnach ins Wasser zu den Fischen, und siehe was GOtt geben wird.

Nimm vom Honig des ersten Bienenschwarms, im May, so viel du willst, ingleichen der rothen

Schnecken aus den Häuslein auch, so viel du ihrer bedarfst, lege sie in eine saubere Schüssel, thue Salz oder Sal Ammoniacum dazu, so zergehen die Schnecken, ferner der nachtscheinenden Würmlein ein halb Pfund, und wenn du eine Salbe machen willst, so nimm des Schwarmenhonigs zweymal so viel, als der Schnecken sind, auch ein halb Pfund Würmer, und mache eine Salbe in ein Büchslein, und wenn du fischen willst, so bestreiche die Hände damit.

Das XIV. Kapitel.

Wie man die Fische, so in tiefen Seen oder Wassern sind, welche man sonst nicht bekommen kann, so weit bringen soll, daß man sie mit den Händen fangen kann.

Grabe im Brachmonat Ochsenzungen, stoß das Kraut und die Wurzel, und nimm des Pulvers ein wenig, mische ein wenig Neptensaft darunter, bestreiche die Hand damit, und stoß sie in das Wasser, wo die Fische sind, so kommen sie dir zu Handen.

Oder nimm jeßt genanntes Kraut, und ungelöschten Kalk, daß der Hafen halb voll wird, und vermache den Hafen gar wohl, daß kein Wasser hinein dringe, und wirf darnach den Hafen in den tiefen See oder in das Wasser, so schwimmen die Fische alle über sich, und man kann sie mit den Händen fangen. Bringe sie darnach bald wieder in

ein

ein reines frisches Wasser, so vergehet es ihnen wieder.

Nimm ein halb Loth oder 16. Kuckelskörner, ein Loth Fenchel, Dillsaamen, etwas weniger als diese zweye, stoß sie zusammen, darnach nimm ungeschmelztes Schafinschlitt in der Grösse eines Eyes, und eine halbe Eyerschale voll Honig, mit einen Vierling Schafkäse, stosse und menge es alles untereinander, thue auch ein wenig Kampfer darzu, so wird ein Teig daraus, mache Kügelein, etwan so groß, als die Kuckelskörner sind, und wirf sie hinein in die Tiefe, wann sie anfangen zu blincken, so bedeutet es, daß sie das Aas gegessen haben. Warte darnach noch eine halbe Stunde, so fahren sie selber an das Land, und kehren das Weisse über sich, so kannst du sie mit einem kleinen Hamen fein heraus fangen.

So der übrige Teig hart wird, so erweiche ihn wieder mit gebrannten, oder sonsten mit starkem Weine, so du ihn brauchen willst.

Nimm Bilsensaamen klein gestossen, binde ihn in ein Tüchlein, so bald die Fische daran saugen, so werden sie matt, schwimmen empor, und lassen sich mit den Händen fangen.

Mache einen Teig aus Kuckelskörnern, Kümmel, altem Käse, Weitzenmehl und Wein, formire Pillen oder Küglein daraus, wirf sie ins Wasser.

Oder, nimm Wolfsmilch, zerstosse sie, lege sie ins Wasser, thue auch ein Theil Scheelkraut darzu.

Etliche

Etliche machens auch also, sie nehmen alten Böhmischen Käse, Cardomümlein, Brod und Kampfer, zerstossens miteinander im Mörser, und machen grosse Küglein daraus, und werfen sie ins Wasser, neugebacken Brod ist zum besten darzu.

Etliche machen die Querder ziemlich stark, und nehmen Reigerschmalz, Kampfer, Honig, Roggenmehl, oder das besser ist, Weitzenmehl, thun dieß alles in einen Topf zusammen, und stellen es vier Tage in den Mist, darnach thun sie Bilsensaamen und Kuckelskörner darzu, und machen Pillen davon, werfen sie in die tiefe Oerter der See oder Wasser, damit bringen sie zuwege, daß die grossen Fische hervor kommen, als wenn sie todt wären.

Item, sie nehmen ein Quintlein Kampfer, ein Loth Kuckelskörner, ein Loth Bilsensaamen, 2. Loth Schaf-Unschlitt, zwey Loth faulen Käse, einen Löffel voll Gerstenmehl, einen Löffel Honig, und thun es in einen neuen Topf, lassens warm werden, und machen kleine Küglein, als wie die Erbsen daraus, und werfen sie hinein.

Nimm Kückelskörner (man bekommt sie in Apotheken) dreyzehen an der Zahl, klein gestossen, einen Löffel voll gestossenen Bilsensaamen, faulen alten stinkenden Käse, Butter, warmes Brod, gieß Brandewein darauf, mach es zum Teige, mache darnach kleine Pillen daraus, so groß als Wicken, und wirfs ins Wasser. So bald sie es geniessen, schwimmen sie in die Höhe, daß man

sie

sie mit den Händen greifen kann, setze sie bald in ein anders Wasser, so werden sie wieder lebendig, denn sie speyen es wieder aus, und kommen zu sich selber. Wenn man sie aber nicht in ein anders Wasser bringet, so muß man ihnen die Köpfe abschneiden, und dieselbige wegwerfen. In einem Teiche kann man auf diese Weise leichtlich viel Karpfen fangen.

Oder also: Nimm ein Loth Krähenäuglein, zwey Loth Bilsensaamen, ein Loth Eitstein, für einen Pfennig Käse, einen Löffel voll Brandwein, einen Löffel voll Honig, eine Handvoll Weitzenmehl, mache es zusammen in einen Klumpen, wirfs ins Wasser.

Item also, nimm Kuckelskörner (die sind nicht giftig) Bilsensaamen (der ist dem Menschen ungesund) Kampfer jedes ein Loth, der Kampfer muß getödtet werden, mit drey oder 4. Mandelkernen, faulen Käse, der stark und garstig ist, Weitzenmehl, Brandwein, Honig, stampf es alles zusammen in einem Mörser, daß es wie ein dicker Teig wird, mache Küglein daraus, gehe zum Wasser, da es am stillesten läuft, (denn sonst verstößt sie der Strom, wenn sie aufschwimmen, darum ists in den stillen Seen am besten) streue die Küglein hinein, wie man einen Saamen säet, halte du mit einem Kahn dabey, wenn sie empor schwimmen, so hebe sie mit einem Hamen, den du allezeit bey dir im Kahne haben mußt, bald heraus, sonsten vergehen sie wieder. Du darfst die Där-

me oder Eingeweide nicht wegwerfen, denn es ist nichts böses darinnen, als der Bilsensaamen.

Nimm Kuckelskörner, etwan für drey Kreuzer, Brandwein für 2 Pfennige, die Brosamen aus einem frischen Brode, und ein wenig Tille, Honig für 2. Dreyer, dies alles in das Brod gemenget, durcheinander geknetet, Küglein daraus gemachet, in das Wasser geworfen, und etwan eine viertel Stunde gewartet, so schießen sie empor und lassen sich greifen, man muß sie bald ausweiden, wenn sie aber ein wenig liegen, so vergehen sie wieder.

Nimm Kuckelskörner in der Apotheke, und Bilsensaamen, stoß jedes allein. Darnach nimm gebrannten Wein, Weitzenmehl, altes Schmeer, Honig, Reigerschmalz, oder Mark aus den Beinen, alten Käse, auch gestossen. Diese Stücke, jedes gleich viel, mische durcheinander, daß ein Teig daraus wird, lege es alsdenn hin, laß es trocken werden. Wenn du darnach etwan an ein Wasser gehest, so wirf es hinein, immer auf einmal ein Stücklein, als eine Erbse groß, von diesem Teige: So werden die Fische, sobald sie denselbigen essen, oben schwimmen, denn es macht sie gar wirbelsichtig: Alsdenn hasche sie, es schadet ihnen nichts. Daß es aber wahr sey, so laß sie nur ein wenig am Wasser liegen, so gehen sie wieder davon, wie zuvor.

Deßgleichen nimm Reigerschmalz, und bestreich die Hände damit, darnach greif ins Wasser nach den Fischen.

Item nimm Adern von einer Wölfin, von den hintern Schenkeln, und bestreich sie mit Reigerschmalz, und schlage sie um den rechten Schenkel, und trit ins Wasser, da es gut ist, bis an die Kniee oder höher. Die Adern müssen dürr und nicht grün seyn. Nach dem Fischen hängt man sie wieder auf, daß sie wider trocken werden. Wenn du wieder fischen willst, so bestreich sie wieder mit dem Reigerschmalze, wie zuvor: Oder nimm ein Loth Weizenmehl, ein Loth Reigerschmalz, und seine Gebeine zu Pulver gestossen, vermische es untereinander, mache eine Salbe daraus, du magst auch ein Loth Baumöl darzu nehmen. Wenn du fischen willst, so salbe die Hände und Schienbeine hinten und vorne damit.

Nimm Kampfer ein Loth, Weizenmehl ein Loth, Schmalz von einem Reiger ein Loth, Pulver von Reigerbeinen gemacht ein Loth, Baumöl ein Loth, mische es durcheinander, so wird eine Salbe daraus. Wenn du fischen willst, so salbe die Hände und Schienbeine damit, so wirst du Wunder erfahren.

Nimm Kreuzwurzel und Eisenkraut, lege sie in Honig einen Tag und eine Nacht, hernach an die Sonne, und laß es wieder trocken werden. Darnach binde sie an einen Faden, und hänge sie

in einen Teich. Alle Fische die darinnen sind, die kommen darzu, daß du sie mit der Hand ergreifen kannst. Wenn du die Standelwurz dazu thust (sie muß aber gegraben werden, wenn der May drey Nächte alt ist, hat zween Knoten an der Wurzel) und schmierest die Hände damit, und hältest sie in das Wasser, so kommen alle Fische, die darrinnen sind, die da schmecken oder riechen können, an die Hand, und saugen daran, alsdenn magst du sie ergreifen, wie du willst. Oder nimm Springwurzel, wirf sie in ein stehendes Wasser, so greifst du die Fische mit den Händen.

Will man einen Schein machen, dazu die Fische gern gehen, so nimm die Würmer, die des Nachts scheinen, oder faules Holz, das des Nachts scheinet, und thue das in ein Glas, lege grosse Roßwürmer dazu, ungefähr drey oder vier, stopfe das Glas mit Wachs, oder etwas anders zu, und wenn die Roßwürmer das Holz hin und wieder treiben, so sehen die Fische den Schein und das Glas in der Reusen, und haben keine Ruh bis sie darzu kommen.

Nimm Koröl, Bilsensaamen, Brandwein, Honig, alten Käse, dieß alles etwas durcheinander gemischet, du magst auch welsche Nüsse darzu nehmen. Aus den Stücken allen mache kleine Küglein, wirf sie in die Tiefe, so schwimmen sie empor. Darnach setze sie in ein anderes reines Wasser, so vergehet ihnen das Aufschwimmen wieder.

Oder

Oder nimm Baldrian, und laß Küglein davon machen, wirf sie in die Tiefe, so schwimmen sie empor, alsdenn thue sie in ein Wasser, darnach magst du sie nach deiner Gelegenheit gebrauchen. Item nimm Eisenkraut, und wirfs ins Wasser oder Tümpfel, da es am stillesten ist, so kehren die Fische das Weiße auf.

Will man weiter Fische mit Händen fangen, so nimm Tillensaamen, so viel du zwischen zweyen Fingern erhalten kannst, und dreyßig Kuckelskörner aus der Apotheke, stoß es miteinander. Darnach nimm faulen Schafmist, so groß als ein Ey ist, Schafunschlitt, einer welschen Nuß groß, also zusammengegossen, und Kugeln daraus gemacht, und ins Wasser geworfen, so essen es die Fische, und schwimmen empor.

Item nimm Gänserschmalz, und mache eine Salbe davon, schmiere die Beine damit, und tritt ins Wasser.

Item, nimm grosse Ochsenzungen, das Kraut und die Wurzel, klein gestossen, nimm das Pulver und ein wenig Rautenwasser darunter, bestreich die Hände damit, und stosse sie in das Wasser, da viele Fische sind, so kommen sie dir an die Hand.

Das XV. Kapitel.

Von dem Jagen.

In ziemlichen Fischwassern, die nicht groß, tief, und breit sind, und die ein Mann gründen kann, pflegen die Fischer bisweilen auch eine Jagd vorzunehmen, das geschieht also: Etliche Personen nehmen grosse Hamen, und setzen dieselben nebeneinander, also, daß sie den ganzen Fluß, von einem Ufer zum andern mit Hamen besetzen, und gehen etliche hinauf, und schlagen mit den Stürlen (das sind ziemliche lange Stangen, daran sie vorne altes Leder genagelt haben, damit sie sonst unter die Ufer, grosse Steine, Wurzeln der Bäume und Sträuche zu stossen pflegen,) daß sie die Fische aus ihren Löchern auf das Wasser jagen, und jagen sie alle herunter in die Hamen. Wenn sie mit dem schlagen zu ihnen kommen, so heben sie alle ihre Hamen auf, und sehen, was GOtt bescheret hat.

In den Seen aber, die nicht so gar tief sind und unten einen gleichen Grund haben, jaget man also, man stellet ein Jagdnetz, oder etliche neben einander, und holet darnach mit dem Kahne weit aus, und jaget also die Fische in die Netze.

Wenn der Mond auf das letzte Viertel kommt, und ist etwan zwey oder drey Tage vor dem neuen Monden, so läßt sich ein jeglicher Fisch in Flußwassern bey Tage, von unten herauf in die vorgestellte Reu-

sen

ken oder Netze jagen, es gehen ihrer zween oder drey mit Stangen und schlagen auf das Wasser, unten im Wasser hinauf.

Es sind bey uns Triebvögel (denn also nennen sie die Fischer) die sind grösser, als eine Elte, und heißen also, daß sie die Fische im Herbst, etwan um Martini, häufig vor sich treiben, bis sie zu Lande oder an das Ufer kommen, und sie also entsteigen, daß sie oft, aus Furcht vor ihnen, heraus aufs Land springen. Darauf lauern oder warten die Fischer mit ihren Netzen, und fangen also die zusammen getriebenen Fische häufig hinweg. Dieser Triebvögel Feind ist der Ganser, der schießt oft unter sie, und zerstöret oder verscheucht sie, darum bemühen sich die Fischer gar sehr, daß der Ganser erschossen werde.

Das XVI. Kapitel.

Wie sich die Fische vor dem Donner fürchten.

Es sind auch etliche Fische, die sich sehr vor dem Donner fürchten, für dem sich doch die gottlosen Menschen nicht fürchten. Denn die Fohren oder Forellen erschrecken so sehr vor dem Donner und seinem Wetter, daß sie gar erstarren und unbeweglich im Wasser liegen bleiben, daß man sie leichtlich mit den Händen greifen und bekommen kann.

Also fürchtet sich auch der Karpfen gewaltig vor dem Schall und Gerumpel des Donners, wie denn auch die Alsen oder Läusefische, derer *Forerus* gedencket. Deßgleichen thun auch die Aale, die erschrecken so sehr von dem Schall und Krachen des Donners, daß sie sich auch aus der Tiefe oder aus dem Grunde (darinnen sie sich sonst meistens aufhalten) zu oberst auf das Wasser herauf begeben, und also gar leichtlich mit dem Hamen gefangen werden können.

Darum werden ihrer auch zur selben Zeit in den Aalkasten, Reusen und Säcken, die man ihnen allenthalben in grossen stillen Wassern gestellt hat, sehr viel gefangen, denn sie laufen also in dem Schrecken umher, daß sie nicht wissen, wohin sie sich vor Angst begeben sollen, und werden also gefangen.

Darum treten auch dieselben Fische im Frühling alle aus dem Meere und großen Tiefen heraus in die Flüsse der süßen Wasser, aber so bald der Sommer und die heissen Zeiten einfallen, da machen sie sich wieder hinein in die Tiefen und ins Meer.

Das XVII. Kapitel.

Wie man im Winter unter dem Eise und sonst fischen soll.

Wenn die Seen über und über hart gefroren sind, so daß man darüber gehen und mit Schlitten fahren kann, so pflegen die Fischer unter dem Eise viele Fische zu fangen, das machen sie also: Sie nehmen sich mit einen grossen Netze einen gewissen Zug vor, so lang und breit sie mit ihrem Netze, und desselben bastenen Stricken reichen können, und hauen eine grosse Wune oder Loch ins Eis, da lassen sie das Netz hinein. Darnach haben sie zwey weiß geschälte lange Stangen, daran binden sie bastene Stricke des Netzes, und hauen etliche kleine Wunen oder Löcher, nach der Ordnung ins Eis, etwa eine Elle lang und breit, darein stecken sie die beyden Stangen, und legen einen Strick die Quer unter die Stange, und fassen den zu beyden Seiten, und schiessen mit dem Stricke die Stange unter dem Eise weit fort gegen die aufgehauene Wunen zu, läuft sie nun gerade unter die aufgehaunen Wunen, so ists gut, läuft sie aber ein wenig auf eine Seite, so haben sie einen langen geschälten krummen hölzernen Haaken, damit greifen sie zum Wunen hinein unter das Eis, und ziehens herzu zu den Wunen. Ist sie aber ziemlich weit vom vorgehauenen Wunen, so hauen sie eine besondere Wunen, über der Stange, das sie zur Stange

(die man unter dem Eise wohl sehen kann) kommen könne. Wenn sie die Stange bekommen, so lassen sie sie zwar unter dem Eise liegen, aber die bastenen Stricke, so daran gebunden sind, die ziehen sie zu sich, und thun sie darnach wieder ins Wasser, und schiessen die Stange mit dem Strick abermal fort, bis zu einer andern Wune, und also fortan, bis sie an den Ort kommen, da sie das Netz heraus ziehen wollen.

Das Netz ist anderthalb Elle breit, und 12. oder 15. Ellen lang. Darnach so hauen sie noch eine solche Wune am Ende, da sie das Netz wieder heraus ziehen wollen. Fürs dritte, so hauen sie auch ein Haufen klein Wunen oder Löcher nach der Ordnung ins Eis, etwan 12. oder 15. Schritte voneinander, von der einen grossen Wune zur andern, dadurch sie die weissen Stangen, wie jetzo gesagt werden soll, fortführen können. Für das vierte, so binden sie zwo weisse geschälte Stangen, an ein jedes Ende des Netzes eine, vorn an die zwey bastenen Stricke, und stecken also die beyden Stangen an den bastenen Stricken erst hinein ins Wasser, daß auf einer jeden Seite eine Stange nach den kleinen Wunen zu gehe. Darnach haben die Fischer hölzerne Gabeln in der Hand, damit rutschen und treiben sie die weissen Stangen, wenn sie zu den kleinen Wunen kommen, immer von einer kleinen Wune zur andern, bis sie auf der andern Seite zur grossen Wunen kommen, da sie sie heraus ziehen wollen. Da ziehen sie alsdenn die weissen Stangen erstlich heraus, dar-

nach an den Stangen die bastenen Stricke, fürs dritte das Netz an den Stricken. Also machen sie es mit dem Strohnetze oder Strohwate: Welche darzu dient, daß man die Fische fangen soll, denn der Fisch fürchtet sich vor dem Strohe, und bleibt zwischen dem Netze, bis mans hinaus zieht.

Wenn man aber mit den andern grossen Netzen oder Waten zieht, so macht mans fast auch also: Man nimmt eine Strohwate, und zieht etliche Wochen nacheinander, darnach der See groß ist, und das muß man von einem Orte zum andern thun, daß man die Fische an einen Ort bringet. Er scheuet sich vor dem Stroh, und gehet nicht zurücke: Letzlich, wenn man sie aus allen Orten des Sees zusammen gebracht hat, so zieht man sie häufig auf das Land.

Oder wenn die See Ausgänge oder Beyseeichen hat, so werden sie aus den grossen Seen in die kleinen gejagt und letztlich heraus gefischet. In grossen Winden ist nicht gut fischen, sondern wenns stille ist. Da hauen sie darnach eine grosse längliche Wune, und ziehen die weissen oder geschälten Stangen, die sie weit in einen halben Cirkel umher getrieben, und angezogen haben, gar heraus, und ziehen die bastene Stricke aus dem Wasser.

Man pflegt auch im Winter auf dem Eise umher zu spatziren, und durch das klare Eis unten auf den Grund zu sehen, denn das Eis ist durchsichtig, wie ein Brillenglas, wenns nicht darauf geschneyet hat, da siehet man die Fische unten auf dem sandichten

Grunde, da fangen oft arme Leute viel Fische, auf diese Weise.

Sie gehen um den Rand oder Ufer umher, etwan drey, sechs oder acht Schritte von dem Ufer, da siehet man im Seichten (denn in der Tiefe thut es nicht gut) die Hechte oder grosse Ruppen stehen oben unter dem Eise, daß sie mit dem Rücken oben ans Eis rühren, da stehen sie, und gehen nach der Luft, die betäuben sie bald mit einem langen Holz, daran vorne eine Keule oder ein ander Stücklein Holz ist, wie eine Krücke, und schlagen über ihnen damit aufs Eis, wenn sie die Leute inne werden, so beginnen sie zu laufen, da laufen sie ihnen gleich nach, und schlagen vor sich und hinter sich her, wie sie können, durch dieß Schlagen werden sie bald betäubet, als wenn man sie auf die Köpfe schlüge, und schwimmen empor, darnach hauet man ein Loch ins Eis, und nimmt sie heraus. Man gehet hinter ihnen her, daß sie einen nicht sehen, man mag sie auch wohl sonst mit einem Knüttel erschlagen, oder mit einem Steine werfen, wenn man gewiß werfen kann, oder schläget sie mit einem langen Beil.

Das Holz, damit sie schlagen, ist ein Stecken, etwan drey oder vier Daumen dicke, drey oder vier Ellen lang, vorne ist ein Querholz daran, schier zwo Spannen lang, damit man auch sonst die Klöße in der Gerstensaat zerklopfet. Summa, es ist wie eine lange Krücke gemacht.

Etliche pflegen auch im Winter in den Seen, Teichen, Pfülen und andern stillstehenden Wassern,

alle

alle Tage Wunen, Lumen oder Löcher ins Eis zu hauen, daß die Fische Luft bekommen.

Item, haue im Winter ein rundes Loch, thue das Eis rein heraus, wasche die Hände daraus, käue Brod im Munde, und laß es aus dem Munde ins Wasser fallen, darnach fühle mit einem Bley an einem Stricklein, wie tief das Wasser ist, so tief senke auch die Angel, doch das der Haaken nicht gar auf den Grund fällt.

Käue Semmel klein, und knete sie zusammen, daß sie wird wie ein Teig, mache ein klein Bißlein an den Haaken, kaum als eine Erbse groß, doch nachdem der Haaken ist, und senke es hinunter.

Wenn auch etliche Fische im Winter unter dem Eise gefangen, und darnach gefroren sind, so lege sie bald in kaltes Wasser, o zieht das kalte Wasser das Eis aus den gefrornen Fischen, daß mans oben von den Schuppen abstreichen kann: So schmecken sie darnach viel besser, als wenn man sie in der Stube austhauen lässet.

Das XVIII. Kapitel.

Wie man zwischen Ostern und der Erndte Hecht und Aal mit Schnüren fängt.

Im Winter nehmen die Fischer einen zweyfachen Angelhaaken, der zur rechten und zur linken Hand zugleich einen Haaken hat, den stechen sie einer Rothaugen oder Weisfisch durch die Seite,

mit

mit dem Ort, da er einfach ist, doch also, daß die Rothauge auch lebendig bleibe, und im Wasser umschiessen kann, darnach binden sie den Haaken an die Schnur, und legen den Haaken und die Rothauge samt der Schnur miteinander in das Wasser, oder schleudern die Schnur mit einem Rüthlein ins Wasser, und binden am Ende ein Bündlein Schilf an die Schnur, der etwan einer guten Spanne lang, und etwan einer Hand dicke ist.

Am Haaken ist ein Kettlein von dreyen langen Gliedern gemacht, aus gelben Drath, daß die Hechte die Schnur nicht abbeissen können.

Darnach stecken sie eine lange schwankende Ruthe in die See, und oben die Schnur mit dem Schilf an die Ruthe. Wenn nun der Hecht oder Wels kommt, und die Rothaugen verschlinget, so reisset er oben die Schnur mit den Schilf von der Ruthe los, da wandert der Schiffer alsdenn mit dem Kahne umher, und siehet sich in der See um, wo etwan das Bündlein Schilf, welches nicht untergeht, im Wasser liegt, das nimmt er und zieht den Hecht oder Wels zu sich. Man sieht es bald an den Ruthen, wenn etwas gefangen ist, nämlich, wenn der Schilf weg ist. Die Ruthe muß etwas krumm stecken. Mancher stecket solcher Ruthen mit Schnüren acht oder zehn, mehr oder weniger in einen See.

Wenn man aber Wels fangen will, so muß man nicht eine Rothauge, sondern eine Quappe oder Aalraupe an die Haaken machen.

Das

Das XIX. Kapitel.

Hechte mit der Angel zu fangen.

Nimm ein weiß kleines Fischlein, heißt Rothäugelein, und eine Hechtangel. Darnach mache ein kleines messingenes Kettlein, von drey oder vier Gliedern, und stoß den Angelhaaken dem Fische durch das Maul und durch die Ohren, also, daß dem Fischlein die Angel in dem Maule umgehe, und oben in den Gliedern der Ketten gefaßt mit einem Faden, über dem Grad eingestoßen, mit einer Nadel, also an 10. Enden gefast, auf dem Dicken. Darnach nimm eine Schnur, zween Arme lang, und binde sie an einem Orte an das letzte Glied der Ketten, mit dem andern Orte bind es an einen Stock, der drey Arme lang sey. Gehe an ein Wasser, da ein Ufer ist, und lege dich auf das Ufer, greif in das Wasser eines Arms tief, und stoß den Stecken in das Ufer, und laß das Fischlein laufen, einen Tag oder zween. Sind Hechte da, so fängt sich einer. Auch magst du Frösche anstossen, die begehret er natürlich, denn es ist eine natürliche Feindschaft der Hechte mit den Fröschen.

Will man einen Hecht mit dem Stoßangel fangen, so querder nur einen goldgelben Frosch daran, er beißt gern darnach.

Er ist ein schädlicher und gefressiger Raubfisch, der grosse Karpfen, die drey oder vier Pfund gewogen,

ver-

verschlingen und verdauen kann: Darum er auch billich ein Wolf genennet wird. Er verschlinget auch die Kroten und Frösche. Wenn man ihn gleich nicht in die Teiche setzet, so kommt er doch hinein, und sind etliche der Meinung, daß ihn die Enten hinein bringen sollen. Wenn er laichet, welches im März und April geschieht, oder um dieselbe Zeit, da ist er nicht sonderlich gut, aber nach dem Laichen wird er bald wieder gut.

Die Milchner sind allezeit besser, als die Rogner, nicht allein bey den Hechten, sondern auch bey den andern Fischen. Im Februar pflegen etliche auch zu laichen, wie droben gesagt, denn es gibt zweyerley Art Hechte, die eine, die man im Februar, fängt, die ist wohl die beste. Die andere im März.

Man kann sogar eigentlich die Laichzeiten der Fische nicht treffen, denn darnach es wittert oder warm ist, darnach streichet oder laichet auch eine jede Gattung.

Es kann auch wohl kommen, daß der Märzhecht im May oder Juny laichet. Wenn man kleine Hechtlein aus einem Flußwasser nimmt und setzt sie in ein ander Wasser, so werden grosse Hechte daraus

Die *Historici* schrieben vom *Friderico II. Imperatore*, daß er einem Hechte einen küpfernen Ring um die Ohren (ohne Zweifel samt der Jahrzahl) habe machen, und denselben in den grossen See bey der Stadt Heilbrunn setzen lassen, welcher erst Anno 1447. wieder gefangen worden, daran man

hat

hat spüren können, daß er 267. Jahr darinnen gestanden. Wer weiß, wie alt er zuvor gewesen ist.

Wenn du Hechte mit Angelschnüren fangen willst, so stecke etliche Gropfen oder Kaulhäupte, item Frösche und Bucken an dem Angelhaaken. Er wird auch in Netzen, Reusen, Hamen und andern Instrumenten mehr gefangen. Allein wenn man ihn mit dem Netze, aus dem Wasser zieht, so springt mancher über das Netz weg, und kommt also noch davon. Am Angel reißt und beißt er gerne die Schnur entzwey, man mag sich auch sonsten vor dem Gast wohl vorsehen, daß er einem die Finger nicht ins Maul bekommt, denn er beisset so hart zu, daß man ihm das Maul mit einem Messer wieder aufbrechen muß.

Er ist gut, gesotten, gebraten, und gebacken. So man ihn ausnehmen und zum sieden bereiten will, soll man die Galle nehmen, und den Fisch damit überstreichen, gleichwie den Karpfen mit seinem Schweiß. Oder man mag die bey andern Eingeweide sieden.

Wenn man einen Hecht recht sieden will, so muß man ihn in Wein, wenn er in der Pfannen wohl siedet einlegen und sieden, und ihn wohl salzen, denn man kann ihn nicht versalzen; sintemal er nicht mehr Salz zu sich nimmt, als er bedarf. Will man ihn aber fein blau oder aus einem frischen Salze sieden, so wasche man das Blut rein von den Stücken ab, und lege sie darnach etwan eine halbe Stunde in einem scharfen Eßig, darnach setze man das Wasser in Pfannen über das Feuer, und salze

es wohl, und wenn es in vollen sieden ist, so schütte man den Essig mit samt den gerissenen und zertheilten Hecht in den Fischkessel, oder in das siedende Wasser, und laß es sieden, bis ihnen das Wasser eingehet. Es muß aber des Wassers nicht mehr seyn, dann doppelt so viel als des Essigs war, so wird er fein blau, lustig und wohlschmeckend.

Der Hechtkiefer in einem Mörser klein gestossen, und eines Gulden schwer eingenommen, zersprenget, und bricht den Blasenstein.

Sonst aber hat ein Hecht ein harts Fleisch, und ist ein gesunder Fisch, den auch ein Kranker, und eine Sechswöchnerin wohl essen mag, wenn sie etliche Tage gelegen, denselben mit Butter kochet und ein Trünklein Wein darauf zu sich nimmt.

Das XX. Kapitel.

Von Parschen oder Persing.

Von den Persingen soll man die Sterne, die sie im Kopfe haben, fleisig aufheben, und wohl bewahren, denn sie zur Arzney sehr gebrauchet werden. Ist auch ein fressender verzehrender Fisch, der keiner Fische schonet, sondern frißt alles, was er bekommen kann, allein sich selbst läßt er von andern nicht gern fressen.

Denn wenn ihn der Hecht oder ein anderer Fisch fressen will, so streubet und perschet es sich gegen ihn, und hebet seine stachlichte Federn, die er oben

auf

auf dem Rücken hat, auf, und sticht flugs um sich, daß man ihn wohl muß ungefressen lassen. Wiewohl er sonst des Hechts guter Freund und Arzt ist. Denn wenn ein Hecht von einem andern Fische, oder sonsten von einem Menschen verwundet wird, so wird er gar schwerlich wiederum heil, suchet deswegen den Pars, der muß ihn anrühren, und ihm seine Wunden heilen.

Man setzet Hechte, Parsen und Welsen in keinen Teich zu den andern Fischen, denn sie thun grossen Schaden unter ihnen, und fressen die jungen Fischlein fast alle auf, daß man nicht zu Saamen kommen kann.

Sonst aber vermehret sich der Pars, wo er allein in einem sonderlichen Teiche gehalten wird, gar sehr, und bezahlet seine Herberge wohl.

Hat auch ziemlich hartes Fleisch, und ist gar gesund, auch kranken Leuten, und den Sechswöchnerinnen, es mögen ihn auch wohl die Febricitanten essen, wie auch den Hecht, die Grundel und die Fohren.

Es sind etliche dieser Meinung, daß der Fisch von seinen Alter mancherley Namen bekomme, welches ziemlich wahrscheinlich. Denn weil der jüngere jährig ist, wird er Hörling genannt, wie auch Heuerling, daß er heuer oder in diesem Jahr geboren ist.

Im andern Jahre wird er Stichling genannt, denn zur selbigen Zeit bekommen sie erst zween oder drey Stacheln auf dem Rücken.

Im dritten Jahr wird er Egling genannt, und wenn er älter wird, so nennet man ihn einen Rehling.

Wenn der Pars angegrifen wird, so streubet er sich, und sticht mit seinen stachlichten Borsten, und ist solcher Stich eben so schädlich, als des Hechts Biß, denn er blutet sehr, und heilet nicht wohl.

Er pflegt im März und April zu laichen, und sich gar sehr zu vermehren. Er wird bey uns häufig mit Netzen, Reusen und Angeln gefangen. Wer grosse Parsen in einem See oder Pful hat, der nehme eine Angel mit einem kleinen Häklein, und mache einen Weißfisch daran, das ist, er steche ihn den Haaken durch den Leib in die Seite, und werfe ihn am Angel hinein, und rucke bisweilen damit, so schießt der Pars darnach und verschlinget den Weißfisch samt dem Haaken, alsdann kann man sie gar hübsch heraus ziehen.

Wenn man nur einen Fuß, oder nur ein Bißlein vom Fuß eines Krebses, an die Angel macht, so fängt man die besten und größten Parsen damit. Item Mutterkrebse in die Reusen gelegt, fangen viel Krebse. Die Parsen sind auch gar gesunde Fische, sonderlich weil sie noch klein sind, denn sie haben ein hartes Fleisch, daß auch kranke Leute und Sechswöchnerinnen ihn essen mögen.

Im Haupt haben sie zween länglichte, weisse, breite Steine, wie weiße Fischschuppen, sonderlich die Stockparsen, die soll ein jeder Hauswirth fleißig bewahren, denn sie sind für allerley Krankheiten gut.

Man

Man fångt die Parsen auch im Winter unter dem Eise, mit den Angeln, da kann man auch in einer grossen Tiefe zu ihnen kommen. Allein man muß im Sommer Regenwürmer im Keller in einen Topf setzen, und sie mit Sand wohl bestreuen, und im Winter an die Angel machen.

Auch muß man am Haaken vorne die Schnur mit Bley begiessen, daß sie es nicht abbeissen, und sie muß breit gemacht seyn, so siehets auch fast wie ein Weißfisch, damit fångt man sie hübsch.

Man muß aber die Angel nicht stille haben, sondern umrühren, so schießt er darnach: Denn es ist ein begieriger Fisch. Man mag auch lebendige Rothaugen oder Weißfische anstecken. Wenn man die Hürlinge sieden will, soll man sie in heißen, die Stichlinge und Eglinge in kalten Wein legen.

Das XXI. Kapitel.

Von den Grundeln.

Diese sollen ihren Namen daher haben, weil ihre Wohnung im Grunde ist. Sie sind am besten von Weihnachten bis auf Ostern, alsdenn hebt der Laich an.

Sie sind die allergesundesten, lieblichsten und schmackhaftigsten Fische, die man haben kann, die auch ein Febrieitant, oder Sechswochnerin essen mag, so wohl als auch Hechte und Parsen.

Aber doch will ich hiemit alle fromme Fischer ge-

beten haben, wenn sie nach Ostern Grundeln fangen, die voller Rogen seyn, sie wollen doch derselben keine zum Feuer bringen, sondern von Stund an wieder in das Flußwasser werfen, damit die Wasser nicht zu sehr verwüstet werden.

Was lose Fischer sind, die schonen deren nicht, sondern sagen von einem jeden gefangenen Fische, wie ich dich finde, so richte ich dich, und gehen darnach ohne Bedenken immer mit ihnen aufs Feuer.

Will man die Grundeln sieden, soll man sie in heissen Wein legen, mit Essig abtrocknen, und nicht lange sieden lassen.

Es wollen etliche, daß die Fische alle Monate einmal laichen sollen. Welches der Wahrheit nicht so gar unähnlich, denn man findet die Rogner selten ohne Rogen.

Man hat auch Grundeln, die man Steinbeisser nennet, denn sie haben zwey Zähnlein, damit sie in die Steine beissen. Die sind den andern Grundeln fast gar ähnlich, allein daß sie schmäler und geschlancker seyn, und ihr Fleisch kann man von der Grate nicht so wohl bringen, als von den andern.

Man achtet sie wenig und geringe. Denn sie sind nicht so gut, auch nicht so schmackhaftig als die andern.

Sonsten aber laichen oder streichen die Grundeln im März, und werden derer viel über Nacht in kleinen Körblein gefangen, item mit dem Fischhamen.

Wenn man im März mit dem Hamen am Ufer fischen will, so muß es frühe geschehen, denn so

bald

bald die Sonne im Winter herauf kommt, und die Wasser erwärmet, so bald laufen sie von dem Ufer mitten ins Wasser, da sind alsdenn die Fische in den Flußwassern nicht wohl zu bekommen.

Die Knaben fangen auch die Grundeln mit den Händen, denn weil dieser Fisch gern in kleinen Bächen ist, darinnen viel breite Steine liegen, und darin das Quellwasser fällt, so ergreifen sie sie also.

Etliche werfen Reißbündel ins Wasser, sie seyn von Weinreben oder sonst andere, daran lieget nichts, die legen sie, sage ich, ins Wasser, darein kriechen die Grundeln gerne, darnach ziehen sie sie eilends heraus, und werfen sie auf den Rand, oder man hält bald einen Hamen unter die Bündel, so fallen sie darein.

Also fängt man auch die Eschen, denn mit denen kann man eine feine lustige Jagd anrichten, man legt nur etliche Reißbündel ins Wasser, und jaget darnach die Eschen unter den Steinen von unten herauf gegen den Strohm, so kriechen sie in die Reiser, darnach zieht man sie mit den Reißbündeln heraus.

Das XXII. Kapitel.

Von den Eldritzen.

Der Eldritz ist auch ein gemeiner kleiner Fleischfisch, der nicht groß wird, und soll auch sehr fruchtbar seyn, und alle 4. Wochen einmal laichen.

Denn wie unter den Thieren etliche alle vier Wochen jungen, als die Königlein, unter den Vögeln die Tauben, also giebt es unter den Fischen die Grundel, Eldritze, Kaulhaupt, und andere mehr, die alle vier Wochen streichen sollen.

Sie sind gar gerne in den Bächlein, da die Grundel und Kaulhaupt darinnen sind, allein sie lassen sich bey ihnen unter den Steinen, und auf dem Grunde selten finden, sondern in sandichten Oertern der Flüsse, und mitten oder oben auf den Wassern, und haben eine bittere Galle. Mit Angeln und kleinen Fischkörblein werden sie am meisten gefangen.

Das XXIII. Kapitel.

Von den Kaulhaupten.

Kaulhaupte sind auch kleine fruchtbare wohlschmeckende gesunde Bachfischlein, er hat einen grossen breiten Kopf, einen kleinen geschlancken Leib, und ein hart Fleisch, wird nicht viel länger als der Mittelfinger eines Mannes.

Um Ostern pflegen sie zu laichen, bis in den April, wiewohl man sonst immer viel Rogen bey ihnen findet, daher vermuthlich, daß sie auch alle vier Wochen streichen. Etliche nennen sie auch Kaulpars.

Man fängt sie auch in frischen Wassern in kleinen Fischkörblein, und mit dem Hamen, wie die Grundeln

deln, werden auch also gesotten, in Mehl ein wenig gefüllet und gebacken sind sie auch gut, und haben einen guten Geschmack, sind gern in kalten Wasser bey den Grundeln.

Das XXIV. Kapitel.

Von den Kressen.

Kressen werden nicht allein in kleinen Bächen, sondern auch in grossen Flußwassern, mit Angeln, Reusen, Körblein, Hamen, und engen Netzen gefangen.

Sie sind am besten von Weihnachten bis auf Ostern zur Laichzeit, wiewohl etliche wollen, daß sie auch alle Monat laichen oder streichen sollen.

Alle Fische sind besser und lieblicher zu essen, ehe sie streichen, und wenn sie noch voller Rogen sind, als wenn sie gelaichet, und den Rogen abgeleget haben. Aber ein loser Fischer nimmt die Fische aus dem Wasser, die noch voller Rogen seyn, ein ehrlicher und redlicher Fischer wirft sie wieder ins Wasser, daß die Wasser nicht zu sehr verwüstet werden.

Kressen sind gute Fischlein, wenn man sie sieden will, so soll man sie zuvor in heissen Wein legen, oder mit warmen Essig begiessen, wie die Grundeln, daß sie fein blau werden, mit Eßig soll man sie abschröcken oder abtrocknen, und nicht lange sieden lassen.

Im März, wenn sie streichen, so werden sie häufig gefangen in den Körblein. Man will sagen, daß sie alle sieben Jahr einmal häufig ziehen, da sollen ihrer viel gefangen werden. Im Anfang des Winters werden sie auch häufig gefangen, wenns anfängt zu frieren.

Das XXV. Kapitel.

Von den Ruppen.

Sie haben eine schwarzsprenklichte Haut, kleine Köpfe, grosse Lebern, sonderlich im März. Im vollen Mond ist ihre Leber am grössesten, aber nach dem vollen Mond nimmt sie wiederum ab.

Man sagt, daß ein Fürst in Schlesien solle gewesen seyn, dessen Amme nichts anders, als eitel Aalruppenlebern habe essen wollen, als er ihr aber nicht gnug verschaffen können, sey er endlich unwillig worden, und habe sie in die Oder werfen und ertränken lassen, und gesagt: Auf einen guten Bissen gehöret ein guter Trunk.

Auch schreibet man von einer Gräfin von Beichling, die soll an diesen Lebern die ganze Grafschaft Beichling verfressen haben, das ist eine epicurische Lust gewesen.

Das XXVI. Kapitel.

Von den Schleihen.

Die Schleihen sind schlüpferichte, schwarzlichte Fische, und haben ein hartes Fleisch, sind frisch und stark. Man will sagen, daß dieser Fisch auch nicht laichet, sondern werde von Schlamm und faulen Schilf in den moosichten Wassern gezeugt, denn er allezeit im Schlamm wühle, und denselbigen durchstreiche, darum man ihn gerne in den Teichen bey den Karpfen hat, darinnen viel Schlamm ist; damit er den Karpfen einen Weg durch den Schlamm mache, daß sie durchgehen können.

So schmecken sie auch sehr nach dem Schlamm, aber dieß können sie auch von der Speise haben, wenn sie Schlamm essen, wie denn auch die Karpfen in den grossen schlammichten Seen, gar sehr nach dem Schlamme schmecken, und die Vögel nach den Fischen, die viel Fische essen.

Sonst aber laichen sie im Jahre zweymal, erstlich bald nach Ostern, zum andern wenn der Roggen und Weitzen blühet. In der Laichzeit kriechen sie gewaltig in die Reusen, sie sind gern in süssen Wassern, und wachsen sehr, sie können in einem Jahre so groß werden, daß eine sechs Dreyer und mehr gilt.

Etliche halten viel von dem Fische, essen ihn gern aus dem Salze, und sauer oder schwarz gekocht,

denn im Sauern wird man des schlammigen Geschmacks nicht also gewahr, wenn er wohl gepfeffert wird, so mag er wohl nicht so gar ungesund seyn.

So man sie entweiden will, soll man sie in heiß Wasser legen, und durch ein rauch Tuch ziehen, daß der Schleim herab gehe. Darnach soll man sie bereiten und in kalten Wein thun.

Für die Gelbsucht pflegen die Leute sie sehr zu brauchen, und binden sie unten an die Sohlen.

Das XXVII. Kapitel.

Von den Fohren oder Forellen.

Dieß ist ein rechter, treuer, edler und guter Herren Fisch, der gar eines lieblichen Geschmacks, und sehr gesund ist.

Sie werden mit Angeln, Hamen und Greifen gefangen, wer nach ihnen angeln will, der muß eine gute starke Angel haben, und einen starken Haaken, denn es ist ein frischer, starker und gesunder Fisch. Eine grosse Fohre reißt bald den Angel entzwey, und laufet damit davon, darum muß sie ein Fischer mit dem Angel fein im Wasser umher zu leiten wissen, bis sie müde wird, und er sie schnell heraus aufs Land rucke, und bald über

ihr

ihr herseyn, daß sie ihm nicht wieder ins Wasser springe.

Wer auf Fohren angeln will, der nehme ein paar Krebse, und scheele ihnen die Schwänze und Scheeren ungesotten, und mache gar kleine Bißlein, und stecke sie also an die Angelhaaken, denn sie essen gern Krebse, wiewohl man sie auch sonsten mit Regenwürmern fängt, wenn man die an den Haaken machet.

Wenn es regnet, so beissen sie gerne an, item, wenn die Sonne heiß scheinet, allein sie sterben im Sommer bald, wenn sie aufs Land kommen, wenn man sie nicht bald in frisch Brunn- oder Quellwasser bringet.

Wenn im Sommer die Sonne um den Mittag heiß scheint, so sind die Fohren gerne mitten in dem Strom, wo das Wasser zum stärkesten lauft, da sind sie mit den Angeln leicht zu fangen.

Wo viel Steine im Wasser liegen, und viel erlene Bäume an den Ufern stehen, unter welchen sie sich verkriechen, und ihren Bauch an die Wurzel streichen können, da sind sie gerne.

Item, wenn man Quendel nimmet, denselben zerstößt und zerreibet, die Regenwürmer darein füllet und hernach an die Angelhaaken macht, so beissen sie gerne an.

So auch jemand nach Fohren oder Aschen angeln will, der nehme eine schwarze Henne, drey Eyerdotter, Safran, einer Erbsen groß, und zerstosse die genannte zwo Materien wohl, darnach

mache

mache er ein Loch in das Huhn, und stecke die zerstossene Materien darein, und stelle die Henne sieben oder acht Tage an die Sonne in einem Topfe.

Darnach thue man den Topf auf, und stelle ihn an die Luft eine halbe Stunde, folgends nimmt man eine gute Hand voll Gerste, die wohl gesotten und verschäumet sey, thut die auch in den Topf: So verzehret sie die Gerste, und wird ein Teig daraus, von dem Teige stecke man ein wenig an die Angel, wenn man angeln will, man mags auch an die Hand streichen, wenn man fischen will.

Item, nimm Honig 1. Theil, Reigerschmalz 2. Theil, Kampfer 1. Theil, und faul Weidenholz 4. Theil, lege die Regenwürmer über Nacht darein, alsdenn magst du damit angeln. Item nimm Blut von einem Rinde, lege Regenwürmer über Nacht darein, mache sie an die Angel. Item man findet im Wasser altes Holz, darinnen wachsen Würmer, die stecke an die Angel.

Willst du ein gut Querder zu den Fohren in den Reusen zu fangen machen, so nimm Bibergeil und Kampfer zusammen gestossen, thue es zusammen in einen Tiegel, machs warm, so wird der Kampfer zergehen, darnach giesse Leinöl daran: Wenn man aber nicht Leinöl hat, so soll man frische Butter, oder Reinberger Schweinefett nehmen, doch ist Leinöl besser. Wenn solches wohl untereinander gemischet, und wohl warm worden, so soll man was davon nehmen, und dasselbige mit Flachs oder Werk bewinden, und in dem Lein-

öl

öl und andern wohl geröst oder gebraten in den Beutel binden, das übrige mag man wegsetzen und zudecken, ist gut, weil es währet. Je frischer man es aber braucht, je besser es ist. So man auch will, so mag man den Querder kaum einen Tag und Nacht in gebrannten Wein thun, und liegen lassen, und alsdenn in den Korb thun.

Darnach so werden sie auch mit Hamen gefangen, aber man muß Achtung darauf geben, unten mit den Beinen, wenn sie in den Hamen kommen, daß man bald aufrucket, sonst wischen sie wieder heraus, und merken den Betrug, wann sie an den Hamen rühren. Sie darf auch wohl wieder an den Hamen springen.

Wenn man sie unter grossen Steinen und hohlen Wurzeln mit den Händen fangen oder ergreifen will, so muß man sie erstlich fein mählich unten an dem Bauche krauen, das hat sie gerne, bis man ihr zum Kopf kommt, da man sie am gewißten halten kann, sonsten arbeitet sie sich gar leichtlich wieder los, weil es ein schlüpferiger, verschmitzter, starker Fisch ist.

Nimm ein klein Gläslein, thue gebrannten Wein darein, klebs zu und senks in ein Wehr mit der Reusen. Nimm von einem rohen Krebs den Schwanz, und querder damit, alle Fische beissen gerne an, sonderlich die Fohren, Persen und Weißfisch. Item nimm Kampfer, als zwo Erbsen, Bibernell, so viel als drey Erbsen, Maria Magdalena Blumen, so viel man zwischen dreyen Fingern halten mag, 8.

Loth

Loth Salbey, 30. Körner Wachholder, für 2. Pfennig Brandwein, und mache ein Querder daraus. Oder nimm kleine Fohrenangel, und schöne Federn von einem Pfauen oder Endrichen, klein geschnitten, und binde sie oben an das Eisen, um die Angel, also, daß die Federn vorgehen, und mit rother Seide gebunden seyn.

Wäre aber die Angel von Messing, und vergüldet, so zieht die Foh en darnach eines Steinwurfs lang.

Auch nimm 3. Loth Safran, eine Hand voll Salz, für 6. Dreyer Brandwein, stoß es durcheinander, und machs zum Querder. Die Fohren, sind rothsprecke1te Schleimfische, haben linde und schädliche Gräten, vergleichen sich am Fleisch und Gestalt, auch am Geschmack den Salmen, und halten etliche, es seyn einerley Fische.

Der Salm, so er sich laichen will, zieht er sich alsdenn gegen den Fluß, so weit er mag, da verlaicht er, und kehret denn wieder: Also auch die Fohren, so ihre Zeit da ist, streicht sie den See auf gegen den Einfluß des Rheins, da läßt sie den Laich, und kehret alsdenn zurücke. Und wie der Salm um S. Jacobstag, wenn er verlaichet hat, seinen Geschmack und Güte, darzu auch seinen Namen verlieret, und ein Lachs genennet wird, also verlieret auch die Fohren um S. Jacobstag, nachdem sie jetzt verlaichet hat, ihre Art und Namen, und wird dahero genennet ein Inlach. Die Zeit aber ihes Laichs ist zu gemeinen Jahren in der

Mit-

Mitte des August vor oder nach, je nach dem kalte oder warme Jahre sind. Denn gleichwie durch frühen Sommer alles Gewächs der Erde zur Reife gefördert wird, also wird auch das Wasserviehdurch das warme Sommerwetter gefördert zu ihrem Laich. Nun sind aber im Bodensee zweyerley Fohren, nemlich Grundfohren, und Schwebfohren. Dieser Unterschied aber ist nicht am Fische, sondern an der Weide, dann die Grundfohre hat ihre Weide im Grunde und in der Tiefe, daher sie denn auch den Namen hat, und eine Grundfohre genennet wird. Die Schwebfohre aber schwebt oben empor, weidet und nehret sich von Mücken über dem Wasser. Wie nun das Vieh auf eine gute feiste Weide geschlagen leibhafter, feister, und am Fleische besser ist, denn das auf dürre und magere Weide getrieben wird: Also hat es auch allerdings eine Gestalt mit den Fischen. Nun ist aber gewiß, daß der lettichte Grund bessere Nahrung und Weide gibt, als die Mücken: So folget auch, daß die Grundfohren besser sind als die Schwebfohren, welches alle Schleckmäuler wohl wissen. Die Fohren haben gegen den Sommer, und bis nach dem Heumonat ein röthlicht goldfarbes Fleisch, daher auch etliche eine solche Fohren, eine Goldfohren nennen. Nach S. Jacobstag aber, da die Fohre verlaichet hat, verlieret sie die Goldfarbe, den Schimmer, wie oben besagt ist. Wenn man die Fohren sieden will, so soll man sie gestücket in ein kalt Brunnenwasser legen eine halbe Stunde, und dar-

nach

nach in halb siedenden Wein und halb Wasser überthun. Der Grad und Schwanz gebraten, ist eine fürstliche Speise.

Von den Fohren-Hältern.

Reiche Leute haben gern sonderliche Hälter zu den Fohren, daß sie dieselbigen allezeit frisch und lebendig haben und behalten können, weil sonst dieser Fisch, so bald er aus dem Wasser kommt, leichtlich stirbt, sonderlich im Sommer, wenn es warm ist. Man macht aber die Fohrenhälter wie die anderen Hälter der andern Fische, ohne daß die Fohrenhälter tiefer seyn müssen als die andern. Denn je tiefer sie seyn, und je mehr reines kühles Brunnenwasser sie haben, je lieber und frischer sie darinnen bleiben. So wollen sie auch einen sandichten und kiesigten Grund haben, und hat man keinen solchen Grund, so muß man anderswo Sand und Kies in die Hälter führen oder bringen lassen.

Man muß aber die Ufer rings umher mit Steinen belegen und bewahren lassen, nicht allein darum, daß die Erde nicht hernach falle, sondern auch daß die Fohren Höhlen oder Löcher haben mögen, darunter sie sich bey ungestümen Wetter verbergen können. Denn sie stecken gar gerne unter den Steinen, sonderlich in der Hitze, wenns im Sommer warm ist. Darum leget man die Steine nur aufeinander an den Seiten des Hälters, und läßt

ihnen

ihnen Löcher, darein sie kriechen können, und leget nur grünen Moos darzwischen, so ist ihnen gleich wie in einem Flußwasser, da sie am Ufer Löcher machen, und darein sie kriechen, oder unter den Wurzeln der Erde und andern Bäumen wohnen. Es soll aber das Wasser allezeit oben hinein, und unten aus dem Hälter wieder heraus laufen. Denn stillstehendes Wasser schadet ihnen mehr, als sie der Moos und sandichte Grund hilft. Es schadet ihnen auch sehr die Hitze des warmen Sommers: darum hat man gerne Bäume dabey, davon sie Schatten haben können. Etliche haben Eis in tiefen Gründen, über welche oben ein Dach gemacht ist, daß die Sonne nicht hinein scheinen kann, damit sie im heissen Sommer das Getränk zu kühlen pflegen, das werfen sie im Sommer in die Hälter, daß sich die Fohren davon erfrischen.

Man muß auch die Hälter bespeisen, daß sie einander für Hunger nicht selbst auffressen. Darzu dienen nun gar wohl die Brüth, die kleine Weißfischlein, oder Blicklein, die kleine Heßling und dergleichen weiche Fischlein. Dieses sind ihre beste Speisen. Etliche schneiden Küh- und Ochsenherz, und andere Fischlein zu kleinen Stücken, und werfen sie ihnen in die Hälter, aber die Fohren bekommen davon einen bösen Geschmack. Wer einen grossen Hälter anrichtet, und theilet den in drey Theile, und thut in einen Theil die grossen, in den andern die mittelmässige, und in den dritten die kleinen Fohren, und wüßte gar eigentlich die Zahl

der grossen, mittelmäßigen, und kleinen, und da etliche heraus genommen, bald hergegen andere hinein gesetzt würden, damit die Zahl allezeit voll bleibe, der sollte wohl eine schöne herrliche Lust haben.

Im Michaelis Monden laichet sie und streichet sich auf dem Sand, da werden sie häufig gefangen, darum läßt sie sich auch gern am Bauche krabbeln, wenn man sie im Wasser greift, und etwan unter einem grossen Stein im Wasser antrift, so grabbelt man ihr am Bauch, bis man ihr zum Kopf kommt, da druckt man und hält sie fest, denn sonst ist es ein schlüpferiger Fisch, und übel zu halten.

Das XXVIII. Kapitel.

Von dem Aal.

Dieser Fisch hat eine besondere Geburt, denn er hat weder Milch noch Rogen, sondern er gebieret seine Jungen lebendig, sind erstlich klein wie ein grosser Zwirnsfaden. Sie gebären auch nicht nur zu einer Zeit im Jahr, wie andere Fische, sondern zu aller Zeit. Sie sind am besten im May, und in der Mitte des August. Es schreiben die Naturkündiger, daß der Aal auf die 80. Jahre, und ohne Wasser 6 Tage leben kann. Dieses Fisches Fleisch hat eine dicke zähe Feuchtigkeit, die den Menschen sehr verstopfet,

und

und gar ungesund ist, ob ihn wohl etliche Leute sehr gern essen. Denn es ist ein fetter Fisch. Vor dem Haupt und Schwanz des Aals, hat Jedermann einen grossen Abscheu, und kochet sie nicht mit andern Theilen; denn weil etliche denken, daß sie sich mit den Schlangen begatten sollen, so denken sie, sie müssen auch einen Gift im Kopf und im Schwanz haben, wie die Schlangen. So sagen etliche, daß der Rückgrad und das Aederlein, das darinnen ist, einen Gift bey sich haben solle. Darum ziehen sie dasselbige fein artig und behende heraus, wenn sie den Aal in Stücken schneiden. Am Blut ist kein Zweifel, daß es ein böses giftiges Ding sey: denn wenn einem das in die Augen kommt, so kann er leicht um das Gesicht kommen, oder kann doch die Augen lange nicht wieder zu recht bringen. So ists auch sonsten ein sehr süchtiger Fisch, kranke Leute dürfen ihn nicht essen, wie denn auch die Karpfen und andere weiche Fische, den Kranken nicht nützlich sind.

Den Magen und Nieren ist er gar schädlich, und sonderlich denen, die den Stein oder Podagra haben. Darum halten die Aerzte nichts vom Aal.

Doch wer ihn ja essen will, der lasse ihn erstlich im Wasser und Wein zweymal übersieden, darnach giesse er dieselbe Sot ab, und koche ihn darnach vollends ab, und mache eine gut bequem wärmende Sot darauf, oder brate ihn und mache eine gute Salse darzu: Im Winter muß dieselbige Salse

grün seyn, und müssen gute wärmende Species darzu gebraucht werden. Guter Wein, Pfeffer, Ingber ist allezeit nöthig dabey, er werde gesotten oder gebraten. Im Sommer mag man saure Species darzu nehmen, als Agrest und Essig. Jedoch gehört zu dieser Mahlzeit ein guter Trunk Wein, sonst kann man leichtlich ein Fieber daran essen. Denn man muß über dem Essen oft, aber allezeit nur ein wenig trinken. Denn dieses stärket die Dauung, und verzehret die kalte und phlegmatische Feuchtigkeiten, die darinnen sind. Das Fette vom Aal ist den Ohren gesund.

Wenn die Aale laufen, so werden ihrer viele in den Wehrkörben gefangen, und in der Reusen. Wenn einer ein kleines Gläslein nimmt, und thut Quecksilber darein, und hängt es mitten in die Reusen, doch daß es mit Wachs und Harz wohl verwahrt sey: und nimmt darnach altes Schmeer und wilde Deumenthen, und röstet es miteinander in einer Pfannen, und bindet es darnach in ein dünnes Tüchlein, und thuts in die Reusen, da Moos ist, und läßet sie über Nacht liegen, so fängt er viel Aale und andre Fische.

Oder also, nimm ein kleines Gläslein, thue für 3. oder 4. Pfennige Quecksilber darein, und thue darzu faules nachtscheinendes Holz (alt faules Weiden Holz) vermache das Gläslein feste mit Wachs und Harz, und hänge es in die Reusen, so erfähreſt du große Wunder.

Item

Item thue die Würmlein, die um St. Johannis des Nachts auf den Wiesen und Aeckern also leuchten (etliche nennen sie Johanniswürmlein) in ein Glas, und vermachs oben mit Pech oder Wachs, daß das Wasser nicht hinein kann, stecks in die Reusen, so wirst du viel Aale fangen. Denn nach dem Licht laufet er sehr, und will sich verkriechen, und kriecht häufig in die Reusen und Aalkasten.

Für des Donners Schall und Krachen der Wetter, erschrecken oft die Aale also, daß sie sich aus der Tiefe zu oberst herauf auf das Wasser begeben, daß man sie mit den Händen ergreifen und fangen kann.

Allein man muß alsdenn zusehen, daß man sie fest hält. Bey dem Schwanz ist ein Aal übel zu halten, ergreift man ihn beym Kopf, oder mitten beym Leibe, so windet er sich wieder los, aber am besten hält man ihn, wenn man einen Hader in der Hand hat, oder die Hand mit Sand und Erden bestreichet.

Wenns im Sommer donnert, so ist der beste Aalfang, sonderlich in den Hundstagen, wenn der Mond abnimmt. Item vier Wochen nach Ostern, wenns beginnet warm und geschwül zu werden, und wenn finstere Nächte sind.

Wenn des Nachts der Mond scheinet, so beißt er nicht wohl an. Aber vier Tage nach dem neuen Mond, beissen sie gar wohl an. In der Fasten fängt er an zum erstenmal zu gehen, sonderlich

wenn das Erlenlaub ausbricht, alsdenn ist der beste Aalfang. Im neuen Mond gehet kein Aal, wenn es gleich donnert oder blitzet: Aber im Abnehmen des Monds gehet er, sonderlich wenns donnert und blitzet, und währet solches Gehen vollends bis zum Ende des Monats.

Wenn man todte Parsen oder Persing an die Angehlhaaken macht, so fängt man sie mit der Angel, und sonderlich mit den Nachtschnüren.

Wo stille Wasser sind, die fein sanft und langsam oder gelinde fliessen, und unten eine Mühle ist, da das Wasser auf die Räder mit grossem Geräusche fället, da hält sich der Aal gerne auf, sonderlich wenn dieselbigen unten einen schlammichten Boden haben.

Wenn er nun das Geräusch des Wassers und die Mühle höret, so leget er sich oben auf das Wasser, und schwimmet den Strom nach hinunter zu dem Geräusche der Mühle, da leget man ihm eine grosse Reuse und Fischkörbe hart nebeneinander, etwan eines guten Schritts lang über den Fluthrinnen, durch welche das Wasser herunter auf die Räder lauft; wenn er nun zu denselbigen Rinnen kommt, und merket, daß ihn die Fluth ergreifen, und mit hinunter auf die Räder reissen will, so kriecht er unter das Wasser, drehet sich um, und will unten auf der Erden wieder zurück im Wasser gegen den Strom hinauf schiessen, und kommt also in die Reusen, und wird gefangen. Ergreift ihn aber die Fluth des Wassers, und

reisset

reisset ihn mit herunter auf die Räder, so hat man unten Säcke an den Rinnen vorgestellt, darein kommen sie und werden gleichwohl gefangen. Wenn man des Morgens die Reusen und Säcke hebt, so bekommt man sie.

Man fängt sie auch sonst mit härenen Angeln und Regenwürmern, wie andere Fische am Tage, allein man muß sie tief senken, daß der Haaken unten auf der Erde hergehet.

Sind aber sehr übel vom Haaken wieder abzulösen, denn sie krümmen und winden sich so sehr, daß man sie schwer behandeln kann. Die Fischer beissen ihm bey dem Kopfe das Genick mit dem Maul entzwey, so hält er Friede.

Wenn man ihnen die Angelruthe in den Hals bis in den Bauch steckt, so kann man den Haaken fein wieder heraus ziehen. Man fängt sie auch also: man fähret mit einem Kahn an den Ort, da sie zu seyn pflegen, und macht einen Zwirnsfaden vierfach zusammen, und reibet grosse Regenwürmer daran, darnach bindet man den Zwirn zusammen, gar käulicht wie einen Cirkel, und hält sie also unter das Wasser, schnellet ein wenig mit einem Finger aufs Wasser, so kommt er bald, und will sehen, was da ist. Wenn er die Würmer gewahr wird, so beißt er darein, nicht einer allein, sondern etliche miteinander, so bekommt er den Zwirnsfaden um die Kieseln oder Kinne, wenn man nun fühlet, daß die daran sind, so zieht man sie herauf, und hält sie über den Kahn, so

fallen sie von Zwirn ab, und fallen in den Kahn, darnach ist gut mit ihnen zu handeln.

Wenn der Hanf bald reif ist, so schneide ihn mit den Kolben ab, und thue ihn in die Reusen, da gehen die Aale gerne darnach.

Obwohl der Aal 6. Tage leben kann, wenn der Nordwind von Mitternacht wehet, weniger Tage aber wenn der Sudwind vom Mittag wehet, so muß man ihm zu Hülfe kommen, und in einen nassen Züber legen, darinnen dauret er besser, als im Zuber, der mit Wasser gefüllet ist, sonderlich wenn man ihn mit grünen Gras bestreuet.

Wenn man ihn fortführen oder tragen soll, so muß es in der Nacht geschehen, auch in einen genäßten Zuber in Sand legen: denn der ist seine Nahrung, so kann man ihn über acht Tage lebendig und frisch behalten.

Man kann sie lebendig weit, und über etliche Meilen führen oder tragen, wenn man sie mit Gras bestreuet, wenn sie gefangen werden. Wenn man sie bald in die Wiesen aufs Gras leget, so bald sie gefangen worden sind, so schlingen sie sich ineinander, und entspringen einem wieder ins Wasser.

Das

Das XXIX. Kapitel.

Von den Karpfen, Sprollen und Setzlingen.

Der Karpf ist ein herrlicher, gesunder und guter Schupfisch, doch ist der Milchner allezeit besser als der Rogner, so ist auch der Seekarpf besser als der Weiherkarpf, besonders in den Orten, da er seinen Strich in die Flüsse haben mag, weil er sich darinn merklich bessert.

Dieser Fisch ist zu allen Zeiten gut, ohne gegen dem Brachmonat, bis er verlaichet hat. Wenn er laichen will, so läßt er sich auf das Port, da das Wasser warm ist, daselbst streichet er den Rogen aus, darnach ziehen ihm zween Milchner nach, die fassen mit der Milch den Rogen als in ein Tüchlein auf, und führen den dahin, da er mag vorkommen. So er nun vorkömmt, wird er im ersten Jahr genennt ein Setzling, im andern Jahr Sproll, und im dritten erst ein Karpfen. Der Karpf hat mehr Schweiß als ein anderer Fisch, derohalben er denn auch von Natur minder kalt ist als andere. So man ihn entweiden und kochen will, soll man den Schweiß mit Wein, in dem man den Fisch sieden will, abwaschen, und im kalten Wein überthun. Will man ihn in Sulzen oder Galert machen, so soll man die Schuppen davon in ein saubers Tüchlein thun, und bey dem Fisch sieden, so giebt es eine dicke Brüh. Der Schläck

und Brang an den Karpfen ist das Hauptstück, sonderlich aber die Zunge.

Der Karpf laichet in dem ganzen Juny, oder Brachmonat durch, und zur selbigen Zeit ist alles Angeln nach Karpfen vergebens, denn sie beissen in ihrer Laichzeit nicht an. Sie werden in etlichen Flußwassern und Seen gefunden, aber nicht in allen. Sie laichen nicht in allen Seen und Teichen, auch nicht alle Jahr: Aber wenn sie zwischen Ostern und Pfingsten laichen, so kann man sie am Rande, wie auch die Hechte mit Speeren stechen und bekommen. Denn da legen sie sich an den Rand hin, oder platschern des Nachts am Ufer. Da warten ihnen die Fischer mit dem Speer auf den Dienst, und stechen oder schlagen sie mit einem Prügel.

Etliche sagen, die Karpfen haben dreyerley Laichzeiten: Erstlich wenn die Aepfelbäume blühen; darnach um Pfingsten, etliche auf Johannis.

Wenn man Weyd in Honig kocht, und um sich ins Wasser streuet, so fänget man darnach viele Karpfen mit der Angel allda. Man muß aber, wenn man angelt, Teig mit Honig vermischt und eingemacht, an den Haaken hangen, gar groß, schier wie eine Nuß.

Sonsten pfleget man ihnen Hundsbrod, das von Kleyen uud Mehl gebacken wird, klein gekrümelt ins Wasser einen Tag oder 4. zuvor zu werfen, um sie damit an den Ort zu körnen, da man meinet, daß sie seyn, so gewohnen sie dahin: darnach angelt

man da, und fängt sie heraus. Man muß aber tief senken, denn sie gehen auf den Grund.

Nimm die Haut vom Stockfische, siede sie wohl, thue ein wenig Safran daran, machs an die Angel, und laß ein wenig vergehen.

Man pfleget auch an den Haaken eben dasselbige Brod zu machen, thut man Honig darunter, so ists um so viel besser. Vor dem Laichen beisset er nicht wohl an, aber wenn er gelaichet hat, so beisset er desto besser an, denn da ist er hellig und hungerig.

Nimm Pfefferkuchen und querder damit, darnach beißt er gerne.

Karpfen sind des Nachts mit Netzen am besten zu fangen, denn da sehen sie das Netz nicht, wie am Tage.

Die Karpfen sind gerne in leimichten, sandichten, schlammichten, und lettichten Gründen, aber wo leimichter Boden ist, da bleiben sie dünne und schmal, sie haben aber einen guten Geschmack, und hübsch weißes Fleisch, und werden fein fett. Aber im schlammichten, mergelichten Gründen schmecken sie zuweilen moderícht, und da muß man etliche grosse Schleihen, bey ihnen in den Teichen haben, daß sie ihnen im Schlamm und Koth vorarbeiten, daß sie hernach gehen können.

Die Karpfen in den Seen und Teichen haben auch diese Art an sich, sie wühlen sich mit den Mäulern eine Grube, wo sie nur in den Boden kommen können, oder in den Rand des Ufers, und legen

sich

sich da haufenweise übereinander, und lassen das Netz über sich hergehen. Diesen Ort forschen die Fischer aus, und umstellen ihn mit Netzen, und fangen sie häufig weg.

Wenn sich der Karpf nicht will fangen lassen, sondern springet über das Netz weg, als wenn er darüber flöge, so muß man das Wasser in die Länge und Breite überziehen, und so lange jagen, bis sie müde werden, alsdenn lassen sie sich wohl fangen.

Aber dieses kann in grossen Seen, Teichen oder Flußwassern nicht geschehen, sondern nur in den kleinen Seen. Da fischet man nur über die Länge und Breite in dem Wasser mit der Wathe umher, bis sie müde werden, so legen sie sich an das Ufer, und stecken die Köpse unter das Ufer, da denken sie gleichsam, es sehe sie niemand.

Das XXX. Kapitel.

Wie die Karpfen zu erkennen, ob sie fett, oder mager sind, und wie man sie auf der Are fortführen, auch wie man sie in Háltern fett machen und gut behalten soll.

Wenn ein Karpf fein hart und fein gelbe unter dem Bauch ist, hat ein kurzes, käulichtes kleines Köpflein, und über den Leib fein schwärzlich ist, so sind sie fett und gut. Wenn sie aber grosse

se Bäuche haben, und Gruben behalten, wenn man auf sie drücket, so sind sie nicht gut.

Sonst aber kann mans leichtlich an den Karpfen sehen, wenn sie gerissen werden, ob sie fett oder nicht fett sind, an den Därmen, Blut und Flossen. Item, an den Wammen. Die Karpfen, welche sehr bluten, sind nicht böse; die aber viel fettes an den Därmen und unter dem Rückgrad haben, sind noch besser; Die aber noch hübsche, fette Wammen, eines Fingers breit darzu haben, und im Sieden nicht übersieden wollen, das sind wohl die besten.

Wer Karpfen auf den Wagen fortführen will, der muß darauf grosse Achtung geben, daß er nicht zu viel fette Karpfen in einem Fasse fortführe, denn sie ersticken leichtlich. Wenn sie aber nicht fett sind, so mag man ihrer desto mehr in ein Faß thun. Man muß ihnen auch auf dem Wege oft frisch Wasser geben, will man sie anders lebendig fortbringen.

Hechte und Karpfen dienen nicht beysammen in einem Fasse, denn die Hechte beschädigen die Karpfen sehr, beschinden sie, und beissen sie todt, ja, wenn sie sie erreichen können, so verschlingen sie sie ganz und gar.

Nimm zerriebenes Malz, und knete es in Lette oder Leim, oder Thon, mache Brod daraus, (machs fein käulicht, wie ziemliche Brode pflegen zu seyn,) wirf eines in den Hälter: Wenn sie das aufgelecket haben, so wirf das andere darein, und so fort an.

Willst

Willst du Karpfen in den Hälter kaufen, so kaufe nicht grosse Stück, denn sie werden nicht gut. Mittelmässig sind sie am besten.

Das XXXI. Kapitel.

Von Barben.

Barben sind grosse lange geschlanke und dickleichte Fische, haben spitzige Mäuler, vorne mit Bärten, schier wie die Welse, davon sie auch im Latein den Namen haben, werden in der Oder mit grossen Netzen, aber in gemeinen mittelmässigen Flüssen und Wassern, mit Hamen gefangen.

Man greifet auch unter die grossen Steine, so im Wasser liegen, und bringet sie hervor.

Sie legen sich auch bisweilen an die Ufer der Wasser, und wühlen mit den Mäulern in der Erde, so lange, bis sie Löcher hinein machen, und sich darinnen verbergen können. Diesen Fisch können gesunde und kranke Leute essen. Im May ist er am besten, aber im July nimmt er wieder ab. Seine Nahrung ist das Schelkraut, Schnecken, und Fische. Er schonet auch die Fische seines Geschlechtes nicht.

Wenn man ihn sieden will, so lege man ihn in heissen Wein, so siedet er sich gar wohl, und wird fein blau. Sein Rogen ist müßigen Leuten gesund, sonderlich im May, denn er laxiret, und machet Stulgänge. Nimm

Nimm Egeln, thue sie in einen Topf, und Honig darzu, so viel du willst, so essen die Egeln das Honig, und sterben alsdenn, darnach nimm die todten Egeln, dörre sie, und hebe sie dir auf. Wenn du angeln willst, so schneid sie mitten entzwey, und lege sie über Nacht in ein laues Wasser, so werden sie wieder weich, darnach stecke sie an die Angel, es sey im Sommer oder im Winter, so wirst du Barben fangen, das Wasser sey trüb oder klar.

Nimm Käse, Schnecken, die mit ihren Häuslein am Ufer des Wassers sind, und drey Eyerdotter, stoß diese Dinge alle drey mit einander, daß es wird wie ein Teig, folgends nimm auch präparirten Kampfer, thue ihn auch unter die vorgenannte Stücke, und wenn du angeln willst, so nimm ein reines Tüchlein, und schlage diese Materien darein, etwa einer Erbse groß, bind es zu, und stoß es an den Angelhaaken. Krebsschwänze an den Haaken gemacht, damit werden grosse Aale gefangen.

Item, mit Rothaugen, wenn man die anmacht, item Regenwürmer.

Hüte dich vor dem Rogen der Barben, denn wer desselbigen zu viel isset, in demselben wird er zu Gift und bringet grosse Gefahr.

Das XXXII. Kapitel.

Von den Neunaugen.

Unter allen Fischen, welche die göttliche Vorsicht unsern Ländern überlassen hat, besitzet keine mehr, so ganz besondere Eigenschaften, als die Neunauge.

Die Namen hat der Fisch von den neun schwarzen Tüpfeln, die er zu beyden Seiten hat, welche neun Augen fast ähnlich sind.

Die Neunaugen und die grössere Arten dieser Fische die Pricken und die Lampreten haben etwas besonders, daß sie ansaugen. Sie sind ganz bekannte Fische im Bober, in der Neisse, in der Saale, in der Havel und in der Elbe.

Man hat grosse, (werden eigentlich Lampreten gennenet) mittlere und kleinere.

Man pfleget solche von Martini bis Ostern zu fangen, ihr Hauptzug aber ist im December. Diese Fische vermehren sich ganz unbeschreiblich, sie haben erstaunend viele Rogen und Milch.

Die besondern Eigenschaften dieses Fisches sind, daß er erstlich den ganzen Sommer hindurch im Grunde seinen Fraß suchet, und nicht eher als im Christmonat und spät im Herbst hervor kommt;

Zum andern, er sauget sich so fest an, daß man ihn mit aller Gewalt los reißen muß. Er hat über der Stirne mitten auf dem Kopfe ein

Loch,

Loch, wodurch er das Wasser ausbläst, und in sich zieht, wenn er mit dem Munde ansauget.

Es ist ein fetter guter Fisch, er sey grün oder dürr, denn er hat einen guten Geschmack, und ist den Menschen sehr anmuthig zu essen.

Man schreibet, daß sie um Jacobi bis in die Fasten gut seyn sollen, darnach sollen sie verderben und sterben. Gesner schreibet, daß sie im Hornung und Märtz am besten sind, im April, sind sie voll Rogens, haben ein zähes Fleisch. Sie leben nur vom Saugen.

Man fängt sie aber gemeiniglich an den Ufern, mit Reusen, zwischen zween Zäunen des Nachts, denn dieser Fisch will immer zu dem Ufer, da machet man ihnen feine Zäune vor, die vorn gegen den Strom weit, und hinten gegen das Ufer, da die Reusen liegen, spitzig sind, daß sie also zwischen den Zäunen in die Reusen laufen.

Man siedet sie frisch aus dem Salz, wie andere Fische, weil sie noch grün und lebendig sind, oder brätet sie, wie andere Fische, und bestreuet sie mit Gewürz, oder siedet sie in einem lieblich schwarzen Sode, oder machet sie ein, daß man sie den ganzen Winter durch haben, und alle Stunden und Augenblicke zu Tische tragen kann, wenn man sie haben will.

Man machet sie also ein:

Erstlich brühet man sie mit heissem Wasser, darnach trocknet man sie mit einem reinen weissen Tuche ab, und schabt ihnen die Haut ab, und brätet sie fein langsam und linde gar, wie sie sonst zu essen seyn sollen, darnach nimmt man ein fein reines Fäßlein, das bestreuet man unten mit Pfeffer, und leget die Neunaugen hinein, fein Schichtweise nach nacheinander. Folgends mischet man Pfeffer, Nägelein und Zimmetrinden untereinander, und bestreuet sie damit. Hernachmals legt man wieder eine Schicht Neunaugen, und bestreuet sie gleichermaßen, und darnach immer also weiter fort, bis sie alle hinein sind.

Letzlich gießt man Weinessig darauf, bis er darüber gehet, und beschwert sie, so bleiben sie das ganze Jahr gut, und nimmt sie wieder heraus, und träget sie also zu Tische, wenn man sie haben will.

Willst du Neunaugen lebendig behalten, so thue sie in einen Reibetopf oder Reibasche, wie es etliche nennen, oder sonst in einen grossen irdenen unglasirten Topf, da sie sich fein können anhängen, gieß Wasser darauf, decke sie mit einem löcherichten Bretlein zu, daß sie Luft haben, und setze sie in den Keller, oder thue sie in einen Trog, da das Wasser hinein lauft, so bleiben sie fein frisch.

Das XXXIII. Kapitel.

Von Agonen oder Lagenen, zu Zürich genannt Laugelen.

Die Agon ist ein kleines weisses Schupfischlein, aufs längste eines Fingers lang, wird auch sonst ein Lagen genennet. Ist zu seiner Zeit ein wohlschmeckendes Fischlein, wird aber bey etlichen verachtet, wegen ihrer Weid und Nahrung, weil sie gern bey den Priveten wohnen. Sommerszeit wachsen Nestel in ihnen, das sind weisse lange, dünne, zusammen gewickelte Würmlein, wie eine Haselnuß, alsdenn soll man sie nicht essen. Dieser Fische Laich fängt an im Brachmonat, und laichen zu Zeiten mit den Brachsmen und Rotten. So sie sich mit ihnen laichen, so erwächst aus dem Laich ein Drittfisch, an dem man beyder Fische Natur augenscheinlich spüret, und doch weder Agon und Brachsmen oder Rott ist. Von Agonen schreibet Platina im Buche von erlaubter Wollust am 56. Kap. des zehnten Buches.

Das XXXIV. Kapitel.

Von den Krebsen.

Der muß ein kühner Mann gewesen seyn, welcher den ersten Krebs gegessen hat, ob es wohl kein ungesundes Essen ist, denn sie bey verschiedenen Krankheiten dienen.

Die Krebse muthen dreymahl, das ist, sie setzen Junge vom May bis in August, allein nicht jeder Krebs wirft seine Schaale dreymal ab, sondern manche im May und Juny, andere im July und noch einige im August.

Im April findet man die Eyerlein öfters noch im Leibe der Weiblein, und im Männlein zwey sehr lange zusammen kommende weisse Faden, welche der Zwirn genennet werden; solche dienen zur Befruchtung und verliehren sich so bald die Laichzeit vorbey ist. Das Männlein nimmt alsdenn zu, und das Weiblein ab, so lange es brütet; den neunten Tag kommen junge ganz kleine Krebslein aus den Eyern und bleiben jeder an den Fasen unter dem Schwanze hangen, werden von der Muter belebet und erwärmet, bis sie nach wenig Tagen abfallen und ihr Futter selbst suchen. Der Mutterkrebs hat 8. kleine Arme jeder aber 3. Gäbelein oder Fasen. An jedem Arme, sind gemeiniglich 20. Eyerlein, kämen sie alle gut aus, so würden 160. Krebse von einer Mutter aus einer Brut kommen, dreymal aber in einem

Jahre

Jahre bey nahe 500. entspringen. Alle aber sind nicht so fruchtbar; unter hundert Krebsen wird man öfters ein Weiblein antreffen, das niemals getragen, fett und wohl gewachsen, und ungemein schmackhaft zu essen ist. Man nennet es einen Spießkrebs.

Das Fleisch ist süß und schmackhaft, im Schwanze aber sehr zähe, bey den Hummern wird es deshalb gar selten genossen. An sich selbst sind die Krebse gesund, weil sie das Geblüt reinigen und versüssen, und alle Säure und den Tartarum abführen, folglich dem Stein wehren, wie sie denn den Schwindsüchtigen sonderlich empfohlen werden.

Sie sind aber übel zu verdauen, und schaden den Augen, dem Leibe hingegen geben sie eine gute Nahrung.

Wenn man ihre Schaalen zu Asche brennet, und mit Honig und Enzian trinket, so ist es ein Mittel für die, welche von einem wüthigen Hund gebissen werden.

Wenn ein Schwein von einer Schlange gestochen wird, so gebe man ihm Krebse zu essen. Die Krebseyer, so die Krebse im Bauche haben, sind gut für den Schlangenstich.

Krebssteine getrunken, vertreiben alles Stechen im Herzen.

Wenn einer Krebse mit Honig gekocht, auflegет, so ziehen sie die Dörner und andere Dinge aus, die einer sich ins Fleisch gestochen hat.

Der Krebs widerstehet allem Gift, und heilet aller giftiger schädlicher Thiere Stich und Biß, wenn man sie zerstört und in Milch einnimmt, oder sonsten von Aussen aufleget.

Die Eyerkrebse, die Mütter, werden, wenn sie die alte Schaale abwerfen, auch die Eyer roh sehr hoch gehalten; deswegen sie auch wegen des Schadens der gestörten Vermehrung, an einigen Orten zu fangen verboten sind. Wo Brunnen und Calmuswurzel zu des Krebses Speise vorhanden, bekommt er davon einen bitterlichen, doch angenehmen Geschmack, und diese bittern Krebse werden vor andern werthgeschätzt. Wo die Krebse nicht häufig sind, da dürfen keine, die nicht eines Fingers lang, zu Markte kommen, und von Martini bis Ostern gar keine gefangen werden; dahero sind und werden sie auch in gehegten Wassern bey Strafe einer Geldbuse zu fangen verboten.

Sie bleiben lange leben und werden über 30. Meilen verführet, wenn nur kein Donnerwetter kommt, oder ein Schwein unter den Wagen lauft, weil dessen Geruch ihnen also zuwider ist, daß sie bald davon sterben.

Sie vermehren sich häufig, besonders im Bruche, wo in vieler Meilen Umkreise nichts, als Wasser und Gesträuche, Gras und Rohr anzutreffen, stehen aber bey Gestank und faulen Wasser bald ab.

Wie die Krebse zu fangen.

Nimm Schaaf und Schöpsenfleisch gebraten, ein wenig versenget oder verbrannt, schneide es in kleine Stücklein, spalte ein kleines Stäblein, oder etliche, ziemlich weit auf, und stecke das Fleisch hinein, rucke es wohl hinauf, und legs also ins Wasser, daß das Fleisch oben nicht tief im Wasser liegt, so kommen denn die Krebse, und hängen sich ans Fleisch und fressen: Da nehme man denn ein Stücklein von einem alten Hamen, und hebe das Stäblein mit dem Fleisch ein wenig auf, (so halten sich die Krebse fest daran, nnd wollens nicht los lassen,) und stecke unten den kleinen Hamen hinein, unter die Krebse, daß die Krebse darein fallen, wenn man ihn aufhebet und sie vom Fleische herunter fallen. Solcher Stäblein mag man viel in eine Reihe nach einander legen, acht bis zehn, daß man immer von einem zum andern gehet, und die Krebse in den Hamen fallen läßt.

Item, nimm eine Bocksleber, lege sie auf einen Rost, daß sie wohl riecht, stecke sie an einen Spieß, und lege sie in die Reusen. Wenn man in eine Reuse gerissene Rothaugen, Weißfische, oder Schleihen thut, so kriechen die Krebsen häufig darnach. Es müssen aber die Krebsreusen an beyden Seiten offen, und an beyden Enden also gemacht seyn, daß sie nicht wieder herauskriechen oder kommen können, wie man mit den Fischreusen zu thun pflegt.

Oder wenn man grünes Erbsstroh mit den Schotten hinein thut, oder legt Dille in die Reusen, so fänget man auch viele Krebse, allein, sie schmecken ein wenig nach dem Dille, doch ist es kein böser Geschmack. Nimm einen Topf, und lege die Eingeweide von den Hühnern darein, darnach zieh ihn bald empor. Item, nimm grosse, grüne Frösche, zieh ihnen die Haut ab, hinten von den Füssen an bis gar vorne an den Kopf, es läßt sich fein abziehen, darnach mußt du schlechte Netze haben, wie ein Teller breit, und etwas breiter, binde den nackenden Frosch mitten darauf, stecke das Netz an ein langes Holz, das unten durchs Netz gehet, ein oder zwey Spannen lang, und das Holz auch oben aus dem Wasser reiche, wanns also im Wasser stecket, so setzen sich viele Krebse darauf, und bleiben also droben sitzen: man muß es aber schnell aus dem Wasser herausziehen, fein mit einem Zug gerad in die Höhe. Diese Netze mache also nacheinander, und gehe immer von einem zum andern, so fängst du gar viele Krebse.

Wer die Wasser oder See hegen, und von den Krebsen nicht gar aushelligen will, der lasse die Eyerkrebse nicht aus dem Wasser nehmen, sondern alsbald wieder ins Wasser werfen, wenn sie gefangen sind.

Nimm Bocksleber, thue sie in einen Kloben (ist ein aufgespaltnes Holz) und stecke den Kloben in das Wasser, so kommen die Krebse in der Nacht von ferne darzu.

Oder

Oder nimm die Gedärme aus den Fischen, thue sie in eine Pfanne, röste sie ein wenig mit Honig, und binde sie in ein klein dünnes Tüchlein, wenn der Krebs den Geruch davon empfindet, so gehet er demselbigen nach, also, daß die Reuse ganz voll wird: Und wo sehr viele Krebse sind, hanget die Reuse von aussen ganz schwarz von Krebsen.

Nimm einen Frosch und zieh ihm die Haut ab, oder nimm schlechtes Rindfleisch ganz roh, nimm ein Holz und spalte das auf, und stecke das Fleisch darein. Wo du ein Ufer weißt, da Krebse sind, da stecke es davor, und verbirg dich: So gehen die Krebse aus ihren Löchern, und hängen sich gar schwarz daran. Darnach mußt du einen kleinen Kescher oder Schopfhamen haben, den halt unter das Fleisch, und schlage mit einem Stecken an das Holz, daran das Querder gesteckt ist: So fällt es gar schwarz in den Hamen, wenn du das Stecklein anrührest.

Etliche machens auch also: Sie nehmen einen oder mehr Brochfrösche (die man in den Gärten bekommen kann, und die nur nicht im Wasser wohnen) ziehen sie ab, und theilen sie in vier Stücke; Darnach nehmen sie ein Holz, spalten das ein wenig auf, und stecken die Stücke von den Fröschen darein, stecken es also am Wasser ins Ufer, wo sie merken, daß Krebse seyn: So kommen sie hinzu, und hängen sich daran. Wenn dich hernach Zeit düncket, so ziehe du eines nach dem andern leise heraus: Und wenn du es aufhebest, so halte

bald einen Hamen unter, daß sie darein fallen. Es muß aber bey der Nacht geschehen.

Es machens auch etliche also: Sie nehmen die Leber oder die Hoden von einem Bock, lassen sie einen Tag oder etliche liegen, daß sie stinckend werden. Darnach legen sie es in einen Hamen oder Reusen, und stellen es in den Ort, da man vermeinet, daß Krebse seyn.

Grün Erbsstroh in die Reusen gethan, mit samt den Schotten, darnach kriechen die Krebse gar gerne.

Item nimm einen neuen Topf, koche darinnen Hirse mit Milch, salz ihn nicht, laß den Hirse am Topf um und um anbrennen, den übrigen Hirse thue heraus, laß das angebrannte nur allein darinnen, senke den Topf an einem Strick ins Wasser, darinnen viel Krebse sind, laß ihn eine gute Zeit darinnen liegen. Darnach nimm einen Fischhamen, und umziehe den Topf damit, und zieh ihn also mit heraus. Oder mach ein Netzlein um den Topf, und senk es also mit dem Topf ins Wasser, daß sichs unten ausbreite, und im Aufziehen sich wieder wie ein Beutel zusammen ziehe.

Nehmet Frösche, schneidet sie in Stücke, und leget sie in einen Korb oder in eine Reuse, und hänget ihn an einen Ort, da gemeiniglich Krebse sind, so werden die Krebse in den Korb oder in die Reuse kriechen, wie solches von einem Fischer aus eigener Erfahrung also gethan und gut befunden worden.

Nehmet kleine Weydenzweiglein, so dick als ein Finger, spaltet sie an dem einem Ende, und steckt

in die Spalten die Eingeweide, oder zerschnittene Stücklein von einem Frosche, und stecket sie in das Wasser an unterschiedlichen Orten, wo Krebse sind, so werden die Krebse alsbald aus ihren Löchern herfür kommen, daß ihr sie mit den Händen fangen könnet.

Willst du die Krebse lange beym Leben erhalten, so setze sie in einen nassen Zuber, darinnen frisches Wasser gewesen, verlese sie alle Tage, daß nur kein todter unter ihnen sey, und lege grosse Nesseln darauf, eine oder zwey Hände voll, darnach ihrer viel sind, so bleiben sie lange lebendig.

Wie man die Krebse frisch, und beym Leben erhalten soll, daß sie nicht bald sterben.

Gieß erstlich Wasser in einen Zuber, schwenk ihn aus, gieß das Wasser wieder heraus, und lege sie fein mählich in den Zuber, darnach gieß Bier auf sie, und setze sie im Zuber in einen Keller, so bleiben sie frisch, und sterben nicht leichtlich, man kann sie ganzer acht Tage, und länger, also erhalten, man pflegt auch wohl Wasser über sie her zu sprengen, aber das Bier ist ihnen kräftiger: Wasser aber muß man an sie nicht giessen, sonst sterben sie alle in einer Nacht.

Wie man Krebse mästen soll.

Nimm feine grosse frische Krebse, die nicht verletzt sind, weder am Leibe noch an den Scheeren, spüle sie fein rein, und setze sie in einen Zuber, darinnen Wasser gewesen ist, in einen kühlen Keller, gieß oder sprenge auf den Abend Milchram über sie her, daß sie überall weiß werden, aber nicht in dem Milchram schwimmen, so naschen die Krebse den Ram auf, werden feist und wohlschmeckend, aber hernach muß man sie Abends und Morgens spühlen, und nach der Spühlung die todten heraus lesen. Denn wenn die Milchram sauer wird, so sterben sie. Darnach gießt man wider Milchram darauf.

Dieß soll man also mit ihnen zwey, drey oder vier Wochen thun, oder so lange man will, so bekommen sie ein schön wohlschmeckendes Fleisch.

Es machen auch etliche also: Sie giessen Wasser in ein Faß, Kübel oder Zuber, und schwenkens darinnen herum, und ziehens darnach wieder ab, und thun darnach die Krebse hinein, denn man muß sie nicht hart hinein werfen; Den folgenden Tag, begiesse man sie ein wenig mit Bier, das ist ihnen eine gute Nahrung. Wenn sie sie mästen wollen, so schlagen sie ein Ey ins Bier, rühren es darinnen um, und giessen es also auf sie.

Wenn in den Wassern, da Aale und Krebse beysammen sind, viele Aale gefangen werden, so werden wenig Krebse gefangen, denn wenn sich die Krebse mausen, so sind sie weich, und liegen unten

auf

auf dem Grunde, da liegt der Aal auch, der frist sie alsdenn.

Wie sonst die Krebse auch gefangen werden.

Man fängt sie auch in Reusen, wenn man Rothaugen in die Reusen legt.

Des Nachts gehet der Krebs in den Landseen sehr gegen das Land oder Ufer, er tritt auch aus den Flußwassern nach dem Ufer, da zünden die Leute auf den Abend, wenn es finster worden, einen Kien an, und gehen am Rande hinauf und hinunter, da sehen sie die Krebse bey dem Rande im Wasser stehen, und nehmen sie nur mit den Händen heraus.

Wenn man im Sommer Abends an die Bäche gehet, da Krebse sind, und hat einen brennenden Kien, Stroh oder Rohr in der Hand, sonderlich wenn es donnert oder wetterleucht, so laufen die Krebse häufig aus der Tiefe heraus im Wasser gegen das Land, da leset man sie häufig auf.

Wenn die Krebse gut oder böse.

Im May, Juny, July und August sind sie am besten, denn da sind sie voller Fleisch, aber vor und nach diesen Monaten sind sie gern leer und ledig.

Das

Das XXXV. Kapitel.

Beschreibung verschiedener fremder Arten, von Krebsen und andern Schaalenfische.

Ausser den Flußkrebsen haben wir die Hümmers oder grossen Seekrebse, welche nur deswegen von grossen Herren geschätzet, aber wenig ausser dem weichen Inwendigen genützet werden, weil sie selten sind und aus der See kommen. Diesen folget der Seekrebs in Norden ohne Schwanz. Er hat nur 6. Füsse und 2. Scheeren, und ist sonst den Hummern fast gleich. Hieher kann man auch rechnen die Garnellen, die man bey Spitzbergen findet, die einen Schild auf dem Rücken, und 6. Schilde auf den Armen oder Beinen haben, 2. Scheren, 18 Beine. Der Schwanz hat, wie andere Krebse, fünf Theile, welchen dieser Schaalfisch wie ein Vogel ausbreiten kann. Die kleinen Garnellen aber werden unter den Steinen im Wasser gefunden. Man nennet jene Arten auch **Krabben**, **Taschenkrebse**, auch wohl **Meerspinnen**, und diese, die kleinen, findet man unter dem Namen Krabbeint. Alle werden gegessen und zum Theil, besonders in Indien, worunter die Moluckischen den Vorzug haben, in Persien in der Ost und Westsee und in den Amerikanischen Gewässern sehr hoch geschätzt. Rumphius gedenkt in seinem vortreflichen Werke auch einer Art kleiner Meerkrebse, welche den Garnellen gleich sind. Im Lexico der Wissenschaften bekommen sie den Namen

men Seelaus, sind aber von dem Insekte dieses Namens ganz unterschieden.

Auch hat man in der Barbarey auf den Afrikanischen Küsten eine Art kleine Seekrebse die man Tourbouroux nennet und wohlschmeckend sind.

In der Bucht von Campeche gibt es so kleine Krebse, die nur so groß sind, als ein Glied am Daumen und von gewissen Westindischen Vögeln gefressen werden, die daher den Namen Krebsfresser führen. Allein nicht nur in Indien haben die Krebse Vögel zu ihren Feinden, auch bey uns thun es die Wasservögel und Fische.

Man hat auch kleine Landkrebse, die im Sande wühlen und sich hernach ins Wasser begeben, welche in Afrika und Amerika gefunden werden.

Auf der Insel Pino in Amerika giebt es schwarze und weisse Landkrebse; jedoch sind jene nicht so gesünd zu essen, weil sie ein gewisses Kraut, Manchanil, zu ihrer Nahrung haben, welches sonst kein Thier frißt. In der Chinesischen Landschaft Kincheu werden in einer See ganz weisse Krebse angetroffen. In den Molukkischen Inseln giebt es unter manchen Arten Krebse, eine Art Seekrebse, welche, wenn man nur etwas weniges davon isset, innerhalb 24 Stunden den Tod zu wege bringen können.

Um die Insel Ainan in China werden Krebse gefangen, die, so bald sie an die Luft kommen, zu einen Stein erhärten.

Das

Das XXXVI. Kapitel.

Von Meerspinnen.

Die an den Venetianischen Ufern gefunden werden, wissen die Einwohner wohl zuzurichten. Sie wachsen bis zwo Ellen lang, haben acht Füsse und zwey lange Arme, an deren Ende kleine Scheeren sind, womit sie ihren Raub ergreifen oder sich an die Klippen fest halten. Wenn sich das Männlein und Weiblein paaren, umfassen sie einander. Sie haben eine glatte und zarte Haut, ein derbes Fleisch, und auf dem Rücken ein plattes, dünnes Fischbein, welches zum Zahnpulver und auch von Goldschmieden gebraucht wird, und im Leibe einen dicken schwarzen Saft, den sie von sich lassen, wenn sie verfolget werden, und hierdurch das Wasser trübe machen, daß sie entkommen.

Das Weiblein legt Eyer, wie Hagelkörner, über welche sie den schwarzen Saft auslässet, daß sie davon schwarz werden und wie eine Traube aneinander hangen, bis sie auskommen.

Die kleinen Meerspinnen werden lieber frisch gegessen, die grossen auch eingesalzen. Die Brut oder Laich wird auch gesammlet und in Oel gepregelt, sie ist aber schwer zu verdauen.

Von

Von dem Seefisch Polypus, oder Polkuttel.

Der Polypus oder Polkuttel, ist ein grosser Seefisch, der dem Blackfisch ziemlich ähnlich ist. Er hat acht lange dicke Pfoten, welche durch eine dicke Haut zusammen gefüget sind. Diese dienen ihm zum Schwimmen und zum Kriechen und Speise zum Munde zu bringen. Seine Eyer sind weiß, sonst des Blackfisches ähnlich. Er läßt einen braunrothen Saft aus der Magenblase von sich, wenn er sich zurück ziehen will. Er wird im adriatischen Meere gefunden, und frisset Muscheln, Schnecken, Gras, auch Menschenfleisch. Sein Fleisch wird gegessen, und dienet wider die Kolik und Blähungen. Mehrere Arten beschreiben Dapper, Jonston und andere.

Durch so viel tausend Schaalenfische thut uns Gott wohl. Man weiß nicht, ob man mehr den Wunderbau ihres Körpers, oder ihre Schönheit, oder ihre Arten, oder den Nutzen, den sie schaffen, oder die ewig wunderreiche Güte unsers Schöpfers bewundern soll.

David fieng den Ps. 104. an: **Lobe den HErrn, meine Seele**, und indem er spricht, das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelts ohne Zahl, beyde grosse und kleine Thiere. Und eben so schließt er auch: **Lobe den HErrn meine Seele, Alleluja.**

Das XXXVII. Kapitel.

Von den Austern.

Die Austern gehörn eigentlich unter die ungleich-schaaligen See-Muscheln oder Schaal-Fische; sie haben zwey Ohren und eine starke Schaale, welche sehr rauh und ungleich ist; die obere Schaale ist bauchig, die untere fast gleich und platt. Sie haben unter allen Muscheln das zärteste Fleisch. Sie pflegen sich an den Mündungen des Meeres aufzuhalten, wo süsse Wasser einfließender Flüsse mit dem salzigten Seewasser vermischet werden, sie sind am Safte und Geschmacke besser, als die, welche an Felsen kleben, wo kein süßes Wasser hinkommt. Denn da jene süß und angenehm schmecken, so sind diese herb und unschmackhaft. Die Norwegischen Austern sind zwar grösser als die Engelländischen, aber im Geschmack geringer. Hingegen nicht weit von Rothschild werden welche gefunden, die zwar klein, aber von angenehmen Geschmack sind.

Die Venetianischen Austern werden auch gerühmt. Die **Thonaustern** sind die kleinsten, aber auch die schlechtesten zu essen; die Sandaustern, die man vom Seeboden auffischet, sind zwar etwos besser, und manchmahl so groß, als die Bergaustern, aber sie haben weder guten Geschmack, noch festes Fleisch. Die **Bergaustern** sind wieder zwey Arten. Diejenigen, welche Nordlich, Nordwestlich und Nordostlich hangen, sind die besten, ganz gelb und groß;

aber

aber die, so gegenüber in Süden, Südwesten und Osten sitzen, sind zwar so groß, als die andern anzusehen, aber mager. Die Ursache soll seyn, daß die ersten, die unter dem Winde liegen, von den brausenden Wellen der See nicht beunruhiget werden, die letzten aber Sturm und Wetter auszustehen haben.

In Holstein pfleget man die Austern weder mit Hamen noch mit Netzen, noch mit blossen Händen zu fangen, wie an einigen Orten geschiehet wo sie den Ufern nahe liegen; sondern weil die Austern in der Tiefe der See liegen, fängt man es auf folgende Art an: Man fährt mit Kähnen oder Schiflein bey gelegenem Winde an den Ort der See, wo Austerbänke zu finden, und hat ein schweres Werkzeug von Eisen, welches aus zwey eisernen Stäben bestehet, so vorn zusammen gehen, hernach aber, wo sie weiter auseinander gehen, mit einen eisernen Stabe zusammen verknüpfet werden, damit man nemlich das Netz, welches aus Riemen von Ochsenhaut verfertiget ist, an solche Stäbe hängen kann, welche an ihren gebogenen Enden ein scharfes Eisen haben, womit man die Dinge auf dem Grunde der See mit Gewalt abscharren kann, damit solche in das Netz fallen.

Wenn sie also solchergestalt das Netz denken voll zu haben, so ziehen sie es in die Höhe, und lesen die Austern aus dem Unflat aus. Solches wiederholen sie so oft, bis sie genug gefangen haben. Es geschiehet dieses nicht ohne grosse Beschwerlichkeit,

weil solche Austerfischer nicht allein einen gräulichen Gestank von den frischen Austern hineinfressen müssen, sondern auch nach und nach durch vieles Bücken krumm wachsen.

Die Austern leben von den fettesten Theilen der Salzwasser, und das siehet man daraus, weil sie in den Tiefen der See sich an solche Orte fest ankleben, wo ein fetter Leimen, welcher wegen der beständigen Bewegung des Wassers aufgelöset worden, um sie herum schwimmet. Die Austern, welche an Felsen fest sitzen, nehmen weder Sand, von welchen sie entfernet, noch Kräuter, welche sie oftmals nicht in der Nähe haben, noch Fische, von welchen man niemals einige Ueberbleibsel in deren Magen gefunden, zu sich. Sie können also wohl nichts anders, als Wasser in sich saugen, und wachsen gleichwohl.

Die Austern sind, wie bekannt, niedliche Speisen, sonderlich, wenn sie gebraten sind.

Die Pfützenaustern haben nach ihrer Grösse mehr Fleisch als andere Austern, welches weich, verdaulich und wohlschmeckend ist.

Will man die Austern so zurichten, daß sie einem wohl schmecken, so kann man damit also verfahren: Man bricht sie auf, legt sie mit den Schaalen dergestalt in eine Schüssel, damit der Saft nicht heraus laufe. Man thut hierauf in einen Tiegel ausgewaschene Butter, Muscatenblühe, Citronenschaalen und eine ganze Zwiebel, wirft die Austern darein, und läßt sie ein wenig braten. Ferner

schüttet

schüttet man ein wenig klar geriebene Semmel darunter und läßt alles bey einem gelinden Feuer also sieden, damit die Austern etwas saftig bleiben. Beym Anrichten drucket man ein wenig Citronensaft darein, und decket es zu.

Man kann die Austern auch auf andere Art zurichten: Blanschiret sie in warmen Wasser, paßiret sie braun mit gerösten Mehl, das ist, wenn die Butter braun ist, so thut ihr erst einen Löffel voll Mehl hinein, und röstet es. Thut hernach Petersilien und kleine Zwiebeln recht fein gehackt mit dem gewöhnlichen Gewürz darzu. Lasset alles sachte kochen mit einem Glas weissen Wein. Wenn sie gekocht sind, so richtet sie zum Vorgerichte an, mit Citronenscheiben oder gebackenen Brodrinden um den Rand der Schüssel.

Der Nutzen sowohl zur Speise und Handel, wie auch der Schaalen zu Kalk und Austrocknung der Wunden ist bekannt. Und eben deswegen geben sich die Fischer alle Mühe, sie zu vermehren und ihren Fischfang zu bereichern, und zeigen, daß das Sprüchwort: Ostrea serere nicht allezeit vergeblich sey.

In Venedig hat man diesen Meer und Schaalfisch sehr groß: in Holland sind die Seeländischen am bekanntesten, und in Schweden werden die Jütländischen von Husum für die besten geachtet. Sie werden entweder in Schaalen oder ausgestochen, oder eingemacht mit Salz, Pfeffer und Lorbeerblätter verkauft und verführet. In England hat die Admirali-

miralität die Gerichtsbarkeit über alle Austerfischereyen. Die Fischerey geschiehet im May: die jungen werden von der alten Schaale durch ein Messer abgelöset, damit die Zucht erhalten werde. Nach dem May wird es für einen Diebstahl gehalten, und die Austerfischerey ist bey schwerer Strafe vorboten. So dürfen auch die Fischer nirgens fischen, als an den Oertern, die ihnen angewiesen werden. Der kleine den Austern schädliche Fünffingerfisch wird auf alle Weise verödet. Man setzet die Austern bey Colchester am Auslaufe der Ströme Colne, Maiden, und Biornbambro. In den Kanälen werden die Austern sehr fett. Aus dem geringsten Austersaamen in Teichen werden in 2. bis 3. Jahren eine Menge zum Essen taugliche Austern. Man setzet sie auch in 3. Fuß tiefe Gruben und Sümpfe, wo sie ganz grün werden, und diese sind ein wenig salzig; die aus den Teichen noch salziger, und die aus der See gefischet werden, am allermeisten gesalzen, woraus denn folget, daß die Austern in mehr oder weniger gesalzenen Wassern fortkommen.

Das XXXVIII. Kapitel.

Von den Fischteichen oder Weihern.

Es soll aber ein Hauswirth seine Teiche, Seen und Pfühle nicht allein um des Viehes willen haben, daß es bisweilen daraus trinke, und sich im Sommer darinnen kühle und erfrische, sondern auch

der

der Fische halben, daß er neben den Bach oder Flußfischen auch immer andere Fische mehr erziehet, die er im Herbst und den Winter durch in seiner Haushaltung zu seiner Nothdurft haben kann. Er soll auch seine Hälter oder kleine Teichlein hart bey seinem Hause haben, daß er täglich nach seiner Nothdurft Fische heraus nehmen möge, wenn er sie bedarf.

Er muß aber auf die Landart, gute Achtung geben, und auf der Teiche oder Seen Grund, was derselbige für Fische haben, dulden und leiden kann. Denn wo viel Schlamm und Koth ist, da sind die Schleihen, Aale und Karpfen gerne, wiewohl man sie auch in den sandichten Seen findet, und da es einen leichten Grund hat, denn in leimichten Gründen werden sie gerne fett und gut. In steinichten und sandichten Flußwassern sind die Grundeln, Eldritzen Kaulhäupter, Fohren und Krebse gern. Wo das Land enge, grüblich, sandicht, sümpficht oder sonst also geartet ist, daß es kein Getreide tragen will, da muß man Teiche oder Seen dahin machen, daß also kein Plätzlein gefunden werde, daß sich ein Hauswirth nicht wüßte nütze zu machen.

Darnach muß man auch Achtung aufs Wasser geben, denn nach dem muß man sich sehr richten. Erstlich daß der Teich das ganze Jahr durch allezeit sein gewißes Wasser haben kann, daß er nicht austrocknet. Ferner muß man sehen, daß man von oben in den Teich Wasser leitet und führet; oder an den

Seiten, wie die Gelegenheit des Orts am besten leiden kann.

Fürs dritte, muß man sehen, wohin das Wasser den Hang zum meisten hat: Denn darnach muß man sich mit dem Damm des Teiches richten, wenn man denselbigen macht, daß er nicht zu stark, oder zu schwach gemacht werde.

Fürs vierte, soll man Teiche an den Oertern anlegen, da sie von Quellen und Brunnen einen guten Zuschuß haben. Sind aber dieselbigen Quellen in den Teichen darinnen, so ist es so viel besser, weil dieselbige des Winters ein warmes Wasser geben, welches die Teiche nicht zufrieren läßt, daß die Fische darinnen nicht ersticken.

Fürs fünfte, so ist es am besten, an dem Ort einen Teich anfangen, wo man nicht erst tief graben darf, damit der Teich Wasser haben und behalten kann, sondern, daß man nur einen Damm vorne vormacht, der das Wasser aufhält, sonst gehet so viel auf die Teichgräben, daß ein Teich in zwanzig Jahren kaum wiederbringet, was man aufs Graben angewendet hat.

Die alten Römer haben vor Zeiten viel Geld auf Teiche und Seen gewendet, daß sie um ihre Vorwerke sonderliche Lust und neben der Lust auch grossen Nutzen davon haben möchten, wie denn die Teiche ein trefliches und nützliches Ding sind, die einem oft in einem Jahre mehr Nutzen bringen können, als sonst die andere Nahrung, wer sich nur

recht darein zu schicken weiß, und die Teiche recht einrichten und abwarten kann.

In Summa, Teichnutzung beruhet auf drey Punkten, als nemlich am guten Boden, an stetem frischen Zufluß, und gutem Saamen.

Das XXXIX. Kapitel.

Wie man die Teiche oder Weiher machen soll.

Wer Teiche bauen und anlegen will, der muß erstlich zusehen, daß solches an wohlgelegenen Oertern geschehe, darnach muß er aufs Wasser Achtung geben, wo es den Gang oder Fall hin hat und muß es einen kunstreichen Meister abwägen lassen. Darnach muß er sich er kundigen, wie schwer es den Hang an dem Ort habe, da er den Damme vormachen soll. Denn darnach muß er sich mit dem Damm richten, und ihn desto stärker oder schwächer machen. Wie auch im vorigen Kapitel berichtet werden.

Es werden aber Dämme geschüttet, mit fester guter starker Erde, und hart eingetreten, zu Zeiten werden auch Weyden darauf gesetzet, sonderlich wenn nicht rechte gute Erde zum Damme genommen worden, daß die Wurzeln das Erdreich fein zusammen halten.

Auch muß man auf den Seiten, wo es die Noth erfordert, 2. oder mehr Fluthrinnen machen, daß im Nothfall das überige Wasser, wenn das zu sehr

und zu häufig zuliefe, abschiessen könnte. Sie müssen aber wohl verwahret werden, daß der Fisch nicht mit wegkommen kann. Man muß auch oben, da das Wasser in den Teich lauft, ein Zäunlein 2. oder 3. vormachen, daß der Fisch nicht heraus treten kann, und von Leuten aufgefangen werde. Vor dem Zapfenloch muß es auch mit einem starken Gitter verwahret seyn, daß der Fisch nicht mit weglauft, wenn man den Teich abläßt. Es machen auch etliche, etwan einen Schritt oder 6. unter dem Damm, einen feinen dichten Zaun von Reisig vor, daß der Fisch nicht wegkommen kann, wenn er gleich durch das Zapfenloch mit weggienge. Es muß auch das Zapfenloch mit einem guten grossen starken Münch (wie mans nennet) wohl verwahret seyn, daß das Wasser im Ablaufen, des Damms Erde nicht wegreisse.

Will man nicht am Ende des Damms Fluthrinnen machen, so setzet man doch etliche Münche (das sind hohle breite Hölzer) an den Damm, wie man sonst an das Zapfenloch zu setzen pflegt, damit das übrige Wasser dadurch abschiessen kann, und den Damm nicht einreissen möge. Denn Teiche müssen einen guten und genugsamen Zufluß von Wassern und lieblichen Bächlein haben, und die von fernen auf allen Seiten darzu geführet werden. Etliche haben auch innerliche Quellen, die sind nicht so gar gut. Alle Teiche müssen also gemacht werden, daß das Wasser allezeit zu und abschiessen kann, sonderlich wo grosse Zuflüsse sind.

Etli-

Etliche Teiche haben kleine Zuflüsse, und müssen sich allein vom Regenwasser erhalten, die sind gerne trübe, aber wo mans nicht verbessern kann, so muß man sich damit behelfen, wenn sie nur Fische haben können.

Das XL. Kapitel.

Welches die besten Teiche sind.

Das sind die besten Teiche, die einen guten leimichten Grund haben, oder derer Grund von Thon, wie die Hafnererde ist, daraus die Häfen gemacht werden. Denn dieselbige Erde ist den Fischen gut und gesund, davon können sie ihre Speise und Nahrung haben, daß sie fett und wohlschmeckend werden, und auch leichtlich wachsen und zunehmen.

Item, Teiche sollen nicht an trockenen, sondern feuchten oder nassen Oertern angeleget werden, und da nicht eine harte dicke, sondern eine feine lockere und dünne Erde ist, und solches mehr um Karpfen, als anderer Fische willen, die sich zum meisten von der Erde erhalten.

Sonderlich sind die Teiche gut, die einen fetten Grund haben von Laim, Thon, item, von Mergel, groben Sande, Kies und Steinlein, doch mit untermengter fetter Erde. Denn wenn nur schlechter Sand, Kies und steinichter Grund ist, so ists den Fischen nicht gut, sonderlich den Karpfen. Es

sind

sind auch die Brunnquellen den Teichen nicht so gar gut, es wäre denn, daß man Fohren, Grundeln und dergleichen Fische darinnen hätte, die gern im frischen Wasser sind. Der kothigte schlammigte Grund ist auch nicht allzeit gut.

Flache Teiche, die mitten nur ein wenig gesenkt, und doch gar breit und lang sind, die sind wohl am besten. Item, die gewisse Zuflüsse haben, und sich aufs Regenwasser nicht allein verlassen müssen; denn wenn das kommt, so müssen die Fische Vergang haben. Wir pflegen auch unsere Teiche in Form eines halben Zirkels zu machen, denn das ist die beste Art.

Wenn sie etliche Jahr Fische getragen oder gehabt, so läßt man sie darnach gar ablaufen und ledig stehen, und säet Getreide darein; folgends läßt man sie wieder anlaufen, und besetzet sie wieder mit Fischen, so nehmen die Fische wohl darinnen zu, und werden bald groß.

Das XLI. Kapitel.

Wie man einem verdorbenen Teich aufhelfen soll.

Wenn man einen Teich über 9. Jahre besetzt und niemalen ruhen läßt, so pflegen die Fische mager zu werden; denn wenn das Wasser in den Teichen immerzu stehen bleibet, so machet es dieselbige alt und kraftlos vor der Zeit, entziehet

und verderbet den besten Saft und Nahrung, so daß die Fische endlich gar nichts mehr, oder wenig darinnen finden. Deswegen, nachdem man sie das vierte oder fünftemal gefischet, soll man sie liegen und ruhen lassen, und man kann versichert seyn, daß grosser Nutzen daraus erfolgen werde; denn wenn das Wasser abgelassen, und der Teich oder Weiher den Winter über recht ausgefroren und getrocknet, kann man denselben nachgehends im Frühling mit Sommerfrucht, Gerste, Hirse, Wicken, Erbsen oder Haber mit grossen Nutzen besäen, und wenn alles wohl bestellet, auch sonst die Witterung gut ist, hat man eine reiche Erndte zu hoffen, und alsdenn kann man wieder dreyjährige Besatzung darein thun; da man denn in zweyen Jahren eine gute und nützliche Fischerey zu gewarten. Wenn aber die Teiche gar sehr geschwächet, und in Abgang gekommen, muß man sie nicht nur ein und anders, sondern wohl das dritte Jahr liegen und ruhen lassen. Das erste Jahr kann man den Boden und Wasen nur fein leicht umstossen, düngen, und mit leichter Frucht, als Hirse, Heydel oder Wicken besaamen. Das andere Jahr kann man ihm besser zusprechen, und eine stärkere Frucht nehmen, als Roggen oder Waizen. Im dritten Jahre kann man wieder etwas anders darauf bauen, und auf solche Weise einen verdorbenen Teich aufhelfen, daß er zur Fischerey wiederum sehr nützlich und tauglich wird. Etliche pflegen in schlechte und ausgemergelte Weiher Mag-

oder

oder Mohnsaamen zu säen, und lassen alles beyeinander im Teich bleiben, oder auch Rübsaamen, und lassen die Rüben meistentheils unausgezogen darinn stehen; Man muß aber in solchem Stück die Gelegenheit des Orts wohl in acht nehmen, und zusehen, daß die Schweine nicht darzu kommen können.

Das XLII. Kapitel.

Von den Fischen der Teiche.

In unsere Teiche pflegen wir gemeiniglich nur Karpfen zu setzen, Hechte und andere Fische kommen sonst wohl hinein. Es ist aber der Karpfen ein frommer unschuldiger Fisch, der den andern keinen Schaden zufüget, dann er hat keine Zähne im Maul, noch Stacheln auf dem Rücken, sondern einen runden eingezogenen Mund, der zwar inwendig auch Zähne hat, aber nicht scharfe, sondern breite und runde. So hat er auch seine Federn und Rudern, damit er fortschiffen kann, wie er will, und einen Schwanz in zwey Theile getheilet, der auch nicht hart oder schädlich ist, damit er seinen ganzen Lauf regieren kann. So hat und findet er auch im Teiche seinen Saft und Nahrung, daß ein Herr auf sein Essen und Trinken nichts wenden darf, ja, er erfreuet und belustiget seinen Herrn mit seinem Fleische, wie er auch zugerichtet ist gesotten oder gebraten, im schwarzen oder andern

Sot, in einer Gallert oder geräuchert. Darum werden um der einigen Karpfen willen die Teiche allein gebauet.

Darnach so findet man bey allen Karpfen in den Teichen gemeiniglich einen Haufen Hechte, die man zwar nicht mit Fleiß hineinsetzet, sondern sie kommen sonst durch die Enten, oder auf andere Wege, hinein.

Die Hechte, die man in Teichen findet, sind bisweilen besser, als die Flußhechte. Denn sie haben da bessere Victualien, von dem wolschmeckenden jungen Karpfenlaich, davon werden sie gar fett und groß. Es soll auch sonst ein grosser Unterschied zwischen den Hechten seyn; denn etliche sollen Flecke haben, etliche nicht. Aber ich habe darauf keine Achtung gegeben.

Darnach sind auch andere gemeine Speißfische, die man in Teichen häufig findet, als Rothfedern, Rothaugen, Kahrutzen, Weißfisch, Schleihen, Heßling, Bratfisch, Barschen, Kressen, und dergleichen, die werden nicht hineingesetzet, sondern kommen etwan in den Flüssen mit hinein, welche in die Teiche laufen.

In Besetzung der Teiche soll man keine Hechte, Barschen, Welse, Aal oder Krebse gebrauchen, denn sie sind den andern Fischen schädlich.

Von den Streichteichlein.

Ein jeder, der viel Teiche hat, muß auch sonderliche Streichteiche haben, darinnen er jungen

Saa-

Saamen zeugen, und darnach denselben in andere Teiche versetzen möge. Wer diese hat, der kann sich zu jederzeit selber den besten Saamen auslesen, und denselben seines Gefallens versetzen, und darf sich nicht befürchten, daß ihm dürr, verbuttet und verdorben Ding unter den Saamen gemenget werde, darf auch nicht auf einen andern warten, von dem er die Setzlinge kaufen will, bis derselbige seine Streichteiche fischet, sondern er fischet seine Streichteichlein, wenn er will, nnd wenns ihm gefällig ist.

Zu solchen Streichteichen mag man leicht einen Ort haben, da man einen zurichten lasse, man darf nicht so eigentlich eine gute Stelle darzu erwählen, wie zu andern Teichen, darinne man grosse Karpfen hat, es mag leicht ein Räumlein seyn, da man solche Teichlein hin macht, wenns nur Feuchtigkeit hat, wenns gleich nicht fetten Grund, eine große Weite, oder viel Lichts hat. Denn man hat sie nur darum, daß man den jungen Saamen darinne hat und behält, und sie darnach bald in andere Teiche zum Wachsen versetzet. Doch ist es am besten, daß dieselben Teichlein einen sandichten Grund haben, der nicht kothigt oder voller Schlamm ist, denn im Koth oder Schlamm kommt der Rogen der Laichkarpfen um, und kann nicht bald lebendig werden, wie auf dem sandichten Boden. Sonst aber macht man die Streichteichlein wie andre grosse Teiche, mit einem Damme, Wälle, Zaun, Fluthrinnen und Zapfenloch, ohne allein, daß

sie nicht so viel kosten, auch nicht so köstlich und herrlich, wie andere Teiche seyn dürfen. Denn der Karpfen ist ein solcher Fisch, der in einem Teiche will geboren seyn, in einem andern will er aufwachsen und zunehmen, in einem andern masten und fett werden.

Darum muß man auch allerley Teiche zu solchen Sachen haben.

Von dreyerley Teichen zu dem jungen Saamen.

Man muß dreyerley Teiche haben, erstlich kleine, darinnen man die kleinen jungen Saamenkärpflein hat, darnach ein wenig grössere, darinnen man die mittel und zweyjährigen Kärpflein hat, und zum dritten abermals grössere, darinnen man die grösten dreyjährigen Saamenkarpfen habe, die man in die grosse Teiche, gleich als zur Mastung und Wachsung bringe. Im dritten Teiche müssen die jungen dreyjährigen Kärpflein gezählet werden, daß man eigentlich weis, wieviel man Schock darinnen hat.

Im ersten hat man die Streichkarpfen, und derer setzt man nicht viel hinein, in etliche nur drey oder neune, oder funfzehen, darnach sie groß sind. Im andern läßt man sich den Saamen strecken, daß er grösser wird, darum auch die Teiche ein wenig grösser, daß sie Raum zu wachsen haben.

Das XLIII. Kapitel,

Wie man den Damm schütten und machen soll.

Die Höhe des Damms muß so beschaffen seyn, daß sie nicht weniger als eine Elle, und nicht viel mehr, als zwey Ellen über das Wasser reiche, oder höher als das Wasser sey. Darnach so muß ein Damm nicht gleich aufgehen, sondern er muß unten breit seyn, und darnach immer schmäler und schmäler werden. Denn so hoch er ist, so breit muß er unten seyn, und muß unten im Grunde dreymal so breit und dicke seyn, als er oben ist.

Unten zum Grund des Damms muß man feines fettes und zehes Erdreich nehmen, daß man etwan mit einem Pfluge abschneidet, und darnach den Grund des Damms damit hart und dick machet, daß das Wasser nicht durchdringen kann. Darum muß ein Hauswirth immer bey den Arbeitern zugegen seyn, und sie darzu treiben und halten, daß sie das Erdreich mit den Füssen und andern Instrumenten fein fest eintreten und stampfen. Es muß aber unten bald gemessen werden, wie breit man den Grund machen will, und darnach die Oerter, da man Fluthrinnen machen, oder Mönche (wie wirs nennen) setzen will, daß das übrige Wasser aus den Teichen abschiessen kann. So muß man ihn auch inwendig gegen das Wasser fein flach

ma-

machen, daß die Fischer mit den Netzen da stehen, und die Fische heraus fangen können. Darnach schneidet man den Grund des abgemessenen Damms ab, und gräbt ihn aus, drey Ellen breit und dick, wenn es gut oder mittelmäßig Land ist, und bringet dasselbige ausgegrabene Erdreich wieder in die Grube, die man mit dem Ausgraben gemacht hat, und tritt und stösset sie feste ein, daß das Wasser dadurch nicht dringen kann. Man menget auch das andere Erdreich mit ein, so man mit Spaten im Teich ausgräbet, und mit Karren oder Radewern zuführet. Darnach fähret man immer fort, und schüttet den Damm nach dem Maas immer höher, und tritt und stampst das Erdreich vest in einander, daß ja nichts hohl bleibet, sonst reissets das Wasser mit Gewalt wieder weg, und ist alle Müh und Unkosten vergebens. Und muß das Werk immer fort gefördert werden, daß der Damm fein gleich in die Höhe gebracht wird, und nicht an einem Ort erhöhet, und auf einem andern Ort erniedriget bleibe. Denn dieß verhindert darnach, daß das Erdreich nicht dicht auf einander kommt, sondern Höhlen oder Lücken im Damm bleiben, welche darnach das Wasser leichtlich vollends durchreissen kann.

Das XLIV. Kapitel.

Von den Wassern, die man in die Teiche führen soll.

Das nächste Wasser, das man am ersten haben kann, das muß in die Teiche geführet werden, aus den nächsten Flüssen, Bächen, Brunnen, Pfühlen oder Seen, mit Gräben oder Rinnen, und müssen dieselbige Wasser schüßig seyn, daß sie hinunterwärts zu den Teichen von sich selber laufen, und nicht durch fremde äusserliche Hülfe müssen hineingetrieben und gezwungen werden. Denn wenn der Fluß mit dem Teiche gleiche Wage hat, und der Fluß nicht höher als der Teich ist, so muß man ein Instrument, Schleuse, Fluthrinnen, ein Rad mit einem Haufen Kästen, haben, die das Wasser schöpfen und wieder ausgiessen, und also mit Gewalt fort in die Teiche treiben. Kann man aber das nicht haben, so muß man sie mit Regenwasser erhalten, und wenn alsdenn grosse Ungewitter sich erheben, grosse Plaßregen und andere Regen und Ergiessungen kommen, so muß man Gräben haben, dadurch dieselbige auch von fern her in die Teiche kommen und laufen können. Es ist aber viel an den Wassern gelegen, die man in die Teiche führen will. Denn Regenwasser ist ein unfruchtbar und ungewisses Wasser, das keine Fische mit sich bringet, und bisweilen aussen bleibet, daß die Teiche austrocknen müssen.

Das

Das Gebürgewasser, so von zerschmolzenem Schnee herunter kommet, oder sonst aus dem Gebürge quillet, ist ein kühl, unfruchtbar und schnelllaufendes Wasser, das die Karpfen im Sommer nicht gerne haben: Aber das gemeine Landwasser, das fein langsam fortfließt, und in der Sonne fein laulicht wird, und mancherley Fische oder Saamen mit sich führet, ist wohl für die Teiche das beste und nützlichste Wasser. Darum ist am besten, man führe das Wasser aus den Flüssen von ferne in die Teiche, die bringen junge Fische mit, und haben ein fein lieblich laulicht Wasser, das den Fischen lieblich und angenehm ist. Doch muß man sich vorsehen, daß in selben Flußwasser keine Hechte seyn, sonst würde es Hechte mit in die Teiche bringen: Hechte, Parsen, und Welse sind böse Gäste in den Teichen, denn sie fressen einem die andern Fische auf, und machen wüste Teiche.

Sehr gut ists, wenn einer etliche Teiche, achte, zwölf oder mehr, nach einander und übereinander hat, also, wenn man erstlich den untersten gezogen und ausgefischet hat, daß man darnach den nächsten darüber abgehen läßt, so lauft der unterste Teich wieder voll, und entgehet etwas von Fischen mit, so kommen sie in den nächsten und folgenden Teich. Also kann man sie darnach alle nacheinander ablassen und ausfischen.

Wann man einen neuen Teich angelegt hat, so muß man im Anfang das Wasser nicht so gar häufig

und schnell hinein laufen lassen, weil der Damm noch gar locker und dünne ist, und sich das Erdreich noch nicht fest genug gesetzet hat, sonst rinnet und dringet das Wasser durch, und laufet dadurch, wie durch ein Sieb, und bekommt endlich den Schwung, und reisset den ganzen Damm ein; sondern man muß es ganz gemächlich zu unterschiedenen Zeiten, und auch fein mäßig erstlich hinein laufen lassen, so wird sich der Damm durch Abwechslung der Feuchte und Trockenheit nach und nach senken, und endlich vest in einander wimmern, und fein stark und dauerhaftig werden. Darum ist es am besten, man lasse den Teich zum ersten nur halb voll Wasser laufen, und wenn das eine Weile gestanden, so lasse man hinwieder anderes neues Wasser hinein laufen, daß es das alte abtreibe, damit es nicht vom neuen Grunde des Teichs und der Zäune oder Bäume, die man inwendig an den Damme gemacht, eine Bitterkeit oder Geruch bekomme, davon die Fische sterben. Also soll mans auch mit den Hältern machen, darein die Fische gesetzt werden.

Das XLV. Kapitel.

Von Besetzung der Teiche und Weiher.

Wenn man nun Wasser genug in die Teiche gesammlet hat, so muß man sie auch mit jungen Karpfen besetzen, daß sie darinnen wachsen und groß werden.

Man pfleget aber dieses in zweyerley Zeiten zu thun, im Lenze und Herbst. Im Lenze ist es so gut und gelegen, daß, was man da vor ein junges Kärpflein anrůtet, wenns gleich nur ein, zwey oder drey Jahre alt wäre, so bleibts doch lebendig, und kann mit gutem Nutzen in die Teiche versetzt werden.

Im Herbst aber ist die Versetzung des Saamens nicht so gewiß und gut, wegen des Winters, welcher alsdenn gar nahe vor der Thůre ist, und von wegen der Wasser, die zur selben Zeit etwas ungestůmer sind, denn im Lentze, darum kann man im Herbst die Kärpflein, so jünger als zwey oder drey Jahre sind, nicht wohl mit Nutzen versetzen. Denn im Lenze suchen sie bald ihre beste Nahrung im Teiche, und brauchen die den ganzen Sommer durch, und nehmen also in den warmen Tagen wohl zu. Aber im Winter verkriechen sie sich in ihre Kammern und Löcher, darinnen sie den Winter durch sind, und kommen nicht wieder hervor in die Teiche zur guten Weide, bis wieder in

den Frühling, wachsen und nehmen auch derowegen auch nicht so bald zu. Darum ists viel besser, man lasse die ausgefischten Teiche den Winter über von Fischen ledig, und besetze die erstlich im Frühling, denn daß man sie im Herbst besetzen wolte. Es wäre denn, daß es die höchste Nothdurft erforderte, daß man mit dem jungen Saamen sonsten nirgends hin wüste.

Es sollen aber die jungen Kärpflein frühe in der Kühle versetzet werden, wenn es fein stille, und nicht windig ist; Denn die Mittags-Wärme und das Windwehen schadet ihnen sehr, sonderlich wenn der Sud- oder Mittags-Wind wehet.

Darnach muß man die Fässer mit den jungen Setzlingen nicht so gar voll füllen. Denn wenn sie so gar gedräng fortgeführet werden, so reiben sie die Schuppen an einander ab, und sterben darnach desto leichter.

Am besten ist es, man schneide die Fäßer mitten entzwey, und fülle ein jedes Theil halb mit Wasser, und thue die Setzlinge darein, daß also mit ihnen das halbe Faß vollends voll werde, und führe sie also mit Fleiß zu den Teichen, darein sie sollen versetzt werden. Darnach muß man sie fein langsam und bescheidentlich wiederum aus den Fässern nehmen, und sie nicht hart aus dem Faße auf die Erde fallen lassen, sondern man muß vor das Loch oder vor dem Spunde des Fasses ein Netzlein oder eine Leinwand halten, und sie ganz gemäch-

mächlich darein schütten, und darnach in die Tiefe hinein tragen, und in den Teich lassen.

Das XLVI. Kapitel.

Was man für junge Kärpflein versetzen soll.

Man muß auch eine Wahl bey den jungen Kärpflein halten, daß man nicht dürre, verbuttete und verschmachtete versetzet, welche zu dräng gestanden, und nicht wohl haben wachsen oder zunehmen können.

Wenn der Saamen einen kleinen Kopf hat, und ihm die Augen fein ein wenig heraus vor dem Kopfe liegen. Item, wenn er einen feinen dicken breiten Bauch hat, und ihm die Schuppen und Floßfedern nicht gelb, bleich oder todtenfärblich sind, sondern fein scheinbar und zierlich oder glinzericht und weislicht, und der ganze Leib mehr breit als lang ist, so sind sie recht gut und zum wachsen tauglich.

Was aber einen grossen Kopf hat, und einen langen geschlanken oder schmalen Bauch, der voller unzeitigen Rogen ist, und bleiche Floßfedern hat, den soll man nicht in die Teiche bringen, denn er tauget nicht darein, und wächst auch nicht.

Ein Sezling so zwischen dem Kopf und Schwanz einer guten Spannen lang ist, der ist recht, und mag, so er zwey Jahr auf guten Boden gestanden,

 wohl

wohl gefischet werden, denn da gibt er gar gute Speiß-Karpfen.

Das XLVII. Kapitel.

Wenn man die Streich oder Laichkarpfen versetzen soll.

Dieß muß geschehen im Zeichen des Krebses, Scorpions und Fisches, und wenn der Mond in einem selbiger Zeichen ist, und alsdenn pfleget man sie auch zu fischen; Es pfleget auch wohl zu geschehen um Georgii, wenn der Mond voll ist. Er streichet im Abnehmen des Mondes. Man pfleget auch nach Gelegenheit der Teiche die Streich-Karpfen allemal ungerade zu versetzen, als zween Rogner und einen Milchner, und so fort an, drey, vier, fünff und sechs Rogner und einen Milchner. Denn wenn du hundert Rogner oder wohl tausend in ein Teichlein setzest, und thust keine Milchner darzu, so streichen sie nicht.

Wenn die Teiche tief sind und nicht Röhricht haben, daran sie sonst zu streichen pflegen, so muß man etliche Gebünd Reißholz im Teich anpfählen, daran sie streichen mögen.

Man pfleget die Streichkarpfen nicht in grosse, sondern nur in kleine Teiche zu setzen, bis sie gestrichen haben, da setzt man in eines fünf oder sechs Karpfen, nemlich Rogner, und einen Milchner

darzu,

darzu, und machet solches also: Erstlich laß das Teichlein ab, bis es nicht tief vom Wasser ist, mache ein Karpfennest drein, etwan in der Grösse als ein Storchsnest ist, rings herum stecke sechs oder acht Stecklein, ziehe ein Zäunlein darum, setze zwey Karpfen hinein, als nemlich einen Rogner und einen Milchner zusammen. Dieser Dinge oder Nester mache drey, vier, fünff, sechs, mehr oder weniger mitten ins Teichlein, laß sie also beysammen sitzen, als Mann und Weib, einen Tag oder zweene, darnach laß das Teichlein etwas höher mit Wasser anlauffen, so sind die Rogner und Milchner in das Netz zusammen gewohnet, und gehen in das Nest aus und ein, und streichen sich den Laich darinnen ab. Darauf scheinet die Sonne und macht den Laich lebendig, daß er in drey Monden ein Saamen eines Fingers lang wird. Den muß man darnach in andere Teiche fortsetzen, so wächst er groß. Läst man aber den Saamen bald beysammen sitzen, so wächst er gar nicht.

Will man, daß sie desto eher streichen sollen, so mache ihnen auf folgende Art einen Anstrich: Nimm eine Handvoll Holunder Blätter, eine Handvoll Schaafslorbeern, einen Löffel voll Honig, Salz, Ingber, nach Gelegenheit, und Pfeffer, daraus mache eine Salbe, und bestreich die Karpfen bey den Windlöchern, so förderts den Streich desto eher.

Willst du den Saamen, daraus die Fische werden, auffangen, und andere Teiche damit speisen

so

so wohl in zwanzig Meilwegs abgelegen, so muß man ihm also thun:

Nimm eine Wurzel von einer Weyden so am Wasser gestanden, und sehr fäserlich ist, wasche dieselbige von aller Erde und Sand rein ab, binde um Georgi dieselbige an einen Pfahl, stoß den Pfahl in einen Teich, darinnen viele Fische sind, als Parschen, Weißfische, Rothaugen, so werden sie ihren Saamen daran streichen, als Krebseyer, nicht roth, sondern bleich und weißlicht.

Das XLVIII. Kapitel.

Wie die Streichkarpfen seyn sollen, die man zum Streichen haben will, und wie man sie zuvor halten und warten soll, ehe man sie zu streichen aussetzet.

Wenn man einen Teich fischet, so soll man die allergrösten Haupt- oder Streichkarpfen auslesen, die man haben kann. Die Milchner sollen gar lang und schwank seyn, und sollen Milch von sich geben. Aber die Rögner sollen auch die grössesten seyn, die man unter dem Haufen finden kann, und sollen grosse weiche Bäuche haben, die voller Rogen sind. Die Streichkarpfen soll man von andern Karpfen absondern und wegnehmen, und dieselben in einen engen Halter oder Fischkasten thun, da sie nichts zu essen und keine Weyde haben,

und

und soll sie eine lange Zeit, als vom Herbst an, wenn man sie aus den Teichen gefangen, bis auf die Creutzwoche stehen lassen, damit sie gar dürre und schwank werden, denn je dürrer die Streich-Karpfen sind, je besser und mehr sie streichen. Fette Karpfen streichen selten.

Wenn man denn die Streichkarpfen setzen will, so siebet man ein wenig Asche gar klein, und menget sie unter Salz, damit reibet man dieselbigen Streichkarpfen an den Bäuchen und Näbeln, und drucket ihnen solch Salz und Asche an die Näbel. Darnach thut man in einen Zuber guten kleinen Schaafmist, davon das Wasser gar herbe wird. Man reibet sie mit dem Schaafmist an den Bäuchen, alsdenn setzet man sie darein, und führet sie darinnen hinaus zu den Streichteichlein.

Vornen an dem Ufer am Streichteichlein, da am meisten Gras ist, da macht man vier kleine Horten, fein eng zusammen, darein schüttet man den Streichkarpfen mit dem Schaafmist und herben Wasser, lässt sie darinnen stehen, bis sie gar matt werden: Alsdenn nimmt man den Horten weg, und läst sie in den Teich nach frischem Wasser gehen. Da sie aber also matt wären, daß sie nicht wohl fortgehen, und zum frischen Wasser in den Teich kommen könnten, so nimm eine Birke oder ander Reiß, bewege und stosse sie damit fort hin und wieder bis sie sich wieder ermannen, und hilf ihnen also damit zu dem frischen Wasser.

Das XLIX. Kapitel.

Wie man den gestrichenen Saamen bey den alten Karpfen läßt.

Das erste Jahr läßt man die Alten bey dem Saamen stehen, und soll sie das erste Jahr nicht rühren, noch von einander setzen, denn man thut grossen Schaden dran, und weil der Saamen bey den Alten ist, gedeyet und erhält er sich desto beßer. Wenn sie nun ein Jahr als bis in die Fasten, beyeinander gestanden, so fischet man den Saamen mit einer kleinen Wathen und versetzt und vertheilet denselben in andere Teichlein, die da geruhet haben, und da sie auf frische Weide kommen, damit sie sich daselbst desto besser und länger stärken.

Die alten Streichkarpfen aber setzet man wieder in besondere Hälter oder Fischkasten alleine, und lässet sie ein Jahr ruhen. Darnach wo man nicht andere frische im Vorrath hat, so setzet man sie wieder zu streichen aus.

Man soll auch dieselbige Streichkarpfen nicht bald in andere Teiche, darinnen Karpfen aufs Erstrecken oder Gewächse stehen, setzen: Denn man muß sich besorgen, daß sie darinnen von sich selbst unausgesetzet streichen mögen: So verderbet alsdann der Saamen die andere Karpfen, daß sie ihre Gewächs nicht haben können, und verdirbt also eines mit dem andern.

Wenn

Wenn nun der Saamen zwey Jahr in dem Erstreckteichlein gestanden hat, so nimmt man ihn erst heraus, und setzt ihn nach Gelegenheit und Grösse der Teiche, allererst in die grosse Teiche auf Gewächse aus.

Etliche, so da wenig, uud der Erstreckteichlein nicht viel haben, die lassen den Saamen nur ein Jahr aufs Erstrecken stehen, so wird es zweyjähriger Saamen, und alsdenn setzen sie denselbigen aufs Gewächs aus.

Das L. Kapitel.

Wie lang man die versetzte Kärpflein in den Teichen zum Gewächse stehen lässet.

Darnach man sie groß oder klein haben will, und darnach sie an einem jeden Ort wachsen, darnach läßt man sie auch in den Teichen, will man sie groß haben, so läßt man sie lang stehen, wiewohl grosse Fische nicht lieblich zu essen sind, denn sie bekommen zu grob Fleisch, mittelmäßig sind sie am besten, jung am lieblichsten und verdaulichsten, wie auch das Vieh.

Man läßt die Karpfen nach Gelegenheit zu dreyen Jahren eines Theils, auch wohl zu vier Jahren stehen, wenn sie groß werden sollen. Aber im Winter muß man Achtung darauf geben, daß sie die Luft haben und nicht ersticken, wie denn auch in

Seen,

Seen, denn so sie nicht Luft haben, und oben gar zugefroren sind, muß man ihnen Lumen oder Löcher ins Eis hauen, daß sie Luft bekommen. Darnach muß man wieder Achtung darauf geben, daß sie nicht ausgefischet oder gestohlen werden. Denn wenn sie Luft bekommen, so schwimmen sie häufig zu den Lumen, da kann man sie leicht heraus bekommen. Man muß auch das ganze Jahr durch Achtung auf den Einfluß geben. Denn sie steigen bisweilen auf den Teich herauf in das Wasser, das in den Teich läuft, da werden sie bisweilen von den Leuten ertappet und ergriffen. Dem aber vorzukommen, so muß man ein Zäunlein vormachen, daß sie nicht hinauf können.

Das LI. Kapitel.

Wie man die Teiche ablassen und fischen soll.

Wenn man einen Teich ablassen soll, so muß das Zapfenloch wohl verwahrt seyn, daß mit der Fluth kein Fisch wegkomme, sonderlich wenn unter dem abgelassenen Teiche kein anderer Teich ist, darein die feldflüchtigen Fische kommen. Darum machen etliche oben einen Zaun vor, oder um das Teichlein, und unten dazu, da das Wasser heraus läuft, etliche stellen nach Gelegenheit auch einen grossen Hamen vor. Wenn man aber einen

Teich

Teich ablassen will, so soll man erstlich nicht zu viel, sondern gar wenig Wasser laufen lassen, und erstlich den vierten Theil eines Brettes ziehen, ferner ein halb Brett heben, darnach also fort und fort ein ganz Brett ziehen, damit das Wasser vor dem Ablaß gar sachte und gemach hernach folge, auch der Fisch herunter in den Zug folgen, und hernach kommen, und nichts dahinten im Graben und Gruben stehen und liegen bleiben möge. Da man dann grosse Mühe hat, ehe man sie heraus fischen kann. Man muß auf dem Teichdamme, nahe bey dem Teichzapfen, grosse Fässer mit reinem Wasser stehen haben, daß man darein die Karpfen sonderlich, die Hechte sonderlich, die Speißfische sonderlich, und die Krebse auch sonderlich thun, vom Koth abwaschen und reinigen, und von dannen in den Fässern auf die Axe in unterschiedliche Hälter führen und bringen, und aus denselben wiederum verkaufen, oder verspeisen kann.

Wenn die Teiche gar groß sind, darinnen es viel grosse Haupthechte gibt, so muß man die Hechte zum ersten heraus fischen, dann die thun Tag und Nacht grossen Schaden unter den andern Fischen, beissen, beschinden, bestossen, fressen und verschlingen grosse Karpfen, und richten sie also zu, daß sie nicht lange stehen können.

Zwo Zeiten sind im Jahre, darinnen man die Teiche ablassen und fischen soll, der Frühling und Herbst, aber im Frühlinge ist es am besten, wie zu-

vor auch gemeldt. Wenn man aber einen Teich fischen will, so muß man bald alles bey der Hand haben, was zum Fischen gehörig, ein großes Netz, zween Hamen, einen grossen und kleinen, damit man die Fische aus dem Teiche in die Fässer trägt. Der grosse Hamen soll weite Löcher haben, daß die kleinen Fische durchfallen, und die grossen allein darinnen bleiben können. Zu den kleinen Fischen muß man einen mit engen Löchern haben, sonderlich zum Saamen. Man muß auch dreyerley grosse Fässer haben, da man in eines die Hechte, in das andere die Karpfen, in das dritte die Speißfische thun kann.

Hat es auch Krebse und Schleihen im Teiche, so muß man für die auch sonderliche Gefäße haben: und sollen die Karpfen, die man anders wohin versetzen will, also fort zu den andern Teichen oder Háltern und Küchenteichlein geführet werden. Item, man muß Siebe, Reusen und geflochtene Körbe haben, damit man die kleinen Fischlein heraus fängt, daß das Wasser von ihnen laufen kann, und man sie mit den Händen angreifen darf.

Es muß auch eine Hütte auf dem Teichdamme seyn, darinnen Tag und Nacht jemand sey, der die Fische hütet, damit sie nicht gestohlen werden, ein Hund und ein Rohr sind auch gut dabey. Item, man soll etliche Pfäle auf dem Damme oder sonst im Rande gestecket haben, daran man das Netz hänget, daß es nicht verfaule.

Da es immer möglich, so soll man allein frühe, weil es noch kalt ist, fischen, denn die Fische können die Sonne oder Wärme nicht wohl vertragen. Die Hechte gehen oben auf dem Wasser empor, die soll man erstlich oben wegfangen, die Karpfen sind gerne auf dem Grunde, die soll man darnach ausfischen, die kleinen erstlich, darnach die grossen. Es muß aber gute Achtung darauf gegeben werden, daß die Karpfen, so unten auf dem Grunde im Koth liegen, mit den Füssen nicht vollends in den Schlamm oder Koth getreten werden.

Auch soll man fein säuberlich mit den Fischen umgehen, sie nicht hart drucken, biegen oder werfen, damit sie frisch bleiben, und nicht krank werden.

Das LII. Kapitel,

Von den Háltern oder Küchenteichlein, wie man die zu den Karpfen zurichten soll, daß sie fett oder feist bleiben, und ihre Nahrung darinnen haben mögen.

Hälter sollen einer oder etliche nacheinander zugerichtet werden, darinnen das Wasser aus einem in den andern laufe, und also gemachet, daß man sie auch endlich gar ablassen kann. Aber dahinein müssen die Weiber ihren Flachs und Hanf nicht rösten, kein rohes Garn darinnen waschen, sie mögen wohl aber darneben ihre Leinwande weiß bleichen, so muß man auch die Teiche mit solchen Sa-

chen zufrieden lassen: Denn die Fische sterben leichtlich davon, es wäre dann, daß es grosse Teiche wären; in grossen Flußwassern giengs auch wohl hin. Etliche pflegen auch die Hälter oder Küchenteichlein inwendig an den Seiten mit Brettern oder Pfeilern auszufüttern, daß die Erde nicht hernach fällt, und die Karpfen nicht Löcher graben können.

Wenn man Karpfen aus den Teichen in die Hälter geführet hat, so muß man Achtung auf sie geben; denn die nächstfolgende Nacht pflegen sie hernach über sich zu springen, und springen oft heraus auf den Rand, bleiben liegen, erfrieren und kommen um. Es müssen aber die Hechte in einen sonderlichen, die Speißfische auch in einen sonderlichen Hälter gebracht werden. So man einen neuen Hälter oder Küchenteichlein bauet, wo der Grund an ihm selber nicht gut oder leimicht ist, so muß man ihn desto tiefer graben, und auskarren, von Leim einen dicken Boden und Grund einer Ellen tief darein legen, und denselben gar dichte, wie einen Tennen oder Scheuerfluhr schlagen lassen, davon leimet sich das Wasser täglich. Die Karpfen haben des Winters ihr gutes Lager darinnen, auch im Sommer gute Nahrung davon. Es nehmen auch etliche unter den Leim ein wenig gemahlnes Malz. Wenn Springwasser nahe bey dem Hälter ist, und darein läuft, das ist im Winter den Fischen gut, denn dieselben Hälter gefrieren im Winter nicht, und im Sommer

kann

kann man Fohren darinnen halten. Im Sommer sind sie kühl, im Winter warm. In neue Hälter, die man auf den Seiten mit neuem Holz ausgetäfelt hat, soll man nicht bald Karpfen thun, denn das Wasser wird vom neuen Holz vergiftet, daß die Karpfen darinnen sterben.

Das LIII. Kapitel.

Wie man die Fische in den Hältern und Küchenteichlein speiset, daß sie Nahrung haben, und nicht dürre werden.

Darnach die Fische sind, darnach muß man auch die Hälter bespeisen. Etliche lassen ein Faß voller Löcher um und um auf den Seiten und Boden bohren, und thun gemahlnes Malz darein.

Etliche nehmen guten fetten Leim, der fein klein geklopfet ist, mengen ihn unter das Malz, thun es zusammen in das Faß, und schlagen es feste zu. Wenn nun die Karpfen das Faß auf- und nieder stossen und bewegen, so kommt das Malz, und Leim heraus, leimet das Wasser, und machet es süsse und fett, davon haben sie ihre Speise und Nahrung.

Etliche lassen auch vom eiteln Malz, darunter ein wenig Weitzenmehl ist, auf daß es fein bey einander bleibet, Brod backen.

Etliche aber, damit es nicht viel kosten möge, lassen von gemahlenem Malze und Laim untereinander geknetet, Brod backen, und werfen sie nach

Gelegenheit der Hälter hinein, zu zweyen dreyen und vieren: wo die Teiche groß sind, auch wohl achte, darinnen liegen die Karpfen, und saugen, stossen sie im Teiche immer fort, davon wird das Wasser geleimet, uud fett, und haben darnach ihre Nahrung, nicht allein vom Brod, sondern auch von dem geleimten Wasser.

Nimm Thon oder feisten Leim, Schaafslorbeern, Malz, und ein wenig Salz, das knete durcheinander, daß es wie ein starker Leim wird, und mach eine runde dünne Zeile, und schlage es um das Ufer, so werden die Fische in den Teichen oder Hältern fett.

Die Fohren und Grundeln speiset man also: man nimmt lauter gemahlnes Malz von Weitzen, so wie Malz geschrotten ist, untereinander, und thut solches, wie oben bey den Karpfen gemeldet ist, in ein löcherichtes Faß, und legt es in einen Teich, davon wird das Wasser fett und süsse, und die Fohren und Grundeln haben ihre gute Speise und Nahrung davon, daß sie nicht dürre werden.

Item, man läßt von Malz und Weitzen, wie oben gemeldet, Brod backen, und wirft es in die Teiche, davon haben sie auch ihre Speise, es seye Weitzen- oder Gerstenmalz.

Wenn man junge Karpfen oder Setzlinge in einem Hälter hat, und sie sollen feist darinnen bleiben, und nicht verdorren, so bohre man in ein Faß viel Löcher, fülls voller Malz und Treber, und werfs in den Hälter, davon geniessen sie, und werden fett,

kön-

können auch desto besser, wenn man sie aussetzet, zu Kräften und Gewächse kommen.

Das LIV. Kapitel.

Wie man das Rohr aus den Teichen gar wegbringen und abschaffen soll.

Wie man das Rohr aus den Teichen bringen soll, da gehöret Kunst dazu. Denn wenn mans mit einer Sichel abschneidet, so wächset es schöner, zündet mans mit einer Fackel an, so wächset es dicker, will mans mit den Händen aus der Erden reissen, so zerbricht mans oder reisset es ab, mit dem Pflug kann mans nicht gewinnen, wegen des Wassers und tiefen Einwurzelns. Darum muß man mit einem Kahn darzu fahren, im Sommer, wenn die Sonne im Krebs geht, und sich die Hundstage anfangen, und der Teich voller Wasser ist, da muß man unter dem Wasser das Rohr mit einer Sichel zwischen zweyen Knoten entzwey schneiden. Wenn darnach die Sonne durch ihre Hitze, des Wassers im Teiche weniger macht, so sauget oder zieht sie auch die Feuchtigkeit aus den hohlen Röhren, und benimmt endlich dem Rohr die ganze Kraft, und machet daß es schwindet und verdorret.

Das LV. Kapitel.

Wie einem alten Teiche zu helfen sey, der in vielen Jahren nicht geruhet, daß er wieder fruchtbar werde, und gar gute Fische trage.

Wenn im Herbst der Teich abgelaufen ist, so laß ihn den folgenden Winter über unaufgefangen ledig liegen, und wenn der Frühling eintritt, so ackere denselben um, und säe Gersten, Haber und Wicken, auch Sommerkorn darein. Wenn nun das Getreide davon kommt, so pflüge den Boden wieder um, und säe Rüben darein. Wenn die nun reif werden, so nimm derselben ungefähr so viel davon, als es dich Geld, so du darauf gewendet, gekostet hat. Die übrigen laß also mit Kräutern und allem stehen, laß den Teich wieder an, und besetze ihn mit gutem Saamen, so wirst du sehen, wie fruchtbar er wiederum werden wird.

Oder wenn die Teiche ledig sind, so laß sie ackern, und säe Weitzen darein, laß sie wieder voll, und setze Fische darein.

Wenn die Teiche allzeit voll Wasser sind, so werden sie vor der Zeit alt und unfruchtbar. Alsdenn sagt man erst, daß die Teiche alt werden, wenn sie durch stätige übermäßige Wasser, ihres natürlichen Saftes und Kräfte beraubet werden, und demnach die Fische nicht mehr ernähren und

erhalten können. An dieser Unfruchtbarkeit haben wir selber Schuld, wenn wir so gar geitzig sind, und die Teiche nimmer ledig machen, sondern lassen sie immer wieder anlaufen, und wollen alle Jahr unsere Nützung davon haben und nehmen, daß sie nicht ruhen können: Da doch alle Dinge ihre Zeit und Weil, und ihre Rast und Ruhe haben wollen, bis sie wieder zu Kräften kommen. Man pfleget sie aber ruhen zulassen, wenn sie acht oder zehn Jahr voller Wasser gewesen, das ist, wenn man sie vier oder fünfmal ausgefischet hat, als alle zwey Jahr einmal, man läßt sie aber nicht länger ruhen, als ein Jahr. Jedoch kann man auch dasselbige Jahr seinen guten Nutzen davon haben, wenn man die ruhenden Teiche besäet. Er kann auch wohl bald nach dem Sommer, wenn er im Herbste gefischet worden, mit dreyjährigem Saamen wiederum besetzet werden.

So aber ein Teich viel Jahre nacheinander also veraltet ist, daß er auch alle seine Kräfte verlohren hat, und unfruchtbar worden ist, so muß man ihn nicht nur ein Jahr wüste liegen lassen, sondern zwey oder drey Jahr nacheinander, daß er wieder fruchtbar werde: muß demnach das erste Jahr wohl gedünget, umgeackert, und mit solchem Gesäme besäet werden, das sonst auch an unfruchtbaren Oertern zeitlich zu wachsen pfleget, als Hirse, Heydekorn, Wicken oder Feigbohnen, und dergleichen: Das andere Jahr muß mit stärkerem Gesäme besäet werden, das dritte mit Ge-

treide, so kann man gleichwohl noch alle Jahr etwas davon nehmen, daß keines ohne Nutzen und Vortheil abgehe: Und wird der Teich endlich also wieder zur Fischerey bereitet werden. Aber nichts macht die Teiche fruchtbarer, als Moos oder Mohn.

Das LVI. Kapitel.

Wie man es machen soll, daß alle Fische, sie seyn auch welcherley Art sie wollen, in den Fischbehältern und Kästen frischer werden, als zuvor.

Nimm Thon oder Letten, und thue gesiebtes Gerstenmehl mit Honig vermischt, unter den Leim, knete es durcheinander, mache Klößer oder Kaulen daraus, lege sie zu den Fischen, so geniesen sie es, und werden fein fett und schmackhaft. Dü mußt aber zuvor Sand nehmen, und den in Leim wirken, und den Fischen geben, so reinigen sie die Därme, werden rein und geschickt, und vergehet ihnen alles Schlammende und Moderende und werden schmackhafter und besser davon, als sie zuvor gewesen sind.

Das

Das LVII. Kapitel.

Wie man es machen soll, wenn man wegen der Stöcke im Wasser nicht ziehen kann.

Wenn du wegen der Stöcke das Netz im Wasser nicht ziehen kannst, so schütte am selben Ort Isopen darein, so treten die Fische unter den Stöcken hervor, und das Wasser wird am selben Ort also, daß der Fisch nicht mehr darinnen verharren oder bleiben kann. Darnach zieh, wenn du ziehen kannst, so kannst du Fische bekommen.

Das LVIII. Kapitel.

Wie man die Frösche tödten und vertreiben soll.

Nimm Hohlwurz, wirf sie in ein Wasser, da viel Frösche darinnen sind, so müssen sie alle sterben, oder sonst ihre Flucht anders wohin nehmen.

Das LIX. Kapitel.

Vom Hechte, wenn man den in die Teiche thun solle.

Wenn man einen Garten jäten will, so kann man das nicht eher thun, als wenn das Unkraut mit dem guten Saamen aufgangen ist, sonst möchte

der unvorsichtige Jäter oder Jäterin, den guten Saamen darnieder treten, und demselben mehr schaden, als nützen. Also muß man den Hecht nicht eher zu den Karpfen kommen lassen, als wenn es Zeit ist. Man muß ihn aber nicht zu jährigen oder zweyjährigen, sondern allein zu dreyjährigen Karpfen, wenn die in die Teiche versetzet sind, und sich auch beginnen zu vermehren, welches nach dem dritten Jahr zu geschehen pfleget, bringen. Denn wenn der beginnet zu streichen, so würde des Saamens im Teiche endlich so viel werden, daß die Karpfen alle nicht genug Speise im Teiche haben würden, sondern sie würden verschmachten, erhungern, verbutten und verderben müssen. Darum muß man erst zur selbigen Zeit die Hechte in die Teiche zu den Karpfen bringen, daß sie den übrigen Saamen aufräumen und verzehren.

Man muß ihn aber hinein setzen nach der Gelegenheit der Teiche und nach der Zahl der Karpfen, oder Menge des Saamens: Ist der Teich groß, und ist die Vermehrung des Saamens viel, so muß man auch viele Hechte hinein setzen. Ist aber der Teich klein, und des übrigen jungen Saamens wenig, so muß man auch desto weniger Hechte zu ihnen thun, wenn die Hechte des Saamens geniessen, so werden sie bald groß, daß ein Schock derselbigen Hechte wohl in die dreyßig, und ehe mehr als weniger Thaler gelten soll.

Das

Das LX. Kapitel.

Von eines Teichmeisters Amt.

Ein Teichmeister, welcher der Teiche wartet, und hütet, muß auf drey Dinge gute Achtung geben, erstlich aufs Wasser, daß dasselbige den Fischen nicht mangle, oder daß es auch von Platzregen und Ergiessung der Wasser die Teiche nicht tief überhäufe, und die Dämme zerreisse, oder aber wenn die Wasser auch zu lange stille stehen, und ihren Gang nicht haben, daß sie alsdann anheben zu faulen, und stinkend zu werden.

Auf die Fische muß er also Achtung geben, daß die Fruchtbaren und Trächtigen in ihren Laichteichlein zu rechter Zeit Saamen bringen, und derselbe Saamen darnach zu rechter Zeit, in seine gebührliche Teiche und Oerter wiederum gebracht werde, und daß man im Fortbringen vorsichtig mit ihnen umgehe, und sie also fortführe, daß sie keinen Schäden bekommen, und dahin setze, daß sie ihre gute Nahrung haben können. Denn Natur und Kunst oder Geschicklichkeit gehöret zusammen. Die Natur kann oft allein und durch sich selbst eine Sache nicht vollbringen, sie muß geschickte Gehülfen darzu haben, die ihr bescheidentlich forthelfen, wie man an Aeckern, Wiesen, Gärten, Weinbergen, Baumpfropfen, Viehzucht und andern Dingen, täglich siehet und erfähret.

Auf

Auf die Teiche und Behältnisse der Fische muß er also Achtung geben, daß er oftmals dieselbigen belaufe und umgehe, und wo etwann ein Mangel wäre, denselbigen ersetze und zu recht brächte.

Denn bisweilen die Winde und Ungestümigkeiten der Wasser etwas zerreissen, bisweilen kommen die Fische im Zapfenloch, und Fluthrinnen weg, wie auch bisweilen oben im Einfluß geschieht, da sie hinauf treten, und von den Leuten ergriffen werden. Bisweilen thun die Leute, das Vieh, und das Geflügel Schaden; die Täucher und die Enten fangen und fressen die Fische auf; die Schweine, Ochsen und Pferde zerwühlen den Damm, und fressen den Fischen ihre beste Nahrung vor dem Maule weg; die Hirten zerreissen muthwilliger Weise die Zäune und Gehäge, welches die Fische hindert, daß sie nicht hinauf in den Einfluß treten, damit sie hinauf können, und sie darnach dieselbigen fangen mögen. Darum muß ein Fischmeister, frische Schenkel, oder ein gutes Roß haben, daß er immer um die Teiche her ist, und allenthalben wohl besiehet.

Das LXII. Kapitel.

Was ein Fisch- oder Teichmeister, im Frühlinge thun muß.

Im Frühlinge ist bey den Fischen und Teichen gar viel zu thun: Da muß nun der Fischmeister sehen, daß er allzeit das nöthigste zu erst, und das andre zur andern Zeit fein ordentlich thue oder vornehme. Er muß aber da zum ersten sehen, daß er, was von den Wasserfluthen zerschlagen oder zerrissen, was veraltet, und was sonst verdorben ist, wieder mache und zu recht bringe, so bald man nur daran arbeiten kann. Darnach muß er nach den Wasserfurchen, Gräben und Rinnen sehen, durch welche das Schnee- und Regenwasser in die Teiche läuft, daß er dieselbige, da sie etwan verfallen sind, fein säubere und reinige, damit das Wasser seinen Gang in die Teiche recht haben möge.

Folgendes muß er den jungen Saamen, nach eines jeden Alter in seine Ordnung und Stand bringen, und in seine sonderliche Behältniß verschaffen: Und muß solches zu Tag und Nacht thun, und sonderlich des Nachts; denn zu Nachts kann man mit den Karpfen am besten handeln. Weil sie auch alsdenn ihre Begattung haben und vollbringen, so muß der Teichmeister Tag und Nacht bey den Teichen seyn, damit sie nachmalen nicht aufgefangen werden, dann sie in derselben Zeit gerne

heraus

heraus an die Ufer und ans Land treten, und da können sie von den diebischen Leuten gar leichtlich ergriffen und aufgefangen werden, sintemal sie um diese Zeit vor Liebe ganz verblendet sind, und gar häufig und unvorsichtig an feichten Oertern umher wandern, und demnach gar leichtlich durch Hinderlist können aufgefangen werden.

Darnach muß er auf die Zäune und Gehäge, Gräben und Wasserfurchen der Teiche gute Achtung haben, darinnen man die grosse Karpfen, die man bald ausfischen will, hat oder hält, daß dieselben ihren freyen Gang haben, und von den fruchtbaren Aeckern den Fischen in die Teiche Nahrung, vom Leim und Koth, zuführen können, welches in nassem Frühling durch die Platzregen oft wohl geschehen kann; denn es haben die Karpfen keine bessere Nahrung, davon sie leichter wachsen und zunehmen, und fein dick und fett werden, als dieselbe.

Zu dem, wenn die Gräben und Furchen also geräumet, und die Wasser geleimet oder getrübet werden, so kommen zugleich mit dem Wasser viel fremde Fische aus den Flüssen oder Flußwassern mit in die Teiche, und werden also der Fische mehr darinnen als ihr zuvor waren, denn in reinem Wasser bekommen die Karpfen selten fremde Gäste.

Das

Das LXII. Kapitel.

Was ein Teichmeister im Sommer thun soll.

Im Sommer muß er an den Teichen alle verschlossene Oerter vermachen und verwahren, da das Wasser in die Teiche zu laufen pfleget, daß kein Wasser in die Teiche laufe, damit die Karpfen stille seyn, und ihre Ruhe haben mögen. Denn zur selben Zeit haben sie die beste Weide, und in der Stille und Ruhe nimmt der Karpfe zu, und wird sehr fett, wenn er nur in der Ruhe müssig und stille ist, und immer weidet. Wenn er aber Uebung hat, und im Wasser umher schwimmet, wie sie denn zu thun pflegen, wenn ihnen neu und frisches Wasser zulaufet, so nimmt er nicht also zu, wie sonst, wenn sie in der Stille weiden. So schädlich ihnen aber alsdenn der Zufluß des Wassers ist, so nützlich ists ihnen hergegen im Sommer, wenn es linde regnet, und das Regenwasser ihnen fein gemächlich zuläuft, denn davon haben sie zur selbigen Zeit ihre Nahrung, und ist ihnen das Regenwasser ohne das treflich gut und gesund.

Das LXIII. Kapitel.

Was ein Fischmeister im Herbste thun soll.

Wenn man im Herbst zu fischen aufgehöret, und die Fischerey bis in den Frühling aufgehoben hat, da sie denn am besten ist, so hat man seine sonderliche grosse Lust mit dem Entenfang, und sonderlich mit den wilden Gänsen, welche um diese Zeit häufig gefangen werden, und einem Herrn seine Küche wohl spicken.

Zur selben Zeit soll ein Teichmeister das übrige Wasser aus den Teichen etwas ablaufen lassen, daß desselbigen etwas weniger werde, damit der Reif den Sand und Ufer ein wenig erhebe. Allein er muß sich auch wohl vorsehen, daß er desselben nicht zu viel laufen lasse, damit die Fische Wassers halben keine Noth leiden, und aus Mangel desselben endlich sterben müssen, sonderlich wenn man sich eines harten und tiefschneyenden Winters befahret. Es kömmt auch bisweilen im Herbst durch stetigen Regen viel Wassers in die Teiche, da muß man die Fluthrinnen und andere Abschüsse des Wassers in guter Acht haben, und dieselbige gehen lassen, daß den Fischen kein Unheil widerfahre.

Das LXIV. Kapitel.

Worauf ein Fischmeister im Winter sehen soll.

Im Winter hat es wohl das Ansehen, als bedörften die Fische in den Teichen kein groses Aufmecken, aber da muß man sonderliche Achtung auf das Eis geben. Denn wenn die Wasser zugefrieren, und das Eis oft zwey Schuh dick auf dem Wasser liegt, und darnach auch ein Schnee darauf kömmt, der auch wohl so dicke ist, so ersticket es die Fische gar leichtlich, wenn der Fischmeister nicht an etlichen Orten den Schnee wegräumete, und Wuhnen oder Löcher mit einer Axt in das Eis hauete, damit sie Luft bekommen, und sich wiederum erquicken mögen. Wenn nun diese Löcher gehauen werden, und die Karpfen häufig dazu kommen, und nach der Luft gaffen, so ist es eine Anzeige, daß sie schwach worden, und gar grosse Noth erlitten haben. Denn das pflegen sie nicht zu thun, wenn es richtig mit ihnen ist. Wenn sie nicht in Nöthen gewesen, so kommen bisweilen einige zu den aufgehauenen Eis, aber sie schiessen bald wieder hinweg, und erwarten eines Menschen nicht. Es ist aber alsdenn nichts besser, als daß man das alte Wasser aus den Teichen ablaufen, und ander neues wiederum hinein laufen lasse.

Ist auch im Frühling etwas in den Teichen zu bauen, so muß man die Leute Winterszeit darzu

halten, daß sie Holz mit den Schlitten oder andere dergleichen Sachen zu den Teichen führen. Denn im Winter können sie es auf dem Schnee desto leichter fortbringen, so haben sie auch sonst im Winter nicht viel zu thun, daß sie demnach dieser Arbeit desto besser abwarten können, im Sommer aber werden sie durch andere Arbeit von solcher Fuhr abgehalten, und sehr gehindert.

Das LXV. Kapitel.

Wie man bisweilen die Teiche unter dem Eise ausfischen soll.

Es trägt sich bisweilen zu, daß man in der Fasten die Teiche wegen des Eises, noch nicht fischen kann, da man doch die Fasten durch der Fische kaum wird entrathen können. Da muß man alsdenn unter dem Eise mit dem grossen Garn ziehen. Es geschieht aber solches eben auf diese Weise, wie man sonst im Winter in dem See und grossen Flußwasser unter dem Eise fischet. Da man aber unter dem Eise nichts fangen könnte, so laß man ein, zwey, oder vier Fuder Töpferthon in den See oder Teich werfen, so wird sich der Karpfe darzu finden, und alsdenn gar häufig gefangen werden. Wollen die Karpfen nicht zum Töpferthon, so fahre man mit etlichen leeren Wägen über dem Eise her, uud scheuche sie, daß sie zu dem Thon oder Leim kommen müssen.

Das

Das LXVI. Kapitel.

Wie es doch komme, daß in etlichen Teichen dicke, fette, und in etlichen dürre und dünne Karpfen gefunden werden, bisweilen auch in einem Teiche fette und magere zugleich.

Es hat ein jeder Ort seine sonderliche Natur und Eigenschaft, seine Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, seine Dürre und Näße, seine Kälte und Wärme, dahero denn ein Mensch Nutzen oder Schaden haben kann. Da ist erstlich am Wasser viel gelegen, ob es ein bitter oder süß, laulicht oder kaltes Wasser sey. Ein süß und laulichtes Wasser ist den Karpfen allezeit besser und gesünder, als ein bitter, gesalzen und frisches Wasser. Darnach ist auch viel an der Erde gelegen, eine fette und saftige Erde ist den Karpfen viel besser und gesünder, als eine ausgesogene, trockene und sandichte Erde. Eine Luft, die bisweilen trübe und dick oder regnerig ist, die dienet den Karpfen vielmehr, als wenn sie immer hell, klar und trocken ist. Ein Ort, der immer offen, und die Sonne hinscheinen kann, und nicht so gar tief, still und nicht windicht ist, der bringet allezeit frischere und stärkere oder gesündere Karpfen, als der finster, ungestüm und tief ist. Denn da kann die Sonne nicht so leicht unten auf den Grund des Teiches scheinen, darum können sich auch die

Fische allda mit ihrer Wärme nicht also erquicken, gesund und vermögend machen.

Daß aber bisweilen in einem Teiche ungleiche Karpfen sind, und etliche fein leibig etliche aber gar unleibig gefunden werden, daß kömmt von dem ungleichen Saamen der Karpfen her, der zugleich miteinander in den Teich gesetzet ist. Item: von der ungleichen Erde des Grundes, der an einem Orte gute und fette, an dem andern aber böse, trockne und ungesunde Erde hat.

Bisweilen kommt auch unter die Karpfen eine sonderliche Krankheit oder Seuche, die uns unbekannt ist, die macht sie auch dürre und ungestalt. Zu dem so sind die Karpfen viel scheinlicher, besser und schmackhaftiger, welche dünn und nicht dichte stehen.

Das LXVII. Kapitel.

Von den Instrumenten, so zur Fischerey gehören, und dem Fischzeuge insgemein.

Man braucht zur Fischerey allerley Netze und Garne, Hamen, Reusen und Angeln.

Die Garne und Netze werden vom feinen leichten starken Zwirn, auch in grossen Flüssen, vom guten Hanf gemacht.

Wer Garn stricken, und daran arbeiten will, der muß allezeit ein halb Dutzend hölzerne Stricknadeln von unterschiedlicher Grösse im Vorrath

haben

haben, damit er, nachdem die Maschen groß oder klein werden sollen, die bequemste zu solchem Ende dazu auswählen könne; und pflegt man selbige gemeiniglich von Haselstauden oder dergleichen Holz 9. 10. 11. oder 12. Zoll lang, und einem Messerrücken breit zu machen: So muß man auch mit Möbeln von verschiedener Grösse aus Weidenholz gemacht (damit sie nämlich desto leichter und geringer sind,) sich versehen: und so man die Maschen über drey Zoll weit machen will, soll der Model darzu ganz flach, und aus einem Stück von einer Faßtaube verfertiget werden; weil man ihn mit dem Daumen und dem Zeiger der linken Hand zu halten hat; welches sich denn nicht wohl thun liesse, wenn er dick wäre.

Wenn die Garne etwas schwer seyn sollen, machet man die Maschen vom Hanf also, daß auf beyden Seiten des Garns, und in der Mitte das Ziehseil, so von Hanf (oder Haaren, welches besser ist,) gemacht, angeheftet werden.

Diese leichtere Garne werden enger, die schweren aber weitläuftiger gestrickt.

Beyderley bestehen in zwo Wänden, welche in der Höhe seyn müssen, daß sie unten am Grunde aufstreichen, am obern Theil aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitte befindet sich der Küttel oder Sack, darinn sich die Fische fangen, und erstrecket sich hinauswärts, etwan 3. Klafter lang. An dem obersten Saume werden die Flossen je eines Schuhes weit von einander angeheftet, und sol-

 che

che entweder von dürren Weiden oder Birken, welche das Garn in der Höhe halten.

Gleichwie hingegen an die unterste Säume Eisen- oder Bleygewichte gehänget werden, und zwar in starken fliessenden Wassern etwan vier Finger, in Teichen aber drey viertel Ellen weit von einander.

Wenn die Ziehegärner groß sind, werden an statt der Floß länglichte Tannenbretter, eine halbe Klafter weit von einander gemacht, unten aber füglicher Eisen als Bley in gleicher Weite von einander gehänget.

Die Fischhamen werden fast vom gleichen Garne gestrickt und zwar theils kleine, zu den kleinen Fischen, theils weitere, damit die kleine Fischbrut dadurch fahren, und also die Fischwasser nicht entblösset werden können.

Zum Fischzeug gehören auch überdieß Flechten, die Fische darein zu sammlen, Fischkörbe, den Fisch damit auszutragen, Siebe zum Fischsatz, damit man selben desto trockner angreifen, absondern und zählen könne.

Wo man sonderliche Behälterlein, oder auch Bächlein in der Nähe mit vorgesetzten Gittern haben kann, ist es desto bequemlicher.

Reusen werden aus zähen Weiden vorher spitzig zugerichtet, und an vorgeschlagene Fache in Fluß richtig gelegt; da denn die Fische leichtlich hinein aber nicht wieder heraus kommen können.

Die

Die Angeln sind viererley:

Die ersten werden mit einer langen Ruthe mit Pferdehaaren, daran ein Federkiel mit etwas Garn zum Zeichen, ob der Fisch angebissen, geheftet.

Die andere Art ist, wenn an einer langen Säume viel an einander geknüpft, und die Schnur solchergestalt angebunden wird, daß sie nicht unters Wasser gezogen und weggeführet werden könne.

Die dritte Art wird von Messing eines Schuhes lang oben mit einem Wirbel gemacht, daran die Schnur hängt, und an einen Baum oder Pfahl in der Nähe gebunden, damit sie nicht wegkommen. Sie werden aber der Ursachen so lang gemacht, damit, wenn grosse Hechte anbeissen, sie sich nicht losreissen, und das Wirblein auch sich nicht verdrehen könne.

Die vierte Art wird auf ein Gäblein gewickelt, und an das Gäblein angebunden; der Angel aber ist einer guten Spannen lang von eisern Drath, mit doppelten Widerhaaken gemacht, damit wenn die Fische anbeissen, die Schnur sich abwickeln möge.

Noch ein anders Instrument.

In Flandern hat man ein Instrument, so Fovine genennet wird, womit die Aale gefangen

werden. Es bestehet dasselbe aus einem flachen und doppelten Thalers dicken Stück Eisen, so wie eine Grabschrift einen hohlen Stiel hat, darein man eine 15. Schuhe lange, starke und leichte Stange einstecken, und mit einen oder zweyen Nägeln annaglen kann: Dieses flache Eisenstück ist sonst gestaltet wie eine dreyzäckichte Gabel (deswegen man sie auch Tristachel nennet) und mit dreyen Zacken versehen; deren jeder 9. Zoll lang sind, und die zwey äusserste ihre Spitzen auswärts kehren; hergegen der mittlere Zack wie eine Schlangenzunge, jedoch in die Rundung, zugespitzt; alle drey aber inwendig Zähne haben, und auch noch mit 2. kleinen eisernen Bändern, die man daran naglen und vernietheu muß, dergestalt befestigt seyn sollen, daß die Zacken nicht nur weder sich weiter öffnen, noch enger schliessen, sondern auch kein Aal, so klein er seyn mag, darzwischen hindurch schlupfen könne: wiewohl gemeldte Zacken unten bey der Spitze etwas weiters von einander stehen dürfen.

Wenn man sich dieses Tristachels bedienen will, so hat man längsthin an den Gräben und den Orten, wo man meinet, daß es Aale gebe, auf und ab zu gehen, und denselben in den Schlam hin und wieder einzustossen: Sind Aale allda, so werden sie zwischen den Zacken des Tristachels hangen bleiben.

Eine

Eine curieuse Erfindung,

Mit einem Garn in einem einzigen Zug eine gute Anzahl Fische in einem Fluß, wo viel Packen, Bäume, Gemös oder Steine vorhanden, leicht und ohne sonderliche Mühe zu fangen.

Wenn ihr ein Flußwasser habt, worinnen gar keine Packen, oder aber hingegen deren so viel sind, daß man sie alle nicht anders als nur mit vielem Garn beschliessen kann, oder auch ob schon keine Packen vorhanden, doch sehr viel Steine, umgefallene Bäume oder dickes Gras und Gemös sich befindet, dadurch ihr verhindert werdet, daß ihr daselbst nicht, wie sonst an andern Orten, wo sich keine Hinderniß ergiebt, mit dem Zuggarn fischen könnet; gestalten die Fische, so bald sie ein Geräusch vernehmen oder die Garn erblicken, in den Haben, Steinen, Bäumen und Gemös sich verschliesen, und daher mit harter Mühe, wie auch ihrer gar wenig gefangen werden; So hat man sich an dergleichen Orten folgender Weis zu verhalten: Säubert und raumet in dem Fluß, Teiche, Morast oder Graben zwischen solchem Gemös oder Gras einen 30. 40. oder 50. Schritt langen schönen Platz aus; mitten auf denselben werfet hernach das von gekochten Bohnen bereitete Köder hinein, und stecket gleich den ersten Tag, da ihr dieses thut, quer

über

über das Wasser einige Stangen darzu hin, gleichwie in den 1. und 2. Figuren der bey dem Titelblat dieses Buchs befindlichen Kupfertafel zu ersehen ist.

Gemeldte Stangen sollen unabgeschält, wohl gerad, Armsdick, durchaus gleich und eben, damit das Garn nicht daran hange, wie auch so lang, als die Tiefe des Wassers erfodert, und dabey an dem dickern Theil zugespitzt seyn, auf daß man sie in den Grund des Flusses einstecken könne: selbige nehmt darauf zu euch in ein Schiff, und fanget an die erste Stange E. ganz nahe an dem Wasen A. B. die zweyte Stange F. zwey Ruthen weiter hinein in das Wasser und gegen dem jenseitigen Wasen C. D. zu; die dritte G. abermal 2. Ruthen weit von dieser zweyten, und also alle übrige in gerader Linie an dem Bord des geföderten Platzes E. F. G. H. fort und einzustecken, dergestalt, daß die letzte Stange H. ganz nächst an dem jenseitigen Wasen zu stehen komme: Eben so viel andere Stangen müßt ihr folgends auch an dem andern Bord des gesäuberten Platzes R. S. T. auf vorige Weise nach Anleitung der zweyten Figur einschlagen; und mithin, wenn sie sämtlich angewiesener maßen eingesetzt sind, in alle solche Stangen über dem Wasser zugleich ein Loch durchbohren, daß man Fingers dicke Nägel hinein stecken möge; welche auch ganz gern aus - und eingehen, und an ihren dicken Theilen eine Kerbe oder ein Loch haben sollen

len, um einen starken und anderthalb Schuh langen Bindfaden daran zu binden: Diese Bindfäden werden weiters an ein langes durch die kleine Buchstaben a. b. c. d. angezeigtes Seil angeknüpft; und die Nägel in jedes Stangenloch nach Ausweis der Buchstaben N. O. P. Q. eingestecket. Wenn bemeldte Stangen also zugerichtet worden, so muß man so fort Abends und Morgens und zwar jedesmal 5. oder 6. Händ voll Bohnen in die Mitte des gesäuberten Platzes, den Tag vorher aber, ehe ihr wirklich fischen wollet, diejenige gekochte Bohnen, worunter ihr Aloes gemischet habt, (davon folgendes Kapitel Anleitung giebt) dahin werfen, und um 2. oder 3. Uhr Nachmittag die Garn mit höchsten Fleiß folgender maßen richten und fertig machen.

Nehmet 2. Flöß, die so lang sind, als der gesäuberte Platz, oder vielmehr der Fluß, wo ihr fischen wollet, breit ist, und fanget an, das obere Seil mit dem Pantoffelholz auf dem Wasen A. B. anzuknüpfen, das untere Seil aber mit den Bleyklötzen lasset auf den Grund fallen; hernach fahret mit dem Schiff längst an den Stangen fort, und ziehet das Garn bis an das andere Ufer C. D. hinüber, allwo ebenfalls das obere Seil mit dem Pantoffelholz solle angebunden werden. Ist solches geschehen, so spannet alsdenn das Seil V. a. b. c. d. k. woran die Nägel hangen, auf, und knüpfet es mit einem Ende auf dem Land an einen von der Stange N.

zur Seite des gesäuberten Platzes ohngefehr 6. Schuh weit abstehenden Stauden oder Pflock V, folgends fahret mit dem Schiff mitten auf das Wasser hinein, ergreifet das Oberseil, woran das Pantoffelholz angefaßt ist, mit der linken Hand, und hebet das Garn allgemach und so lang in die Höhe hinauf, bis ihr das Unterseil mit den Bleyklötzen, wie auch das Oberseil mit dem Pantoffelholz und das ganze zusammen gefaltete Garn in bemeldter linken Hand bey einander haltet: Alsdenn stecket unterhalb desselben den Nagel O. in das Loch der Stange F, und leget das ganze Garn oben darauf: Nach diesem verfüget euch zu der andern Stange G. thut allda eben dergleichen, und fahret damit von einer Stange zur andern so lang fort, bis das Flöß ganz durchaus und also gerichtet ist, wie es in der Figur zu sehen vorgestellet: Letztlich muß nicht weniger das andere Ende des Seils auf den Wasen C. D. gerad gegen der Mitte des geködерten Platzes über getragen, und mit seiner Schleife an ein Häftel oder Pflock K. eingeschleift werden. Ist man nun mit diesem Garn fertig, so richtet man noch ein anders zu Folge der 2ten Figur, und beobachtet dabey auch alles dasjenige, was erst gemeldet worden: von welchem letzteren ich aber allein die Seiler vorzeichnen lassen, damit man seine Form und die darzu gehörige Stücke jedes besonders (wie sie denn eben auch einerley Buchstaben mit der 1sten Figur führen) desto

besser

besser erkennen möge. Sonst hat man gleichfalls das eine Ende von dem Seil, woran die Nägel geknüpft sind, an dem Pflock K. zubefestigen.

Wenn nun alles zurecht gerichtet ist, so werfet abermals um sieben Uhr etwas von euren Bohnen mitten auf den gesäuberten Platz hinein, und nehmet, sobald es Nacht geworden, 3 oder 4. Personen zu euch: dieselbe sollen ganz still und zwar ihrer zwey auf der Seite A. B. die zwey andere aber auf der Seite C. D. also voneinander abgehen, daß ein jeder allein gerad bey dem Ende eines jeden Flösses zu stehen komme, und doch gleichwohlen nicht über 2 Ruthen weil darzu hinnahe, ausgenommen wenn von demjenigen, der die Garne ziehen soll, das Zeichen gegeben worden. Sind besagte 4. Personen gemeldter massen aus und angestellet, so solle darauf der, welcher der geschwindeste und geschickteste unter der Gesellschaft ist, und daher das Zeichen zu geben hat, die zwey am Heftel K. haftende Ende der beeden Seile, woran die Nägel angebunden sind, ergreifen, damit fortlaufen, und mit Gewalt anziehen; auch solchergestalt alle Nägel heraus reissen; welche dann den darob gelegenen Garnen oder Netzen Platz machen, daß sie abfallen, sich ausbreiten, und die Fische, so allda von dem eingeworfenen Köder fressen, einschliessen können. Es muß aber in dem Augenblick, da man das Seil ziehet, das Zeichen gegeben werden, und auch der 4 ausgestellten Personen ein jeder geschwind

schwind mit einer Stange hinzulaufen, um das äusserste Theil des Garns nächst an dem Ufer zurecht zu richten, damit nichts von Fischen hindurch wischen, wie auch damit das eine Unterseil mit den Bleyklötzen x. y. z. gerad auf der Linie E. F. G. H, das andere aber auf der Linie R. S. T. sich befinden möge: Worauf denn die Fische zwischen den zweyen Flössen wie in einem Käfig eingesperrt seyn werden. Es ist noch übrig zu zeigen, wie man sie von da heraus fangen solle: Welches zu bewerkstelligen nöthig seyn will, daß zwey Personen, und zwar eine jede ein End von einem Garn ergreife, und damit allgemach auf- oder gegeneinander hinzu gehen; da inzwischen die übrige auf den Grund des Wassers und an den Ufern mit den Stangen herum stieren und dadurch verhindern sollen, daß der Fisch das Flöß nicht über sich hinziehen lasse, sondern vielmehr gegen dem andern Garn hinzufliehen müsse; welches man denn so lang treibet, bis die zwey Flöß ganz aneinander stossen, und die Fische gleichsam wie zwischen 2 doppelt zusammen gelegten Tüchern eingeschlossen sind; hernach ziehet man alles miteinander aus dem Wasser heraus.

Auf diese Weise kann man die allerscheuesten Fische, und die sonst oft durchgegangen, in grosser Menge zu fangen bekommen.

Jedoch muß ich noch dieses dabey erinnern, daß sich diese beschriebene Invention in laufenden Wassern nicht wohl practiciren lasse; weil die

Garn

Garn sich wegen des starken Strohms nicht ausbreiten, noch auf den Nägeln liegen bleiben würden. Derowegen habt ihr euch allezeit hierzu nach einen solchen Ort umzusehen, wo das Wasser keinen allzustrengen Strom hat, und demnach eure Arbeit und Mühe vernichten könnte.

Das LXVIII. Kapitel.

Wie ein Flöß zu stricken.

Das Flöß wird gemeiniglich mit länglicht gevierten Maschen, sowohl an dem Gleiter, als auch an dem Inngarn gestrickt, wiewohl das Gleiter auch aus viereckigten Maschen kann verfertiget werden. Man hat keine gewisse Regel, wie lang ein Flöß seyn solle, sondern man machts so lang, als man selbst will, die Höhe aber daran bestehet gemeiniglich in 4. Schuhen; allein, man kann es auch niedriger oder höher machen, nachdem nämlich das Wasser tief ist, worin man fischen will.

Selbiges nun würklich zu stricken, so muß man an dem Gleiter den Anfang machen, welches aus Bindfaden, oder aus guten dicken in 4. Lützen gezwirnetem Faden bestehen solle. Man mache es mit länglicht gevierten oder mit viereckichten Maschen, so solle doch das Inngarn allzeit mit länglicht gevierten Maschen gestrickt und zweymal länger und breiter als das Gleiter seyn, damit es sackicht werden möge; auch die Maschen daran, eine je-

de einen Zoll in die Weite haben, und von einem in 3. Lützen gezwirnten Faden gestrickt werden; hergegen aber die Maschen an dem Gleiter 9. Zoll in der Weite betragen. Wenn das Inngarn völlig ausgestrickt ist, so ziehet man alsdenn einen ziemlich starken Bindfaden durch alle Maschen sowohl der obersten und auch der untersten Reihe hindurch: und nachdem man sich eine gute Anzahl 3. Zoll breiter und ein Zoll dicker Stücke von Pantoffelholz zur Hand geschaft, so bohret man in ein jedes derselben in der Mitte ein Loch, und ziehet ein gezwirntes Seil des kleinen Fingers dick hindurch, welches man mit seinen zwey Enden an 2 Bäume 4. Schuh hoch ober der Erden anknüpfen, und ermeldte Pantoffelholzstücke längst daran hin, von 9. zu 9. Zoll weit voneinander, anfassen, hernach das Gleiter auf dem Boden über dieses mit Pantoffelholz besetzte Seil, und ferner zwischen die Gleiter hin das Inngarn ausbreiten, auch darauf eines an das andere mit Bindfaden anknüpfen muß. Diese Anheftung geschiehet gleich beym Anfang des Seils zu nächst an dem ersten Stück Pantoffelholz; und fähret man mit dem Bord des Inngarns immer zwischen den zweyen Gleitern fort, bindet selben ganz durchaus und zwar von 3. zu 3. Zoll weit, an das Seil, verrücket aber die Holzstücke dabey im geringsten nicht von ihrem Orte, und befleissigt sich anbey, daß das Inngarn, so viel als nöthig, seine Falten

und

und Säcke bekomme. Diesemnächst soll man noch ein anders Seil von gleicher Dicke, als dasjenige ist, woran das Pantoffelholz angefasset worden, an dem anderen Rand oder Bord des Inngarns und des Gleiters, auf eben die Weise, wie am Ende des Garns, anbüssen oder annähen; und wenn solches gehörig geschehen, sodenn das Bley daran hängen.

Es bedienen sich aber die Fischer zu ihren Garn und Netzen zweyerley Gattungen von Bley. Die erste Gattung ist 2. oder 3. Zoll lang, und eines Fingers dick: hat zwey Aerme oder Haaken an jedem Ende, das Seil welches man zwischen hinein ziehet damit fest zu halten; solche Haaken schlägt man folgends mit einem Hammer um das Seil herum; und muß man diese Bleystücke von 3. zu 3. Zoll weit von einander anhängen, nachdem nämlich viel oder wenig Pantoffelholz oben an dem Garn sich befindet.

Die andere Gattung des Bleyes wird ebenfalls von 3. zu 3. Zoll weit von einander angehängt: und ist solches Bley ein flaches Stück, eines Thalers dick und 2. oder 3. Zoll lang: auf dasselbe leget man das Seil, schlägt mit einem Hammer den Rand über ermeldtes Seil, und wendet ihn, bis das Bley ganz um das Seil herum gebogen ist.

Was mich anbelangt, so habe ich jederzeit die Garn oder Netze auf eine andere Manier mit Bley behängt: Nämlich, ich verfertigte einen steinernen Model, der hatte inwendig eine 3. Zoll lange und

eine Finger tiefe Hohlung: in der Mitte dieser Hohlung legte ich nach der Länge ein eisernes Stänglein, welches so dick war, als das Seil, so dahin sollte durchgezogen werden: wenn ich hernach den Model obenher zugedeckt und beschlossen hatte, so gosse ich durch die Mündung oder Luftloch das Bley hinein; und wenn es erkaltet war, so zog ich das eiserne Stänglein aus demselben heraus: da sich denn das Loch, wodurch man das Seil ziehen sollte, verfertigt gezeiget.

Wenn ihr euch nun auch dergleichen Manier bedienen wolltet, so könnet ihr von selbst leicht erachten, daß man solches Bley vorhero an das Seil von 3. zu 3. Zoll weit von einander einziehen oder anfassen müsse, ehe man das Gleiter und das Inngarn an dasselbe anbüsset oder annähet. Es ist aber dieses meines Erachtens vor andern die beste Invention, die Garn mit Bley zu behängen: denn es geht daran nichts verlohren, steht auch viel säuberer und schöner, und ist man überdieß viel geschwinder damit fertig, als mit den anderen zweyen Gattungen, deren sich die Fischer zu bedienen pflegen.

Das LXIX. Kapitel.

Wie man die Garne und Netze färben soll.

Da ich gezeiget, wie man die Garne stricken müsse, so will ich auch anweisen, wie man sie erhalten soll: zu solchem Ende müssen selbige gefärbt werden, denn sie also viel länger dauern, und darneben sowohl das Federwild als auch die Fische nicht so erschrecken, als wenn sie weiß gelassen würden. Es sind dreyerley Farben, womit man alle Garn oder Netze, nothwendig zu färben hat, nämlich die braune, gelbe und grüne Farbe.

Die erste, so die gemeinste Farbe ist, und welche die Garne am besten erhält, wird aus Loh, so man aus den Ledergerbern überkommt, und womit sie ihr Leder bereiten und zurichten, gemacht: weil man aber solches Loh nicht allzeit noch allenthalben haben kann, so ist diejenige Farbe endgut genug, die man mit nußbäumenrinden zuwege bringt, und auf folgende Weise bereitet wird.

Grabet Nußbaumwurzel aus der Erde, schälet die Rinde davon herab, hacket sie zu zwey Finger grosse Stücken; und auf zwey Gemäß solcher Rinden giesset 2 Schaff Wasser, lasset alles miteinander eine Stunde lang sieden, legt hernach das Garn unten auf den Boden des Kessels, schüttet alle besagte Nußbaumrinden Stücke oben darauf,

und lassets also 24. Stunden in solcher Farbe liegen oder weichen. Endlich nehmt das Garn heraus, windet es aus, breitet oder ziehet es so- denn auf, und lasset es trocknen; so wird es hell- braun gefärbt seyn.

Die zweyte Farbe, so gelb ist, wird aus Scheel- kraut gemacht: desselben nimmt man ganze Hände voll, und reibt das Garn durchgehends damit, nicht anders als wenn man es mit Seifen waschen wollte: wenn es daraufhin wieder trocken worden, so wird es dunkelgelb aussehen.

Die dritte, als die grüne Farbe, ist die allerbe- ste und tauglichste zum Vogelfangen: denn die Vö- gel befinden sich stets in dem grünen Gras, so daß sie sich vor dem grün gefärbten Garn ganz nicht scheuen. Man macht aber solche Farbe aus grü- nen, gehackten und zu einer Brüh gestossenen Korn, als mit welchen man das ganze Garn durch- aus reibt, und hernach beedes mit- und untereinan- der 24. Stunden lang stehen und weichen läßt.

Jedennoch ist die Farbe, die von einem Garn- oder Seidenfärber gemacht wird, weit besser und dauerhafter, denn die ersterzählte: dahero mein Rath wäre, ihr solltet euch auch derselben bedie- nen, so fern ihr an End und Orten wäret, da ihr dergleichen überkommen könntet.

Das LXX. Kapitel.

Wie man die Garne und Netze lange Zeit erhalten solle.

Nachdem ich bereits in den vorhergehenden Kapitel vermeldet habe, wie die Garne durch die Farbe und absonderlich durch diejenige, so entweder aus Loh, oder aus Nußbaumwurzeln gemacht wird, erhalten werden können; als will ich euch hier auch weiters erinnert haben, die Garne oder Netze, wenn sie naß worden, ohngesparten Fleisses an der Luft aufzuhängen, und sie auf das schleunigste zutrocknen; Man solle sie aber ebenfalls zu Sommerszeit und bey grosser Hitze nicht über eine Nacht im Wasser abgetrocknet liegen lassen, maßen sie, wenn sie einen Tag lang darinn gelegen, morsch und weich werden, und leichtlich zerreissen; doch zu kühlen Jahrszeiten kann man sie gleichwohl 2. Nächte und einen Tag im Wasser liegen lassen, ohne zu besorgen, daß sie möchten verderbt werden.

Sonst solle man alle Fischergarne oder Netze, insonderheit die, welche über Nacht im Wasser gestanden, sobald als man sie heraus genommen, jederzeit aufs fleissigste waschen: denn es hänget sich ein gewisser Schleim an denselben an, welcher, wenn er hernach mit solchem Garne zugleich trocken wird, dieselbe allgemach gleichsam abfretzet und untertreibet.

Nicht weniger muß man die Garne auch allzeit an solchen Orten, wo es weder Mäuse noch Ratten giebt, verwahren, und sie in die Höhe aber nicht nahe zu einer Wand aufhängen: denn sonst die Mäuse dazu kommen, und sie zerbeissen könten.

Endlich muß man gleichfalls die geringste Maschen, so etwa an einem Garne zerrissen ist, nicht auszubessern: vergessen denn wenn es an einem Ort einmal angefangen hat zu reissen, so bleibt das übrige daran auch nicht lange mehr ganz: dagegen, wenn man es oft und fleißig ausbessert, es um den Drittentheil oder um die Hälfte länger dauern und halten wird.

Wer noch mehrern Unterricht von Strickung allerhand Netze und Garne haben will, der beliebe im dem Buche, betitelt Adelicher Zeitvertreiber, oder neu erfundene Jagdergözungen 2c. deswegen nachzusehen, daselbst er eine deutliche Anweisung zu Verfertigung mehrerer dergleichen antreffen wird.

Das

Das LXXI. Kapitel.

Wie man Bohnen zum Fischfang kochen, ingleichen wie man die Fische ködern und ihnen hinwerfen solle.

Wenn ihr den Ort ausersehen habt, wo es Packen gibt, so bereitet alsdenn einen Köder folgender gestalt:

Nehmet einen neuen inwendig verglasirten Hafen, und lasset ohngefehr ein Viertel Bohnen in Flußwasser sieden, vorhero aber 6. oder 8. Stunden lang in einem fast laulichten Wasser eingeweicht stehen: hernach wenn sie so lange gesotten haben, daß sie bey nahe halb gekocht sind, so werfet (nachdem ihr nämlich viel oder wenig Bohnen genommen) 3. oder 4 Unzen Honig, und 2. oder 3. Gran Bisam darein, lasset es so fort halb erkochen, nehmet es alsdenn vom Feuer hinweg, und gebrauchet davon Morgens und Abends, allweg um 5. oder 6. Uhr, auf nachgesetzte Weise: Suchet auf dem Grunde des Wassers einen saubern Platz aus, wo kein Gras oder Gemös stehet, auch dahero der Fisch die Bohnen daselbst sehen und wegfressen könne; es muß aber solcher saubere Platz ohngefehr 100. Schritt, nachdem es eben die Grösse des Orts leidet, von den Haben entfernet seyn, alldort nun sollt ihr Abends und Morgens um die erstbesagte Stunden 6. oder 8. Tage lang nacheinander

nur Bohnen dahin werfen, und die Fische damit herbey locken; den Tag aber zuvor, ehe ihr fischen wollet, zwar auch von solchen gekochten Bohnen dahin legen, jedoch unter solche leztere, kurz vorher, ehe ihr sie vom Feuer nehmet, gepulverten Citroninischen Aloe (zweyer Bohnen schwer auf einen Hut voll) untermischen, sie noch einen Sud thun lassen, und alsdenn vom Feuer abnehmen. Welcher Fisch nun davon gefressen, der wird alles, was er im Leibe hat, von sich geben, und drey Tage lang nacheinander heißhungerig, auch dahero gezwungen seyn, bey guter Zeit sich aus den Haben hervor zu thun, und an dem Ort, wo er allzeit diese Tage über den Köder gefunden, sein Fressen weiters zu suchen.

Erklärung einiger bey der Fischerey vorkommenden Kunstwörter.

Köder oder Körder, heisset eine Speise, dadurch die Fische herbey gelocket werden.

Wasen oder Sochwasen, dadurch wird das Erdreich, so gleich an das Ufer des Wassers anstösset, verstanden.

Störstange, ist eine lange Stange von Weyden, an deren Spitze 2. oder 3. Filzstücke von einem Hut oder Sohlen von alten Schuhen aufeinander angenagelt werden, damit hin und her auf den Grund und an dem Ufer des

Was-

Wassers zu stöhren und die allda verborgene Fische hervor zu treiben.

Haben oder Hacken, sind Löcher unter der Erde, wohin die Fische sich zu verschliefen pflegen: zuweilen finden sich dergleichen Haben auch unter den Steinen, Felsen, Baumwurzeln, oder unter den Mühlen, gemeiniglich aber und meistentheils zwischen zweyen Wassern.

Schneidmesser, ist ein eisernes Instrument, welches wie ein halber Mond formiret, auch oben an eine starke und lange Stange angesteckt, und von innen schneidig ist, das Gras und Geröhrig damit abzuhauen.

Schleifen, sind Roßhaare, deren man etliche zusammen drehet, und an dem einen Ende eine Schleife daran machet, durch diese letztere aber ferner das andere End also hindurch stecket, daß es auf und ab rutschen, auch folglich sich öfnen und schliessen könne, so oft etwas darein geräth und hangen bleibet.

Pristahl, ist ein eisernes Instrument mit 3. Zacken oder Spitzen, womit die Aale in den Behältnissen gefangen oder heraus gelangt werden.

Heftel, ist ein unten zugespitzter Pfal, den man so lang rund dick machet, als es der Dienst, so er leisten solle, erfordert.

Raffle, bedeutet ein grosses und ganz besonderes Garn oder Netz, woraus der Fisch, der einmal

mal darein gekommen, nicht mehr entwischen kann.

Fünfporte, ist ein Garn so viereckicht, und gleicht einem Käfig.

Boden oder Porte, ist eine Art von Fischweiden, so in Fischreichen und sandigen Flüssen gemacht wird, und welche man an den offenbaresten Orten, da die Sonne am heissesten in den Sommer hinein scheinet, anzulegen pflegt.

Tauchpeer, ist ein Netz, so fast aller Orten bekannt ist, wiewohl es nach derselben Verschiedenheit auch verschiedene Namen führet.

Inngarn, ist das mittlere Garn, welches die kleineste Maschen hat, und aus dem zartesten Faden bestehen, wie solches an einem Flöß oder an einem Steckgarn zu ersehen.

Inngang, ist die Oeffnung eines Garns oder Netzes, wodurch ein Fisch zwar hinein, aber nicht wieder zurück gehen kann.

Doppelgarn ist, wenn sich ein oder mehrere Inngänge daran ergeben.

Weil auch oft der Ruthen, Schuhe, Zolle und Linien gedacht wird, so ist zu merken, daß die Ruthe, 6. Schuhe, der Schuh 12. Zoll und der Zoll 12. Linien der Länge nach ausmachen und betragen.

Von

Von der Fischerey in dem Erzherzogthum Oesterreich.

Fische in rechter Grösse zu fangen.

Wir Carl der Sechste ꝛc. Entbieten allen und jeden geist- und weltlichen Herrschaften, welche in diesem Unsern Erzherzogthum Oesterreich Fischwasser, oder Fischgerechtigkeiten besitzen, sonderlich aber allen Fischkäufern, Fischern, und derselben Knechten Unsere Gnad, und alles Gutes, und geben euch hiemit gnädigst zuvernehmen, wasmassen Uns mißfälligst hinterbracht worden, welchergestalt ohngehindert der so heilsam verfast- und publicirten Fischordnung durch das sogenannte Zwiwaden allerhand Fischbrut, und zwar meistens von den Edelfischen als nämlich ohnzeitige Hechtel, Rutten, Zingel, Hüchel ꝛc. welche gegen Enge der hierzu gebrauchenden Garne nicht entkommen können, gefangen, und oberwähnter Fischordnung nebst den in Sachen schon vorhin ergangenen Patenten zuwider anhero auf den Markt zum Verkauf gebracht werden.

Wie zumalen aber hierdurch die Fischwasser der benöthigten Fischbrut entsetzet, und dadurch in die Abödung gerathen, anbey dem Publico, und dieser Unserer Residenzstadt an dergleichen Edelfischen eine grosse Beklemmigkeit, und Theurung verursachet wird: Als haben Wir euch obernannten allen und jeden hiemit gnädigst und

ernst-

ernstlich anbefehlen wollen; daß ihr durchgehends in allen Fischwassern, welche sowohl eigenthümlich zugehörig, oder in Bestand genommen worden, von dergleichen schädlichen Fischfang dem Eingangs berührter Zwiwaden gänzlich enthaltet, die hierzu bishero gebrauchte enge Garne alsogleich vertilget, und anderer in gehöriger Weite zubereiteter Garne künftighin bedienet, wie im wiedrigen denenjenigen, so in solchen verbotenen Fischfang betreten, oder bey welchem derley Garne gefunden werden, nicht allein die Garne abgenommen, und die Uebertreter mit empfindlicher Geldbuße beleget, sondern auch nach beschaffenen Sachen mit scharfer Leibesstrafe angesehen; im übrigen es wegen verbotenen Verkauf der Brutfische nach dem unterm 25ten Juny 1720. ergangenen Patent auf das genaueste gehalten werden solle. Wormit sich ein jeder zu richten, und für Schaden zu hüten wissen wird. Hieran geschiehet Unser gnädigst- auch ernstlicher Will und Meynung. Geben Wien den 12. July 1728.

Vom Fischhandel in Wien.

Wir Carl der Sechste rc. Getreuer Lieber; demnach uns die allhiesig Bürgerliche Fischkäufler aller unterthänigst beschwersam angebracht, wasgestalten die Donaufischer zu Albern, unerachtet

in

in unserer denselben allergnädigst verliehenen Kayserl. und Landsfürstl. Freyheit ausdrücklich vorgesehen, daß sie nur diejenigen Fische zu erhandeln und zu erkaufen befugt seyn sollen, welche ohnedeme nicht hieher zu Verkauf gebracht, noch von ihnen Bürgerl. Fischkäuflern erkauft zu werden pflegen, sich dennoch erfagt Unserer allergnädigsten Freyheit zu widerstehn, strafmäßig unterfangen, ohne einigen Scheu, und zu allen Zeiten auch solche Fische, die ohnedem hierher zum Verkauf gebracht werden, oder die sie, bürgerl. Fischkäufler an sich zu erkaufen pflegen, zu erhandeln, und hierher auf den Markt zu bringen; ja sogar, wann sie in Tractirung eines Fischhandels würklich begrifen, ihnen gleichsam unverwehet in den Kauf eintreten, wodurch die Fische dergestalten im Preiß steigen, daß sie Unsere Kayserl. Residenzstadt Wien mit genugsamen Fischen, wie ihnen obliget, und wessenthalben sie mit grossen Unkosten selbige an denen entlegensten Orten zu erkaufen bemüßiget wären, weder zu versehen, noch solche um den Werth, wie bishero, zu geben, vielweniger ihre bürgerlichen Steuern und Gaben zu entrichten fürohin im Stand seyn würden; mit gehorsamster Bitte, Wir geruhen allergnädigst zu verstatten, womit sie zu Unterbrechung dieses dem Publico höchst schädlichen Fürkauf und Ablösung auf ihre eigene Unkosten einen Ueberreuter, worzu sie dich vorgeschlagen, und nahmhaft gemacht, aufstellen dürfen.

Wie

Wie zumalen wir nun in dieses derer bürgerlichen Fischkäuflern gehorsamstes Begehren gewilliget; und zwar um so vielmehr, als wir dergleichen der gemeinschaftlichen Wohlfahrt sehr nachtheilige Excessen, Unordnungen und Unfug, welche in unseren emanirten Kayserl. und Landsfürstlichen Generalien und Patenten ohnedem höchst verboten, länger zu gedulden nicht gesinnet;

Als befehlen wir dir hiemit gnädigst, und wollen, daß du die Strassen zu Hungarisch = Altenburg, St. Johannes, St. Peter, Rackenspurg, Wißlburg, Walken, Baumhacken, Pruck an der Leyta, Sumerain, Kaltenstein, und andern umliegenden Orten und Revieren sowohl in= als ausser denen Wochenmärkten, fleißig bereuten, und im Fall du ein= oder den andern von Eingangs ermeldten Donaufischern zu Albern betreten würdest, welcher da wider unsere ihnen allergnädigst verliehene Freyheit die Fisch zu erhandeln, und zu erkaufen, oder aber die aus Hungarn ohnedem zum Verkauf hieher bringenden Fische fürzukaufen und abzunehmen, sich anmassete, einen solchen Ubertreter jedesmal nebst Confiscirung der Fisch unserer Niederösterreichischen Regierung zu Fürkehrung einer wohlempfindlichen Bestrafung gebührend anzeigen sollest. Hiermit beschiehet unser gnädigster Will und Meynung; gegeben in unserer Stadt Wien, den 14. April 1722.

Daß

Daß man verdorbene Fische nicht in Wien einführen solle.

Wir Carl der Sechste ꝛc. Entbieten allen und jeden unsern Unterthanen, geistlichen und weltlichen, dieses Unsers Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, insonderheit den Mauthnern, Zöllnern, Gegenschreibern, Ueberreutern, Amtleuten und allen denen, die aus Hungarn uud andern Orten in Unsere Residenzstadt Wien mit Fischen handeln, oder allhier mit selben Handthierung treiben, Unsere Gnad, und fügen euch hiemit gnädigst zu vernehmen: Es gebe leider die Erfahrenheit, welchergestalt, unangesehen der in Sachen bereits vorhin ergangenen gemessenen Verordnungen, daß die aus Hungarn und andern Orten mit Hausen und verschiedenen Fischen anhero in Unsere Residenzstadt Wien handelnde Fischkäufer, vor Bezahlung der Schwechaten und anderer Mauthen, ihre anhero zu führen gedenkende Fische genau durchsehen, die schon übelriechenden bey schwerer Bestrafung keineswegen zum Verkauf anhero bringen, sondern alsogleich in die Donau werfen und vertilgen sollten, dieselben dannoch sich vermessen derley verdorbene Fische verschiedener Gattungen, nicht allein allenthalben auf dem Lande, sondern auch in den allhiesigen Vorstädten, insonderheit auf den Freygründen den Frätschlern und bedürftigen Leuten, um geringen Preis zu

verkaufen, aus deren Genuß Seuche und Krankheiten entstehen könnten.

Wenn nun Wir diesem Uebel aus Landes Väterlicher Obsorge in Zeiten vorgebogen, selbes alles Ernstes abgestellet, auch jeden vor Schaden gewarnet wissen wollen: Als ist hiemit nochmalen Unser gnädigster und ernstlicher Befehl, daß sowohl die fremde als hiesigen Fischhändler von Hereinsuhr und Verkauf der abgestandenen, ja wohl gar übelriechenden und verdorbenen Fischen in- und vor der Stadt, auch sonst allenthalben sich enthalten, hierauf auch auf den Gränzen, Mäuthen und öfentlichen Märkten, durch die dieserwegen eigends aufgestellte Beamte genaue Absicht getragen, allenfalls wider die freventlichen Ubertreter dieses Unsers Verbots, nicht nur mit Abnehm- und Vertilgung dieser der menschlichen Gesundheit schädlichen Feilschaften, sondern auch von Unserer Niederösterreichischen Regierung und anderer wohlempfindlicher Bestrafung unnachläßig fürgegangenen werden solle. Wornach sich nun ein jeder zu richten, und vor Schaden zu hüten wissen wird. Es geschiehet auch hierinn Unser ernstlicher Wille und Meynung. Geben Wien den 13. Febr. 1733.

Das LXXII. Kapitel.

Wie man die Fische lang lebendig behalten soll.

Wasche sie erstlich fein rein ab, thue sie in einen Zuber, darinnen reines Flußwasser ist, setze die Fische darein, und gieb ihnen alle Tage einmal ein anderes Wasser; Brunnenwasser, das gar zu frisch und klar ist, das taugt nicht darzu, denn darinnen sterben sie.

Wie man Fische über Land tragen kann, ohne Wasser, daß sie gleichwohl lebendig bleiben.

Tunke einen Bissen Semmel in Wein, und steck es ihnen in den Mund, so kann man sie weit über Land tragen, und bleiben immer lebendig.

Das LXXIII. Kapitel.

Von der Fischotter, die den Fischen und Krebsen sehr nachsetzet, und grossen Schaden verursachet.

Dieses Thier hat diese vorzügliche Eigenschaften, daß es sich zu keiner Zeit, wie andere Thiere, verhäret; sondern ihr Balg bleibt Winter und Sommer von gleicher Güte. Die Fischotter hat einen kurzen runden Kopf, einen Bart, wie

eine Katze, ein scharfes Gebiß, und ist auch ohngefehr so groß als eine Katze, und castanien brauner Farbe. Sie kann sich eine geraume Zeit unter dem Wasser aufhalten, indem sie in demselben ihrer Nahrung nachgehet, die aus Fischen und Krebsen bestehet. Wenn ihr der Athem zu kurz werden will, so stecket sie die Nase heraus, und schöpft frische Luft. Zwischen den Krallen hat sie eine gleich den Gänsen zum schwimmen dienliche Haut; sie spüret sich im freyen Boden, wie ein Dachs, nur sind die Ballen nicht so breit und stark zu sehen. In dem Schnee setzt sie 2. und 2. Tritte neben einander, und streicht etwas mit der Ruthe (Schwanze) auf; ist aber ein sehr tiefer Schnee, so streichet sie die Fährte mit ihrer Ruthe so zu, daß es aussiehet, als wenn ein Stück Holz geschleifet worden wäre. Ihr Aufenthalt ist in den hohlen Ufern, auch zuweilen in hohlen Bäumen oder Stöcken. In der Fastenzeit, als ohngefehr im Februario ranzet die Fischotter, da sie ihren Gatten mit einem gleichförmigen Pfiffe herbey rufet. Sie gehet 9. Wochen tragbar und bringet gemeiniglich 3. bis 4. Junge blind zur Welt. Sie werden in Tellereisen gefangen, auch mit den sogenannten Otterhunden in ihren Wohnungen aufgesucht und in Netzen oder Garnsäcken gefangen, die man vor ihre Baue zu stellen pflegt; zuweilen werden sie auch auf dem Anstande geschossen, wenn man zuvor ihren Wechsel bemerket hat.

Das LXXIV. Kapitel.

Von den Raubvögeln, die den Fischteichen Schaden verursachen.

Von dem Fischgeyer.

Dieser Vogel nähret sich vornehmlich von Fischen, und wenn es ihm daran fehlet, so ist seine Nahrung Mäuse und Frösche. Er horstet und brütet mit dem Weiblein wechselsweise in 14 Tagen 4. bis 5. Junge aus. Er ziehet zwar auch im Herbst, aber doch nicht gänzlich aus unsern Gegenden weg, sondern begiebt sich nur an solche Orte, wo er seine obengedachte Nahrung, als Fische, Mäuse und Frösche findet; und daher läßt er sich auch im Tellereisen fangen, wenn ein Fisch, Maus oder Frosch darauf gebunden ist. Die Fische holet er bewundernswürdig aus den Gewässern. Er schiesset nämlich, wenn er zuvor schwebend über dem Wasser einen Fisch ersehen hat, mit einer grossen Geschwindigkeit in das Wasser hinein, ergreift mit seinen spitzigen Fängen den Fisch und führet ihn mit sich weg.

Von dem Fischreiger.

Die hier zu Lande bekanntesten Reiger sind von Farbe grau. Sie halten sich an den Gewässern auf, und sollen die besondere Eigenschaft an sich

haben, daß, wenn sie mit ihren Füssen ins Wasser treten, die Fische herbey geschwommen kämen und von ihnen gefangen würden; welches daher einige Wahrscheinlichkeit hat, weil die Fischer um desto glücklicher ihren Fang verrichten, wenn sie sich des Reigerschmalzes bedienen. Sie horsten und brüten auf hohen, nahe bey dem Gewässer stehenden Bäumen, und bringen mehrentheils 3. Junge aus. Die Reiger nähren sich meistens von Fischen. Weil sie auf keine andere Weise ihren Raub verrichten, und überdieses auch verspeiset werden: so kann man sie mit mehrerem Recht zu den Wasservögeln zählen. Im Herbst auf dem Zuge nimmt man zuweilen noch eine andere Art Reiger, die auf dem Rücken lichtgrau, auf der Brust weiß mit schwarzen Flecken untermengt, und etwas grösser, als die vorgeschriebenen sind; im übrigen aber alle Eigenschaften mit ihnen gemein haben. Die Reiger werden bekanntermassen mit Falken gebaizet, da denn die Reiger ihren grossen mit Fischen angefüllten Kropf ausleeren, um sich zur Gegenwehr desto geschickter zu machen.

Das

Das LXXV. Kapitel.

Von eines Fischers Amt, und wie ein Fischer eines jeden Fisches Speise erkennen und erfahren soll, was er zu jeder Zeit des Jahrs zu thun pfleget.

Wer ein guter Fischer seyn, und viel Fische fangen will, der muß erst wacker und munter seyn, und ihm keinen Schlaf zu lieb seyn lassen, daß er darum eine Gelegenheit zum Fischen verlassen und versaumen wollte. Darnach soll er arbeitsam seyn, Hitze und Kälte vertragen können. Er soll vorsichtig, listig und verschlagen seyn, daß er der Fische Tücke und Behendigkeit, ja auch ihre Naturen und Eigenschaften gar eigentlich erkenne und wisse, wenn, wie oder wo ein jeder Fisch jährlich laiche, stehe, gerne wohne, in fliessenden oder stillen, in tiefen oder seichten, in rauschenden oder gelindfliessenden Wassern. Denn etliche sind gern wo es sehr rauschet, und das Wasser häufig auf die Mühlräder fällt: Dahin halten sich die Fohren, Kressen, Elsen. Die Karpfen und Aale aber sind gern in stillfliessenden Wassern

So muß er auch seinen Zeig reichlich haben, und recht zu halten wissen, als nämlich seinen Kahn, Ruder, Netze, Reusen, Hamen.

So muß er auch ihre Laichzeiten eigentlich wissen, dann da sind sie am besten zu fangen, da treten sie aus den Tiefen heraus, und suchen

warme und laulichte Wasser, an den Ufern oder in den Pfützen oder Wässerlein, darein sie neben den Ufern kommen, und da muß er, sonderlich des Morgens ehe die Sonne aufgeht, und des Abends wenn sie erst untergangen ist, auf sie Achtung haben, denn zur selbigen Zeit können sie nicht sehen.

Was aber ein jedes Geschlecht der Fische isset. Item was ein jeder Fisch zu jeder Zeit des Jahrs isset, (dann ein jeder Fisch will eine andere Speise im Winter haben, eine andere im Sommer, eine andere im Frühling, eine andere im Herbst) das kann er leicht zu jeder Zeit im Jahr sehen und haben, wenn er Fische reisset, denn da kann er allwege sehen, was ein jeder Fisch für Materien in Därmen hat.

So mag er auch sonst allerley Köder versuchen, und welche Fische er alsdenn am meisten fängt, kann er leichtlich erachten, daß sie zur selbigen Speise am meisten Lust haben müssen.

Item, ein Fischer soll auch wissen, wo sich der Fisch im Winter oder Sommer aufhält, denn im Winter hält er sich in der Tiefe, und verbergen sich etliche im Schlamme, etliche im Sande, etliche unter den Steinen und Felsen.

Im Frühling oder Sommer begeben sie sich wieder hervor, wenn die Kräuter an dem Ufer wiederum zu grünen anfangen, da machen sie sich hinan zu den Ufern, und geniessen derselbigen.

Er muß auch wissen, wenn, wie, und an welchem Orte er zu jeder Zeit des Jahres fischen soll, davon zuvor genug Bericht gethan worden.

Das LXXVI. Kapitel.

Von Groppen.

Der Gropp, welchen etliche in Latein Cottum, etliche Botthum nennen, ist ein kleines rogenhaftes Fischlein, wird selten länger, als der Mittelfinger an einer Mannshand, hat einen grossen Kopf, daher er denn auch Capito genennet wird. Sein Laich hebt an um Ostern, ist am besten von St. Andreätag bis im April. Man soll sie sieden wie die Grundeln, gebacken aber sind sie auch gut.

Von Felchen, Balchen und Blaulingen.

Aus den Sandgang-Fischen, auch aus den grünen Gangfischen erwachsen Felchlein, aus den Felchlein, Felchen, welche an etlichen Orten Balchen und Blaulinge genennet werden. Etliche nennen sie Mugiles lacustres, etliche Falcones. Denn gleichwie der Falk unter den Vögeln ein adelicher Vogel ist: Also ist auch der Felch unter den Fischen ein adelicher Fisch, und werden auch eines Theil Adelfelchen genennet. Nun ist aber unter den Felchen auch ein grosser Unterschied, der

Weid halben. Denn etliche im Sand ihre Wohnung haben, und die nennt man Sand- oder Adelfelchen; Etliche aber im Grund und in der Tiefe, und die nennt man Blaufelchen. Wie nun diese Felchen dem Namen nach unterschieden sind, also findet sich auch ein Unterschied in der Natur. Denn so der Sandfelch geschlagen wird, so schwebet er empor, wenn aber der Blaufelch geschlagen wird, so fällt er zu Boden. Der Blaufelchen Laich hebt an um St. Othmarstag: Der Sandfelchen Laich aber 14. Tag vorher. Ihre Jungen werden Felchenblätterlein genennt. Diese Felchen sind die köstlichsten Bratfische, die man haben kann, wie er denn auch gebraten für eine Rarität weit und breit verführet wird. Es ist auch dieser Fisch heiß abgesotten ausbündig gut. Man soll ihn im heissen Wein überthun. Von Gangfischen wollen wir bald hernach noch mehrers sagen.

Von Haseln und Häselin.

Dieser Fisch wird im ersten Jahr ein Haselschoß, und im andern Jahr ein Hasel genennt, von der Behendigkeit des Schwimmens. Ist zu seiner Zeit ein gesunder Schuppfisch. Zu Zeiten aber wachsen Würmer in ihnen, welche man Nestel nennt, alsdenn muß man sich davor hüten, als vor Gift. Sein Laich hebt an in dem Märzen. So man den sieden will, soll man ihn in heissen Wein legen.

Von

Von Brachsman.

Der Brachsman, und der Blieck sind ein Fisch, er ändert den Namen nach der Zeit, denn im ersten Jahre wird er genennt ein Blieck, im andern Jahre aber Brachsme, und das bleibet er. Ist ein breiter Schuppfisch, mit einem kleinen Köpflein. Dieser Fisch laichet gemeiniglich im Brachmonate, bisweilen laichet er mit den Brachsmen, bisweilen auch mit den Rotten. So er aber sich mit den Rotten laichet, so wird daraus weder Rott noch Brachsmen, sondern ein Drittfisch, den man einen halben Fisch nennet, ist grösser als ein Brachsmen. Diesen Fisch findet man in dem ganzen Bodensee nicht besser noch grösser, als um Arbon, und in der Cuß. Denn daselbst findet man deren, die zehn Pfund schwer sind. So man den sieden will, soll man ihn in kalten Wein thun.

Von Kreßlingen, Knaben und Aeschen.

Das ist alles ein Fisch, nur daß sich der Name nach den Jahren verändert. Im ersten Jahre wird er genennet ein Kreßling: Im andern Jahre ein Knab oder Yser: Im dritten Jahre ein Aesch. Etliche halten dafür, die Kreßlinge wachsen aus den Grundeln. Diese Fische haben eine wunderbarliche Natur, denn sie haben einen Geruch an sich, dabey sie die Fischer des Nachts erkennen, ehe

ehe sie gesehen werden. Diese Fische sind gut vom März an, bis in Herbstmonat. So man die sieden will, soll man sie in kalten Wein überthun. Aeschenschmalz ist ein gar heilsames Ding zu dem Brand, und zu den Augen.

Von Rufolken, Treuschen, und Moserlein.

Die Treuschen oder Triesch, und das Moserlein sind einerley Fische, verändern aber den Namen nach den Jahren, auch ihre Weid- und Lägerstatt. Denn weil er jung ist, hat er seine Wohnung im Moos. Nachdem sie aber ihr Alter erlangen, so ändern sie die Weide, und werden Treuschen, anderswo Rufolken genennet. Dieses wird eines Werkschuhs lang, und zwey Pfunde schwer. Sie werden um den ganzen Bodensee immer mehr und grösser gefangen, als zu Rhineck. Daselbst findet man auch Wirthe, die den Gästen die Lebern aus den Treuschen (welches am Fisch der rechte Brang und Schläck ist,) kochen und die Treuschen wieder im Gehalter 14. Tag lang gehen lassen. Unter allen Fischen ist keiner, der vor Alter Blind wird als ein Treusch. Ihr Laich hebt an im December, früh oder spät, nachdem es kalt oder warm ist. So man die sieden will, so soll man sie in kaltem Wein überthun. Im Jahre 1446. ward zu Costnitz ein grosser Treusch gefangen, der fünf Batzen galte.

Von Rotten und Rottinen.

Der Rott ist ein breiter Schuppfisch, nicht ungleich den Fohren, nur daß er nicht so breit und rogenhaft ist. Gesellet sich zu Zeiten zu den Brachsmen, mit denen laichet er, und wird daraus ein Halbfisch (wie mans nennet) etwas grösser als die Rott, und kleiner als die Brachsmen. So man den sieden will, soll man damit handeln wie mit der Brachsme, und ihn in kaltem Wein überthun.

Von Röteln, Rötling, und Roten.

Das sind weisse rothgesternte Fischlein, haben ein groß hangendes Bäuchlein. Sie haben ihre Wohnung in der Tiefe, werden so groß, daß sie sechs Kreuzer gelten. So bald sie über das Wasser kommen, werfen sie sich an den Rücken, und stehen ab, wie die Stüben. Ihr bester Fang ist um Bodman und um Argen.

Vom Alant.

Der Alant ist ein rauher Schuppfisch, an dem Fleisch den Nasen nicht ungleich, die doch weder im Ober- noch Untersee wohnen, derohalben ist er gebraten besser als gesotten. So man aber den je sieden will, soll man ihn in kaltem Wein überthun, und so er schier eingesotten ist, mit

heis-

heisser Butter begiessen. Dieser Fisch ist in seinem Laich gar wunderbarlich, dann er im May an der einen Seite laichet, und an der andern hinaus, da die Emle zeitig sind. So er seine Jahre erlanget, wird er eine Elle lang.

Von Seelen, Stüben, Gangfischen.

Die Seel, Stüb, und Gangfisch, ist einerley Fisch, ändert aber den Namen nach den Jahren. Im ersten Jahre werden sie genannt Seelen, im andern Jahr Stüben: am Zürchsee werden sie genennet Albele (Alburin) entweder von der Weisse der Schuppen und des Fleisches, oder aber vom Wörtlein halb, darum daß es halb erwachsene Fische sind. Im dritten Jahre werden sie genennet Gang- oder Wattfische. Nun sind dreyerley Gangfische im Bodensee. Die erste Gattung werden genennet Sandgangfische, und daraus erwachsen Sand- oder Adelfelchen. Die andere Gattung sind grüne Gangfische, und daraus erwachsen Blaufelchen. Die dritte Gattung sind weiße Gangfische. Etliche werden gefangen um Constanz, und ist ihr Laich in der Fasten, und ihr Lägerstatt zum größten in der Claus zwischen Bregenz und Lindau. Die andere Gattung wird gefangen um Constanz, und ist ihr Laich im Wolfsmonat, und währet bey sechs Wochen. Ihre größte Lägerstatt ist neben Constanz, des Orts, das man nennet in der Grub, da sie Jährlich in

grosser Anzahl gefangen werden. Im Jahr 1534. wurden in einem Zug bey sechs und vierzig tausend Gangfische gefangen, und sind nicht über Spannen lang. Diese alle sind gut gesotten, gebraten, und gebacken. So man sie sieden will, soll man sie in heissen Wein legen. Diese Fische werden in Lägeln eingesalzen, und in fremde Länder geführet. Man dörrt sie auch, und machet damit Fürsten und Herren Verehrungen.

Von Kirchlein.

Die sind weisse Schuppfische, und gestaltet wie die Gangfische, haben grosse Bäuche, werden so groß als halb Felchen. Ihre Wohnung ist in der Tiefe, und ihre Laich zu Sommerszeit. Sie sind zu kochen wie die Felchen.

Von Bauten oder Pfellen.

Die Bauten sind kleine Schleimfischlein, fast in der Länge wie die Grundeln, haben weisse Bäuchlein, sind spreckles und gespiegelt wie die Pfäulein, daher sie denn an etlichen Orten Pfellen oder Pfrillen genennet werden. Das Wörtlein Pfrill aber kommt vielleicht vom lateinischen Wort Pavellus her, welches ein Pfäulein oder unger Pfau heißt. Daher denn auch das Fischlein in dem Lateinischen nach Pavellus mag genennet werden. Sie werden auch Binzbauten genen-

genennet, darum daß sie ihre Wohnung und Weide in den Binzen haben. Sind gut vom December bis nach Ostern, alsdenn hebt ihre Laiche an. Man kocht sie allerdings wie die Groppen.

Von Wälinen.

Wälinen oder Bälinen sind in den süssen Wassern, was es die Balene (im Latein genannt) im Meere sind. Sie sind die allergrößten, und vornehmsten Schleimfische im Bodensee, haben grosse Köpfe, wie die Groppen, am Fleisch und Geschmacke sind sie den Treuschen nicht ungleich. Dieser Gattung Fische werden wenig gefangen, weil ihre Weide und Wohnung in aller Tiefe ist, dahin kein Fischerzug langen mag. Doch lassen sie sich zu etlicher Zeit herauf, aber selten eine allein. Es haben dieses die Alten für eine gewisse Anzeigung gehalten, daß sich gemeiniglich, nachdem sich diese Fische sehen lassen, und gefangen werden, etwas wichtiges und grosses am Bodensee zutrage und vorgienge. Zu Bischoffs Hugen Zeiten, welcher im Jahr nach Christi Geburt 1498. an das Bistthum gekommen ist, wurden bey Rheineck drey Wälinen gefangen, deren eine kam gen Veldkirch, eine gen Lindau und die kürzeste gen Constanz, die noch länger war als kein Mann in Constanz, wie denn dieselbigen alle gemessen, in der Fischerzunft im Saal abgezeichnet und gemalet worden sind. So man die Fische sieden

will,

will, so legt man sie vorhin zerstücket in kalten Wein, und macht eine gelbe wohlgewürzte Brühe darüber.

Das LXXVII. Kapitel.

In welcher Zeit im Jahr und Monat ein jeglicher Fisch am besten sey.

Der Salm ist im April und May, und eine Weile darnach am besten, und bleibt noch ein Salm bis nach St. Jacobstag: alsdenn wird er ein Lachs bis auf St. Andreastag. Und ist er am besten zwischen St. Michaelis und St. Martinstag.

Der Semling, Schnotfisch, Forellen, und der Rufolken ist im April und im May am besten, und der Semling klein und groß allzeit sonst gut.

Ein Hecht ist im Heumonat am besten, aber ein alter Hecht ist allzeit gut, außer wenn er den Rogen läßt. Ein Milchner, Hecht oder Karpf, ist allezeit besser, als ein Rogner. Also ist es auch unter anderen Fischen.

Ein feister Karpf ist allzeit gut, ausgenommen in dem May und Brachmonat, wenn er gelaichet hat.

Eine Schleihe ist am besten im Brachmonat.

Der Persig ist allezeit gut, außer im März und April, bis er gelaichet hat.

Bresmen und Nasen sind gut im Hornung und im März, und so die Wilgen triesen, am besten.

Milling sind gut im März und April.

Ein Kop oder Gropp ist im Hornung bis in den April am besten.

Die Rottel ist gut im Hornung und im März, und nimmt wieder ab im May.

Die Fürn ist auch also, aber durch den Winter sind sie ziemlich gut.

Die Grundeln sind gut im Hornung, im März, und April, bis in May.

Aber die jungen Grundeln sind allzeit gut mit Peterlein.

Ein Blietglen ist am besten im Herbst.

Die Kressen sind am besten im März und April, und nehmen ab im May.

Die Stichling sind im März und im Anfang des May am besten, so sind sie voll, da soll man sie mit Eyern beschlagen.

Die Aale sind gut im May, bis nach dem Brachmonat.

Ein Neunaug ist am besten im Hornung und im März.

Ein Berlin ist des Lempfrids Bruder, und ist gut von dem zwölften Tag, bis in den April.

Ein Steinbeiß ist gut im April und May.

Die Loucken sind auch gut wie jeßt gesagt ist.

Ein Barbe fängt an gut zu seyn in dem May, und währet bis in den Heumonat. Aber der Rogen ist nimmer gut.

Die

Die Krebse sind im März und April am besten, und sonderlich wenn der Mond wächst, so sind sie gut, und wenn er abnimmt, so werden sie kränker.

Ein Esch fängt an im Heumonat gut zu seyn, und ist im Herbst am allerbesten.

Etliche Gleichnisse der Fische.

Ein Stichling, ein König.
Ein Salm, ein Herr.
Ein Karpf, ein Schelm.
Ein Hecht, ein Rauber.
Ein Barbe, ein Schneider.
Ein Aal, ein Gauckler.
Ein Naß, ein Schreiber.
Ein Fürn, eine Katz.
Ein Schnotfisch, ein Bastart.
Ein Persig, ein Ritter.
Ein Kutt, ein Goldschmied.
Ein Neunaug, ein Kind.
Eine Grundel, eine Jungfrau.
Ein Kop, ein Roßnagel.
Ein Mülling, ein Krämer.
Ein Blieck, des Krämers Knecht.
Ein Lempfried, ist ein Pfeifer.
Ein Steinbeiß, ein Wächter.
Ein Rufolk, ein Dieb.
Ein Louck, ein Wäscher.

Das LXXVIII. Kapitel.

Wie die Rechnung über die Fischerey einzurichten.

Die Einkünfte von der Fischerey werden nach den verschiedenen Arten der Fische berechnet, und solches entweder nach sechzig Theilen oder Centnern; woraus denn folget, daß nothwendig das Gewicht in die Rechnung müsse gesetzet werden; ingleichen auch die Art der Fische, samt dem Preis. Wenn man aber die Fischerey entweder dem Fischer oder Fischmeister verpachtet, und entweder die Weiher verliehen, oder dem Fang nach mit ihm accordirt, auch die verschiedene Arten der Fische benennet, soll man den Kontrakt zu Papier bringen, auch die Zeit und Weise der Bezahlung darzu setzen und zwey Abschriften haben, deren eine dem Fischer oder Fischhändler, die andere aber auf die Kanzley abgegeben werden soll, auch wie die Bezahlung geschehen, darbey setzen. Indem man aber im Fischen begriffen ist, muß man gewisse Hüter und Wächter zu den Teichen, Wachten, Geschirren, Fässern, Gruben und dergleichen stellen, so auf die diebische Fischmauser und Ottern gute Achtung geben, so sich gemeiniglich fleissig bey den Fischen einfinden. Ingleichen muß man auch zu den Wägen und Fuhren gewisse Aufseher anordnen, so die Karpfen und Hechte fleissig

 zählen

zählen und aufschreiben, auch zu den Fischgruben und Behältern mitgehen, und sich nichts verdriessen lassen, selbige nochmalen zu zählen. Denn man gebe so gut und genaue Achtung als man will, so brauchts alles wohl, und wird man doch das Zwacken und Stehlen schwerlich ganz verwehren können; denn das Landvolk und Bauersleute wissen nicht allein im Wasser, sondern auch in der Luft zu fischen, wie man im Sprichwort sagt, das ist: die Leute zu betriegen und zu hintergehen, sie mögen sich auch fast sowohl vorsehen, als sie immer wollen.

Das LXXIX. Kapitel.

Bedenken eines guten Freundes, an einen Liebhaber der Fischerey.

Alle Dinge, so sich mehren und in ein Aufnehmen kommen sollen, die müssen erstlich eine Zeitlang geheget und verschonet werden.

Ich meyne und halte aber das nicht für eine Hegung der Wasser, so gar nicht darinn gefischet wird, welches vielmehr eine Verödung oder Verwüstung der Wasser ist. Denn erstlich die Fohren, Aschen, Kanitz und Eltritzen diese Eigenschaft haben, daß sie unter reinen, lautern und gereinigten Ufern gerne stehen und ihre Wohnung haben. So nun ein Wasser gar nicht gefischet wird, und

sich

sich die Ufer mit Schlamm und Laube, sonderlich wo Bretmühlen daran gelegen, mit den Sägespänen versetzen, so haben die benannte Fische keine Behaltung, und müssen ihren Stand im Klang und fallendem Fluß haben. Wenn nun Geflüthe und Eisfahrt entstehen, so können die Fische, unangesehen, daß sie geheget, kein Behältniß noch Stand haben, und werden mit dem Gefluth hinweg gestossen, dadurch denn die Wasser in kein Aufnehmen kommen.

Mein Bedenken aber ist dieß, daß erstlich die Wasser ziemlicher Weise, und mehrentheils mit dem Hamen gefischet werden. Denn dadurch werden die Ufer durchstöret und geläutert, alsdann gewinnt der Fisch seinen Stand und Wohnung darunter. Es muß auch drauf gesehen werden, daß die kleinen Fohren, Aschen, und andere Fische, wie gemeiniglich geschieht, nicht ohne Unterschied aus den Wassern genommen werden, und den Fischern mit dem Streichen zu fischen nicht verstattet werde: denn solches gehet zwar leicht zu, giebt auch viel Fangens, aber es ist eine böse Verwüstung der Wasser.

Zum andern, will vornehmlich darauf Achtung zu geben seyn, wo es auf den Wassern flache Häupter hat, darauf dieselbige Wehr geschlagen und diese also angelegt werden, damit das Wasser nicht so gar einen harten Fall darüber habe. Wenn denn ein Geflüthe oder Eisfahrt kommt, so steht der Fisch in der Geduld, und kann ihn nicht wegstossen. Denn unter den Ufern, kann in Zeit

der Eisfahrt und Geflüthe der Fisch sich nicht allein erhalten; denn wenn die Wasser Grundeis setzen, und dasselbige ganghaftig wird, so treibet es der Strom unter die Ufer, davon werden die Fische hervor getrieben. Wenn sie denn in den Strom kommen, so nimmt sie die Eisfahrt und das Geflüthe mit hinweg. Solches alles bewahren die Wehre.

Zum dritten, achte ich das für eine grosse Vermehrung der Fische, das im September, wenn gemeiniglich gegen den Winter die Wasser auszulaufen pflegen, und die Fohren auf die Kraft oder Laich treten, und sodann die Wasser anlauffen, so muß sie die Kraft zum laichen an die Ränder, da es seichte ist, machen, denn sie im Strom nicht laichen kann. Wenn zur Winterszeit die Eisfahrten kommen, so rühret das Eis die Kräfte auf, und stösset den Laich hinweg, welches nicht eine geringe Verwüstung ist. Dieses zu verhüten, achte ich für rathsam, daß um die Zeit der Kräfte, etliche Fohren gefangen werden, weil sie noch voll Rogen sind, und alsobald in stillgehende Mühlgraben, oder sonst in Lachen, die man darzu machen kann, gesetzt werden, da es Kies und Sand hat. Allda werden sie die Kräften machen, denen kann das Eis keinen Schaden thun. Doch müssen die Fohren vor Winterszeit, wenn sie die Kraft zugemacht haben, wieder heraus gefangen werden, sonst fressen sie selbst gegen den Frühling den Saamen.

Was

Was solche Bestellung für Nutz und Mehrung der Fische gebe, wird auf den Frühling, wenn die Laiche lebendig werden, der Augenschein bezeugen.

Gleichergestalt kann es gegen den Frühling mit den Grundeln und Eltritzen gehalten werden, denen auch sonderliche Einfälle zu ihrem Laich den ganzen Sommer über können gemacht werden. Und wenn es also vorgenommen, so könnten die Wasser allwege bey dem Saamen bleiben und würde dem Hauswirth seine Küche auch nach Nothdurft versehen.

Meiner Einfalt nach, zweifle ich gar nicht, daß ein solches Stück Wasser, darauf dieses vorgenommen wird, wenn es nur eine viertel Meile lang ist, mehr Nutzen geben und bringen soll, als sonst eine Meile Weges lang. Doch lassen sich diese Verordnungen mit allen Umständen nicht also beschreiben, als sie durch den Augenschein können berichtet werden.

Nothwendige, wohlgemeinte und nützliche Erinnerungen, über das löbliche Fischeramt.

Günstiger geliebter Leser. Es ist am Tag, daß wie eine Gemeinde ohne Amt- und Handwerksleute nicht bestehen kann: also auch, wo so wohl kleine als grosse Wasserströme sind, sind Fische höchst vonnöthen. Gleichwohl ist einem Amt- und Handwerksmann viel daran gelegen, daß er sein Amt und Handthierung recht verstehe; aber weit

mehr ist ihm daran gelegen, daß er wisse, wie er in der Furcht und Liebe GOttes darinnen wandeln soll: Jenes Wissen, kann ihn reich, aber nicht selig machen: Dieses aber, als GOtt fürchten und lieben, kann ihn, als gegen welches alle Schätze der zergänglichen, und elenden flüchtigen Welt nichts sind, unfehlbarlich selig, jedoch nicht allemal am Zeitlichen reich machen. Aber dieses bleibt vor allem auch gewiß, daß die Gottesfurcht ihre Liebhaber nicht lasse Noth leiden, weil sie zu allen Dingen nütz ist, und auch dieses Lebens Verheissung hat. O selig sind die, so in ihrem ehrlichen Amt und Handwerk, gottselig leben, und auf das theure Verdienst JESU Christi endlich ihre Augen schliessen. Ist je eine Nahrung, dabey sich Gott und die Natur günstig erzeigen; so ist es gewiß die Fischernahrung, wie solches diejenige, die damit umgehen, aus eigener Erfahrung zur Genüge bezeugen können. Da hilft nicht so sehr die unverdrossene Arbeit, Mühe und Fleiß, als die Zeit und das gewünschte Stündlein, worinnen Gott geben und segnen will, höchst nöthig aber sind darzu das christliche Gebet, und die wahre GOttesfurcht.

Es wurde einsmals einem Geistlichen erzählet, daß in Böhmen ein vornehmer Herr ein Wasser hätte, das gute Backfische gäbe; und hätte dieser Fischteich solche Eigenschaft an sich, daß, wenn man Erde oder Rasen aus demselben Wasser oder Teich grabe, und setze es in ein anders Wasser, so wüchsen aus derselben Erde Fische. Darauf sagte der Geistliche:

liche: Das ist die Natur des Wassers, so der Rasen in sich gesoffen hat. Denn das 1. Kapitel des ersten Buch Mosis spricht nicht, Gott hat die Fische ins Wasser gesetzt; sondern das Wasser rege sich, da wurden Fische aus dem Regen. Hieraus siehet man, was eigentlich der Segen Gottes sey, und daß er noch währet; massen in etlichen Teichen und Wassern Fische wachsen, sonderlich Hechte, darinnen zuvor keine gewesen sind. Und geschieht dieses nicht von den Vögeln, welche in der Höhe fliegen, und den Saamen der Fische, so sie gefressen, herunter in die Wasser werfen; sondern das ist des gesegneten Wassers Art. Noch mehr ist zu verwundern, was glaubwürdige Historienschreiber erzählen, daß im Jahr Christi 987. zur Zeit Kaisers Otto des Dritten, es Fische in Sachsen häufig geregnet habe, wiewohl man sie wegen des starken Geruchs, den sie gehabt, nicht hat essen können. Und obwohl der Fische Natur es erfodert, daß sie im Wasser leben, und ausser dem Wasser nicht lange leben können; so hat doch Gott, der Schöpfer der Natur, viel Fische also erschaffen, daß sie in der Erden unbeweglich verborgen liegen, und das Leben haben, woraus sie gegraben und hervor gesuchet werden. Theophrastus meldet, daß in Paphlagonien, an den Orten, da keine Ströme noch Wasserflüsse zu sehen, Fische aus der Erde gegraben werden, die einen annehmlichen Geschmack haben, und von selbigen Landes Einwohnern gerne gegessen werden. Apulejus schreibet, er habe in Getulien, aus den mittelländischen

Ber-

Bergen Fische hervor gebracht: So wird auch gelesen, daß in Brasilien an etlichen Orten Fische gefunden werden, die Flügel haben, und 2. oder 3. Ellen hoch über dem Wasser sich erheben, sonst dem Hering nicht ungleich, nur daß sie etwas grösser, auch gar süß und anmuthig schmecken. Solche fliegende Fische, weil sie sich in die Luft, als in ein fremdes Gebiet begeben, werden von den Meervögeln selbiges Orts gefangen und aufgefressen. Dieses ist ja wunderlich! Noch wunderlicher ist die Art zu fischen, derer sich die Chineser bedienen. Wenn diese Lustes halber eine Fischerey wollen anstellen, lassen sie grosse und starke Raben ausfliegen, welche von ihnen hiezu gewöhnet sind: Diesen binden sie ein Band um den Hals, mit dieser Vorsichtigkeit, daß ihnen die Luftröhre zwar nicht ganz gesperrt und zugeschnüret, doch Speise hinunter zu bringen, die Macht genommen werde; Solche, wenn sie ausgelassen sind, fliegen alsbald nach dem Wasser zu, stürzen sich geschwind hinein, fassen die kleinen Fische, so sie erhaschen, mit dem Munde, die grossen mit dem Schnabel, und bringen sie ihrem Herrn nach Hause. In diesem ihren Fischfang sind sie so lange emsig, und lassen ehe nicht ab, bis ihnen das Band abgelöset, und der Schlund ganz frey wieder gemacht wird. Da sie denn auch von solchen ihren eingeholten Fischen gespeiset werden.

Wie alt aber diese Nahrung, und von wem der Fischfang am ersten erfunden worden sey, kann man eigentlich nicht wissen. Polid. Vergilius, ein bele-

lese-

lesener Mann meldet, daß etliche dafür gehalten, als wären die Phönicier die Erfinder solcher nützlichen Arbeit. Es ist auch sehr wahrscheinlich, weil es ein scharfsinniges Volk ist, dem Plinius das Lob gibt, daß es die Schiffahrt erfunden, und die Buchstaben zuerst erdacht habe. In Deutschland ist an vielen Orten, da nun berühmte Städte, durch die Gnade GOttes sich befinden, die Fischernahrung der ältesten eine, so auch von hohen Obrigkeiten privilegirt worden sind. So siehet man, daß gemeiniglich bey fischreichen Wassern sich Leute finden, die ihre Hütten dabey aufschlagen, und ihre Nahrung aus den Wassern suchen. Dahero die Fischer oft die ersten Einwohner der grossen Hanseestädte gewesen. Weiters, siehet man an der Fischerarbeit grosse Mühe und Gefahr; indem sie bereit seyn müssen, wider Wind und Wellen und Wasserwogen zu kämpfen, und ihr bestes zu thun, wenn dieselben an sie kommen, und doch ihr Brod und Nahrung dabey suchen, wodurch ihre Mauren und Häuser gebauet, und das löbliche Fischeramt unterhalten wird. Dahero sind die Fischer gemeiniglich unerschrockene Leute, weil sie der Gefahr und Arbeit gewohnt sind, und haben sich wohl ehe, als tapfere Soldaten erzeiget.

Als die damalige kaiserliche Residenz Byzanz, nun Konstantinopel genannt, bey Regierung Kaisers Isaaci Angeli, von einer mächtigen Armee belagert wurde, welche Branas, ein Aufwiegler und untreuer Diener seines Herrn, des Kaisers, an sich gezo-

gezogen hatte, und alles, was ausser der Stadt war, zum Feind überfiel: da liessen sich auch zum Beystand etliche Fischer finden, die ausserhalb der Stadt am Meere wohnten, und ihre Nahrung daraus suchten. Selbige nun, damit sie dem Branas einen sonderlichen Dienst thun mögten, machten sich mit ihren Fischerkahnen in grosser Anzahl an die kaiserliche Kriegsflotte, die des Feindes Einbruch zur Wasserseite verhütete, überwältigten dieselbe, und trieben sie nach tapfern Gefecht ans Ufer der Stadt, und behielten also das Meer eine Zeitlang alleine.

Solcher Nutzen entsteht bey den Fischern daher, weil sie der Gefahr und grossen Mühe gewohnt, und bey Tag und Nacht derselben unterworfen sind, daß sie solche auch, bey vorfallender Gelegenheit selten scheuen: wie auch Petrus der alte Fischer, (wiewol unzeitig!) seinen Muth sehen ließ im Garten Gethsemane, da er sein Schwerdt zückte und dem Malcho das Ohr abhiebe. Ob es schon ein schweres und gefährliches Amt ist; so haben sich doch diejenige, so mit Gott und Ehren in solchem Amt sitzen, ihres GOttes Hülfe zu getrösten, daß er eben bey ihnen auf dem Schiff, und bey ihrer Arbeit sey, wie bey allen schon gesagten Fischern, dem Petro und seinen Gesellen zu sehen ist, da er ihnen selbst geboten hatte, auf die Höhe zu fahren, das Netz auszuwerfen, und einen Zug zu thun. Ein jeder sey aber auch fleißig in seinem Beruf, wie Petrus und seine Gesellen, daß er keine Arbeit scheue, sondern stets an den Befehl seines GOttes geden-

ke: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, GOtt, der allweise GOtt, hats also geordnet. Einmal für allemal, es muß alles arbeiten. Die ganze Natur arbeitet, der Himmel ist in stäter Bewegung: Sonn, Mond und Sterne sind nimmer still; sie gehen auf an einem Ende des Himmels, und laufen um bis wieder an dasselbige Ende, und bleibet nichts vor ihnen verborgen. Die Erde arbeitet, und bereitet durch ihres Schöpfers Wirkung den Saamen fein zu, daß allerhand schöne Früchte hervor wachsen. Das unvernünftige Vieh muß arbeiten und dem Menschen zu Dienste seyn.

Die heiligen Engel arbeiten, **sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer Willen, die ererben sollen die Seligkeit, Heb. 1** Ja der unbegreiflich-grosse GOtt selbst, als das unendliche Wesen, hat immer zu thun. Mein Vater wirket bishero, und ich wirke auch, sagt Christus die Wahrheit selbst. Warum sollte denn nun der Mensch allein müßig seyn? Ihm ist die Arbeit von der göttlichen Weisheit vor andern aufgeleget. Gleichwie die Vögel zum Fliegen, also ist der Mensch zur Arbeit geboren. Dem Menschen ist die Arbeit nütz, wie der weise Prediger Salomon sagt: Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süsse, er habe wenig oder viel gegessen; aber die Fülle des Reichen lässet ja nicht schlafen. So giebt auch der weise Hauslehrer Syrach ganz wohlmeinend den Rath: Mein Kind nimm dir etwas für zu arbeiten, so widerfähret dir keine Krankheit.

Es bezeugets ja die Erfahrung, daß faule oder müßige Leute gemeiniglich siech und krank sind. Rostet doch ein Eisen, wenn mans nicht gebraucht. Ein Wasser, wenn es still stehet, wird faul und stinkend; wie sollte denn der menschliche Körper ohne Arbeit und Bewegung lang dauren? und wie arbeitsame und unverdrossene Leute grossen Nutzen in einer Stadt und Gemeine schaffen: Also schaden die Müßiggänger so viel, ja weit mehrer, sintemal der Müßiggang viel böses lehret: Es ist der Müßiggang aller Laster Anfang. Solon der Griechische Gesetzgeber hat die Müßiggänger für unehrlich gehalten. Draco hat sie am Leben gestraft. O, daß sie vordersamst in dieser letzten Zeit nicht so sehr gelitten, und darzu beredet, ja gar gleichsam vor andern beschützet würden! Aristoteles, der bekannte weise Heid, sagt, daß damals die Schiffleute ihren Abgott Herculem selbst nicht haben wollen im Schiff leiden, wenn er nicht arbeiten wollte. Zu Rom, als in einer wohlbestellten Republik, haben die Censores, als welche auf der Bürger Thun und Lassen Acht gaben, die faulen Schlingel und Pflastertretter nicht gelitten, sondern zur Stadt hinaus gewiesen. Der heilige Apostel Paulus spricht den Faullenzern sogar das Brod ab, und sagt: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, 2. Theß. 3. Der weise Mann weiset sie zu dem unvernünftigen Thierlein, der Ameisen, die ihr Lehrer seyn soll: Gehe hin zu der Ameisen, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne, in Sprichwörtern im 6. Kapitel. O wer

ist

ist weise, der dieß verstehe, und klug, der dieß merke? der sey fleißig in seinem Beruf, und emsig in seiner Arbeit, damit er des reichen GOttes Segens nicht verfehle! Ein jeglicher arbeite und schaffe mit den Händen etwas, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen, Ephes. 4.

Weiters stehet einem Fischer die werthe Geduld wohl an. Diese kann er auch an dem alten Fischer Petro, und seinen Gesellen erlernen, daß, ob sie schon die ganze Nacht gearbeitet haben, und nichts gefangen, doch gleichwohl auf Christi Wort wieder angegangen und das Netz ausgeworfen; dieser guten Leute geduldiges und gehorsames Herz brachte so viel zuwegen, daß, da es sonst auf der Höhe oder Tiefe nicht gut fischen, in dem sich die Fische verbergen, und unter dem Netz durchlaufen, weil es auf der Tiefe den Grund nicht treffen kann: item, daß sie bey hellem Tage eine Fischerey anstellten, da doch der Tag nicht so bequem zum fischen ist, als die Nacht, da alles still, da die Finsterniß der Arbeit zu Hülfe kommt, da die Fischer und das Garn nicht so wohl können gesehen werden, sie gleichwohl eine grosse Menge Fische beschlossen haben, Lucä am 5. Kapitel. Sonst meinte Basilius, es fürchten sich die Fische des Tages vor dem Schatten der Menschen, die am Ufer des Meers spatziren gehen, oder sonst nicht weit davon sind.

Geduld und ein gehorsames Herz erfordert unser Heiland von einem jedweden Menschen. Ach es fällt manchem ehrlichen Mann in seinem Amt und

Nahrung schwer; es will öfters nicht mit ihm fort: Der saure Schweiß wird nicht belohnet; ja, er hat mehrmals wenig oder nichts davon, wie sauer es sich Tag und Nacht werden läßt. Hierwieder ist nichts bessers, als die liebe Geduld, die auch die allerschwereste Mühe und Arbeit leicht macht. Vor dem Fall Adams hatte es eine andere Beschaffenheit, da alle Thier sich herbey sammlen und thun mußten, was ihnen der Mensch gebot. Damals wäre gut fischen gewesen, man hätte kein Netz oder Garn dürfen auswerfen, die Fische hätten sich willig einstellen müssen, wenns der Mensch begehrte. Aber nach dem Fall haben sich die Thiere solcher Bothmässigkeit entzogen, und wollen nicht mehr so unterthan und gehorsam seyn: Und dieses machet alle Aemter und Handwerker, alle Nahrung und Handthierung schwer und verdrießlich: Es hat also unser Ungehorsam gegen GOtt, solchen Ungehorsam der Fische, der Vögel, und aller anderer Thiere gegen den Menschen verursachet und gemacht. Wir müssen derowegen mit Geduld ertragen, was nicht zu ändern ist, und von unserm Berufe nicht ablassen.

Wenn aber ein Fischer und andere mehr Segen von GOtt erlangt haben, so sollen sie solchen mit dankbaren Herzen, in herzlicher Demuth, in wahrer Buße, im wahren, heiligen, GOtt wohlgefälligen Leben und Wandel erkennen: so wird GOtt, als der sich sonderlich günstig und geneigt gegen das löbliche Fischeramt erzeiget hat, ferner demselbigen

mit

mit Gnaden zugethan seyn und bleiben, und die Beschwerung darinnen lindern, die Nahrung vermehren, und die Ehre desselben ausbreiten zu seines Namens Ehre, und des löblichen Fischeramts, wie auch unser aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt Amen! HErr JEsu hilf! Amen, Amen.

Ein Gebet,

um einen gnädigen Fischsegen.

Gütiger GOtt, du hast mich zu dieser Arbeit berufen, und gewollt, daß ich mich und die Meinen aus dem Wasser ehrlich nähren solle: Siehe, hier bin ich, dein Knecht, deiner Magd Sohn: Ich will mich nun (habe mich nun) zu dem Ende aufs Wasser begeben, daß ich im Schweiße meines Angesichts mein Stücklein Brods daraus suche. Nun wohlan! ich will das meine thun, daß auf dein Wort und Befehl das Netz ausgeworfen werde. Ach du gütiger und Gnadenreicher Vater, thue du auch das deine, und segne meinen vorhabenden Fischzug. Nur sprich ein Wort, so wird meine Mühe nicht vergebens seyn. Das Meer und alles, was darinnen, ist ja dein allein. Du hast es um des Menschen willen erschaffen, mit allerhand lebendigen Thieren erfüllet, und willst dieselbe uns zur Speise lassen dienen. HErr, sie sind alle in deiner Hand! so

thue nun deine mächtige und milde Hand auf, fülle mein Netz mit deinen Gaben, und schütte deinen Segen reichlich nach deinen gnädigen Willen über mich aus, daß ich ganz fröhlich deine Güte rühmen, und dir danken könne, daß du so gnädigst seyst. Amen! in JEsu Namen, Amen, Amen!

Gebet,

nach erlangtem Fischsegen.

Habe Dank, mildreicher Vater, daß du dein Kind erhöret, und meiner Hände Arbeit gesegnet hast. Ich bin zu gering solcher Wohlthat, die du an mir thust. Laß mich dieser deiner Gaben recht gebrauchen, zu deiner Ehre, und meiner und der Meinen Nothdurft und Unterhalt. Gieb Gnade, daß ich auch meinem Nächsten davon Gutes thue, mit einem billigen Gewinn vorlieb nehme, und mit deinem Segen, womit du mich erfreuet hast, andere wieder erfreuen möge, in guter Zuversicht, du werdest dir solches gefallen lassen, und mich ferner zu segnen dadurch bewogen werden. Und wie du mein GOtt und Vater, mich des Zeitlichen gewähret hast; also wollest du mir auch das Ewige bescheren, und meine Seele versorgen mit deinem lieben Wort, welches das geistliche Netz ist, das unsere Prediger auf

deinen Befehl täglich auswerfen, wie Petrus, Menschen damit zu fangen: Segne doch auch solchen ihren geistlichen Zug, daß ihre Arbeit im HErrn nicht vergeblich sey. Hilf, daß ich mich mit diesem Netz deines seligmachenden Worts gerne fangen lasse, mich nicht wie die widerspenstigen Weltfische in dem Schlamm und Koth der Wollust verstecke, und das Garn heilsamer Lehre überhin gehen lasse, sondern nach deinen Geboten einhergehe, deinem heiligen Willen folge, und dir diene ohne Furcht mein Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist, zu deines Namens Ehre, und meiner Seelen Heil und ewigen Wohlfahrt, Amen.

Gebet,

wenn der Fischzug nicht wohl gerathen ist.

Mein GOtt, ich habe auf dießmal mein Netz vergebens ausgeworfen, ich habe gearbeitet, und nichts, (gar wenig) gefangen. Nun ich bin zufrieden, wie du lieber Vater es machst, der du am besten weißt, was uns nütz- und dienlich ist. Du hast gesagt, bittet, so werdet ihr nehmen; ich habe gebeten, aber nichts genommen. Doch zweifle ich an deiner Zusage und Verheissung nicht, als wenn du nicht solltest geben, was

du versprochen hast. Du bist warhaftig in deinem Wort, und was du zusagest, das hältest du gewiß; allein dein Gebetstündlein ist noch nicht kommen, welches ich mit Geduld und kindlicher Zuversicht erwarten will. Ich schreibe dir, allweiser GOtt, nicht Zeit und Weise vor, wenn und wie du geben sollst, es stehet alles zu deinem gnädigen Willen und väterlicher Vorsorge, der du mich, dein Kind, wohl ernähren wirst. Du hast mir ja das Leben gegeben, so wirst du mir ja auch den nöthigen Unterhalt bescheeren, denn das Leben ist mehr als die Speise. Du ernährest die geringen Vögelein in der Luft, die sich der Nahrung halben nichts bekümmern; wie viel mehr wirst du mich ernähren, mich, der ich nach deinem Ebenbilde erschaffen, der ich durch den Tod des Sohns GOttes erlöset, und der gnädigen Einwohnung des Heiligen Geistes theilhaftig gemacht bin. Wie vielmehr wirst du mich ernähren, der ichs mir um meine Nahrung lasse sauer werden, und nach deinem heiligen Gebot im Schweiß meines Angesichts mein Brod suche. Habe ich nun gleich vergebens gearbeitet, ey so habe ich doch nicht vergebens gebetet, ob du mir jetzt gleich nicht gegeben hast, warum ich gebeten. Denn du giebst nicht allemal was wir wollen, sondern was du willst und weißt, das uns nützlich ist. Das Zeitliche schadet uns öfters an dem Ewigen und Himmlischen: Wir greifen, wie die unverständigen Kinder, bisweilen nach einen brennenden Licht und scharfen Messer, zu unserm Verderben, wenn du nicht, gütiger

ger Vater zurück hieltest: darum geschehe HErr dein Will! Gieb mir nur ein vergnügsames Herz, daß ich auch mit dem wenigen, das du mir gegeben hast, zufrieden sey. Es ist ja, O HErr, ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Nun, ich habe genug, ob ich gleich nichts oder wenig habe, wenn ich nur dich mein GOtt und Vater, habe. Du kannst aus nichts etwas, und aus wenig viel machen; So segne doch dieß wenige, und mache aus diesem Nichts nur so viel, davon ich ehrlich leben, und die Meinen versorgen kann. Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat, saget Christus, mein Heiland! darum wirst du mir und den Meinen das Leben doch wohl erhalten, ob wir gleich zu Unterhaltung desselben nicht viel und grosse Güter haben. Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Gut vieler Gottlosen. Darum will ich mit meinem Wenigen, das du mir aus Gnaden bescheret hast, vorlieb nehmen, und dich, du höchstes Gut, in meinem Herzen halten, so wird mirs nicht mangeln an irgend einem Gut, der du lebest und regierest, ein einiger wahrer GOtt, hochgelobet und geliebet, in Ewigkeit, Amen!

Nützliche Zusätze, die uns geneigt sind mitgetheilt worden.

Recept

wider die Verwüstung der Fischhälter.

Vor einiger Zeit sind vielen in England ihre Fischhälter durch einen fremden Feind, nämlich die Baltischen Ratten, vernüstet worden, und da das gemeine Rattengift dieses nicht vertreibt, so schlägt man folgendes Recept vor: Man mache Pillen, aus einer Unze Anisöl, einem halben Pfunde Arsenik, zwey Unzen geschabten Krähenaugen, und einem halben Pfunde Schweinspeck; welches Gift die Balthischen Ratten und andere gewiß fressen, und sterben werden. Sollte aber jemand, wie oft geschieht, von seinem Nachbar mit einem frischen Ersatz solcher Thiere versorgt werden: so schlägt der Verfasser ein Mittel vor, sie häufig an einen Ort zusammen zu bringen: Man menge unter voriges Gift noch ein Viertheil Pfund vom Cocculus indicus, oder indischer Nüßlein, lege solches in den Winkel einer Scheune oder eines Stalls, darauf salbe man ein Bund Talklichter mit Oleo ligni Rhodii, binde einen Strick darum, und lasse solche bey Nacht, wenn es still ist, rund um des Nachbars

Haus

Haus, Teich und Scheunen auf der Erde hinschleppen, bis an den Ort, wo das Gift liegt. Alsdenn lasse man die Lichter von der Erde aufheben und wegnehmen, daß sie nicht in der Nähe des Giftes bleiben: sonst würden die Ratten, wenn sie es röchen, das Gift verlassen, und ihm nachgehen. So aber werden sie sich in zwo Stunden alle zu ihrer Henkermahlzeit versammlen, und man wird sie den Morgen betrunken finden. Man kann dieses wiederholen, wenn man es einmal nicht für zulänglich hält. Hunde und Katzen werden dieses Gift wegen des Anis-Oels nicht anrühren, davon Gegentheils die Ratten grosse Liebhaber sind: doch kann man aller Gefahr vorzukommen versuchen, ob die Hunde oder Katzen davon fressen möchten, und in diesem Falle ihnen die Nasen mit Anis-Oel reiben, welches der Gefahr vorbauen wird. Beyde Recepte sind den Ratten gleich tödtlich; aber die indianischen Nüßlein machen sie trunken, daß man sie todt schlagen kann, ohne daß sie sich bewegen. Maulwürfe, Mäuse und Wiesel sterben ebenfalls davon.

Von Verschneidung der Fische

Aus der Histoire de l'Academie de Sciences 1742. Observ. de physique V.

Herr Sloane, vormaliger Präsident der königlichen Gesellschft zu London, hat an Herrn Geoffroy geschrieben, daß ihm ein Unbekannter das von ihm erfundene Geheimniß entdeckt hätte, die Fi-

sche zu verschneiden, und sie solchergestalt fett zu machen. Dieser Mann, der Anfangs nur ein Netzmacher war, und zuvor 5. oder 6. Meilen von Herrn Sloane Landhaus wohnte, hatte durch seine Geschicklichkeit in Kenntniß und Unterhaltung der Fische eine ansehnliche Handlung damit erlanget. Das Sonderbare in dieser Begebenheit machte des Naturforschers Neugier rege, und der Fischhändler erbot sich ihm die Probe zu machen. Er holte acht Karauschen, (Carruches) eine Art kleiner Karpfen, die man seit kurzem von Hamburg nach England gebracht hat, und that solche in zwey grosse Gefäße voll Wasser, welches unterwegs ein oder zweymal erneuert wurde. Anfangs schnitte er einen von diesen acht Karpfen in Gegenwart des Herrn Sloane auf, und zeigte ihm den Eyerstock mit seinem Gange, der sich in dem Theil, welche man die Cloak nennet, öfnet. Darauf verschnitte er einen andern auch durch Eröfnung des Eyerstocks, und verschloß die Wunde mit einem Stücke von einem schwarzen Hute. Der verschnittene Karpf ward zu den sechs übrigen gethan, und schiene nicht völlig so gut, als die andern zu schwimmen, worauf sie alle in das Wasserbehältniß in des Herrn Sloane Garten geworfen wurden, dahin das Wasser aus einem benachbarten Flusse kommt, und wo sie, wie er glaubte, noch lebten, als er an Herrn Geoffroy schrieb. Mehr wird uns nicht gemeldet. Samuel Tull, welches der Name dieses

Man-

Mannes ist, versprach Herrn Sloane, ihm auf das Frühjahr solche verschnittene Fische speisen zu lassen, die am Geschmacke die andern eben so übertreffen sollten, als ein gekappter Hahn einen andern, und ein geschnittener Ochs einen ungeschnittenen. Wegen der Aehnlichkeit mit den Landthieren ist diese Wirkung der Verschneidung der Fische ganz wahrscheinlich, und Hr. Sloane glaubt, diese Entdeckung verdiene weiter untersuchet zu werden, und könne dienen, so wohl den Fischen einen bessern Geschmack zu verschaffen, als auch die allzustarke Vermehrung derselben in Fischhältern, wo sie ohne das schon häufig genug sind, zu verhindern.

Wie gefährlich es sey, gebratene, an einem feuchten Ort aufbehaltene Fische zu essen.

Die gebratene Fische, so an einem feuchten Ort behalten, oder in einem warmen Gefäße zugedecket worden, gehören mit unter das starke Gift; denn sie verwandeln sich in selbes, und bringen dem Leib allerhand ungesunde Gewächse zuwegen, die zuweilen nicht alsobald, sondern erst nach etlichen Tagen hervor brechen; darum soll man die gebratene Fische an einer eröfneten Stelle kalt werden lassen, wofern man deren Gift meiden will. Arn. Villan. in Lib. de Venen.

Eines wohlerfahrnen Landwirths

Entwurf

von dem grossen Nutzen der Teichfischerey und was zu deren Anlegung, Besetzung, und Unterhaltung nöthig.

Ueberhaupt ist die Fischerey als ein sehr nöthiges und nützliches Stück bey einem Gute anzusehen. Wo volkreiche Städte und Landschaften in der Nähe sind, muß die Teichfischerey, besonders der wilden Fischerey vorgezogen werden. Sie bringet auch wirklich mehrere Vortheile, als Aecker und Wiesen, welches wir hernach durch eine kleine Berechnung darthun wollen. Jetzt soll zuförderst eine kurze Anleitung zu Anlegung nutzbarer Teiche gegeben werden. Man wird hierbey insonderheit sein Augenmerk auf die Natur des Wassers, und auf die Beschaffenheit des Bodens richten müssen, woraus sich wird abnehmen lassen, wie, und wo man Teiche zu verschiedenen Arten von Fischen anlegen könne.

Nicht alle Wasser sind allen Arten von Fischen dienlich, und alle Fische stehen nicht in allem Wasser. Man hat auf ihre Quellen zu sehen. Das Wasser, so aus den Gebürgen entspringt, ist gemeiniglich kalt. Versammlet sich ein solches Wasser

an einer Tiefe nahe an dem Ausfluße, so schicket sich diese Sammlung vom Wasser ganz wohl einen Teich zu Forellen, Aschen, und Krebsen anzurichten. Es ist hingegen nicht rathsam, so nahe an den Quellen einen Teich zu Karpfen, Hechten, und dergleichen anzulegen, man müßte denn das Bächlein eine gewisse Weite fortfliessen lassen, damit dasselbe von dem innern mineralischen Wesen, so das Wasser im Fliessen aus der Erde an sich ziehet, geläutert werde. Denn alle Wasser bringen bey ihren ersten Ausfluß den Geschmack und das Wesen mit, so sie in dem Erdboden, darüber sie fließen, angetroffen. Das Wasser, so aus den Bergwerksstollen, und von den Bergwerks-Pucherichen abläuft, ist also den Fischen nicht zuträglich, weil dasselbe das mineralische Wasser von den Silber- und Kupfererzten an sich nimmt. Führet man aber dieses Wasser eine gewisse Weite von dem Berg = und Hüttenwerk ab, so wird aus oben angeführter Ursache, auch dasselbe den Fischen nicht undienlich werden.

Alle gebürgische Wasser sind also kalt, und an den Quellen sehr mineralisch. Sie sind auch im Sommer kalt, die meisten Quellen aber, so einen strengen Ablauf haben, werden im Winter warm gefunden. Dringet sich ein Wasser aus rechter Tiefe frey heraus, so ist es hart, kalt, mineralisch. Finden sich aber in der Oberfläche des Erdbodens salzigte, mit Salpeter und Schwefel vermischte Theile, so wird es schon bey dem ersten Ausfluß geläutert,

läutert, und durch die Luft desto eher gereiniget.

Im platten Lande schicket es sich ebenfalls nicht, alle Wasser zu Anlegung der Teiche zu gebrauchen. Die trüben schwarz und rothpfühlichten Wasser, in den Gebrüchen taugen nicht viel; sie müßten denn, wie schon bey den Wassern aus den Gebirgen gezeiget worden, eine Weite abgeleitet, und also brauchbar gemacht werden.

Schleihen und Karauschen stehen in solchen Teichen gut. Aber Karpfen, Hechte, und dergleichen wachsen nicht darinnen, sondern werden leicht eines faulen und moderichten Geschmacks, wo nicht das Wasser auf gemeldete Art gereiniget worden.

Die stillstehenden Wasser, so gar keinen Abfluß haben, schicken sich zur Fischerey auch nicht sonderlich, wenn sie nicht einen sehr guten Erdboden haben. Die Güte desselben erkennet man, aus der so genannten Blühung des Wassers. Diese Blühung des Wassers nimmt man im Sommer bey starker Witterung, und wenn das Wetter sich ändern will, wahr. Wenn nun die Ausdünstung des Erdbodens und Wassers bey grosser Hitze stark evaporirt, und die Pori eröfnet werden, und nun nachlassen wollen, so setzen sich eines theils Ausdünstungen auf das Wasser, und legen sich als eine Haut an. Das nennet man die Blühung des Wassers.

Auch auf Teichen, so sonst Abfluß haben, findet sich dieses Blühen, wenn der Abfluß bey grosser

Hitze

Hitze sich verlohren, auch an einigen Flüssen, wenn an dem Ufer Ecken sind, die nicht beständig mit fliessen, sondern in welche sich das Wasser nur sachte eindrehet. Bey erfolgtem Regenwetter wird das Wasser von diesem Blühen wieder gereiniget. Die Farbe desselben ist roth, blau, und grünlicht. Wo die Blühung grünlicht siehet, ist der Boden zur Fischerey besser, als wo die Farbe pur roth ist. Doch muß man vornehmlich auch auf die Art der Fische sehen. Nicht alle Arten schicken sich in alles Wasser, etliche stehen gar ab, andere aber wachsen nicht.

Wir befürchten uns hierbey eines Einwurfs. Man wird sagen: Mancherley Arten der Raubfische ernähren sich, indem sie andere Art Fische, auch wohl von ihrem eigenen Geschlechte wegfressen, oder verschiedene von den fliegenden Würmern zu ihrer Speise nehmen. Das geben wir zu. Allein auch die Art Fische, die den Raubfischen zur Speise dienet, hat ihre Nahrung von der Güte des Erdbodens. Und wer kann genugsam einsehen, ob nicht die über dem Wasser schwebenden Würmer auch die Ausdünstung des Erdbodens, die durch das Wasser geschiehet, ihren Unterhalt haben. Es ist dieses daher zu vermuthen, weil dieses Geschmeiß in den Nachmittags- und Abendstunden vielmehr zum Vorschein über dem Wasser kommet, als in den Vormittagsstunden. In den Frühstunden sind die nächtlichen Ausdünstungen schon wieder zu Boden, in die auf dem Erdboden säugenden

Körper

Körper getrieben, die Sommerluft hebet nur das Phlegma des geistichen Wesens in die Höhe, das Wesen selbst aber bleibt in den Körpern zurück. In den Nachmittags- und Abendstunden aber kommt ein neuer Succus, so alle Körper auf dem Erdboden wieder anfrischet. Doch dieses gehöret in die Naturlehre. Ich sage nur noch, daß auch die Ausdünstung den Raubfischen zu statten kömmt.

Wenn ich nun jetzt den von uns so hochgeachteten Fisch die Forelle voran setze, so muß die Lage zu einem Forellenteich so beschaffen seyn, daß derselbe nicht so stark in freyer Sonne liege, sondern daß er mehr schattigt ist. Der beste Grund und Boden hiezu soll steinigt und kiesigt seyn. Im schwarz moderigen Grunde oder auf mattem Sande dienet kein Teich zu Forellen; Und wenn sich auch noch so ein schöner Quell oder Springbrunnen befindet, so beständig Winter und Sommer seinen Abfluß hat, auch Sommerszeit kalt wäre, fließet aber eine Weite über matten Sand, oder morastigen Boden, und man wollte denn daselbst einen Forellen, oder Aschen-Teich anlegen, so würde man sehr schlechten Nutzen daraus ziehen. Gleicher gestalt ist es auch mit stillstehenden Wassern ohne Zu- und Abgang. Dieselben sind zu Forellen und Aschen gar nichts nütze. Hechte, Seepärsche, oder Sander, Bleyer, Döbels, Barnnen, Orsen, Nörflinge, und dergleichen wollen auch, wenn Nutzen davon zu gewarten, ein reines Quellwasser oder Bächlein, so aufgefangen und in einen Teich geführet werden

kann.

kann. Jedoch mögen diese in freyen Feldern gemacht werden, und da, wo das Wasser von seinem Ursprunge her eine Strecke geflossen, und etwas matt wird. Besonders aber soll der Boden hierzu lettig und etwas sanderdig seyn.

Zu Karpfenteichen ist das weiche Wasser am besten; und wenn es ja auch aus kalten frischen Quellen, die gemeiniglich hartes Wasser haben, kommt, muß es nur erst eine Weite von der Quelle fortgeführet, und durch die Luft und Sonne unterbrochen werden. In tiefen schattichten Thälern sind die Karpfenteiche wenig nütze, es sey denn daß sie die Morgen- und Mittagssonne völlig mit haben können. Man kann aber nicht allein Karpfenteiche, an fliessenden Bächen oder Wassern anlegen, sondern auch in solcher Lage, wo man die Schnee- und Regenwasser darinn aufsammlen kann. Vornehmlich aber muß der Grund und Boden hierzu erspricßlich seyn; denn derjenige ist den Karpfen am besten, so einer leimigten und lettigten Substanz ist. Ist der Boden aber sandigt mit unter, so wird es darauf ankommen, ob von Feldern und Triften bey Regenwetter, die Wasser sich hinein ergiessen, welche die Fettigkeit von der Düngung und den Viehtriften mit einführen; wie denn besonders die Feldteiche und diejenigen, so an starken Viehtriesten, insonderheit der Schaafe, liegen, die besten und nützlichsten Karpfenteiche abgeben. Man kann auch dergleichen Teiche in Wäldern, und Wiesen, wo

Quellen vorhanden, anlegen, wenn, wie oben gedacht, der Grund und Boden gut ist. Sie werden auch, wo es zu haben, mit Hutungen und Tritten verbessert, wovon ein mehrers hier noch gedacht werden soll.

Gleichwie nun die Karpfenteiche zur Vermehrung der Revenüen die nützbaresten sind; so will zuvörderst die hierzu benöthigte Anlegung gründlicher und deutlicher an Tag legen, und nachgehends von Anlegung anderer Teiche Anzeige thun.

Zu einer nutzbaren Fischerey von Karpfen müssen dreyerley Gattungen Teiche seyn: als 1) Streich- oder Laichteiche, 2) Streckteiche, und 3) Haupt- oder Besetzteiche. Zum Streich- oder Laichteiche muß die Lage also beschaffen seyn, daß die Sonne denselben fein bestrahlen kann. Wäre die Lage also, daß gegen Norden und Westen eine kleine Höhe oder Boscage daran wäre, und also der Teich desto besser in Ruhe läge, auch die Morgen- und Mittagssonne desto kräftiger daran prallen könnte, so wäre es sehr gut. Der Grund und Boden an sich selbst, soll zwar etwas fettig, jedoch mit Sande vermischt seyn. Denn auf dergleichen werden die Eyer oder Rogen, vermittelst der Sonnenwürkung desto kräftiger ausgebrütet. Es müssen auch die Teiche nicht allzu tief, sondern nach den Ufern flach, ausser dem Damme hinaus laufen; Auch ist nicht nützlich, daß in dergleichen Teichen ein starker Zu- und Abgang der Wasser ist; wenn sich so ein Teich nur blos von Quellwasser erhalten kann, ob

gleich

gleich nichts im Sommer zum Abläufen übrig bleibet, so ist es schon genug, und besser als wenn sich vieles Wasser hinein ergießt, wodurch Rogen und ganz junge Brut mit fortgehet.

Zu Streckteichen kann man allerhand Teiche nehmen, sie mögen flach oder tief, Holz- oder Feldteiche seyn, wenn nur auch für den jungen Saß, oder Karpfen, Nahrung vorhanden. Wenn der Saß gleich Anfangs Mangel an guter Nahrung leiden muß, so wird hernach nicht viel aus demselben.

Von der dritten Art Karpfenteiche, habe vorgängig Bericht gegeben, wie die Lage Wasser, Grund und Boden beschaffen seyn solle; also will die nöthige Wissenschaft zur An- und Erbauung eines Teiches, so viel es sich ohne Riß, und thätlichem Handgriff vorzeigen läßt, beschreiben.

Vornehmlich) dienet zu Anlegung eines neuen Teiches, (wenn vorher bemerkte Requisita wohl untersucht,) dieses zu einem Hauptgrunde, daß man das Terrain des Platzes, es bestehe nun in zufliessenden Wassern oder in Quellen, mit einer richtigen Wasserwage abwiege; erstlich bis an den Ort, allwo der Damm aufgeführet werden soll. Gesetzt, des Teiches Wasserabfluß wäre nach Westen zu richten, so wieget man von Osten gegen Westen, und bis auf des Dammes Platz, so muß man gewahr werden, wie hoch der Damm über der Oberfläche des Erdbodens aufzuführen ist.

Hierbey muß man in Betrachtung ziehen, ob auch an dem Teiche Felder oder Holzungen liegen, daß die Felder nicht bey des Dammes volluferigen Wassern überschwemmet werden können, und ob die Bäume des Waldes und Schlagholzes Sträucher bey Völle des Teiches, nicht so lange mit ihren Wurzeln im Wasser stehen müssen, wodurch diesen der gänzliche Untergang befördert, und jenen grosser Schaden zugefüget wird. 2) So wieget man von dem Ort, wo der Damm erbauet werden soll, ferner fort gegen Westen, nach Beschaffenheit auch wohl so weit, als der Teich werden soll, und bemerket durch das Abwiegen, ob auch das Wasser beym Ablassen des Teiches so viel Fall bekömmt, daß es von selbst rein ablaufen kann, und nicht zurücke in das Gerinne staunen muß. In flachen Gegenden aber kann man den Teich tiefer graben, als der Abfluß ist. Denn bey dem Abfischen wird das Wasser von dergleichen Teichen mit einer Schnecke abgetrieben, oder abgegossen.

Hat man nun dieses wohl erwogen, so ist sehr nöthig, genau Acht zu haben ob oberhalb des Teiches Gebirge, ob solche dem Teiche nahe oder eine Weite davon liegen. Liegen dem Teiche Gebirge, oder nur abstößige hohe Gegenden zu nahe, so muß man des Teiches Damm um desto stärker machen, und anstatt eines wohl zwey Fluthgerinne darein legen, damit bey Schnee, aufthauendem Wetter und starken Regengüßen, der Damm den grossen Wässern widerstehen, und das überhäufte Wasser

auch

auch bald durchlassen kann. Es hat an manchen Orten die Erfahrung gezeiget, daß bey Ausreißung grosser Teichdämme, die etwan darunter liegenden Mühlen, Dörfer, und Grundstücke an Feldern vielen Schaden gelitten. Sind aber Anhöhen von einem Teiche etwas entlegen, und können die Wasser sich zwischen diesen und dem Teiche etwas ausbreiten, so hat man die Gefahr nicht so sehr zu besorgen, es sey denn, daß die Wolkenbrüche oder dergleichen ausserordentliche Wassergüsse sich ereigneten.

Der Bau an sich selbst kann am füglichsten also angefangen und bewerkstelliget werden; befindet sich der Platz hierzu also, daß ein Bach in und durch den Teich fliessen muß; so führet man das Bächlein von demjenigen Orte durch einen Graben ab und da vorbey, wo der Ständter und Grundzapfen mit dem Ablaßgerinne hinkommen soll. Denn dieses Ablaßgerinne wird nach der Lage des Platzes und des untern Abflusses, entweder in der Mitte oder etwas von der Mitte abweichend in den Damm gebracht. Ist es nur ein kleiner Bach, selbigen verammelt man leicht mit Pfählen, und versetzt solche mit Rasen und Erdreiche. Von diesem Orte nun wird vorhero, nach Erfordern, ein Graben gezogen, daß das Wasser in denselben ablaufen kann, und an dem Teich und Gerinnenbau keine Hinderniß verursachet. Ist es aber ein schon etwas starker Bach, so muß derselbe mit Spundpfählen und einem kleinen Schuttdamm verwahret werden. Die Spundpfähle; welche an manchen

Orten auch wohl anders benennet werden, sind also zu machen: Es wird Kiefern- Tannen- oder dergleichen mäßig starkes Bauholz genommen, und auf 8 Zoll breit und 6 Zoll stark beschlagen. Auf der schmalen Seite nun werden auf einer Seite ein Falz und auf der andern ein Spund eingehauen, (so wie die Spindelbretter, zum Bodenspinden und Belegen gemacht werden,) und folgends mit einem grossen Spund und Fügehobel glatt gehobelt, unten gespitzt, und also die Pfähle wie die Spindelbretter in einander gesetzt, und einer nach dem andern eingerammelt, und denn sofort etwas Schutt dafür geschüttet. Dieses dienet auch in grossen Flüssen zu einer Schutzwehre.

Zum Voraus nun, muß zu dem wirklichen Teichgerinne alles parat seyn. Ich will von dem besten und dauerhaftesten Teichgerinne hier etwas anzeigen: Unsere lieben Alten und viele itzt lebende Hauswirthe, Teichmeister, Aufseher und dergleichen, so Teichgerinne fertigen und machen lassen, machen das Hauptgerinne von einem der stärksten Eichbäume, hauen solche aus zu einer Rinne, und legen sie ein. Ist aber ein Baum nicht stark genug, so nehme sie zwey Bäume, hauen solche als eine halbe Rinne, gleich einem Winkeleisen aus, und legen so denn beyde Theile neben einander ein, stossen sie zusammen, und vermachen sie mit Moos und Thone. Dergleichen alt Gerinne habe zu 18 Zoll weit im Lichten in einem Hauptteiche gefunden, einfache oder so aus dem Ganzen 12 und 13.

bis

bis 14. Zoll; Es können solche Gerinne 20. und mehr Jahre dauren. Man hat aber auch mehr als ein Exempel, daß solche in 10. bis 12 Jahren verfault und unbrauchbar worden. Die noch itzt dergleichen Rinnen machen lassen, suchen eine kleine Menage am Arbeitslohn und etwas Holz. Aber von guter Dauer sind sie nicht. Denn es wird ja der beste Kern, das dauerhafteste und festeste Holz in der Mitte heraus gehauen, und zum Port oder Seitenwänden bleibet der Splint oder das weiche Holz stehen, welches von keiner Dauer ist, und bald vermodert, auch den festen Kern mit zur Fäulniß ansteckt; die besten und dauerhaftesten Gerinne aber, zu Ständtern, Zapfen, oder Schutzkolben und Fluthgerinne sind folgender Gestalt zu verfertigen: Man nehme starke Eichen, wie man sie haben kann, nach der Stärke des Dammes. Ist der Damm stark, so muß man wohl zwey Eichen zur Länge durch nehmen. Diese läßt man völlig bezimmern und beschlagen, daß der Splint oder das weisse weiche Holz ganz abkommt, und läßt davon Pfosten schneiden. Ich setze der Damm habe 40. Fuß unten in der Stärke, welches schon ein grosser Hauptteich ist, sonst sind mittlere kaum zu 24. bis 30 Fuß, so schneidet man denn vier Bretter oder Seitenpfosten, die werden 4. Zoll stark und 15. bis 16. Zoll breit, ferner 2. Bodenpfosten von 3½. Zoll stark, und 18. Zoll breit, jedoch ist auch 15. Zoll schon genug, vornehmlich wenn man einen Ständter darauf setzen will, ferner werden zu Deckbrettern, die

Pfosten 3. Zoll stark, und so breit, als es der Baum an gutem Holze giebt, geschnitten. Nach dieser Maaße wird das Gerinne 15. bis 18. Zoll breit, und 12½. Zoll hoch im Lichten, wodurch vieles Wasser, so nur Ständter oder Zapfen zu fördern vermögend, durchgehen kann. Noch mehr, so gehöret ein tüchtiges Stück Eiche von 16. 18. bis 20. Fuß lang, welches im Viereck zu 14. 15. bis 16. Zoll rein beschlagen ist, zum Strassenbaum, wie man dasjenige Stück Holz nennet, so vorn am Teiche quer vor, und an dem das Gerinne daran zu liegen kommt. Ferner erfordert ein solches Gerinne, noch ein oder zwey mittelmäßige Eichen, die zu 8. bis 9. Zoll breit, und 7 bis 8. Zoll stark beschlagen werden können, wovon die Schwellen und Zwingen gemacht werden. Jedoch zum Zwingen können sie etwas schwächer als zum Schwellen seyn.

Die Fertigung oder Zulage, geschieht erst auf freyem Boden. Die Bodenpfosten werden auf den hohen Kanten mit dem Fügehobel glatt gehobelt, desgleichen die Bord oder Seitenpfosten an der innern Seite auch, daß also die Bodenpfosten an den Seiten so dichte und feste als möglich angepasset werden können, und daran zu liegen kommen. In der Mitte, da es zwey Längen etwan seyn müssen, werden so wohl Boden- als Bordpfosten in einander gelascht, daß sie aussen und inwendig einander gleich seyn. Zu einem solchen 40. Fuß langen Gerinne gehören 5. Schwellen und dazu nöthige Zwingen, die Schwellen werden nun nach der Breite der Boden

den und Seitenpfosten, gemacht; als sind die Bodenpfosten 15. Zoll breit, werden sie zu 4. Fuß lang geschnitten. Sie werden sodenn also eingetheilet, daß an beyden Ecken des Gerinnes, in der Mitte, wo die Pfosten züsammen gestossen, und dazwischen auch noch zwey Schwellen kommen. Die Schwellen und Zwingen müssen nicht ganz an das Ende der Pfosten kommen. Besonders wo ein Ständter aufs Gerinne gesetzt werden soll, so wird die Zwinge vom Ende so weit abgerückt, daß der Ständter Platz darauf habe. Mit einem Zapfen oder Kolben ist es anders beschaffen, wie weiter unten gezeiget wird. Wenn nun die Schwellen also eingetheilet, werden die Bodenpfosten auf deren Mitte drauf gepaßt, und die Seitenpfosten an der Seite der Bodenpfosten angesetzt; alsdenn werden aussen an den Pfosten Löcher von 4. Zoll weit und 3. Zoll breit in die Schwelle gehauen, woran denn aufgerichtete Säulchen zu stehen kommen, so hoch als die Seitenpfosten, und so weit darüber, daß der Oberschweif von der Zwinge, darauf gezapft werden kann. Die Oberschweife von den Zwingen, müssen 1. bis 1½. Zoll tief eingelascht werden, damit die Seitenpfosten eingelassen werden können, dieses hält also die Seitenpfosten unbeweglich, daß sie weder aus noch einweichen können. Hernach wird der Ständter vorne ans Gerinne mit einem Schwalbenschwanz (wie es die Zimmerleute nennen) angepaßt und eingelassen; auch müssen die Bretter, welche vorn in den Ständter gesetzt

werden, ordentlich und accurat geschnitten werden, daß sie fein dichte einpassen. Alsdenn werden die Deckbretter oder Pfosten kurz geschnitten, und darauf gepaßt, daß sie alle dichte an einander, und die Quer übers Gerinne zu liegen kommen. Denn es ist gar nicht wohl gethan, wenn man die Deckbretter der Länge nach darauf bringet. Es ist wohl eine Menage an den Pfosten, aber auf diese Art wird es dauerhafter, und tragen die Pfosten, so die Quer, und kurz darauf kommen, weit stärker eine Last, als jene. Wenn ein Zapfen oder Schutzkolben aufs Gerinne kommen soll, so muß das Gerinne nach Gelegenheit des Teiches, zu 4, 5. bis 6. Fuß weiter im Teich, als zu einem Ständter gelegt werden, jedoch nur die Bodenpfosten. Auf dieser wird ein Stück Rinne, von 6. bis 7. Fuß aus dem Ganzen, von einem Stammende einer starken Eiche ausgehauen, und zwar also, daß an einem Ende die Rinne ganz und mit einem von 7. bis 8. Zoll langen Kamm bleibe, daß das Wasser nicht zurück schlagen, und im Teiche wühlen kann. Dieses Stück Rinne, wird auf die Bodenpfoste, mit dem offenen Theile unten, und das ganze Theil oben aufgebracht, und an die Seitenpfosten des ganzen Gerinnes eingelassen und eingepaßt. Oben auf dieses Stück Rinne, wird vom Ende hinein auf 15. Zoll lang vom Ende, ein viereckigtes Loch durchgehauen, und so nach Ermessen des vielen Teichwassers, auf 8. 10. bis 12. Zoll im Viereck seyn kann. Denn in kleinen Gerinnen muß es so groß

und weit nicht seyn, weil die Rinne, wenn viel Wasser auf einmal hinein fällt, dieses mit dem Abgang nicht fördern kann. Hierzu wird der Zapfen oder Schutzkolben gemacht. Dieser wird unten eben so accurat als möglich nach dem Loche eingerichtet, nämlich es wird ein gutes Stück Eichenholz, also nach dem Loche im Viereck beschlagen, daß es eben mit dem einen Ende einpaßt. In solcher Stärke bleibt es auf 2. bis 2½. Fuß lang, darüber aber oder oben aufwärts, wird der Helm oder Stiel am Kolben, dünner bearbeitet, und auf 6. Zoll breit, und 2½. Zoll stark gerichtet, von oben aber bis unten am Kolben, in einer gleichen Stärke und Breite gemacht. In demselben müssen Löcher eines Mannsdaumen stark und 4. und 5. Zoll weit übereinander durchgebohret werden, wodurch ein eiserner oder hölzerner Nagel zum Aufziehen gestecket werden kann. Der Zapfen oder Kolben muß auch etwas schräge unterwärts gerichtet seyn, daß er ins Loch des Gerinnes unten leicht hinein gehet, mit der obern Dicke aber solches desto dichter zu- und ausfüllet. Zu diesem Zapfen wird ein Zapfengehäuse erfordert. Dieses wird entweder von vier, oder auch nur von zwey aufrecht stehenden Säulen gemacht, welche im Grunde des Teiches auf Schwellen eingezapfet wird; oben kommt ein Oberschweif darüber, und in der Mitte ein oder nach der Länge des Zapfens zwey Querriegel, so wohl durch diese, als durch den Oberschweif, wird ein Loch gemacht, worinnen eben der Helm des Zapfens

auf

auf- und niedergehen kann, und also eingerichtet, daß der Zapfen eben durch diese Löcher recht perpendiculär unten aufs Zapfenloch trift. Ferner gehöret zum Zapfengehäuse, daß auch Rechen oder Räffen davor seyn. Ist es ein Gehäuse von Säulen, so macht man solche auf 3. oder alle vier Seiten, ist es aber von zwey Säulen, so wird nur ein, auch nach der Tiefe des Wassers zwey auch wohl drey Räffen gemacht, und zwar quer vor, vorne her. Es werden nämlich von Eichenholz, viereckigte Räffstäbe geschnitten, und diese sind in dem Viereck 1½, auch nur 1. Zoll stark. Ferner wird hierzu ein Rahmen gemacht, worzu das Holz 4. Zoll stark beschlagen ist. Dieser viereckigte Rahmen wird also gearbeitet, daß er in den Säulen des Zapfengehäuses einpaßt. In diese Rahmen werden die Räffstäbe eingesetzt, welche zu ¾. auch einen ganzen Zoll weit von einander eingelocht werden. In Streich- oder Laichteichen aber müssen selbige enger seyn, auch werden die Stäbe also eingerichtet, daß sie mit einer scharfen Ecke vorwärts heraus stehen, denn das Wasser ziehet sich besser dadurch, als wenn die Stäbe mit der breiten Seite, vorwärts heraussstehen. Unten an den Säulen, sind vorhero Strebebänder auf die Schwellen angesetzt, hierauf kann der unterste Räffen, eingepaßt und eingelassen werden, sind die Teiche tief, so braucht man auch wohl 3. Räffen über einander. Das ist aber ganz unnöthig, daß die Räffen so hoch hinauf geführet werden, daß sie zum Wasser

hin-

hinaus ragen. Es thut keinen Schaden, wenn gleich nach Proportion der Tiefe des Wassers, die Wasser über den obersten Räffen 1. 2. 3. 4. Fuß ordinair darüber stehen. Denn eigentlich sind die Räffen darzu, daß bey Ablassung und Abfischung des Teiches die Fische nicht mehr durchs Gerinne fortgehen. Ist auch der Teich voll Wasser und wird zum Ablauf gezogen, so bleiben die Fische doch mehr zu Grunde, als daß sie sollten oben schwimmen, und also gehet oben der Fisch nicht mit fort, unten nach dem Grunde aber wird er durch den Zug des Wassers, eher nach dem Gerinne gezogen, und wenn denn kein Räffen vorläge, so würden wenig Fische im Teiche bleiben. Vor die Ständter gehören unumgänglich auch Räffen, diese werden nach dem Teiche, nach Beschaffenheit zu 8. 10. bis 12. Fuß weit hinein gebracht. Es sind aber nur einfach hohe Räffen, es müßte denn ein sehr tiefer Teich seyn, daß man zwey Räffen über einander brauchte. Denn obgleich der Ständter tief und zu Grunde hinunter gehet, so kommet doch der Räffen eine Ecke nach dem Teiche hinein, woselbst das Wasser schon die viele Tiefe nicht hat. Die Räffen vor einen Ständter sind die besten, welche als ein Triangel oder scharfer Winkel, jedoch nach Gelegenheit auch nur als ein stumpfer Winkel eingerichtet sind, denn das Wasser und kleine abgebrochene Röhrigt, Laub und dergleichen, ziehet sich besser und eher durch, als wenn der Räffen gerade quer vor dem Ständter gesetzet wird.

An

An kleinen Teichen, und wo der Abfluß der Wasser nicht allzustark ist, ist es sehr nützlich, daß man einen Ständter, und auch Zapfen oder Kolben auf einem Gerinne setze: denn so hat man nicht nöthig, ein Fluthgerinne besonders anzulegen, sondern braucht diesen Ständter zum stäten Abfluß und an statt des Fluthgerinnes, den Zapfen aber zum Ablassen des Teichs. Es wird demnach so eingerichtet: entweder wie die Anweisung zum Gerinne, von Pfosten zu machen, oder man macht eine Rinne aus dem Ganzen, und weil an kleinen oder mittlern Teichen die Gerinne über 12. Zoll nicht weit, und 8 bis 9. Zoll hoch zu seyn nöthig; so kann man hierzu wohl eine Rinne aus dem Ganzen bekommen, die aus dem Kern des Baumes und ohne Splint ist. Jedoch beruhet solches in eines jeglichen Wohlgefallen. Pfostengerinne aber sind dauerhaft. Lässet man einen Baum schneiden, so langen die Pfosten weit, und bekommen das Kernichte vom Baume zum Gebrauch, zu einer Rinne aber aus dem Ganzen, wird viel und das beste Holz in die Späne gehauen. Ich will die Einrichtung zu diesem Gerinne auf beyderley Art vorstellen. Wird das Gerinne aus dem Ganzen gemacht, so wird dieselbe, wie oben bey des Zapfens Verfertigung angezeiget, auf 6. 7. 8. Fuß ausgehauen, am Ende bleibet ein Kamm stehen, und wird in der ganzen Seite das Loch zum Zapfen eingerichtet. Wenn nun die ganze Rinne auf 24. oder 30 Fuß wäre; so wird denn, wie gesagt, die Rinne zu 7 oder 8

Fuß

Fuß zum Zapfen eingerichtet; alsdenn kehret man das hierzu beschlagene Stück Holz um, und hauet die Rinne auf die übrigen 16. 18. oder etliche 20. Fuß lang heraus, und also kommt die offene Seite zum Ständter gegenüber der offenen Seite des Zapfens, und wird der Zapfen vorne heraus, auf das ganze Theil, und der Ständter 7. oder 8. Fuß besser hinten, wo ein Theil der Rinne oben offen ist, eingepaßt und eingelassen. Auf diese Rinne kommen denn Deckbretter oder Pfosten, wie oben schon gedacht, in die Quere darauf: zu dem Stücke Rinne aber, worauf der Zapfen stehet, muß unten eine starke Pfoste zum Boden eingelegt, worunter an beyden Enden Schwellen, und auf denselben Zwingen, auf die Art, wie schon oben erwähnet, gemacht werden; desgleichen sind hier ordentliche Zapfengehäuse und Räffen nöthig.

An mittlern und kleinen Teichen kann auch auf andere Art ein Zapfen oder Schußkolben verfertiget werden. An grossen Teichen gehet es aber nicht an; weil wegen der Gewalt des Wassers, solche nicht zu ziehen sind. Zu diesen Zapfen werden Gerinne aus dem Ganzen gehauen, und denn auch Zapfen, die nur etwa 6. bis 7. Zoll in einer Viereckseite haben, darauf eingepaßt, die Länge des Helms ist nur auf 3. bis 4. Fuß, nach Beschaffenheit des Wassers, daß also diese Zapfen nur so lang seyn, daß sie völlig unterm Wasser stehen, und davon nichts zu sehen ist. Oben im Zapfen wird eine Kimme oder grosses Loch gebohret, worinnen

innen man bey dessen Zieh- und Ablassung, einen Haken, so an einer langen Stange ist, einhaken, und denselben heraus ziehen kann. Dergleichen verborgene Zapfen sind in den einsamen und abgelegenen Teichen, wegen leichtfertiger Leute, gar nützlich, damit sie keine Gelegenheit haben, dem Teiche Schaden zuzufügen.

Der Nutzen vom Ständter gegen dem Zapfen ist dieser, daß selbiger nicht so viel Holz und Arbeitslohn kostet. Hiernächst kann man sich bey grossen auflaufenden Wassern, die ohngefehr und öfters kommen, eher helfen, und das Wasser nur mit eines Menschen Händen abbringen, und den Ständter nach Gefallen ziehen, und endlich, wenn ein Teich keinen sonderlich starken Zugang von Wassern hat, so braucht man auch kein besonderes Fluthgerinne, sondern die Wasser können beständig durch den Ständter einfallen und abfliessen. Es ziehet sich zum Abfischen der Ständter auch bequemer, weil er dem Damme näher als ein Zapfen stehet, und kann man mit weniger Mühe ein Bret nach dem andern wegnehmen, und das Wasser vom Teiche ablassen. Hingegen wenn man bey auflaufenden unvermutheten grossen Wassern, da etwan das Fluthgerinne nicht genug fördern kann, den Zapfen ziehen muß, so ist es eines Menschen Arbeit nicht, oder doch selten, daß sich ein Zapfen so leicht zöge, daß es ein Mann bewerkstelligen könnte. Wo viele Wasser auf den Zapfen drü-

cken, da müssen da schon 2. 3. Mann, seyn die haben schon zu thun den Zapfen aufzuziehen.

Dahingegen aber, so ist ein Zapfen oder Schutzkolben dauerhafter, der Teich kann auch so gleich wieder mit zugesetzet werden, ohne sonderliche Mühe. Einen Ständter aber wieder zuzumachen, hat mehr Arbeit; denn da muß man unten am Gerinne anfangen, ein Bret nach dem andern aufzusetzen, dieselben mit Rasen und grundigten Sande verlegen, daß kein Wasser durchdringen kann. Es geschieht dennoch zuweilen, daß sich die Wasser durch den Rasen fressen, wodurch dem Teiche zuweilen zu viel Wasser entgehet. Besonders aber so ist es auch einiger Schutz für die Fischdiebe; denn ein Zapfen, so halbwege an einem starken Teiche ist, ist schon stark, und die meisten erfordern, daß man dieselben mit einer grossen Kette ziehe, und wie schon vorher erwähnt, mehr als 1. oder 2. dazu gehören. Ingleichen will ein Hebebaum dazu seyn, eine Leiter, die man von Damme aufs Zapfengehäuse hinüber legen kann, und wer sonst nicht guten Bescheid damit weiß, muß den Zapfen wohl ungezogen lassen, und über dieses fördert der Zapfen das Wasser zum Ablauf so geschwinde nicht, als der Ständter, und diesem Uebel einiger mässen vorzubeugen, so macht man das Zapfenloch an mittlern und kleinen Teichen nicht so gar weit, daß die Diebe von dem Teiche zum Abfischen das Wasser sobald, oder in einer Nacht nicht herunter bringen können, da sich dergleichen boshafte Leute am Tage nicht zum Teichen, um

Fische zu stehlen, machen. Vornehmlich bleiben die Gerinne von Zuhaltung des Zapfens sauber, dahingegen öfters bey grossen Wassern, Laub, altes Gras oder Geröhrig, sich über den Räffen vor einen Ständter erheben, darüber hinaus durch die Wasser gezogen werden, und alsdenn im Ständter einfallen. Hat nun etwan das Gerinne Stauwasser von unten hinauf, so drehet sich solche Unreinigkeit im Ständter herum, bleibet auch theils beym Abfall darinnen hängen, wodurch sich die Gerinne verstopfen, und ungangbar werden. Leichtfertige Leute haben auch oft Steine, Rasen und dergleichen in den Ständter geworfen, welches grosse Mühe verursachet, solchen wieder zum ordentlichen Abfluß zu bringen. Ein grosser und mittler Teich erfordert auch noch ein Fluthgerinne; Dieses bringet man denn an eine Seite des Teichdammes, allwo der Damm auswärts flach sich anfanget. Die Dämme aber, so zwischen zwey Bergen liegen, die müssen in einer Stärke und Höhe seyn. Ein solches Fluthgerinne ist hauptsächlich an einem Teiche nöthig, daß der Damm niemals so volluferig von Wasser wird, und bey anlaufenden Wassern, sich dieselben besser abziehen und abfördern können. Ein Fluthgerinne muß nach des Teiches starken Zugang der Wasser eingerichtet werden; denn hat der Teich beständigen Zugang, so leget man ein freyes Fluthgerinne, so nicht viel kostet, darinnen an; bekommt aber der Teich nur auflaufende Wasser, so ist ein Schutzgerinne sehr nützlich, wodurch man den Teich mit

Wasser aufspannen kann, daß er bey trocknen Zeiten sein völliges Wasser behält. Denn die Luft und starken Winde mindern die Wasser in den Teichen und Flüssen sehr, die Sonnenhitze bringet dann die Wasser vollends zum verseigen. Ein hier nöthiges Fluthgerinne wird nun nach Beschaffenheit weit oder enge gefasset, hier will ich von einem mittelmäßigen handeln. Gesetzt, es werde 8. bis 10. Fuß, so wird unten eine Schwelle in die Quere durch von 15. Zoll breit und stark, so 14. bis 15. Fuß lang, geleget; in diese kommen auswärts des Teichs 4. etwas schwächere Schwellen, die man nach der Höhe des Fluthgerinnes in Ansehung der Länge einzurichten hat. Diese kurze Schwellen werden in 3. gleiche Theile an der grossen eingerichtet, und in derselben eingezapft. Auf eben die grosse Schwelle, kommen 4. Säulen, diese können nun 4. auch bis 5. Fuß hoch gemacht werden, auf diese wird ein Ueberschweif aufgezapft, und hinten an den Säulen und auf den kurzen Schwellen werden Strebebänder gesetzt. Vorne her werden in den Säulen Fugen oder Falze gemacht, worein man die Schutzbretter setzen und einlegen kann; und also werden in diese 3. gleiche Abtheilungen starke Bretter zugerichtet, so die Höhe zum Aufspannen und oben einen Handgriff haben, woran man selbige einsetzen und ausheben kann. Vor der Schwelle durch im Teiche, muß auch ein Strassenbaum, wie bey dem Haupt= oder Ablaßgerinne angeführet, hinein kommen. In den 3. Abtheilungen und zwi-

schen den kurzen Schwellen aber, müssen tüchtige Pfosten der Länge nach eingefüget werden. Vor dem Fluthgerinne muß ebenmäßig ein Rechen oder Räffen seyn, wie bey dem vorigen Gerinne. Auf diese Art wiederum ein Schutz-Fluthgerinne, oder ein Fluthgerinne mit Schützen. An einem freyen Gerinne aber, sind in der Mitte keine Säulen nöthig, sondern nur zu beyden Seiten. Sonst aber muß es auch mit einem Ueberschweif versehen, und auf dem Boden mit Pfosten ausgeschält, und ein Räffen davor wie an jenen gebracht werden. Ferner so wird man sich auch insbesondere um Thon oder fetten Lehm bemühen, denn dieser ist unumgänglich bey einem Teichbau nöthig. Würde man vorhero den Boden, wo der Damm hinkommen soll, nach der Tiefe, entweder mit Bohren, oder Einschlagung eines Loches, untersuchen, so würde man gewahr, ob ein thonigt, lettig, oder nur Sandleimigter Lehm sich unten befindet. Letztere Sorte ist zu Verfertigung eines Teichdammes und Gerinnes nicht tauglich, derowegen muß man Thon, oder fetten Lehm oder Letten zum Voraus herbey fahren. Des Teichdammes Erbauung ist nach Art und Gelegenheit zu überlegen, wie man mit den Unkosten am besten wegkommt; denn man kann hierinnen so wohl als auch zu den Gerinnen-gebäuden keinen allgemeinen Ueberschlag oder Ausrechnung machen, weil das hierzu erforderliche an einem Orte kostbarer ist als am andern; Und so ist es auch mit des Dammes Verfertigung, und mit

Ausgrab- und Ausführung eines Teiches. Bey dieser Arbeit kommt es auf eines Bauherrn Naturell an. Ist es demselben verdächtig, daß die Tagelöhner nicht fleißig arbeiten, so verdinget er diese Arbeit Ruthenweise; Hierinnen ist aber auch ein grosser Unterscheid. In kleinen Teichen giebt man von der Ruthe auszubringen, 4. 5. bis 6. gute Groschen, in mittlern, 6. 7. 8. Groschen, in grossen Teichen wollen sie schon mehr haben, weil sie das Erdreich weiter heraus zu führen haben. Eine Ruthe bestehet nach Sächsischer und Leipziger Landesverfassung in 7½. Elle und 2. Zoll im Viereck, und ein Spatenstich ist 1. Fuß tief gerechnet. Mit der Dämmung hat es wieder eine andere Beschaffenheit. An kleinen Teichen wollen die Teichgräber und Arbeitsleute mehr als wie an grossen haben, an kleinen Teichen zu 16, 18 bis 20. Gr., an grossen 12. bis 14. Gr., und zwar daher, weil an kleinen Teichen die Rasenbrust und Thon fast eben so stark gemacht und gestampfet werden muß, als wie an grossen, und weil dahinter noch der Schutt und Erdreich, der nicht so viel Arbeit verursachet, an grossen Dämmen wegen deren Höhe und Breite in der Abmessung ein vieles nach Proportion des kleinen ausmacht. Eine Ruthe am Damme wird nach mehresten Gebrauch gerechnet, als eine Ruthe im Viereck weit und breit, und 3. Fuß hoch oder tief. Man kann auch hierinnen kein gewisses Arbeiterlohn ansetzen. Denn an einem Orte sind die Arbeiter immer theurer als am andern. Hat ein Herr selbst

an dem Bauwesen Lust, und beliebet die Arbeit uweilen mit anzusehen, so halte vors rathsamste, es werde ein verständiger Teichgräber und Arbeitsleute ums Taglohn angenommen, und darüber ein redlicher Aufseher gesetzt, so wird die Arbeit tüchtiger und nicht so wie im Gedinge leichte weggemacht. Wenn auch der Bauherr seinen Arbeitern zuweilen eine kleine Recreation mit einer guten Flasche Brandtewein oder Tonne Bier macht, so werden die Leute muthiger zur Arbeit, und bringen durch Fleiß doppelt wieder ein. Diesen Vortheil kann man bey grossen Teichen machen, wenn man zu dessen Ausbringung, 6. oder 8. Schuttkasten oder Karren nach Erfordern sich anschaffet, und in jeden ein gutes Zugpferd. Hiermit kann man weit mehreres ausrichten, als wenn ein Teich mit Radebergen oder hohlen Kurren durch die Handarbeiter ausgeführet wird. In kleinen Teichen aber, wo es nicht weit zu fahren, da fördert es mit der Handarbeit mehr als mit Pferdekarren. Hat ein Bauherr des Teiches in der Nähe selbst eigne Steinbrüche, so thut er am besten, wenn er eine Mauer anstatt der Rasenbrust am Teich-Damme, und am Fluthgerinne machen läßt. Es ist nicht nur eine lange Dauer hiervon zu gewarten, sondern anstatt des vielen Rasen- und Thon-Anfahrens, und Einrammelns, kann viel Mauerwerk und noch wohlfeiler hingesetzet werden. Weil nun aber die Steine an vielen Orten fehlen, oder kostbar anzuschaffen sind, so will ich hier den Schuttdamm zu verfertigen beschreiben.

Wenn

Wenn vorbemeldtes angeschaft und überleget, so fängt man an dem Orte an, wo das Haupt- oder Ablaßgerinne eingeleget werden soll, den Grund einzugraben, wirft theils Erdreich zu beyden Seiten, theils aber muß an der Seiten hinaus, wo der Damm sein Ende haben soll, gebracht werden, damit am ersten Orte etwas Platz wird. Die Tiefe wird nun nach dem Abwägen gesucht und genommen, jedoch so muß es auf ein bis anderthalb Lachter, ist sieben bis zehn Fuß tiefer, als der Teich in seiner Oberfläche werden soll, gegraben werden, so gleich auch Thon oder Letten auf dem Grund eingerammelt, und nicht nur so weit, als etwan der Damm unten breit werden soll, sondern auf fünf bis sechs Fuß im Teiche einwärts. Denn wird der Grund vor dem Damm nach dem Teiche hinein nicht gut verwahret, so muß man in Gefahr stehen, daß es nicht lange dauern, sondern sich bald ein und durchwaschen wird, und so muß es auch unter dem ganzen Gerinne lang durch und zu beyden Seiten auf sechs Fuß also mit Thon oder Letten verrammelt werden. Immittelst muß auch der Abzuggraben unter das Gerinne fort, so tief es der Abfall leidet, gemacht werden, damit man Oberwasser durchlassen, und abgehen kann; alsdenn leget man das bereits verfertigte Gerinne auf dem Thone ein. Hierbey ist zu merken, daß in den Fugen, wo die Pfosten zusammen stossen, auch zwischen und unter den Deckbrettern, fein gezogenes Waldmoos eingeleget, alsdenn die Fugen

fein dichte zusammen gekeulet, und ferner neben und aufs Gerinne dichte Thon und Letten gerammelt, und auf die Helfte des Dammes Breite nach dem Teiche zu gut mit Thon verwahret werden muß. Der Strassenbaum, so zum ersten vors Gerinne hinein geleget wird, muß ebenfalls recht wohl mit Thone verrammelt und eingelegt werden. dann wird zu beyden Seiten des Gerinnes der Damm angefangen, da man denn selbigen nach der Breite desselben, wie er werden soll, nach dem Teiche zu auf acht, zehn bis zwölf Fuß ausgräbt, und auch unter des Teiches Oberflur auf sieben, acht, bis zehn Fuß gehet, solchen im Grund und auswärts recht gut mit Thone in solcher Stärke verrammelt. Aufwärts aber wird der Thon so breit nicht mehr im Damme eingeschlagen. Ein Damm muß überhaupt nach Verhältniß eines ungleich seitigen Triangels, (scalenum) vom Grunde bis oben gemacht werden. Als ich setze: er werde unten vierzig Fuß, so kann er oben noch sechzehn bis achtzehn, auch nach Beschaffenheit zwanzig Fuß breit bleiben, und also setze unten vierzig Fuß, so wird die vordere Seite am Damme 24. Fuß, und die hinterste Seite läuft auf dreyßig Fuß an. Wenn man nun mit dem Grunde, welcher in dem Teich hinein sechs bis acht Fuß ausgegraben, und mit Thon versammelt ist, bis an die Oberfläche des Teichs kommt; so setzt man denn die Rasenbrust an, nach des Teiches Grösse und Tiefe, und vorstehenden starken Druckwassern auf 4. 5. 6. bis

8.

8. Fuß breit. Hierbey ist nun ein grosser Vortheil, wenn der Teichplatz gute und feste Rasen hat. Sind die hieselbst nicht vorhanden, so muß man doch wenigstens zu den drey Vorderschichten tüchtigen Rasen herbey schaffen. Die Rasen werden auf einen und bis anderthalb Fuß lang und einen Fuß breit gestochen, und müssen alle fein Schichtweise, jedoch also gesetzt werden, daß das Gras unten zu liegen kommt, und daß die Wechsel oder Abschnitte nicht gerade auf einander treffen, sondern auf die Art, wie eine Mauer von Ziegelsteinen gemacht wird. Wenn eine Schicht gesetzet, so wird selbige mit einer Handrammel fein dichte gestossen, und oben her mit einer eisernen Schüppe fein gerade gemacht, und das abgestossene in die Rinne mit hinein geschaft. Sind zwey oder drey Schichte gesetzt, so müssen die Rasen auch ausserhalb mit einem eisernen Spaten oder Schüppe glatt bestossen, und nach Proportion der Schräge, die der Damm haben soll, gerichtet werden. Wenn also die Rasenbrust am Damme her aufgeführet wird, welche auch aufwärts von hinten her etwas anlauft und schmäler wird, so muß auch zugleich mit dem Thon oder Letten einrammeln hinter der Brust her fortgefahren werden. Dieser wird auf sechs Fuß breit hinauf fortgeführet. Immittelst wird das Erdreich aus dem Teiche hinter dem Thone immer angeschüttet, und Schichtweise mit eigerammelt, jedoch macht sich der Damm von dem darauffahren mit dem Schutt schon etwas feste. Der ganze Damm-

bau quer durch, kann nicht wohl auf einmal angefangen werden, damit man die Beschwerlichkeit nicht hat, und auf Brettern das Erdreich hinauf fahren muß, sondern es aus der Mitte zu beyden Seiten, hinauf bringen kann. Wenn auch eine Ecke angesetzt ist, so fängt man hinter her an auszuführen, damit man den festen Boden zum Wege immer vor sich behalte. Kommt man denn mit der Arbeit an den Ort, wo das Fluthgerinne hinkommen soll, so muß es ebenfalls, wie das Hauptgerinne in Thon eingeleget werden, jedoch versteht sichs von selbst, daß dieses nur flach im Damme zu liegen kommt. Vor beyde Gerinne müssen die Räffen auch mit gesetzet werden, und besonders am Hauptgerinne müssen vom Räffen zu beyden Seiten Pfosten bis an den Ständter, eine über die andre, (welches man Flügelbretter nennt,) verfestiget werden. Desto besser ist es auch, wenn über dem Strassenbaum zu beyden Seiten auch Pfosten oder Flügelbretter kommen. Solches ist auch vor dem Zapfengehäuse und Fluthgerinne sehr nützlich. Denn an diesem Orte wühlet das Wasser bey dem Ablassen gar stark am Damme. Diese Flügelbretter aber verhindern vielen Schaden. Kann an diesen Oertern ein Stück Mauer seyn, ist es noch dauerhafter. Wegen zu befürchtender Wassergüsse, die den Dammbau sehr hindern, ist nöthig, daß, so bald das Hauptgerinne gelegt, und an demselben, das Fundament bis zur Teiches Oberfläche verfertiget, von dem Schutzdamme, wo das Wasser

ober-

oberhalb abgeschlagen, und zur Seite abgeleitet worden, ein Graben nach dem Gerinne zu gemacht werde, durch welchen sich die Regenwasser ab, und zum Gerinne hinaus ziehen.

Die Ausgrabung eines Teiches fordert eine genaue Untersuchung, wie der Boden in der Tiefe beschaffen. Befindet man nach der Fläche des Teiches hinten hinaus, wenn man den Rasen um einen Spatenstich oder mehr untergegraben, daß der Boden etwan pur sandigt oderkiesigt wäre, und vielleicht noch weiter hinunter noch schlechter würde, so darf man den guten Boden auf der Fläche des Teiches nicht heraus bringen, wenn es ein guter Karpfenteich werden soll; sondern man muß nur den Rasen bis auf den guten Boden wegbringen. Denn hat der Karpfen keinen fetten Boden im Teiche, so gedeihet er schlecht, es sey denn, daß viele Besserung vom Felde oder Hutung zuflösse. Dieses ist zu verstehen von den Seiten und hintern Flächen. Nach dem Abfluß und Gerinne aber muß er weit tiefer werden, der Boden falle nun unten wie er wolle, damit zum Ausfischen sich die Wasser und Fische vorwärts nach dem Damme zuziehen können. Dieses ist von beständig zu- und abfliessenden Teichen zu erinnern. Man merke nur noch an: Würde ein Teich an einem schon ziemlich starken Bach oder Flüßgen angeleget, so muß man suchen, daß mehreste Wasser weg zu führen, daß oben eine Wehr im Bach gemacht werde, worüber nur etwas Wasser abfallen und in den Teich gehen kann. Denn das viele

Flußwasser ist den Teichen nicht dienlich. Es nimmt die Besserung des Teiches gar sehr mit fort, besonders bey auflaufenden Wassern, und überschwemmet denselben auch gar geschwind. Ist aber der Platz zu einem Teiche also beschaffen, daß daselbst nicht lebendiges oder beständig fliessendes Wasser vorhanden, und sich der Teich von in sich selbst haltenden Quellen und Regenwassern erhalten soll, so muß mit dessen Ausgrabung anders verfahren werden. Anfangs macht man den Ausflußgraben unter dem Damme, setzet denn die Gerinne ein, und fängt den Damm im Grunde an zu bauen. Inzwischen muß ein tiefer Graben von dem Gerinne im Teiche hinauf bis an die Quellen gemacht werden. So denn suchet man die Quellen, und macht selbige mit kleinen Gräblein auf, daß sie in den tiefen Graben einfallen, so seigert sich denn der Platz ab und trocknet, daß man darinne arbeiten kann. Und weil denn solche Plätze gemeiniglich gar flach liegen, und der Teich keine sonderliche Tiefe bekommen kann, so muß man, wenn der Damm eine Ecke hinauf verfertiget ist, so weit es sich will thun lassen, einen Platz vor das Gerinne herum tiefer ausgraben, als der Abzugsgraben lieget. Dieses zu bewerkstelligen, so muß der in dem Teiche und von den Quellen hergezogene Graben vor dem Gerinne her etwas erweitert, und vor dem Gerinne ein kleiner Damm oder Schutz gemacht werden. Alsdenn legt man Schnecken ein, so von Brettern besonders hierzu gemacht, und muß denn

also

also das Wasser damit heraus, herauf und ins Gerinne treiben. Also kann man denn den Teich einen grossen Platz tiefer ausbringen, und dieses ist auch nöthig, damit zur Winterszeit die Fische ihr ordentliches Winterlager in der Tiefe haben können. Will man nun die Unkosten, eine Schnecke anzuschaffen, nicht darauf wenden, so nimmt man grosse hierzu verfertigte Mulden, macht selbige an ziemlich lange Stangen, stösset in den Teiche zwey, auch nach Erfordern drey Mücken oder Stützen, so oben eine Gabel haben, zusammen, legt in diese die Quere über eine tüchtige starke Stange, macht an dieser von Wieden grosse Ringe, und an diese drehet man auch gedoppelte Wieden, so lang als nöthig, an. An diese langen Wieden hängt man die Mulden mit den Stangen ein, doch so, daß sie als Wagerecht darinnen hängen, ferner macht man mit Stützen und darauf gelegten Pfosten eine Stellage, daß die Arbeiter zum Abgiessen darauf stehen können; ingleichen macht man auch einen kleinen Schutzdamm wie zur Schnecke. Mit diesen Mulden, und zwar wenn sechs Mulden neben einander gehen, kann man so viel abgießen, als wie mit einer Schnecke abtreiben, und wenn die Mulden im rechten Gewichte hangen, so wird es den Leuten nicht so sauer, als mit der Schnecke. Denn es fasset ein Mann hinten an der Stange an, und beweget die Mulde in solchem Schwanke auf und nieder. Dieses fördert viel Wasser ab, und es lösen sich die Leute Stunden weise ab, diese Mulden verwahret

man denn, daß man selbige zum Abfischen auch brauchen kann. Denn wenn man dergleichen Teich abfischen will, läßt so man selbigen vorher ablaufen, so weit das Gerinne ziehen kann, alsdenn giesset man das nachbleibende Wasser mit den Mulden vollends ab, und auf diese Art kann man auf ziemlich geraden Flächen Blühen-Teiche anlegen, wenn man sich des Abgiessens bedienen will. Annoch zu gedenken, daß wo ein Bächlein in den Teich fließet, so muß oberhalb des Teiches ein Räffen im Bach gemacht werden, damit die Fische nicht oben hinaus gehen können, besonders wo der Bach aus der angränzenden Revier kommt, so würden die Fische, (welche ohne dem und meist bey trülen oder Regenwassern, gern aufwärts nach frischen Wasser gehen,) dem Nachbar meist zu Theile werden, und dieses nicht allein, die Fischdiebe können sie denn gar leicht in solchem Bach wegstehlen.

Wollte man auch einen Teich anlegen, wo Holzungen oder grosse Bäume stehen, so hat man nicht nöthig die Bäume oder Büsche auszurotten, sondern nur kurz auf dem Boden abzuhauen, es faulen die Stämme oder Stöcke nach und nach von selbst aus, und wenn dergleichen eben in der Fläche des Teiches stünden, so ist es noch schädlicher, wenn die Bäume ausgerottet werden. Denn es machet tiefe Gruben, wässert auch noch wohl tiefer ein, weswegen bey dem Abfischen mancher Fisch darinnen stecken bleibet. Bequem ist es auch zur Fischerey, wenn man bey jedem Teich einen kleinen

Fisch-

Fischhälter mit anlegen kann, daß man, wenn der Teich abgefischet wird, die Fische so bald in reines Wasser setzen kann, und so auch die Fische nicht so gleich vernutzet oder weggebracht werden können, so kann man selbige jedoch währender Zeit besser erhalten, als wenn man selbige in Fischkasten setzt; Ausser denen, hat man als ein sehr nützlich und nothwendig Stück zum Fischen annoch Hälter nöthig, allwo man den Brutstrich oder Laich überwintern kann, wo man nicht etwan gute Streichteiche hat, die im Winter nicht ausfrieren, sondern einen lebendigen Zu- und Abfluß, oder gute Quellen in sich haben. Kann man diese Hälter bey den Wohnungen eines Gutes oder Vorwerks haben, ist es desto besser, so kann man auch zum einzeln Verkauf, wenn es auch etliche Centner seyn, beständig Fische darinnen haben. Denn der einzele Verkauf giebt mehr Profit, als überhaupt. Man kann auch zum Verspeisen bey einer Hofhaltung beständig Fische darinnen aufbehalten. Nach Verfertigung aller neu gemachten Teiche, Weiher oder Hälter, muß die erste Sammlung des Wassers glatt wieder abgelassen werden. Man hat nicht nöthig das Wasser bis oben an den Damm und vollufrig zu sammlen, sondern wenn der Teich oder Weiher nur bis an die Hälfte angelaufen, kann er alsdenn wieder abgelassen werden. Durch diese Wassersammlung werden die unreinen Theile des Bodens gereiniget und von dem rohen mineralischen Wesen gesäubert, und durch die Luft vollends zur Fisch-

Nah-

Nahrung geschlacht gemacht. Dieses ist zu verstehen von solchen Teichen, die durch einen lebendigen und reinen Zufluß bald mit Nutzen gesammelet werden und nach dem ersten Ablaß, auch bald wieder rein und frisches Wasser bekommen können. Diejenigen Teiche aber, so von Regenwasser oder in sich selbst haltenden Quellen gesammlet werden müssen, sollen das erste Jahr mit Wasser angefüllet, und ohne Fischbesetzung liegen bleiben, daß sie sich erst reinigen. Die matten Regenwasser, und nicht beständig ablaufende Quellen, haben nicht so viel spirituöses und luftgeistiges Wesen in sich, als die beständig fliessenden, und können das rohe Wesen des Erdbodens so bald nicht läutern. Diese Teiche werden folgendes Jahr wieder abgelassen, oder abgegossen, und wenn sich denn wieder Wasser gesammlet, besetzet.

Wir eröfnen nunmehr unsere Gedanken, von der Besetzung eines Teichs, und deren nöthigen Besorgungen. Wir fangen bey dem nutzbaresten Teichfische dem Karpfen an. Zu Streich Karpfen erwählet man fein lang gestreckte Fische, die nicht so kurz und dickköpfig, sondern feine lange und gespitzte Köpfe haben, und nicht so hohläugig sind. Diejenigen, so 6. bis 7. Jahr alt seyn, sind erst vollkommen tüchtig zum Streichen, jüngere streichen oder laichen wenig oder doch selten; Jezuweilen, doch nicht allezeit, streichen die jungen 4. und 5. jährigen Karpfen, die in Feldteichen und völliger Fischnahrung ein paar Jahr vorher gestanden,

wenn

wenn dieselbe Teiche an der Fläche sandufrig mit sind, und hin und wieder auch grosse Karpfen sich darinnen befinden. Es ist aber so wohl den in dem besten Wachsthum sich befindenden Karpfen nicht nützlich, als auch der Brut oder Strich selbst. Es wächst und wird aus beyden selten was rechtes. Man urtheilet auch an dem Streichkarpfen, wenn man den Milchner am Windloche druckt, und derselbe seine weisse Milch gehen läßt, und der Rogner sein dickbäuchig ist, daß selbe fruchtbar erfunden werden. Wenn man junge 5. oder 6. jährige Milchner oder Männlein zu alten 8. und 9. jährigen Rognern oder Weiblein einsetzet, so streichen diese besser zusammen, und sind fruchtbarer, als wenn man alte Milchner dazu thut. Nachdem nun der Teich die Grösse und Nahrung hat, nachdem setzet man auch viel Streich-Karpfen ein. Wenn auf einen Teich, einen Acker groß, zwey Milchner und drey Rogner gerechnet werden, so ist es schon genug; denn wenn gar zu viel Streich-Karpfen bey einander in einem Teiche gesetzt werden, so streichen und laichen sie zwar viele Brut, es wird aber nichts daraus, weil sie einander die Nahrung schwächen. Diese Vorsicht ist bey einem Streich-Teiche anzuwenden, daß man im Herbste die Streich-Teiche rein ausfischen lasse, daß keine Raub-Fische, als Hechte, Bärsche und dergleichen im Teiche bleiben, oder aber man thuts gegen den Frühling, und läßt den Teich ohne Aufspannung des Wassers 2. bis 3. Wochen leer ste-

hen, daß dergleichen Gäste vollends umkommen müssen; Denn sonst würden diese nicht viel Brut aufkommen lassen. Alsdenn setzt man die Streichkarpfen im April ein; Einige Fischereyliebhaber wollen nun zwar der Natür mit forthelfen, und machen die Streichkarpfen (wie sie es nennen) an, nehmen Schaaflorber in einem Zuber Wasser, setzen die Streichkarpfen etwan eine viertel Stunde darein, füllen ihnen dann die Bäuche mit dem Schaafmiste, worunter ewas Salz gemischt worden, reiben ihnen auch wohl die Windlöcher mit Honig und Pfeffer, und lassen sie also im Teiche ein; von diesem Anstrich werden sie gemeiniglich etwas matt, daher muß man dabey bleiben, und wenn sie nicht im Wasser bald fortgehen wollen, mit einem Reislein gemächlich anrühren, bis daß sie sich erholen, und ordentlich wieder fort gehen. Wenn drey Rogner und zwey Milchner sonst feuchtbar sind, können sie in einem Jahre zu 70. 80. und wohl mehr Schock Brut oder Laich erzeugen. Dieser junge Laich oder Brut ist gar zart, (da sonst alte Karpfen dauerhaft sind). Derowegen muß man selbigen wohl zu erhalten suchen. Ist nun der Streichteich nicht so beschaffen, daß er warme Quellen in sich hat, die nicht leichte im Winter zufrieren, oder sonst einen guten Zu- und Abfluß, so muß man die Streich-karpfen, nebst der Brut im Sept. an einem hübschen und erleidlichen Wettertage ausfischen, und die Brut in einem und die Streichkarpfen auch im andern Hälter zur Win-

terung

terung einbringen. Jedoch müssen auch die Hälter von guter Beschaffenheit seyn, sonst wird man wegen ihrer Zärtlichkeit aufs Früh-Jahr nicht viel zum Aussetzen behalten.

Im nächst künftigen März oder April versetzet man die junge Brut, oder Laiche in besondere hierzu aptirte Streckteiche; Es ist aber schädlich, so man sie überhäuft einwirft. Man zählet sie Schockweise ab, das Schock zu 60. Stück gerechnet; und daß also auf einen Acker Teich 15. 16. höchstens 20. Schock kommen, jedoch nachdem der Streckteich guten oder schlechten Zugang von Nahrung habe. Einige zwar halten dafür, man könne vielmehr Brut, wie oben gesagt; einsetzen, weil nicht wenige im währenden herausfischen und hinausbringen zum Streckteiche matt werden, und abstehen, andere auch von den wilden Enten, Fischreigern und dergleichen manchmal weggeschnappet werden. Also bliebe denn eine wenige Zahl in einem solchen Streckteiche, und würde also selbiger nicht recht genutzet. Dieses kann man nun nicht in Abrede stellen, daß solches alles gar leicht geschieht, und wenn denn nun auch, sich die Zahl solcher Gestalt sehr minderte, und auch der dritte Theil und gleich mehr abgegangen wäre, um desto mehr sind die übrigen gewachsen, welches man aus allgemeiner Erfahrung klärlich hat. Wenn wenig Fische eingesetzt worden, so sind selbige in einem Jahre so groß gewachsen, als wenn man

sie doppelt, und nicht einmal so viel, einwirft, in zwey Jahren kaum werden. Dieses ist und bleibet wohl eine allgemeine Regel; was in der Jugend verkrüppelt, gelanget selten oder doch sehr sparsam zu seinem völligen Wachsthume, und dieses trift bey den Karpfen sehr ein. Hiebey ist zu erinnern, daß wenn man die Brut etwan weit zum Streckteiche zu schaffen hat, und warm Wetter wäre, so werden sie gerne matt. Schüttet man sie denn in den Teich, so gehen viele eine Weile oben, ehe sie sich wieder erfrischen und erholen können. Es ist in dem Falle wohl gethan, wenn jemand von Leuten dabey bleibet, und die obenschwimmenden mit einem Reisgen anrühret, so fangen sie sich an nach und nach zu bewegen, und laufen dem also zu Grunde frisch fort; Bleibet aber niemand zur Aufsicht dabey so finden sich die Krähen und andre Raubvögel gar bald herbey, und tragen sie zu ihrem Fraße weg, oder aber sie ermatten ohne Anrühren vollends, daß sie darauf gehen. Diese nun gewesene Brut oder Laich wird denn einsömmeriger Saß genennet, oder Faustsaß, dieweil sie doch so groß geworden seyn müssen, daß, wenn man einen dergleichen Fisch in die Faust nimmt, auf einer Seite der Kopf, und auf der andern der Schwanz heraus raget; Hat man aber der Streckteiche mehr, daß man die Brut dünner einsetzen kann, so werden es theils Fische in diesem einem Jahre, die auf ein halb Pfund

wie-

wiegen; und daher kommt dieser Nutzen, daß man solche gleich in Haupt-Teiche zum Fortwachs setzen kann, folglich hat man ein Jahr eher grosse Fische; Im Fall aber da man keinen andern und bessern Satz hat, so kann man auch den Faust-Satz in die Haupt-Teiche setzen, nur muß man etwas weniger an der Zahl nehmen, als der stärkern; so werden jedoch in 3. Jahren schöne Fische und zu 3. und 4. Pfund schwer daraus; Inzwischen aber, ehe man mehr als einen Haupt-Teich mit schwachen Satze besetzen sollte, und hat nicht genugsame Streck-Teiche, daß man den einsömmerigen Satz wieder noch einen Sommer einsetzen kann, so thut man noch besser, man nimmt den einsömmerig n Satz, und setzt ihn in einen Haupt-Teich, daß sie sich noch ein Jahr vollends strecken, so hat man nachgehends mehr Nutzen davon zu gewarten, wenn man denn das Jahr darauf diesen Satz ausfischet, und in diesem Haupt-Teiche seine behörige Zahl läßt, und den andern in die andere Teiche zum Einsatz transportiret: Diese zwey Jahre zum Strecken gestandene Brut, oder Satz, heisset zweysömmeriger Satz.

Sonst aber wenn man in seiner Ordnung mit den Streck-Teichen bleiben kann; so besetzt man die Fischleeren Teiche, im Frühling, im März oder April, und zählet den Satz richtig ab. Nach Beschaffenheit und Nahrung des Teiches, rechnet man auf einen Acker Teich 2. 3. 4. bis 5. Schock, jedoch bey letzterer Zahl muß es schon ein guter

nahrhafter Teich seyn, wiewohl manche Hauswirthe noch mehr einsetzen; es kommt aber nichts daraus, der Fisch bekommt wegen der Vielheit keine so völlige Nahrung, bleibet klein, und statt dessen, da sonst 30. bis 36. Stück einen Centner wiegen, so gehen dergleichen verkrüppelte Karpfen 45. bis 50. Stück auf einen Centner, und diese Sorte ist auch den Käufern und denen, die sie verspeisen wollen, nicht so angenehm, sie sind nicht so fett, folglich auch nicht so schmackhaftig. Diese erwähnte Besetzung gehet an Feldteichen wohl an, allein in Holzteichen und wo sonst nicht Feldwasser hinein laufen oder starke Hut und Trifften an, und in den Teichen gehen, so kann man nur auf einen Acker ein Schock einsetzen: wenn anders was daraus werden soll. Zugleich setzt man auch kleine Hechte, die nur einjährig, nach Proportion der Grösse des Teiches an die 30. 40 50. oder 60. Stück mit zum Karpfensatze ein; desgleichen auch Bärsche oder auch wohl etwas von Orfen. Es benehmen diese Raubfische den Karpfen im geringsten keine Nahrung. Man glaubet aber, daß, weil der Karpf an und vor sich selbst ein fauler träger Fisch ist, die Raubfische aber in steter Bewegung herum fahren, sie die Karpfen hierdurch aufmuntern, daß sie fleißiger sich in Bewegung und Nahrung zu suchen, setzen: Zugleich kann man auch etwas Schleihen mit einsetzen. Von diesen hat man die Meynung, daß weil sie beständig zu Grunde und im Schlamme liegen und wühlen, selbige also die

Fettig-

Fettigkeit des Bodens mit aufrühreten, wovon die Karpfen Nahrung haben können. Um der Hechte willen setzt man auch etliche Karauschen, die aber schon stark seyn sollen, mit ein, diese laichen und streichen gar stark und häufig, wovon die Hechte gute Nahrung und Wachsthum erlangen. Ob zwar die Karauschen einerley Nahrung mit den Karpfen haben, so kann man dergleichen doch wohl etlich wenige Stücke miteinsetzen, die werden denn nebst den Karpfen groß, und von ihrer Brut oder Laich lassen die Hechte und Bärsche nichts aufkommen, und also schaden sie denn auch den Karpfen an der Nahrung nicht, und bey Abfischung des Teiches hat man doch zum Vergnügen und Nutzen unterschiedliche Sorten Fische zu geniessen. Was nun Feld- oder sonst gute nahrhafte Teiche sind, kann man nach zwey, die schlechtern aber in drey Jahren ausfischen. Alsdenn werden es doch 3. und 4. pfündige Karpfen geworden seyn. Jedoch ist anzumerken, daß wenn starke nasse Jahre auf einander folgen, die Fische selten so wachsen, als wenn trockene, jedoch nicht gar zu dürre Jahre sind, denn die vielmals auflaufende Wasser nehmen viele Nahrung aus den Teichen mit weg. Es ist folglich insbesondere an Karpfenteichen in acht zu nehmen, daß man sie nicht so gar voll Wasser halte, damit wenn nur ein mäßiger Regen kommt, der Teich nicht gleich überschwemmet wird. Denn an statt, daß die Besserung, so von Feldern oder Viehhutung hinein gebracht würde, und den Fischen zum besten

darinn verbleiben könnte, so führen selbige die über-laufende schnelle Wasser mit fort. Wiewohl die Forellen meist Fluß- oder vielmehr Bach-Fische sind, so kann man selbige doch auch in Teichen haben. Diese müssen aber also beschaffen seyn, erstlich müssen sie nach ihrer Lage in etwas schattichten Ort angeleget werden, und weil selbige, wie Anfangs gedacht, ein frisches Wasser haben wollen; so muß auch zweytens der Teich einen beständig einfliessenden und abgehenden Bach haben. Von eines Teiches Erbauung ist vorhero überhaupt gesagt, woraus man den Bau auch hieher ziehen kann. Weil aber die Forellen, gleich den Lachsen wohl Mannshoch aus dem Wasser und folglich über die Dämme springen können; so geschieht es gemeiniglich bey grossen und volluferigen Wassern, daß an dergleichen Teichen Forellesprünge angeleget werden. Diese sind also beschaffen: man macht so wohl über, als unter dem Fluth-Gerinne einen engen Räffen, doch nicht weit davon, und in demselben meistens am Grunde Einkehlen von dünnen hölzernen Stäben, wie eine Fischreuse ist, vorne weit und hinten enge, uud müssen diese Einkehlen oder Fänge also gemacht seyn, daß sie zu beyden Seiten Stäbe von Latten haben, womit man selbige von oben am Räffen hinunter schieben, und auch herauf ziehen kann, damit man, wenn sich was gefangen, solches heraus nehmen kann. Wenn nun bey grossen Wassern, wie gedacht, die Forellen überspringen, so welzen sich doch selbige vom Damme und

kom-

kommen in die Einfänge, und da dieselben auch sehr gerne dem Wasser entgegen oder aufwärts gehen, so muß nicht nur ein Räffen über dem Teiche seyn, sondern auch in und hinter demselben, dergleichen angezeigte Fänge. Die Besetzung zur Vermehrung geschieht im September, weil sie im October, November und December streichen oder laichen. In einem Teiche, der etwan einen Acker hält, kann man auf ein Schock halb Rogner und den halben theil Milchner einsetzen; so bekommt man folgendes Jahr Brut genug, daß man denn die andern Forellen-Teiche mit besetzen kann. In diese Teiche aber müssen auch kleine Fische, als Gründlinge besonders Ellritzen mit eingesetzt werden, letztere laichen sehr stark, damit die Forellen davon gute Nahrung haben können. Auf gleiche Weise kann man auch Aschen in solchen Teichen mit haben. So kann man auch, wo etwan für dem Karpfen und andern Fischen die Wasser entweder zu sumpfig, oder wo dergleichen Platz zu schlammigt wird, mäßige Teiche zu Karauschen, Giebelchen und Schleyen anlegen, und selbige zwar mit einem Damme und was zum Teiche nöthig ist versehen, aber das sonderliche Ausführen ist nicht nöthig, massen diese Art Fische den Schlamm oder sumpfigten Boden gar wohl vertragen können, und diese Arten Fische sind unter allen die dauerhaftesten in solchen schlechten Wassern, ersticken oder erfrieren auch so leichte nicht im Winter. Wenn dahero so ein sumpfigter Platz vorhanden, und man halbwege einen Damm

anbringen, und aus dem Teiche nur einen Fleck rein ausführen kann, so stehen und erhalten sie sich gut darinnen. Und da die Karauschen den Karpfen gleich verkauft und bezahlt werden, so ist es der Mühe doch wohlwerth, daß man solche schlechte Wasser durch diese Art Fische sich zu nutze mache, und wenn ein solcher Teich einmal besetzt ist, so besetzt er sich nachmals selbst, braucht auch keine sonderliche Einrichtung zum völligen Ablassen, sondern man fischet selbigen, was man bekommen kann, mit einer Wathe aus. Ein Fischerey liebender, und guter Wirth kann aus diesen vorgezeigten Methoden, dergleichen noch mehr anzuführen gewesen wären, von selbst noch ein und andere Anlegung und Einrichtungen ziehen, so wird er auch erfahren, daß die Teichfischerey einen grossen Nutzen bringet, ja mehr als Feld oder Wiesen, welches ich nun versprochener maßen klärlich darthun will.

Es ist aber diese Berechnung nicht als ein Generale anzusehen, und nicht von den Ländern zu verstehen, die grosse Seen und viel Flußfische in Ueberfluß haben, sondern in solchen Ländern, wo volkreiche Städte und Landschaften, und der grossen Seen und Ströme wenig vorhanden; Gesetzt nun, man bezahle einen Acker guten Grund und Boden vor 100. Thlr. da man doch einen Platz zum Fischteich den Acker wohl vor 50. Rthl. haben kann, oder wo Anger und dergleichen leere Plätze, die sich zum Teiche schicken, vor 10. bis 15. Rthl.

Je-

Jedoch zu zeigen, wie, wenn man auch solchen Boden, der das tragbareste Feld oder Wiese abgäbe, zum Teiche machte, sich der Profit dessen gegen dem Ackerfelde oder Wiese verhalte, nehme denn 10. Aecker,

10. Aecker a 100 Rthl. macht 1000 Rthl.
Der Anbau des Teiches præter propter, da er auch wohl nicht so viel kostet 1000 Rthl.

Summa 2000 Rthl.
an Kaufes Unkosten.

Ist dennoch der Teich folgender Gestalt zu nutzen:

10 Acker, auf den Acker mittelmäßig zu besetzen.
3½ Schock Satz, a den Acker.

35 Schock Satz,
60

machen 2100 Stück.
hiervon 87 = zum Abgang gerechnet, so etwan beym Besetzen, und Ausfischen darauf gehen.

netto 2013 Stück.
wenn nun 33 Stück auf den Centner füglich zu rechnen, macht solches
61 Centner, den Centner a 7 Rthl. zum Verkauf
7

427 Rthl.
12 Rthl. wenigstens für einen Centner Hechte,

439 Rthl. wenn solche, wie oben gedacht, mit eingesetzt werden.

Als

Als eine dreyjährige Nutzung, und weil denn Bärsche und Karauschen, sich inmittelst von dem Besatz mit vermehret und gewachsen, auch von den Hechten nicht alle aufgerieben worden, so will nur die Speisfische 12 Rthl. rechnen, nicht aber in Anschlag bringen, sondern solche zum Unkosten setzen, die etwan bey dem Abfischen und Besetzen darauf gehen.

439 Rthl. Die Nutzung in drey Jahren, hiervon
300 • Interesse von dem Kapital des 2000 Rthl. abziehen.

verbleibet 139 Rthl.
52 : 12 Gl. vor 35 Schock Satz,
a 1 Rthl. 12 Gl. auch abziehen.
86 Rthl. 12 Gl. verbliebe der Ueberschuß über das gewöhnl. Interesse.

Wobey zu gedenken, daß wenn man selbst Streich- und Streckteiche hat, so ist der Satz nur auf 1 Rthl. zu schätzen.

Hiergegen die Feldberechnung und auch 10 Acker zu 1000 Rthl. gerechnet.

Wenn dann im ersten Jahre
10. Acker, a den Acker mit $1\frac{3}{4}$. Scheffel Weizen
$1\frac{3}{4}$. Scheffel Dreßdn. besäet wird
4

$17\frac{1}{2}$. Scheffel hiervon

50 Schock geerndtet wird, a den Acker
5 Schock.
1½. Scheffel Ausdrusch, vom Schock.

macht 75 Scheffel.
17½ Scheffel den Saamen abgezogen.

verbleibet 57½ Scheffel netto zum Verkauf.
2½ Rthl. vor den Scheffel zu lösen.

macht 143 Rthl. 18 Gr.
Im zweyten Jahre mit Gerste besäet
10 Acker den Acker mit 2. Scheffel.
20 Scheffel Aussaat
40 Schock hiervon zu erndten, und
2½ Scheffel Ausdrusch vom Schock.

macht 100 Scheffel Saamen abgezogen
20 Scheffel

verbleibet 80 Scheffel netto zum Verkauf
1¼ Rthlr. den Scheffel zum Verkauf.

thut 100 Rthl. an Gersten Verkauf,
143 Rthl. 18 Gl. vor Weizen.
annoch 10 Rtht. vor das dritte Jahr, wenn etwas hinein gesömmert wird.

253 Rthl. 18 Gl. Summa der Einnahme.
Hiervon die Unkosten abgerechnet, als:
40 Rthl. Pfluglohn in den beyden ersten Jahren vom Acker 16 Gl. und muß in dieser Zeit 6 mal bearbeitet werden,

20.

20 Rthl. vor Düngungsfuhren, und einzuerndten, zum Dünger an sich selbst rechnet man das Stroh,

4 = vor das dritte Jahr, zur Sömmerungssaat und dergleichen zu bestellen,

---

64 Unkosten

---

von obigen abgezogen bleibet 189 = 18 Gl. = annoch

150 = = Inter. auf 3. Jahr abgez.

39 = 18 . verbl. Ueberschuß ohne die gewöhnlichen Interessen.

Hierbey auch von den Wiesen,

10 Acker Wiesen zu 1000 Rthl. gerechnet, Nutzung

7 Rthl. jährlich vors Heu und Grummet, nach Abzug des Hauens und Hereinschaffens

---

70 Rthl. solches 3 Jahr

3

---

210 Rthl.

150 = Inter. abgezogen,

---

verbleibt 60 Rthl. Ueberschuß über das gewöhnlichen Interesse.

Hieraus ersiehet man nun deutlich, daß die Teichnutzung besser sey, als das beste Feld und Wiesen; Da man nun aber von den besten Feldern und Wiesen,

sen, nicht pflegt Teiche zu machen, und es auch nicht nöthig hat, sondern es finden sich andere Gelegenheiten dazu, als zum Exempel, wo Hutungen, Anger oder sonst leere Plätze vorhanden, so rechnet man auch dergleichen Grundstücke nicht so hoch, oder sollte man es kaufen, so könnte man den Acker leicht vor 20 Rthl bekommen, woran denn nun hiervon eine profitable Nutzung anzeigen will.

Gesetzt nun, man rechne den Platz der 10. Aecker zu 200. Rthlr. und 1000. Rthlr. den Teichanbau, und besetzte denn diese 10. Aecker mit 35. Schock Karpfensatz, und befände sich denn, wie oben gedacht, nach Abzug des Abgangs annoch 61. Centner, und zu 6. Rthlr. verkauft

61 Centner
6 Rthlr.
――――――
366 Rthlr.
12 Rthlr. vor Hechte
――――――
378 Rthlr. Einnahme
232 R. 12 Gl. Ausgabe
――――――
145 Rthlr. 12 Gr.

180 Rthlr. eine 3 jährige Interesse von 1200 Rthlr.
52 Rthlr. 12 Gr. vor Satz
――――――
232 Rthlr. 12 Gr.

Wenn man nun aber von dem Capital der 1200. Rthlr. die Interessen nicht a parte abziehet, und nur von 378. Rthlr. Einnahme die 52. Rthlr. 12. Gr. wegen des Satzes abrechnet, so bleiben 325. Rthlr. 12. Gr. solche nun in 12. Jahren, als viermal Abfischen genommen, so kommt 1302. Rthlr. heraus, welches also das angewendete Capital mit

102.

102. Rthlr. übersteiget. Es lieget also hier klar am Tage, daß man mit 2200. Rthlr. Capital zur Teichanlegung so viel erwirbt, daß man in 12 Jahren, sein Capital an baarem Gelde wieder völlig hat, und noch Ueberschuß, und hat seinen Grund und Boden und Teich auch. Ueber dieses habe auch den Preis des Karpfenverkaufs sehr leidlich und ins Mittel gesetzt, maßen an vielen Orten der Centner Karpfen 8. Rthlr. gilt. Es möchte nun auch mancher sagen, ich führte hier lauter Einnahme, aber wenig Ausgabe an, denn wo bleibet das Salarium vor denjenigen, so die Aufsicht über den Teich hat, und wo ferner die Reparaturen; so dienet hierauf zur Nachricht: Erstlich um einen Teich halber setzet man keinen besondern Aufseher allein, er muß entweder derer mehrere haben, so wird auf jeden ein weniges zur Besoldung zu geben kommen, inmaßen auch gewöhnlicher Weise der Käufer der Fische dem Aufseher der Teiche von jedem Centner Fische 2. Gr. Wagegeld entrichten muß; Und da in solchen schon ziemlich grossen Teichen, an Speisefischen sich auch eine starke Zahl befindet, die nicht in Anschlag gebracht, so gehet von dessen Verkauf- und Geldeinnahme zum Abfischungsunkosten nicht so gar viel darauf, wovon dann das übrige mit zur Besoldung zu rechnen ist. Ueber dieses so giebt man auch die Inspection der Teiche einem Forstbedienten zur Aufsicht mit, und leget demselben etwas hievor an seiner Besoldung zu. Diese können die Aufsicht um desto leichter bewerkstelligen, weil sie ohnedem

die

die Reviere zu besorgen haben, und wenn der Teiche viel, so hält man auch einen Teichknecht, dem man etwas an Deputat oder Besoldung vemachet, und hierzu kann man auch den Ueberschuß über das Capital der 1200. Rthlr. die 102. Rthlr. mit rechnen. Was die Baureparatur anbelanget, so würde das ein schlechter Teichbau seyn, wenn derselbe nicht länger als 12. Jahr im völligen Stande bleiben sollte. Und sollte sich auch durch extraordinaire grosse Gewässer was schadhaftes ereignen, so wird es doch mit wenigem Capitale zu ersetzen seyn, und wer das Alterum tantum mit seinem Capitale in 12. Jahren wieder völlig haben kann, kann auch wohl wieder ein paar hundert Thaler vom neuen anwenden, die er dann auch bald wieder bekommt. Endlich ist der Nutzen von Streich- und Streckteichen groß, ja fast grösser als vom Hauptteiche, immassen selbe nicht viel Aufwand zur Anlegung nöthig haben, weil sie klein sind. Man kann den von ihnen zu erwarten habenden Nutzen mit auf die Besoldungen rechnen. Und da wir bisher vom Hauptteiche weitläuftig gehandelt, so wollen wir diesmal den Nutzen der Streich- und Streckteiche nicht anzeigen. Dieses fügen wir noch hinzu: Den Teichen und Fischen zu besondern Nutzen werden die Teiche alle 6 bis 9 Jahre gebrachet, und aus dieser Brachung ist ein ziemliches zu nehmen, welches man auch zu den Unkosten rechnen kann, weswegen solches nicht mit in Anschlag gebracht. Ordnung und Aufsicht ist besonders bey Teich- als

auch aller Fischerey nöthig. Die generale Aufsicht wird in den meisten Chur- und Fürstenthümern auch Graf- und Herrschaften den Forstbedienten mit anvertrauet, immassen selbige, da sie ihre Reviere bey Tag und Nacht bereiten und begehen, besonders die Dieberey sehr abwenden können; sonst hat man auch nach Beschaffenheit und Menge der Teiche, Teichmeister, Teichknechte, oder wie es einem jeden Herrn gefällig. Es hat also ein Teich-Inspector oder Aufseher, fleißig, besonders bey auflaufenden Wassern nach den Teichen zu sehen, und gleich Anfangs die Teiche entweder mit dem Zapfen oder Ständter zu ziehen, damit dieselben nicht so überhäuft voll werden, wodurch der Damm Gewalt leidet, wenn zuweilen das Wasser darüber gehet, einwäschet, und der Damm gar ausreissen muß. Im Sommer ist gleichfalls Obsicht zu haben, daß besonders in den Teichen, die schlechten Zu- und Abfluß haben, das Wasser nicht stinkend werde. Wird dieß vermerkt, so ziehet man den Teich, und läßt so viel Wasser ab, als wie es sich wegen der Fische will thun lassen, macht den Teich wieder feste zu, damit das zugehende Wasser das alte wieder versüsse. Auch soll man suchen, das Röhrig im Sommer zu tilgen, und solches, wenn es im besten Wuchse ist, mit einer Sichel, die an eine lange Stange gemacht ist, unter dem Wasser abschneiden. Wenn also das Wasser in die Stoppeln tritt, so verfaulen auch die Wurzeln mit. Im Winter muß man fleißig aufeisen und wühlen, im Eise hin

und wieder einhauen, das Eis aber, so man alle Tage wieder aus den Wuhlen bringet, nicht unters Eis stossen, sondern oben darauf bringen, damit wenn ja ein Fisch die Luft suchte, solcher nicht an das untergestossene Eis treffe, da er so bald daran anfrieret, und verdirbt. Man stösset auch Stangen in die Wuhlen, und bindet Stroh daran, daß an beyden Enden verhauen ist; da es dann so stark an dem Strohe nicht frieret, und auch durch das Stroh einige Luft ins Wasser gehet. So hat man auch bey der Fischerey selbst gute Ordnung zu halten; denn wenn man einen Teich ablassen will, so muß man Anfangs denselben nicht völlig, sondern nur etwas ziehen, daß sich das Wasser anfänglich gewöhnlich nach der Tiefe von den Rändern hinein ziehe, denn sonst bleibet mancher schöner Fisch an der Fläche zurück liegen, besonders wo etwan einige kleine Gruben im Boden sind. Entgehet ihnen nun auf einmal das Wasser schnelle, und bleiben also zurück liegen, so kommen die Krähen und dergleichen, und tragen sie bald weg, oder machen sie doch wenigstens todt. Siehet man dergleichen Raubvögel etwan ausfallen, muß man dieselben Oerter bald visitiren, um zu sehen, daß man die Fische noch bey Zeiten rette. Wenn erst das Wasser sich in die Tiefe gezogen, alsdann kann man es laufen lassen, wie man will, jedoch ist nicht rathsam, daß man es lange mit völligem Zuge lauffen lasse. Es kann öfters der Abfluß und das Gerinne solches nicht fördern; dann lieget es im Ge-

rinne und presset, thut demselben Gewalt, daß auch am alten Gerinne zuweilen hierdurch inwendig was wandelbar werden muß. Besser ist es, man nehme sich mit dem Ablassen mehrere Zeit dazu. Unter dem Gerinne, wo nicht besondere Vorsetzkräffen im voraus gemacht sind, die man bey Fischenszeit vorsetzen kann, müssen ein oder zwey Zäune von Reisig gemacht werden, damit wenn etwas von Fischen durchs Gerinne gehet, selbige nicht fort gehen, sondern im Zaune bleiben müssen. So soll man auch die Gefässe, worein man die Fische thut, und auch diejenigen, worinnen man dieselben fortschaffen will, bey Zeiten mit reinem Wasser füllen, besonders wo in der Nähe kein Teich mit reinem Wasser vorhanden, daß man aus dem Fischungsteich solches nehme, ehe es durchs Fischen trübe gemacht wird. Eine Fisch-Abspühlungsbank ist nöthig beym Fischen, welche von Brettern auf 5. bis 6 Fuß lang, und 3. oder 4. Fuß breit, an den Seiten mit aufstehenden Brettern von 1. Fuß hoch, und also gemacht wird, daß solche auf hölzernen Beinen 3. Fuß hoch stehe, und an der einen Seite ein Aufzugthürchen habe, woraus man das unreine Wasser wieder ablassen kann. Wenn dann die Fische aus dem Teich gebracht werden, so schüttet man selbige in die Spühlbank, und giesset reines Wasser darüber, daß der Schlamm davon kommt, und sie rein werden. Denn es ist sonst ein grosser Schade, wenn der Schlamm den Fischen in den Kinnbacken sitzen bleibet, und sie stehen gar leichte ab. So bald der

Teich abgefischet, müssen Gerinne und Räffen genau visitiret werden, wie auch der Damm. Wenn nur das geringste daran schadhaft ist, so ist es das rathsamste, man lasse es gleich repariren: denn es ist besser ein klein Loch bey Zeiten zugeflickt, als nachgehends ein grosses bedeckt. Nachdem wird denn der Teich aller Orten feste zugemacht, wenn man nicht etwan gedenkt den Teich zu brauchen. Manche stellen sich vor, man büßte das eine Jahr mit den Fischen ein, wenn man den Teich nicht besetzt hätte, und ihn brach liegen liesse. Es ist aber hierinn das Gegentheil zu beweisen, denn ein Teich, so gebracht worden, bringt nachdem in zwey Jahren eben so viel Fische, als wie er sonst in drey Jahren gegeben. Nun möchte auch mancher auf die Gedanken fallen, auf solche Art könnte man den Teich ja allezeit das dritte Jahr brachen. Dieses ist wieder nicht mit Nutzen hausgehalten, denn hierinn muß man den Unterscheid bemerken, es heißt zwar den Teich gebracht, das ist aber von Fischbrachen zu verstehen, und er muß alsdenn allerhand Getreide tragen. Wollte man also öfters mit dem Getreidesäen hinein kommen, so würde selbiges die besten Säfte auszehren. Die Brachung kann alle 9. Jahr, auch wohl nach 6. Jahren vorgenommen werden. Solches geschieht also, wenn man im Herbste den Teich ausgefischt, so läßt man ihn ohne zugemacht, also trocken stehen, macht Graben hin und wieder durch, daß sich das Wasser vollends abziehe, im Frühling dann besäet man selbigen mit

allerhand Sommerfrüchten; Fleckweise wächst auch wohl Gras zum Heumachen mit. Wenn die ersten Sommerfrüchte reif und eingeärntet, säet man weissen Rübensaamen hinein, und diese bleiben dann vor die Fische zur Nahrung stehen. Mancher Liebhaber läßt auch wohl und mit Nutzen etwas Hafer darinnen stehen. Das bringt die Fischnutzung alle wieder ein. Im Herbst läßt man das Wasser wieder an, und besetzt den Teich entweder im Herbst oder Frühling darauf. Durch diese Brachung, versüsset sich der Boden, und der darinn seyende Schlamm, wird durch die Luft und Sonne von stinkenden und Grabensäften geläutert, dahero die Fische wieder bessere und gesündere, und auch schmackhaftere Nahrung bekommen. Ueberhäuft sich aber der Schlamm je mehr und mehr, so muß ein solcher Teich wieder gereiniget werden. Denn die Karpfen, und andre dergleichen gute Fische, können von dem guten Boden, und dessen ersprießlichen Säften und Ausdünstung der Tiefe nichts sonderliches mehr ziehen, sondern der unreine Schlamm hält solches zurück. Es scheuet mancher Häuswirth wohl die Unkosten. Allein wer es genau einsiehet, hat doppelten Nutzen, für sein anzuwendendes Geld. Der Teichschlamm ist die beste Düngung auf seichten oder schlechten Feldern, ja man wird in solchen, mit dergleichen Schlamm, gedüngten Feldern, wohl 10. 12. Jahr noch merken, daß vor andern Feldern, in jenen noch Besserung ist, und kurz, der Schlamm bezahlet die Kosten

sten

sten in Feldern einmal, und dann hat man an Fischen auch wohl 10. 12. 15. Jahre, einen bessern Nutzen. Denn solcher ausgebrachte Teich trägt nach Beschaffenheit, nachmals wohl noch ⅓. Theil auch wohl mehrere Fische, als da er voll Schlamm war. Bey Ausbringung des Schlammes muß auch nicht zu tief, und etwan bis auf den kiesigten Boden ausgegraben werden; sondern man muß nur blos den dünnen und lockern Schlamm heraus schaffen. Denn wo sich der Boden wieder etwas feste anläßt, da muß man nicht tiefer ausgraben. Einige nun, die etwan die Felder zu weit abgelegen haben, oder die Unkosten an das Ausführen nicht wenden wollen, schlämmen die Teiche auf diese Art aus: Sie lassen den Teich nach dem Abfischen nicht wieder voll an, sondern erhalten so viel Wasser darinnen, daß es ein Mensch erwaten kann, alsdann eröfnen sie das Gerinne, und stellen etliche Mannschaft in den Teich, so mit Schippen den Schlamm rühren und durchschippen, daß er mit flüßig wird, und also mit dem Wässer fortgehet, und dieses wiederholen sie öfters, besonders wenn es wieder geregnet, und ziemlich Wasser im Teiche geworden, oder noch besser, wenn ein fliessender Bach kann hinein geleitet werden. Und auf diese Art kann man den Teich vom meisten Schlamme, obgleich nicht so gar rein, säubern. Man wiederholet es nach künftiger Fischzeit wieder, so kann alsdenn sich der Teich wieder etliche Jahre behelfen. Diese Ausschlämmung und Ausführung der Teiche ist eines

der nothwendigsten Unterhaltung zum Fischen. Zu fernerer Erhaltung der Teiche gehöret auch diese Einsicht, daß man sehe, wie des Teiches und Dammes Lage beschaffen, denn liegt ein Teich in solcher Lage, daß die West- und Nordwestwinde den Teich lang auf, und nach dem Damme zu gehen, so ist sehr nöthig, daß man den Damm wohl präcavire, damit die stürmenden Winde, mit den Wassern den Damm nicht so sehr auswaschen, und gar einwerfen mögen. Man thut recht wohl, wenn man Heger oder Sand, und Werftweyden vor dem Damme hindurch anleget, dieselben kurz im Schnitt hält, so giebt dieses einen guten Schutz vor die anschlagenden Wasser. Mauer ist nun freylich das dauerhafteste, allein an manchen Orten sind sie zu kostbar anzubauen, wenn man denn nun kann grosse Feldwacken oder Kieselinge haben, und vor dem Damm her aufschichten, so hilft es fast so gut als Mauer. Man kann auch derbe Zäune von Eichen- oder Erlenpfählen und Werftweyden Reise vor den Damm machen, und denn zugleich wie oben gedacht, Hegerweyden dahinter anlegen, so hält dieser das starke Anwallen des Wassers auch ziemlich auf. Ferner gehöret auch zu Erhaltung der Teiche, daß man keine Krebse darinnen leide, denn diese machen Löcher in die Dämme, wo sie dann das Wasser weiter nachwühlet, und gar einen Riß dadurch bekommt; wenn dann ja ein Damm einen unvermutheten Riß bekommt, kann man nicht besser als mit langem Miste helfen, und

in solchem Nothfall die Löcher verdämmen. Wo man auch Sägespäne haben kann, sind sie hierzu recht gut zu gebrauchen. Es findet sich auch zuweilen, daß unterirdische Quellen, oder Quellen aus dem Teiche, sich unter dem Damme einwühlen und eindringen, den Damm durchseigern, auch gar so öfnen, daß das Wasser immer nach und nach vom Teiche sich abziehet, besonders geschiehet es an den Teichen, die keinen beständigen Zugang haben, so wird ein solcher Teich im Sommer so leer von Wasser, daß man nicht weiß, wo es bleibet. Ebener Massen geschiehet es auch im Winter, wenn es warme Quellen sind. Im Teiche nun vorzubauen, hilft wenig, und den ganzen Damm aus dem Fundament anzubauen, ist kostbar. So kann man aber diesem Uebel auf eine kürzere Art abhelfen; man gräbet den Damm, wo man vernimmt, daß die Durchseigerung geschiehet, (welches man ausser dem Teiche unter dem Damm einiger Massen spüret, wenn sich der Boden naß hält, oder schwammicht wird.) Man machet sodann einen Schlußgraben, also: es wird der Teichdamm die Länge nach an demselben Orte auf- und untergegraben, und so tief bis man die Durchseigerung trift und findet. Zuweilen stecken sie gleich in der Oberfläche des Teichs, zuweilen etwas tiefer, so muß man denn auf 3. bis 4. Fuß unter dem Durchseigerungsfleck untergraben.

Der Teich muß aber vorher abgelassen seyn, denn sonst druckt das leere Wasser zu stark nach,

und macht gar ein Loch oder verhindert wenigstens die Arbeit. Diesen aufgegrabenen Einschnitt rammelt man denn fein derb mit Thone von unten bis oben aus, und macht den Damm wieder feste zu, so hält dieser Thon die Quelle zurück, daß das Wasser nicht mehr durchdringen kann. Man legt auch wohl kleine Teiche mit Menage also an, daß man nicht gleich hinter der Rasenbrust, und bis in den Teich Thon einrammelt, sondern nur einen solchen Schluß- oder Verschließgraben von Thon in die Mitte des Dammes hinein bringet. Bey solchem kleinen Wasser hält es auch vollkommen gut.

Mittel, wie man sich mit Krebsen der Kornwürmer, hauptsächlich aber des schwarzen Käferwurms zu entledigen habe.

Man solle lebendige Krebse nehmen, und selbige in die Kornhaufen so tief hinein stecken, daß sie sich nicht wieder heraus wickeln können. Wenn man nun, nach Verlauf etwan 24. Stunden, wieder nach ihnen sehen würde, so würde man selbige von den Kornwürmern gänzlich ausgezehret, statt des Krebsfleisches aber, die Schalen dergestalt mit todten Kornwürmern ausgefüllet finden, daß das Schild davon aufgetrieben wäre, und fast perpendiculär in die Höhe stünde, so man hernach dem Feuer übergeben könnte.

Inhalt

Inhalt

der Kapitel.

I. Kapitel.

Seite.
Von den Fischen insgemein. 1

Das II. Kapitel.

Von der Natur und Eigenschaft der Fische, und welchen Leuten sie gesund sind. 3

Das III. Kapitel.

Von Laich und von der Geburt der Fische. 10

Das IV. Kapitel.

Wie man die Fische zurichten, sieden oder kochen soll. 14

Das V. Kapitel.

Von den Wassern, darin die Fische sind und wohnen. 16

Das VI. Kapitel.

Von mancherley Fischen, und was sie im Wasser essen, auch ob sie Odem holen, sehen, hören und schreyen. 20

Das

Inhalt.

Das VII. Kapitel. Seite.

Fische, wenn sie auch nicht lebendig, ein ganzes Jahr frisch zu erhalten 23

Das VIII. Kapitel.

Wie man die Fische mit den Netzen fängt. 23

Das IX. Kapitel.

Wie man die Fische mit Reusen fängt. 27

Das X. Kapitel.

Wie man die Fische mit Angeln und Nachtschnüren fängt. 34

Das XI. Kapitel.

Von den Ködern, Querdern und Aas, die man an die Angel zu machen, oder in die Reusen zu legen pfleget. 45

Das XII. Kapitel.

Allerley bewährte Künste, wie man Fische mit den Händen und auch sonst fangen soll. 49

Das XIII. Kapitel.

Von den Greifen. 57

Das XIV. Kapitel.

Wie man die Fische, so in tiefen Seen oder Wassern sind, welche man sonst nicht bekommen kann, so weit bringen soll, daß man sie mit den Händen fangen kann. 60

Das XV. Kapitel.

Von dem Jagen. 68

Das

Inhalt.

Das XVI. Kapitel. Seite.

Wie sich die Fische vor dem Donner fürchten. 69

Das XVII. Kapitel.

Wie man im Winter unter dem Eise und sonst fischen soll. 71

Das XVIII. Kapitel.

Wie man zwischen Ostern und der Erndte Hecht und Aal mit Schnüren fängt. 75

Das XIX. Kapitel.

Hechte mit der Angel zu fangen. 77

Das XX. Kapitel.

Von Parsch oder Persing. 80

Das XXI. Kapitel.

Von den Grundeln. 83

Das XXII. Kapitel.

Von den Eldritzen. 85

Das XXIII. Kapitel.

Von den Kaulhaupten 86

Das XXIV. Kapitel.

Von den Kressen. 87

Das XXV. Kapitel.

Von den Ruppen. 88

Das XXVI. Kapitel.

Von den Schleihen. 89

Das

Inhalt.

Das XXVII. Kapitel. Seite.

Von den Fohren oder Forellen. 90

Das XXVIII. Kapitel.

Von dem Aal. 98

Das XXIX. Kapitel.

Von den Karpfen, Sprollen und Setzlingen. 105

Das XXX. Kapitel.

Wie die Karpfen zu erkennen, ob sie fett, oder mager sind, und wie man sie auf der Axe fortführen, auch wie man sie in Hältern fett machen und gut behalten soll. 108

Das XXXI. Kapitel.

Von Barben. 110

Das XXXII. Kapitel.

Von Neunaugen. 112

Das XXXIII. Kapitel.

Von Agonen oder Lagenen, zu Zürich genannt Laugelen. 115

Das XXXIV. Kapitel.

Von den Krebsen. 116

Das XXXV. Kapitel.

Beschreibung verschiedener fremder Arten, von Krebsen und andern Schaalenfische. 126

Das XXXVI. Kapitel.

Von Meerspinnen. 128

Das

Das XXXVII. Kapitel. Seite.
Von den Austern. 130

Das XXXVIII. Kapitel.
Von den Fischteichen oder Weihern. 134

Das XXXIX. Kapitel.
Wie man die Teiche oder Weiher machen soll. 137

Das XL. Kapitel.
Welches die besten Teiche sind. 139

Das XLI. Kapitel.
Wie man einem verdorbenen Teich aufhelfen soll. 140

Das XLII. Kapitel.
Von den Fischen der Teiche. 142

Das XLIII. Kapitel.
Wie man den Damm schütten und machen soll. 146

Das XLIV. Kapitel.
Von den Wassern, die man in die Teiche führen soll. 148

Das XLV. Kapitel.
Von Besetzung der Teiche und Weiher 151

Das XLVI. Kapitel.
Was man für junge Karpflein versetzen soll. 153

Inhalt.

Das XLVII. Kapitel. Seite.

Wenn man die Streich oder Laichkarpfen versetzen soll. 154

Das XLVIII. Kapitel.

Wie die Streichkarpfen seyn sollen, die man zum Streichen haben will, und wie man sie zuvor halten und warten soll, ehe man sie zu streichen aussetzet. 156

Das XLIX. Kapitel.

Wie man den gestrichenen Saamen bey den alten Karpfen läßt. 158

Das L. Kapitel.

Wie lang man die versetzte Karpflein in den Teichen zum Gewächse stehen läßt. 159

Das LI. Kapitel.

Wie man die Teiche ablassen und fischen soll. 160

Das LII. Kapitel.

Von den Hältern oder Küchenteichlein, wie man die zu den Karpfen zurichten soll, daß sie fett oder feist bleiben, und ihre Nahrung darinnen haben mögen. 163

Das LIII. Kapitel.

Wie man die Fische in den Hältern und Küchenteichlein speiset, daß sie Nahrung haben, nnd nicht dürre werden. 165

Das LIV. Kapitel.

Wie man das Rohr aus den Teichen gar wegbringen und abschaffen soll. 167

Das

Das LV. Kapitel. Seite.

Wie einem alten Teiche zu helfen sey, der in vielen Jahren nicht geruhet, daß er wieder fruchtbar werde, und gar gute Fische trage. 168

Das LVI. Kapitel.

Wie man es machen soll, daß alle Fische, sie seyn auch welcherley Art sie wollen, in den Fischbehältern und Kästen frischer werden als zuvor. 170

Das LVII. Kapitel.

Wie man es machen soll, wenn man wegen der Stöcke im Wasser nicht ziehen kann. 171

Das LVIII. Kapitel.

Wie man die Frösche tödten und vertreiben soll. ibid.

Das LIX. Kapitel.

Vom Hechte, wenn man den in die Teiche thun soll. ibid.

Das LX. Kapitel.

Von eines Teichmeisters-Amt. 173

Das LXI. Kapitel.

Was ein Fisch- oder Teichmeister, im Frühling thun muß. 175

Das LXII. Kapitel.

Was ein Teichmeister im Sommer thun soll. 177

Das LXIII. Kapitel. Seite.

Was ein Fischmeister im Herbst thun soll. 178

Das LXIV. Kapitel.

Worauf ein Fischmeister im Winter sehen soll. 179

Das LXV. Kapitel.

Wie man bisweilen die Teiche unter dem Eise ausfischen soll. 180

Das LXVI. Kapitel.

Wie es doch komme, daß in etlichen Teichen dicke, fette, und in etlichen dürre und dünne Karpfen gefunden werden, bisweilen auch in einem Teiche fette und magere zugleich. 181

Das LXVII. Kapitel.

Von den Instrumenten, so zur Fischerey gehören, und dem Fischzeuge insgemein. 182

Das LXVIII. Kapitel.

Wie ein Flöß zu stricken. 193

Das LXIX. Kapitel.

Wie man die Garne und Netze färben soll. 197

Das LXX. Kapitel.

Wie man die Garne und Netze lange Zeit erhalten soll. 199

Das LXXI. Kapitel.

Wie man Bohnen zum Fischfang kochen, ingleichen wie man die Fische ködern und ihnen hinwerfen soll. 201

Das

Inhalt.

Das LXXII. Kapitel. Seite.

Wie man die Fische lang lebendig behalten soll. 211

Das LXXIII. Kapitel.

Von der Fischotter, die den Fischen und Krebsen sehr nachsetzet, und grossen Schaden verursachet. 211

Das LXXIV. Kapitel.

Von den Raubvögeln, die den Fischteichen Schaden verursachen. 213

Das LXXV. Kapitel.

Von eines Fischers Amt, und wie ein Fischer eines jeden Fischers Speise erkennen und erfahren soll, was er zu jeder Zeit des Jahrs zu thun pfleget. 215

Das LXXVI. Kapitel.

Von Groppen. 217

Das LXXVII. Kapitel.

In welcher Zeit im Jahr und Monat ein jeglicher Fisch am besten sey. 225

Das LXXVIII. Kapitel.

Wie die Rechnung über die Fischerey einzurichten. 229

Das LXXIX. Kapitel.

Bedenken eines guten Freundes, an einen Liebhaber der Fischerey. 230

Re-

Inhalt.

Seite.

Recept wider die Verwüstung der Fischhälter. 248

Entwurf von den großen Nutzen der Teichfischerey und was zu deren Anlegung, Besetzung, und Unterhaltung nöthig. 252

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fische, Meerfische und Marinirte. . . . .
——— Kabliau, Laberdan, Stock, Flach,
und Platteisel. . . . .
——— Häringe. . . . .
——— Pücklinge. . . . .
——— Sardellen und Sardelloni. . . . . . .
——— Schildkröten, Steinschildkröten. . .
——— detto Edelkröten
——— Frische und gesalzene Fische, als Ar
pfen und derley. . . . .
——— Geräucherte. . . . .
——— Hausen, Dicke, und Schaiden frisch,

Durchsuhrzoll.		Durchfuhr zohl. fl.	kr.
....	vom Ctr.	——	24
pp und Rundfische, Rottscheer,			
....	die Tonne.	——	10
....	von dem Ctr.	——	12
....	— —	——	10
....	— —	——	16
....	vom Ctr.	——	3
Aschen, Forellen, Hechten, Kar-			
....	— —	——	6
....	— —	——	12
lzen, und geräuchert	— —	——	10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wohlbewährte Fischgeheimnisse, oder deutlicher Unterricht von der großen Nutzbarkeit der Fischerey, wie auch von der Natur und Eigenschaft der Fische Nebst einer Anweisung, wie sie bequem zu fangen, und zu welcher Zeit man solche am besten halte

Wien 1785

Oecon. 616
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295162-4
VD18 15300595